


CHARLES · WILLIAM · ELIOT
PRESIDENT OF HARVARD, 1869-1909
VE RI TAS
CHARLES · WILLIAM · ELIOT
COLLECTION
IN · HONOR · OF · HIS · NINETIETH · BIRTHDAY
MARCH 20TH 1924
EX DONO
HARVARD ALUMNI ASSOCIATION

Vogt, Seminargehülfe zu Cassel.


CHARLES · WILLIAM · ELIOT
PRESIDENT OF HARVARD, 1869-1909
VE RI TAS
CHARLES · WILLIAM · ELIOT
COLLECTION
IN · HONOR · OF · HIS · NINETIETH · BIRTHDAY
MARCH 20TH 1924
EX DONO
HARVARD ALUMNI ASSOCIATION

Vogt, Seminargehülfe zu Cassel.

Dr. W. Münscher's Ansichten

über

die Bestimmung und Einrichtung

der Gymnasien.

---

o

Ansichten über die Bestimmung und Einrichtung der Gymnasien.

Nebst einer kurzen Darlegung des bisherigen Zustandes und der gegenwärtigen Bedürfnisse der Gymnasial-Anstalten in Kurhessen.

Von
Dr. Wilhelm Münscher,
Rector und zweitem Lehrer am Gymnasium zu Hanau.

Angehängt ist eine Tabelle von Lehrplanen.

Hanau,
Verlag von Friedrich König.
1833.

Quod munus rei publicae afferre majus meliusve possumus, quam si docemus atque erudimus juventutem? his praesertim moribus atque temporibus.

CICERO

Vorrede.

Ueber den Zweck dieser Schrift bedarf es nur weniger Worte. Sie ist für das Publikum bestimmt, welches an den deutschen gelehrten Schulen inneren Antheil nimmt, also theils für diejenigen unter den Gebildeten unserer Nation, welche unter widerstreitenden Meinungen über das Verhältniß der Einrichtungen und des Verfahrens in den Gymnasien zu dem Zwecke derselben vermittelst einer möglichst unbefangenen Darlegung der Hauptpunkte ein bestimmtes Urtheil sich zu bilden wünschen, theils für die Männer vom Fache, welchen daran gelegen ist, über die an ein Gymnasium in unserer Zeit zu machenden Forderungen und die darin möglichen Leistungen die Ansichten eines Amtsgenossen zu vernehmen. Ich habe mich wenigstens bemüht, das, was ich durch längeres Nachdenken, durch eine früh begonnene

Lehrthätigkeit und seit fünfzehn Jahren in zwei öffentlichen Lehrämtern unter Benutzung der wichtigsten das Schulwesen überhaupt und das gelehrte insbesondere betreffenden Schriften als das Zweckmäßigste erkannt zu haben glaube, so zusammenzustellen, daß das Einzelne in seinem Zusammenhang mit dem Ganzen erschiene. Doch gebot die im nächsten Vaterlande bevorstehende Verbesserung des gelehrten Schul-Unterrichts, zu welcher ich nach meinen Kräften etwas beizutragen wünschte, eines Theils einige besondere Rücksicht auf die vaterländischen Anstalten zu nehmen, andern Theils den Umfang des Werkchens so viel als möglich zu beschränken und dadurch seine Erscheinung zu beschleunigen — wenn diese gleich später durch einige Erweiterung des Ganzen und durch andere Ursachen über die bestimmte Zeit noch etwas hinausgeschoben wurde. — Die vorgesetzte Kürze erlaubte es auch nicht, die einschlagende Literatur nebst Beurtheilung derselben — für Aufzählung von Büchern ist schon genug gesorgt — hinzuzufügen; ja die Urheber und Gegner der den meinigen gleichen oder ähnlichen Grundsätze habe ich in der Regel aus eben jenem Grunde selbst dann anzuführen unterlassen müssen, wenn

mir ihre Aeußerungen lebhaft vorschwebten. Die Sache hat wenigstens hierunter nicht gelitten. Um aber etwaige Mißverständnisse zu verhüten, bemerke ich noch, daß die neuesten zwar über alle Schulen zugleich, jedoch über die gelehrten Schulen mit Vorliebe sich verbreitenden Schriften von Schwarz in Heidelberg und von Koch in Marburg mir erst zu Gesicht kamen, als schon der Druck der meinigen beinahe vollendet war.

Die vorausgeschickte kurze Geschichte der kurhessischen Gymnasien ist auf das Studium der mir bisher zugänglich gewesenen gedruckten und ungedruckten Quellen gegründet, und soll nur Vorläuferinn einer ausführlichen Darstellung sein, wenn noch weitere Materialien, wie ich hoffe, mir zukommen und das schon Entworfene zu vervollständigen erlauben.

Werden Sachkundige die ganze Schrift einer unpartheiischen Prüfung unterwerfen, so wird mir das nicht bloß um meiner Belehrung willen, sondern auch als neuer Beitrag zu einem hochwichtigen Werke — der Verbesserung der gelehrten Schulen, der festen Grundsäulen gediegener Bildung — sehr erwünscht sein.

Seite

Einleitung.

Ueber die Aussichten der kurhessischen Gymnasien auf Verbesserung.

Für alle, welche in den Fortschritten der wissenschaftlichen Bildung ein hochwichtiges Mittel zur Erhebung und Veredlung unsers Vaterlandes sehen, muß es eine erfreuliche Erscheinung sein, besonders aber diejenigen, welche selbst durch ihre Thätigkeit jene wissenschaftliche Bildung zu fördern berufen sind, zur muthigen Fortsetzung ihres Tagewerks ermuntern und anregen, daß die von so Vielen gehegten und zum Theil öffentlich geäußerten Hoffnungen auf Verbesserung unserer gelehrten Schulen ihrer Erfüllung näher gerückt sind. Zwar hatte die Staatsregierung, welche bloß für 1831 das Budjet den Ständen vorzulegen für gut fand, fast nur den Betrag der bisherigen Leistungen der Staatskasse in jenes aufgenommen und die weitere Erhöhung späterer Berathung vorbehalten. Aber als durch den Antrag des Deputirten Scheuch, eine Summe von 6000 bis 8000 Thalern im Voraus zur Verbesserung der Gymnasien auszusetzen, veranlaßt der Deputirte Vilmar, Namens des für den Cultus und öffentlichen Unterricht erwählten Ausschusses die Bedürfnisse der Gymnasien durch seinen Bericht in ihrer Dringlichkeit und in ihrem Umfang vor der Ständeversammlung dargelegt hatte, so wurde der gewiß sehr zweckmäßige und der Vertreter eines Bildung liebenden Volkes ebensowohl würdige, als dem Geist und Inhalt unserer Verfassungsurkunde entsprechende Beschluß gefaßt, nicht nur den

Betrag der schon vorgelegten Beiträge aus der Staatskasse zu bewilligen, sondern auch die Staatsregierung um nähere Nachweisung der für die Gymnasien weiter erforderlichen Zuschüsse zu ersuchen und die Bereitwilligkeit der Stände zur Bewilligung aller nöthigen Summen zu erklären.

So hängt also Alles in dieser Hinsicht von der Staatsregierung ab, und es ist nicht anders zu erwarten, als daß erleuchtete Staatsmänner jetzt, wo die Stände so zuvorkommend und so fern von aller Anmaaßung zu einem edlen Werke die Hand bieten, diese Gelegenheit freudig ergreifen werden, denjenigen Anstalten, welche allen höhern Staatsbeamten die Grundlage ihrer Bildung zu gewähren bestimmt sind, und deren Beförderung gewiß einen sehr wichtigen Theil des erhabenen Herrscherberufs ausmacht, die Einrichtungen zu geben, wodurch sie erst die hohen Anforderungen der Zeit und des Vaterlandes zu erfüllen vermögen. Doch müssen die Gymnasien, so erfreulich auch die Aussicht ist, welche sich auf diese Art ihnen eröffnet, zugleich die Theilnahme des urtheilsfähigen Publikums sich wünschen, und als ein Mittel zu ihrem freudigeren Aufleben betrachten. Wenn daher gleich schon jener Bericht die Bedürfnisse derselben, soweit sie nur durch neue Zuschüsse beseitigt werden können, mit gründlicher Sachkenntniß aufgestellt hat, so scheinen doch, um so viel als möglich der öffentlichen Meinung eine sichere und vorurtheilslose Grundlage zu geben, manche unsere Gymnasien betreffenden Punkte einer ausführlicheren Erörterung zu bedürfen, als in jenem Berichte wegen der bei einem Geschäftsaufsatze nothwendigen Rücksichten zu geben verstattet war.

Um die Bedürfnisse unserer Gymnasien recht zu erkennen, kommt es darauf an, drei Punkte in's Auge zu fassen: 1) den bisherigen Zustand dieser Anstalten in Kurhessen; 2) die Bestimmung und Einrichtung derselben im Allgemeinen; 3) das, was unsern Gymnasien Noth thut, damit sie jene Bestimmung erreichen und die dazu nöthige Einrichtung erhalten können.

Erste Abtheilung.

Uebersicht des bisherigen Zustandes der kurhessischen Gymnasien seit der Reformation.

Betrachten wir den bisherigen Zustand der kurhessischen Gymnasien, so ist nicht zu verkennen, daß von Seiten des Staats bisher sehr wenig zu ihrer Verbesserung geschehen ist, daß aber die vorliegenden Leistungen derselben bei größerer Unterstützung durch den Staat eine herrliche Aussicht auf künftige höhere Blüthe begründen.

I. Abschnitt 1527 —1576.

In der Zeit der Reformation selbst, wo man voll Begeisterung für Glauben und Wissenschaft das Werk der gelehrten Schulbildung mit neuem Eifer ergriff, hatte man von dem Unterschied der Gymnasien und der Universitäten noch keine festen Begriffe, wie sie sich erst am Ende des vorigen oder im Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts bestimmter und allgemeiner ausgebildet haben. Zwar legte man auf das Studium der alten Sprachen, das, so wie seine Herstellung und Verbreitung in Deutschland die Reformation vorbereitet hatte, auch als Stütze derselben betrachtet wurde, den höchsten Werth, und sah darin die Quelle aller andern Wissenschaften. Aber Vieles von dem, was jetzt von jedem Gymnasium erwartet wird, fiel damals in den Bereich der Universität. Die Kenntniß der gewöhnlichen lateinischen Grammatik und einige Fertigkeit im Verstehen und im Gebrauch dieser Sprache war Alles, was eine lateinische Schule, ein damals sehr bezeichnender Name, allen Knaben, mochten sie zu den Studien bestimmt sein

oder nicht, wenn dieselben über die ersten Elemente, über Lesen, Rechnen und Schreiben hinauskamen, beizubringen hatte, und nur die nothdürftigen Vorkenntnisse zum Verständniß der Originalsprachen des A. und N.T. wurden für die künftigen Studirenden und die Theologen insbesondere hinzugefügt. Eine solche Schule, welcher ein Rector (Hauptschulmeister) entweder allein oder mit Gehülfen nach Maaßgabe ihrer Größe vorstand, war in jeder Stadt. Die bedeutenderen wurden auch wohl durch den Namen der Pädagogien ausgezeichnet. Die weitere Ausbildung wurde auf der Universität erlangt, wo das Studium der alten Sprachen, von Juristen wenigstens das der lateinischen, fleißig fortgesetzt, *) Historie, Mathe-

*) Einige durch ihre Verdienste um das Studium der classischen Literatur berühmte Männer, Hermann von dem Busche, Johann Glandorp und Helius Eoban Hessus lehrten von 1527—1540 nach einander, jedoch alle nur wenige Jahre, in Marburg nach der damaligen Bezeichnung Historie und Poetik, in der That aber doch alte class. Literatur. Siehe ihr Leben in Strieder's hess. Gelehrtengeschichte. — Leider blieben die Bemühungen, die Adam Crato im Namen des Landgrafen Philipp 1541 machte, einen Joachim Camerarius, jenen Lieblings-Schüler Melanchthon's, einen Humanisten im ächten Sinne des Worts, in Hessische Dienste zu ziehen, ohne Erfolg. Kuchenbeckeri Analect. VIII. p. 422. Ein solcher Mann würde das Studium des classischen Alterthums und gewiß auch das gelehrte Schulwesen, wofür ja nach L. Philipp's Bestimmung die Professoren in Marburg die Lectionen anordnen sollten, mehr emporgebracht haben. Um dieselbe Zeit kam ein durch seine tüchtige Gelehrsamkeit ebensowohl als durch Freisinnigkeit und Friedensliebe ausgezeichneter Theologe nach Marburg, Andreas Hyperius, der von 1541—1564 dort lehrte, und wenn er gleich als Lehrer nur für Theologie thätig war, doch dadurch für das Schulwesen merkwürdig wurde, daß er zuerst Mittelschulen oder halbe Hochschulen besonders zur Vorbereitung der Theologen (er nannte sie collegia) empfahl, wie sie dann in mehreren Ländern in der Nähe von Hessen nachher errichtet wurden.

matik, und Philosophie hinzugefügt und alle Fächer, selbst die speciellen Wissenschaften meistentheils, an die Kenntniß der alten Schriftsteller angeknüpft wurden, zugleich aber die zu jeder wissenschaftlichen Thätigkeit nöthige Anregung und Stärkung der Geisteskräfte durch beständige Disputir- und Examinir-Uebungen bei einer weit länger als jetzt dauernden Studienzeit ihre hinlängliche Pflege erhielt. Doch da man damals noch nach Vielseitigkeit der Bildung weniger als gegenwärtig strebte, und da die Lernenden vorzüglich an Einen Führer, der einmal ihr Zutrauen erworben hatte, sich anzuschließen pflegten, außerdem auch die Grenzen zwischen Universität und Schule nicht genau abgesteckt waren, so geschah es, daß ausgezeichnete Lehrer auf der Schule ihre Zöglinge weiter als gewöhnlich führten und selbst mit den Lehrern der Universität wetteiferten. Daher erlangten einzelne jener lateinischen Schulen durch einzelne Männer einen sehr hohen, aber bald wieder verschwindenden Ruf z. B. mehrere Schulen Hessens im 16. Jahrhundert, solange Peter Nigidius *) in denselben lehrte, und besonders die zu Wetter in Oberhessen durch Justus Vultejus. **) Während aber bei uns dieß Alles dem Zufall überlassen blieb, sah man dagegen in mehreren Ländern schon damals ein, daß eine ihrer Anlage nach mehr beschränkte und auf ihren Zweck näher berechnete Anstalt mehr als die Alles umfassende Universität dazu geeignet sei, um durch tieferes Studium der classischen Literatur einen festen Grund zu weiterer Bildung zu legen. Daher gründete man in Sachsen sogenannte Fürstenschulen und in Würtemberg Klosterschulen, wo die Schüler, meistentheils, ja in Würtemberg nur künftige Theologen, in klösterlicher Vereinigung und streng geregelter Thätigkeit unter ausgewählten Führern zu einer

*) S., Strieder's H. Gelehrtengeschichte X. 76. XI. 370.

**) S. Strieder. XVI. S. 349. Friedrich Sylburg, jener aus Wetter gebürtige gründliche Philologe, dessen Fleiß und Genauigkeit sprüchwörtlich geworden sind, war sein Schüler.

[illegible] und
[illegible] schwankenden
[illegible] der daß
[illegible] Schulen
[illegible] Schü-
[illegible] vervielfältigten
[illegible] an der
[illegible] wollte den
[illegible]
[illegible] Lehrer-
[illegible] Schule, be-
[illegible]
[illegible] wenn
[illegible]
[illegible] Lehrerstand,
[illegible] Seite
[illegible] Unterrichtsstunden so-
[illegible] ihrer Ka-
[illegible] erforderlich wäre
[illegible] in einem
[illegible] aufzuhelfen
[illegible] nicht
[illegible]
[illegible] der Zahl
[illegible]
[illegible] zu wer-
[illegible] für die allge-

[illegible] dem Theil
[illegible], jene für
[illegible] Theil selbst
[illegible] der für ge-
[illegible] Furcht wollte,
[illegible] in manchen
[illegible] Gemeinden entschieden.

meine wissenschaftliche Vorbereitung der Studirenden noch sehr mangelhaft gesorgt war, trat nach der Mitte des 16. Jahrhunderts im Jahr 1570 in der schon damals mit Hessen sehr eng verbundenen Abtei Hersfeld durch die Mildthätigkeit eines Abts Michael Landgraf eine vorzüglich auf die an die hessischen Landgrafen verliehenen Capitalien gegründete Anstalt ins Leben, die dem Begriffe eines Gymnasiums sich mehr näherte, aber hinter den Leistungen einer sächsischen Fürstenschule ihrer beschränkten Anlage wegen weit zurückbleiben mußte. Doch wurden auf jenem schon nach seiner ersten Bestimmung Hessen angehörigen und nachher seit 1606 mit kurzer Unterbrechung hessischen Regenten factisch unterworfenen Gymnasium — besonders in der ersten Zeit unter einigen wackerern Vorstehern — mehrere auch als Gelehrte in der damaligen Zeit geschätzte Männer gebildet.

Inzwischen wirkte die Richtung, welche die Theologie und, da diese in Deutschland den Ton angab, mit ihr die übrigen Wissenschaften nahmen, auch auf unser durch die nach damaliger Sitte erfolgte unpolitische Theilung des Staats geschwächtes Vaterland sehr nachtheilig ein. Anstatt vermöge der erlangten Geistesfreiheit weiter fortzuschreiten, suchte man das einmal Gewonnene so sicher als möglich festzustellen und unverrückt zu bewahren, führte aber über die Art, wie dieß geschehen sollte, die heftigsten Streitigkeiten. Eine auf geschmackvolles Studium des Alterthums gegründete freie Bearbeitung der Wissenschaften hörte fast gänzlich auf. Nur um spitzfindig über Dinge, die Niemand wissen kann und Niemand zu wissen braucht, disputiren zu können, trieb man mit Eifer einige Vorbereitungs-Wissenschaften, Logik, Dialektik und lateinische Sprache. Ein leerer in bloßen Lehrformeln sich bewegender Dogmatismus herrschte mit Allgewalt in der protestantischen Kirche, und die von Philipp dem Großmüthigen empfangenen Mahnungen sowie sein Beispiel waren nicht stark genug, um von Hessen die Schulgezänke der damaligen Theologen abzuhalten. Ja die völlige Trennung von der

II. Abschnitt. 1576 — 1772.

übrigen lutherischen Kirche und der Uebergang der hessen-casselischen Fürsten zum reformirten Glaubensbekenntniß, welchem sich Landgraf Moritz und mit ihm, dem Haupt der Kirche nach damaligen Begriffen, die hessischen Geistlichen casselischen Antheils in wichtigen Punkten öffentlich anschlossen, veränderte jene einseitige Richtung der wissenschaftlichen Thätigkeit nicht. Auch die Schulen, die man als bloß kirchliche Anstalten betrachtete, insbesondere die Schulstudien, die man bloß als die Magd der Theologie ansah, mußten den Einfluß jener Richtung erfahren. Auf den Vortrag hohler Begriffe und auf Gedächtnißübungen, die zum Lateinisch-Sprechen und Schreiben führen sollten, endlich auf ein mechanisches Uebersetzen des A. u. N. T., war fast die ganze Thätigkeit eingeschränkt. Fromme Uebungen wurden in Menge angestellt, arteten aber in leeren Mechanismus aus und waren nicht selten mit großer Sittenlosigkeit verbunden, die durch barbarische Schulzucht nicht vermindert, sondern verstärkt wurde. Der Schulstand, der sich aus bloßen Candidaten des Predigtamts bildete, sank in immer tiefere Verachtung. Die Besseren, die in denselben traten, betrachteten ihn als Brücke zum geistlichen Amte, worin sie erst dem, was man für das Höchste hielt, der Beschäftigung mit dogmatischen Lehrformeln, obliegen konnten; nur die Untauglichen blieben in demselben. Dazu kam nun, daß der dreißigjährige Krieg durch seine fürchterlichen Verwüstungen die bisherigen Einkünfte der Schulen verschlang oder schmälerte, und daß man nach Beendigung desselben zufrieden sein mußte, das Zerrüttete einiger Maaßen wiederherzustellen. Vergeblich suchte man unter dem Landgrafen Wilhelm VI. im Jahr 1656 durch eine neue Schulordnung,*) die manches Gute enthält, und worin einige Rücksicht auf Amos Comenius sich zeigt, dem verfallenen Schulwesen aufzuhelfen. Denn was kann der Buchstabe äußerer Verordnungen wir-

*) Die frühere Schulordnung des gelehrten Landgrafen Moritz vom J. 1618 war wegen der Stürme der Zeit nicht zur völligen Ausführung gekommen.

ken, wenn es an dem rechten Geiste und an dem, was ihn anregen und beleben muß, fehlt? Nur der äußere sehr mangelhafte Zuschnitt wurde befolgt, wornach in allen städtischen Schulen Lateinisch gelehrt, für den ganzen Unterricht von den ersten Elementen an acht Classen gebildet, aber — um der zur Zeit noch nöthigen Ersparniß willen — immer zwei vereinigt werden sollten, so daß die eigentlichen Pädagogien, wie zu Cassel und Marburg, ja selbst das Gymnasium zu Hersfeld, da diesen Anstalten nur die vier oberen Classen zufielen, in der That auf zwei Abtheilungen der Schüler in den Lehrstunden beschränkt waren.*) Die Hauptsache aber wurde vergessen. Auch nicht Einen vorzüglichen Schulmann, nicht Einen Gelehrten, der in den freieren Studien etwas Bedeutendes geleistet hätte, kann unser Vaterland aus dem 17. Jahrhundert aufweisen,**) und wenn gleich ein ähnlicher Mangel auch viele andre Länder drückt, so stand es doch um ein Land besonders schlimm, wo es an solchen Schulen gebrach, welche vermöge der überlieferten Einrichtung zu einem tieferen Eindringen in das classische Alterthum ihre Zöglinge führten, und durch welche, sobald nur ein besserer Geist auflebte, auch die Mittel, ihn zu verbreiten, sich sogleich darboten. Bei solcher Beschaffenheit der gelehrten Studien fand die durch die Ver-

*) Uebrigens mußten die Schüler in den städtischen Schulen nöthigenfalls bis zum Eintritt in die zwei oberen Classen der Pädagogien gebracht werden, und an allen durften die Lehrer ihre Schüler bis zur Universität vorbereiten, auf welcher nur die künftigen Stipendiaten nach der 1653 und nachher mehrmals erneuerten Stipendiaten-Ordnung die zur Aufnahme in die oberste Classe eines Pädagogiums erforderlichen Kenntnisse in einer Prüfung zu beweisen hatten.

**) Christoph Cellarius, der vorzüglichste deutsche Schulmann des 17. Jahrhunderts, der seit 1667 an vier sächsischen gelehrten Schulen und zuletzt an der neu errichteten Universität zu Halle bis 1707 lehrte, gehört nur durch seine Geburt, (zu Schmalkalden 1638) nicht durch seine Bildung und Wirksamkeit unserm Vaterlande an.

bindung mit Frankreich veranlaßte Geringschätzung des tieferen Wissens unter den Vornehmen um so leichter Eingang. Die überwiegende Theilnahme und Aufmerksamkeit, welche die in Frankreich herrschend gewordene Bildung und die auf die Kenntniß und Behandlung der äußeren Stoffe sich beziehenden Wissenschaften an unserem Hofe unter L. Carl fanden, bewog zwar 1709 eine sogenannte Ritter-Academie unter dem Namen: Carolinum in Cassel zu stiften, welche zugleich auch zu einer allgemeinen Vorbildung auf die Universität dienen sollte. Aber gründliche wissenschaftliche Studien konnten auf dieser Lehranstalt selbst zu der Zeit L. Friedrich's II., wo sie noch erweitert und mit berühmten Lehrern für eine Zeitlang besetzt, den Glanz der Universität Marburg weit überstrahlte, nicht gedeihen. Sie war und blieb bis zur gänzlichen Auflösung im J. 1791 eine ohne festes Ziel zwischen verschiedenen Zwecken umherschwebende Mittelanstalt, die mit Ausnahme des medicinischen Faches, für das ein vollständiger Cursus eingerichtet war, nur oberflächliches Wissen beförderte. Auf den Universitäten dagegen (denn zwei Universitäten zu Marburg und zu Rinteln hatte Hessen-Cassel seit dem dreißigjährigen Kriege) herrschten die Brotstudien vor, zu denen in der Regel der noch unreife Studirende alsbald übergieng, um gewisse überlieferte Sätze in jeder Wissenschaft zum Behuf der Anwendung im Amte zu empfangen. Auch die neu aufgekommene Leibnitz-Wolfische Philosophie, die Wolf selbst von 1724—1740 in Marburg mit großem Beifalle lehrte, konnte, da sie steifem Formalismus allzu sehr huldigte, einen freieren Aufschwung nicht hervorrufen. Zur Belebung der philologischen Studien kam es nicht, und an die Verbesserung der Schulen wurde, wenn man gleich über ihren Verfall zuweilen selbst auf Landtagen und in fürstlichen Verordnungen klagte, um so weniger ernstlich gedacht, da häufige Kriege noch immer das Land erschöpften und den innern Verbesserungen, besonders denen der Schulen, die Aufmerksamkeit entzogen. Sogar die wichtigste gelehrte Schule des

ganzen Landes, das Hersfelder Gymnasium, gerieth unter der Leitung des, zwar durch seine Erbauungsbücher ebensowohl als durch sein vielseitiges Wissen, aber weniger durch den Erfolg seiner praktischen Thätigkeit als Schulmann ausgezeichneten C. Mel *) im 1ten Viertel des 18. Jahrhunderts in tiefen Verfall, welcher unter seinen Nachfolgern bis zu einem unerhörten Grade zunahm, ohne daß irgend etwas zur Abhülfe geschehen wäre. Wie hätte man aber auch an Verbesserung der Schulen damals ernstlich denken sollen? Die Lehrer selbst, überall gedrückt und beengt, theils zu ihrem Berufe untüchtig, theils nur auf kurze Zeit demselben angehörend, konnten und mochten an Verbesserung nicht denken. Die Geistlichen, denen als den gebornen Vorstehern der Schulen in den vorgesetzten Behörden Alles überlassen war, waren von Jugend auf an den bisherigen mangelhaften Zustand gewöhnt und nicht geneigt für Vervollkommnung desselben Sorge zu tragen, theils weil sie bei ihren meistentheils beschränkten Brotstudien des Bessere gar nicht kannten, und selbst tüchtige Gelehrsamkeit im theologischen Fache an sich zu Schulverbesserungen weder geschickt noch willig macht, theils weil sie von den kirchlichen Einkünften für die Schulen als kirchliche Anstalten etwas hergeben zu müssen fürchteten, theils endlich, weil sie den Schulstand als ein Mittel zur Vorbereitung und Abfindung der Candidaten des Predigtamts ferner gebrauchen, und bei seinen erniedrigten Verhältnissen in strenger Unterwürfigkeit leichter erhalten zu können hofften. Ebensowenig mochten aber der Hof und die Vornehmen den Schulen ihre Theilnahme zuwenden. Denn da sie nur eine französische d. h. weltmännische und oberflächliche Bildung kannten oder schätzten, und alle eigentliche Gelehrsamkeit gering achteten,

*) S. sein Leben bei Strieder B. 8. S. 387. ff. Die Spener-Franke'sche Schule scheint auf ihn stark eingewirkt zu haben. Auch die realistische Richtung, die damals schon unter Philologen Eingang fand, zeigt sich bei ihm.

so mußten ihnen die Schulen, in denen sie nur Rüstkammern abgelebter Gelehrsamkeit sahen, als verächtliche oder wenigstens gleichgültige Anstalten erscheinen, die man zwar nicht ganz entbehren könne, aber durch deren Beförderung man sich gegen den guten Geschmack versündigen würde. So dauerte der elende Zustand der Schulen auch im 18ten Jahrhundert fast beständig fort.

III. Abschnitt. 1772 — 1806. Erst als die alle freie Bewegung hemmende Orthodoxie zum Heil der protestantischen Kirche gestürzt, und der volksthümlichen Literatur des Gesammt-Vaterlandes ein neuer Geist eingehaucht wurde, als man fast in allen Ländern und beinahe in allen Fächern der Wissenschaften zu reformiren anfing, und auch im Schulwesen von der einen Seite einige Schulmänner und Philologen, wie J. M. Geßner und J. A. Ernesti, eine bessere Methode bei Behandlung der alten Sprachen einführten und empfahlen, von der andern Seite die Philanthropinisten mit Feuereifer auf Umgestaltung der bisherigen Einrichtungen drangen, da regte sich auch in Hessen zuerst ein besseres Streben. Zwei Männer, Schirmer in Hersfeld und Richter in Cassel waren es, welche durch ihre Thätigkeit und durch ihr Beispiel einige vaterländische gelehrte Schulen aus ihrer Versunkenheit emporhoben, und ihr Verdienst ist um so mehr zu rühmen, je schlechter der bisherige Zustand war, unter dem sie sich emporarbeiten mußten, und je weniger Aufmunterung sie selbst erhielten. Der erstere, G. E. Schirmer, aus Schmalkalden, *) führte in das Hersfelder Gymnasium, dessen Vorsteher und Lehrer er seit 1772 war, Fleiß und Sittlichkeit wieder zurück, erweiterte oder verbesserte den Unterricht in mehreren vorher ganz verwahrlosten Gegenständen z. B. im Griechischen und im deutschen Styl und suchte, indem er sich selbst fortbildete, seine Schüler auf alle Weise weiter zu fördern. Viele dankbare Schüler bewahrten treu sein Andenken, und bezeichneten durch ihre Leistungen seine rühmliche Wirksamkeit.

*) S. sein Leben bei Strieder B. 12. S. 335 ff.

Der andere, E. L. Richter aus Halle, in seiner Vaterstadt und in Leipzig gebildet, *) kam nach langem Harren an die Spitze der lateinischen Stadtschule in Cassel, die kurz vorher 1779 den Namen Lyceum Fridericianum und statt des gänzlich verfallenen Gebäudes ein neues von dem Landgrafen Friedrich II. erhalten hatte, führte in die oberen Classen desselben eine geschmackvolle und zugleich gründliche Behandlung der alten Sprachen, besonders der lateinischen, ein und fesselte seine Schüler durch sein freundliches Wohlwollen an sich und an die Studien. Auch seine hohen Verdienste haben viele dankbare Schüler anerkannt. Aber die Schulen, denen jene Männer vorstanden, den Forderungen des Zwecks und der Zeit gemäß umzugestalten, geschweige denn eine allgemeine Schulverbesserung zu bewirken, vermochten sie nicht. Zwar erließ das Casseler Consistorium schon im Jahr 1775 eine neue, sogenannte Anweisung für die lateinischen Schulen, um eine bessere Methode und eine mildere Behandlung der Jugend, als die bisher gewöhnlichen, zu empfehlen, ein Werk, das in seinen eignen Anordnungen einigen Einfluß des Philanthropinismus und den Mangel an festen Grundsätzen über die gelehrte Schulbildung verräth, zugleich aber den in den grellsten Farben geschilderten Verfall der Schulen, der Untüchtigkeit der Lehrer, — wenn man auf die nächsten Ursachen sieht, mit Recht — zuschreibt. Dennoch strebte man weder die vorhandenen Lehrer zu heben, noch sich bessere zu verschaffen, und so wurde denn auf dem von jenen Männern betretenen und gebahnten Wege nicht weiter fortgeschritten. Als Schirmer von seinem regen Eifer und seiner unermüdeten Anstrengung aufgerieben 1786 starb, trat ein seines Amtes entsetzter Prediger, der zugleich in den alten Sprachen die ärgsten Blößen gab, an seine Stelle als Rector **) und das Gymnasium kam abermals in

*) S. sein Leben bei Strieder B. 12. S. 5 ff. Er hat, sowie Schirmer, nur Schulprogramme herausgegeben.

**) Der Rector des Hersfelder Gymnasiums hatte seit 1620 bestän-

tiefen Verfall, von dem es sich auch, als nach acht Jahren seine Entfernung bewirkt war, nicht völlig erholte. Richter führte bis 1803 sein Amt, aber, ohngeachtet seine Oberen, die seine Ueberlegenheit in der Kenntniß des Schulwesens sich gestehen mußten, über einzelne Angelegenheiten der ihnen untergeordneten Schulen ihn häufig um Rath fragten, so nahm man ihn doch nie in die mit der Oberaufsicht über das Lyceum beauftragte Behörde als Mitglied auf, während man kein Bedenken trug, in die Consistorien die demselben untergeordneten Geistlichen eintreten zu lassen. So wurde der Einfluß Richters auf die eigne Schule gehemmt und gelähmt, und noch im 19ten Jahrhundert litt dieselbe an großen Unvollkommenheiten. Hieraus kann man schon schließen, wie es um die übrigen ähnlichen Anstalten stand. Sie erhoben sich gar nicht einmal aus der Lethargie, in welche sie seit so langer Zeit versunken waren. Selbst das, unter der oberen Leitung der Universität stehende Pädagogium zu Marburg kam nicht empor, bis 1804 eine freilich unzureichende Verbesserung eintrat. In dem mit Hessen seit 1736 und nach einer abermaligen Trennung seit 1785 unter Einem Regenten verbundenen Hanauischen bestanden vier gelehrte Unterrichtsanstalten. Allein alle waren und blieben in einem bedauernswürdigen Zustand. An dem reformirten zwar 1607 von dem Grafen Philipp Ludwig II. gestifteten, aber erst 1665 unter dem G. Friedrich Casimir ins Leben getretenen oberen Gymnasium, das völlig den äußeren Zuschnitt einer Universität hatte, sollten vier bis fünf Lehrer, die zugleich, um leben zu können, noch andre Aemter bekleideten oder Nebengeschäfte trieben, die vier Facultäten bestreiten. Das reformirte untere Gymnasium und

---

dig neben seinem Lehramte die Stelle eines Inspectors der Kirchen und Schulen im Fürstenthum Hersfeld bekleidet, bis man damals, um dem für unwürdig jedes geistlichen Amtes erklärten Manne jene Stelle zu verschaffen, die an sich freilich nicht sehr zweckmäßige Verbindung aufhob.

das lutherische Lyceum erhoben sich nicht über den Rang gewöhnlicher lateinischer Stadtschulen, und die Lehrer wurden von den vorgesetzten geistlichen Behörden in tiefem Drucke niedergehalten. Das Schlüchterner Gymnasium, das durch den zum Protestantismus übergetretenen Abt Lotich *) um 1540 aus dem bisherigen Benedictiner-Kloster hervorgegangen war, und früher einer schönen Blüthe sich erfreut hatte, verfiel ungeachtet seiner reichen Einkünfte unter der Leitung des hanauischen reformirten Consistoriums immer mehr. Mochten nun auch auf diesen, sowie auf andern hessischen gelehrten Schulen einzelne Männer vom besseren Geist der Zeit ergriffen sich über das Gewöhnliche erheben, so verließen sie doch entweder bald wieder einen Stand, der so wenig Anlockendes hatte, oder sie vermochten allein nicht eine Umgestaltung zu bewirken. Auf manche selbst talentvolle Männer wirkte auch bei mangelhafter Vorbildung theils der seichte und bloße Nützlichkeit erstrebende Philanthropinismus, theils eine partheiische und mit Verachtung der philologischen und historischen Studien verbundene Vorliebe für die Kantische Philosophie nachtheilig ein, während eben diese Einflüsse, da die Verkündiger jener Lehren sich viel lauter als die Humanisten vernehmen ließen, den gelehrten Schulen, in denen die angebetete Weisheit nun doch einmal nicht völligen Eingang fand, noch finden konnte, selbst Viele aus den gelehrten Ständen noch mehr abwendig machten. So kam es, daß, während in den meisten Ländern Deutschlands die Gymnasien, wenn auch unter manchen Fehlgriffen, in Hinsicht auf Unterricht und Disciplin bedeutende Fort-

*) Dem Oheim des berühmten Peter Lotich, der aus Schlüchtern (nicht aus Salmünster, wie Wachler in seiner Gesch. d. Literatur IV. S. 78. sagt) gebürtig 1560 zu Heidelberg in einem Alter von 32 Jahren starb, eines Dichters, der an Frische und Lebendigkeit, womit er den Geist des Alterthums in sich aufgenommen und auf seine Zeit anzuwenden weiß, sowie an Reinheit des Ausdrucks, keinem andern der neueren lateinischen Dichter nachsteht.

schritte machten, bei uns dieselben noch immer tief darnieder lagen, und daß man, ohngeachtet die Philologie in Deutschland gegen das Ende des 18ten und im Anfang des 19ten Jahrhunderts durch Heyne, Wolf, J. H. Voß, Schneider, Hermann, Buttmann u. a. auf eine ganz neue Stufe erhoben wurde, in Hessen meistens beim Alten stehen blieb. Ja ein trefflicher Philologe F. Creuzer, den Hessen erzeugt, aber vorzüglich Privatstudien und das Ausland gebildet hatten, verließ 1803 nach einer sehr kurzen Wirksamkeit in Marburg sein näheres Vaterland.

IV. Abschnitt. 1806—1813. Jetzt trat im eigentlichen Hessen die französisch-westphälische Zwischenregierung, im Hanauischen dagegen erst französische, dann primatische Verwaltung ein. Diese Zeit wirkte in mancher Hinsicht nachtheilig auf die gelehrten Studien. Denn wenn schon die beständigen Kriegsunruhen Unterbrechungen und Störungen mit sich führten, so kam noch das leichtsinnige und oberflächliche Wesen der Franzosen, das vorher nur aus der Ferne sich gezeigt und theilweise auf uns gewirkt hatte, näher heran und die Leichtigkeit, mit der gute Köpfe im Militär und Civil ohne solide Schulbildung sich emporschwingen konnten, that den ernsteren Studien Eintrag. Dagegen wurden auch durch die meistentheils an sich sehr zweckmäßigen Einrichtungen des neuen Staats viele eingewurzelte Vorurtheile, viele kleinliche und beschränkte Rücksichten und Ansichten in ihrer Unhaltbarkeit erkannt oder wenigstens empfunden, und doch durch den Gegensatz der französischen Oberflächlichkeit die Vorzüge deutscher Gründlichkeit mehr eingesehen, der vaterländische Sinn endlich, der auch den gelehrten Studien erst rechtes Leben und wahres Gedeihen giebt, durch den Verlust so vieles Vaterländischen und durch die Bedrohung des noch übrigen in vielen für das Bessere empfänglichen Gemüthern neu angeregt. Zugleich bewies sich die westphälische Regierung den öffentlichen Bildungs-Anstalten nicht abhold. Sie hob den öffentlichen Unterricht als einen vorzüglich wichtigen Zweig der Staatsverwaltung hervor, und

gab ihm eine besondere General-Direction, die nach dem Tode des zuerst damit beauftragten Joh. v. Müller 1809 dem Staatsrathe von Leist, einem zu diesem Amte trefflich ausgesuchten Manne, übertragen wurde. Die Marburger Universität, wenn gleich die am wenigsten begünstigte unter den Universitäten des neuen westphälischen Staats, wurde viel reicher als vorher ausgestattet, und dem Fleiß der Studirenden eine weit sorgfältigere Aufmerksamkeit gewidmet. Den gelehrten Schulen war eine ganz neue Organisation zugedacht. Doch kam sie nur am Casseler Lyceum zu Stande, zu dessen zeitgemäßer Einrichtung D. Th. A. Suabedissen,*) ein aus dem Auslande (1812) herbeigerufener Hesse, als Vorsteher am meisten thätig war. Andere gelehrte Schulen, wie die zu Hersfeld und Marburg, erhielten zwar eine Vermehrung ihrer Einkünfte; aber ihre neue Einrichtung und Erweiterung unterblieb. Was aber den philologischen Studien und den gelehrten Schulen in unserem Vaterlande vielleicht den meisten unmittelbaren Gewinn brachte, war die Errichtung eines philologischen Seminars zu Marburg, (1811) das bei manchen unvermeidlichen Unvollkommenheiten sogleich in den ersten Jahren nach seiner Entstehung **) sehr heilsam

*) S. Sein Leben in Justi's Fortsetzung d. hess. Gelehrtengeschichte. S. 651. Schon 1815 im Herbst verließ Suabedissen das Lyceum und den eigentlichen Schulstand überhaupt.

**) Von Ostern 1811 bis Herbst 1813 waren in diesem Seminarium als Lehrer thätig: die Theologen Arnoldi und Münscher, der Historiker Wachler, die Philologen Wagner und Dissen, welcher letztere erst 1812 nach Marburg kam und zum großen Verlust für die Universität schon 1813 nach Göttingen zurückkehrte. Wenn nun gleich die Thätigkeit der Zöglinge dieses Seminariums bei so vielfacher Leitung zu vielartig wurde, so ist doch wohl nicht zu läugnen, daß grade die thätige Theilnahme geachteter Theologen an den philologischen Studien, bei der Herrschaft, welche immer noch die Brotstudien hatten, auf die Studirenden jenes speciellen Faches einen wohlthätigen Einfluß übte, während der Historiker Wachler durch sein kräftiges Wort hier wie überall in

wirkte, und den Beweis lieferte, daß es den Hessen, wenn nur zweckmäßige Anleitung und Ermunterung sich darbiete, an Lust und Liebe zu philologischen und ächt wissenschaftlichen Studien überhaupt gar nicht fehle.

V. Abschnitt. 1813 — 1830. Die wiederhergestellte althessische Regierung hob zwar, dem Neuen fremd und feind, manche auch für den öffentlichen Unterricht wohlthätige Einrichtung wieder auf, aber es war doch nicht zu verkennen, daß Kurfürst Wilhelm I. nach seiner Rückkehr dem gelehrten Schulwesen eine viel größere Aufmerksamkeit und Vorsorge zuwendete als früher. Das philologische Seminar wurde, sowie fast alle anderen der Universität unter der Zwischenregierung zu Theil gewordenen Anstalten und Vermehrungen, bestätigt. In Rinteln wurde aus den Einkünften der ehemaligen 1810 aufgehobenen Universität ein neues Gymnasium 1817 gegründet und mit Lehrern *) so reichlich besetzt, wie man es bisher noch an keinem hessischen Gymnasium gesehen hatte. Dem Hersfelder Gymnasium wurde auf eifriges Betreiben des geistlichen Inspektors Dr. **Schüler**, der einst zu Schirmer's Zeit 1780 — 1788 sich als Lehrer um dasselbe verdient gemacht hatte, und damals nach Hersfeld zurückgekehrt, ohne am Unterricht und an der näheren Leitung Theil zu nehmen, zum Vorsteher des-

---

seinen Vorlesungen bei den Studirenden aller Fächer ächt wissenschaftlichen Eifer anregte.

*) Das Gymnasium erhielt **sieben** Lehrer für Sprachen und Wissenschaften, und **zwei** für Zeichnen, Schreiben und Singen, die in **vier** Klassen unterrichten sollten. Bei der Auswahl und Abmessung der Unterrichtsgegenstände behielt man den Zweck einer Vorbildung für höhere wissenschaftliche Studien nicht strenge im Auge, sondern suchte auch die Forderungen des sogenannten Realismus mehr, als es eine gelehrte Schule vermag, zu befriedigen, wenn gleich die letztere Rücksicht allmählig mehr ermäßigt wurde, wie sich aus C. Ch. G. **Wiß** (des gegenwärtigen und ersten Directors in Rinteln) Schulprogramm ergiebt.

selben ernannt war, nach dem Vorschlag des neugebildeten Ober-Schulraths-Collegiums seit 1816 ein jährlicher Zuschuß von 1500 Thalern verwilligt, und dadurch erst die Abtheilung der Schüler in drei Klassen, die Herstellung der seit 1804 eingegangenen vierten Lehrstelle, und einige Erweiterung des Unterrichts, sowie die vollständige Besetzung der ursprünglich gestifteten Freitische möglich gemacht. Auch das Gymnasium in Hanau, das im J. 1813 kurz vor dem Ende der Primatischen Regierung an die Stelle der drei dort befindlichen, aber ihrem Zwecke durchaus nicht entsprechenden gelehrten Bildungs-Anstalten in eine mehr zeitgemäßen Form getreten war, und an Johann Schulze (jetzt in Berlin), den der Fürst Primas von Weimar berief und zugleich zum Oberschulrath ernannte, fast drei Jahre lang seinen ersten Director gehabt hatte, wurde nach anfänglicher Vernachlässigung 1817 wieder hergestellt, mit vier ordentlichen und zwei außerordentlichen Lehrern, welche vier Klassen zu bestreiten hatten, besetzt, durch jährliche Zuschüsse aus der Staatskasse dem Mangel seiner Einkünfte abgeholfen, und — das erste Beispiel in Kurhessen — der Director des Gymnasiums G. Ph. Schuppius in die, mit der Leitung des Schulwesens in der Provinz beauftragte Commission als Mitglied aufgenommen.*) Aber ohngeachtet man einzelnes Preiswürdige für die Gymnasien that, so blieben sie doch von einer genügenden Ausstattung und zweck-

*) Zu diesen Gymnasien trat dann in jener Zeit (1816) noch durch die Vereinigung des größeren Theils vom ehemaligen Bisthume Fulda mit Kurhessen eine neue gelehrte Schule hinzu, die aus drei Abtheilungen: Lyceum, Gymnasium und Progymnasium bestehende wissenschaftliche Vorbereitungsanstalt zu Fulda. Aber da sie, wenn gleich erst unter der Oranischen Regierung seit 1804 in die jetzige Form gebracht, doch noch immer den ganz eigenthümlichen Charakter der katholischen Gymnasien an sich zu tragen scheint, und da ich über ihren inneren Fortgang nicht genug unterrichtet bin, so ist hier auf dieselbe keine nähere Rücksicht genommen worden.

mäßigen Leitung noch fern, und wenn seit jener Zeit die Gymnasien in Kurhessen nicht unbedeutende Fortschritte machten, so war es mehr dem neu erweckten vaterländischen Sinn und dem Geist der Zeit, der auch hier die Lehrer durchdrang und zur Benutzung der besseren Hülfsmittel für Wissenschaft und Methode, und zum Wetteifer mit dem Auslande antrieb, als der thätigen Ermunterung und Unterstützung von Seiten der Regierung zuzuschreiben. Doch ist noch das zu rühmen, daß durch eine kurfürstliche Verordnung vom Jahr 1820 den Gymnasien Prüfungen der Reife zum Besuch der Universität aufgetragen wurden, denen von nun an alle dem höheren Staatsdienste sich widmenden Inländer vor dem Abgang auf die Universität sich unterziehen sollten. Blieb gleich diese Verordnung mangelhaft, weil keine nähere Bestimmungen über die Erfordernisse der Prüfung hinzugefügt wurden, und die Universität die Befugniß erhielt, die unter keiner Controlle stehenden Zeugnisse der ausländischen Gymnasien als hinlänglich zu betrachten, so stellte sie es doch Lehrern und Schülern deutlicher vor Augen, daß ein festes Ziel auf dem Gymnasium erreicht werden müsse, bezeichnete die griechische sowohl als die lateinische Sprache, deutschen Styl, sowie Mathematik und Geschichte als keinem künftigen Studirenden zu erlassende Hauptgegenstände des gelehrten Schulunterrichts, und hob die Gymnasien zuerst in ihrer Eigenthümlichkeit als bis zur Universität durch allgemeine wissenschaftliche Bildung vorbereitende gelehrte Unterrichtsanstalten hervor. Von nun an hätte man eine weitere Ausbildung des Gymnasial-Wesens und eine durchgreifende Verbesserung des öffentlichen Unterrichts, wie sie seit 1816 in mehreren Ländern besonders in Preußen und Nassau geschehen war, zu einer Zeit erwarten sollen, wo die Humanitäts-Studien in Deutschland mehr als vorher blühten, und besonders der philologische Unterricht theils durch mehrere der Obengenannten, theils durch Männer, wie Jacobs, Thiersch, Matthiä, Böckh, Bernhard, Passow u. A. neue und sehr bedeutende Fortschritte gemacht hatte.

Allein die in dieser Hinsicht gehegten Hoffnungen giengen auch bei der bald nachher unter Sr. Kön. Hoh. dem Kurfürsten Wilhelm II. 1821 vorgenommenen neuen Organisation der Staatsverwaltung nicht in Erfüllung. Während in allen andern Zweigen des Staatsorganismus eine strengere Scheidung eingeführt, und eigne sachkundige Oberbehörden gebildet wurden, erhielten nur die Schulen eine solche nicht; vielmehr wurde den Provinzial-Regierungen die obere Leitung des Schulwesens übertragen, und während man die Schulen für bloße Staatsanstalten erklärte und von der Kirche völlig trennte, wurden Geistliche, sie mochten Schulmänner sein oder nicht, zu beständigen Referenten in Schulsachen bestimmt. Dreien jener Collegien wurden dann auch drei Gymnasien untergeordnet, dreien anderen Gymnasien aber blieben besondere Directionen oder Schulräthe vorgesetzt, jedoch ohne daß irgendwo ein Schulmann an der oberen Leitung unmittelbaren Antheil erhielt. Indessen erkannte man das Bedürfniß der Verbesserung an; es wurden Vorschläge zu zweckmäßigen Einrichtungen der gelehrten Schulen eingefordert, und insbesondere den Vorstehern und Lehrern des Hersfeldischen Gymnasiums im J. 1824 die Aufstellung eines Planes zu einer ausgedehnten Verbesserung und Erweiterung dieser Lehranstalt aufgegeben. Aber bald schienen andere Rücksichten *) eingetreten zu sein, welche die Ausführung der

*) Diese mit Zuverlässigkeit anzugeben, möchte weder möglich, noch, wenn es möglich wäre, hier an seinem Orte sein. Nur das muß, damit nicht etwa ein unverdienter Verdacht auf unsere Gymnasien falle, bemerkt werden, daß, wenn gleich die seit 1817 auch auf mehreren unserer Gymnasien, namentlich in Hanau und Rinteln, aufgekommenen Turnübungen nach dem Beispiele Preußens durch höhere Befehle aufgehoben wurden, dennoch in den hessischen gelehrten Schulen nicht der geringste Grund zur Anschuldigung eines politisch-demagogischen Treibens gegen Lehrer oder Schüler sich auffinden ließ. Freilich hätte, wenn dergleichen etwas entdeckt oder gefürchtet worden wäre, dieß eher zur Verbesserung als zur Verwahrlosung antreiben sollen.

eingereichten Vorschläge nicht zu Stande kommen ließen. Ja, während das Schlüchterner Gymnasium, dessen man nicht mehr zu bedürfen glaubte, und dessen Einkünfte schon früher großen Theils zu andern Zwecken, als denen der Schule, verwandt waren, völlig eingieng, verloren noch mehrere Gymnasien von den Einkünften, die sie bisher gehabt hatten. Von den unter der vorigen Regierung dem Hersfelder Gymnasium bewilligten jährlichen Zuschüssen wurden 350 Thaler zur Ausstattung von Instituten der Landes-Universität verwendet. Das Hanauer Gymnasium verlor die Unterstützungsgelder, welche es bisher aus der Kammerkasse erhalten hatte. Die bei demselben erledigte Lehrstelle in der französischen Sprache wurde nicht besetzt, und die vorher projectirte Vermehrung des Lehrpersonals unterblieb. Der Ausfall der Einnahmen sollte dagegen auch hier, wie am Casseler Lyceum, durch Erhöhung des Schulgeldes gedeckt werden. Allein, da der Besuch der Lehranstalten hierdurch kostspieliger wurde, und da zugleich noch aus anderen Ursachen die Zahl der Studirenden in unserm Lande abnahm, so reichte jene Erhöhung zu der Bestreitung der bisherigen Ausgaben nicht hin, und die Besoldungen aller neu angestellten Lehrer wurden verringert. Nur das Casseler Lyceum litt an übergroßer Schülerzahl, ohngeachtet man, anstatt daß vor 1812 der ganze Schülerkreis dem Namen nach in vier, in der That bloß in zwei Klassen getheilt war, jetzt vermöge der stärkeren Einnahme von Schulgeldern sechs durchaus abgesonderte Klassen allmählig gebildet hatte. Allein, da diese sechs Klassen von neun Lehrern, unter denen mehrere nur zum Theil der Lehranstalt angehörten, bestritten werden sollten, so wurden die Lehrer mit Lehrstunden überladen und zugleich bei neuen Anstellungen geringere Gehalte angeordnet. Der geringen Aufmunterung ungeachtet strebte man indessen mit der Hoffnung auf bessere Zeiten, hier mehr, dort weniger muthig fort, und suchte soviel, als es unter den bestehenden Verhältnissen möglich war, hinter den Anforderungen der Zeit und den Bestrebungen des Auslandes nicht völlig zurück-

zubleiben. Ja, wenn gleich, da allgemeine Visitationen der Gymnasien nie Statt fanden, Niemand den wahren innern Zustand derselben sicher anzugeben vermag, so sprechen doch einzelne Erfahrungen dafür, daß die Lehrer der kurhessischen Gymnasien im Ganzen genommen weit mehr leisteten, als man bei ihrer für ein gelehrtes Schulamt oft unzulänglichen Vorbildung, bei ihrer meistentheils sehr überhäuften Arbeit, bei ihren geringen Mitteln zum Fortschreiten in der Wissenschaft, bei der wenigen Vorsorge endlich, die der Staat ihnen widmete, hätte erwarten sollen. Aber große Mängel kleben noch allen unsern gelehrten Schulen an. Es bedarf noch bedeutender Erweiterungen des Unterrichts, der Anstellung neuer Lehrer, festerer und zweckmäßigerer Anordnungen über die Leitung der Anstalten, über die Führung des Unterrichts und der Disciplin, über die Bildung, die Leistungen und die Belohnungen der Lehrer, es bedarf noch einer viel reicheren Ausstattung aller Gymnasial-Anstalten mit den zu einem fruchtbaren Erfolge nothwendigen Mitteln, und ein immer tieferer Verfall würde eintreten, ja auch den eifrigsten Lehrern müßte der Muth sinken, wenn jetzt, wo die Zeit und die Verfassung unseres Staats immer größere Anforderungen machen, eine durchgreifende Verbesserung und liberale Ausstattung, der, für die wissenschaftliche Bildung in unserem Vaterlande und für den ganzen Staatsdienst so wichtigen Landes-Anstalten länger ausbliebe.

Zweite Abtheilung.

Bestimmung und Einrichtung der Gymnasien überhaupt.

Erste Unterabtheilung.

Bestimmung der Gymnasien.

Wenn es gewiß ist, daß alle unsere gelehrten Schulen noch der Verbesserung bedürfen, so ist es, um den Umfang und die Art und Weise dieser Verbesserungen näher zu begründen, nothwendig, die Bestimmung jener Anstalten ins Auge zu fassen und die Erfordernisse ihrer Einrichtung im Allgemeinen zu betrachten. Der jedem einleuchtende Zweck derselben ist, für die Universität vorzubereiten. Aber da diese selbst wieder Mittel zu einem höheren Zwecke, nämlich zur wissenschaftlichen Bildung überhaupt ist, so müssen wir noch etwas weiter zurückgehen, um das zu erkennen, was beiden Gattungen von Unterrichtsanstalten obliegt. Wenn man von allen, die als obere Beamten der Verwaltung, als Richter, als Lehrer des Volks und der nach höherer Bildung strebenden Jugend, als Aerzte, als Sachwalter, die Führer, Rathgeber und Lehrer ihrer Mitbürger in den wichtigsten Angelegenheiten und die Pfleger ihrer heiligsten Interessen werden sollen, wissenschaftliche Bildung verlangt, so kann man damit nichts anders beabsichtigen, als daß sie durch selbstständige Einsicht in die Wissenschaft den jedesmaligen Forderungen der Zeit und ihres Berufs zu entsprechen, und das, was ihnen die aus ihren Quellen erkannten Grundsätze der Wissenschaften bieten, zweckmäßig ins Leben einzuführen vermögen. Denn

in Fächern, wo es nicht auf die mechanische Fertigkeit, sondern auf gründliche Erkenntniß der Gegenstände, welche in den Bereich des Berufes fallen, ankommt, kann die Regierung, können die Bürger des Staats nur denen wahres Vertrauen schenken, die selbst eingeweiht sind in das Heiligthum, aus dem sie als würdige Priester desselben Andern Mahnung, Lehre und Regel mitzutheilen haben, ja es kann in jenen höhern Berufsarten, wo nicht wie in andern fortwährend äussere Antriebe die Thätigkeit immer von neuem anregen, nur dem, welcher mit eignen Augen sieht und der Grundsätze seines Thuns sich bewußt ist, wahre und treue Liebe zu seinem Berufe, sowie die Fähigkeit und Willigkeit, darin fortzuschreiten, einwohnen. Die tiefere Einweihung in das Berufsfach und in die allgemeineren Wissenschaften, welche mit dem Berufsfache in der genauesten Verbindung stehen, und als die Quelle und Grundlage desselben zu betrachten sind, giebt unmittelbar und zunächst die Universität. Weil nun hier gerade die Auffassung der Wissenschaft in ihrem inneren Zusammenhang Hauptsache ist, so entwickelt sie der Lehrer in einem ununterbrochenen freien Vortrage und die Lernenden, auf die der Lehrer, um in der zusammenhängenden Darlegung der Lehrgegenstände nicht gestört zu werden, nur allgemein Rücksicht nehmen kann, sind in der Regel nur Hörer. Soll aber dieß Hören nicht ein bloßes Hören sein, soll es nicht bei einem bloßen Einprägen überlieferter Sätze stehen bleiben, die entweder schnell wieder verfliegen, oder doch zu einer freien und selbstständigen Anwendung im Leben nicht tüchtig machen, so verlangt es eine bedeutende Reife des Geistes, vermöge deren der Lernende den Antrieb, mit eigner Thätigkeit in die Gegenstände einzudringen, den ihm der Lehrer nur mittelbar giebt, in sich selbst zu finden weiß, vermöge deren er die einzelnen Theile der Wissenschaft in ihrer inneren Verknüpfung aufzufassen, über das Gegebene nachzudenken, dasselbe weiter zu verarbeiten, und das Gewonnene als einen sicheren wohl begründeten Schatz in seinem

Geiste niederzulegen geneigt und fähig ist. Dieß ist um so mehr erforderlich, je mehr in den Lehrvorträgen, wie es dem Stand der Wissenschaft in unserer Zeit angemessen ist, auf jeder vollständig besetzten Universität ganz entgegengesetzte Ansichten einander gegenüber treten, die ohne eignes Denken und Verarbeiten des Gegebenen den Zuhörer in einen Zustand unabsehlicher Verwirrung und Rathlosigkeit versetzen. Zwar können und sollen, und gewiß noch mehr als es bisher meistentheils gefunden wird, selbst auf der Universität in allen Fächern und in allen Theilen der Wissenschaften zweckmäßig eingerichtete Uebungen bestehen, wodurch nicht ein bloßes Wiederholen des Gehörten veranlaßt, sondern die Selbstthätigkeit des Zuhörers bei theoretischer sowohl als praktischer Behandlung der Lehrfächer unmittelbar in Anspruch genommen wird. Aber immer wird die fruchtbare Theilnahme an solchen Uebungen, wie sie auf der Universität anzustellen sind, nur bei tüchtiger Vorbereitung möglich sein, und wie soll überhaupt ohne diese die auf der Universität zu erlangende Ausbildung zu freier Selbstständigkeit des Wissens und Handelns vor arger Ausartung in freche Willkühr oder gedankenlose Nachbeterei verhütet werden, da eben, um jene freie Selbstständigkeit zu bewirken, die Wahl und Anordnung der Studien ebensowohl als die Einrichtung des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens fast ganz der eignen Beurtheilung der Studirenden überlassen werden muß? Man hat es daher schon lange anerkannt, daß eine Uebungs- und Vorbereitungsschule zu wissenschaftlichen Studien der Universität nothwendig vorausgehen, und die Zöglinge zu einem bestimmten Ziel heranführen muß, vor dessen Erreichung, einzelne ausgezeichnete Köpfe ausgenommen, auf die man bei allgemeinen Einrichtungen nie rechnen darf, selbst eine fleißige Benutzung der Vorlesungen auf der Universität nur zu eitlem Gedächtnißwerke führen, aber weder für die Wissenschaft noch für das Leben wahrhaft gedeihlich wirken kann. Eine solche

wissenschaftliche Vorbereitungs- oder Uebungsschule hat nun dreierlei zu leisten.

Erstens soll sie zwar die Wissenschaften selbst noch nicht in dem weiten Umfang, in dem inneren Zusammenhang, in der tiefen Begründung mittheilen, wie es nur auf der Universität mit gutem Erfolg geschehen kann, aber sie soll die Zöglinge zur geschickten Ausübung aller der Verrichtungen in Stand setzen, welche bei einer wissenschaftlichen Geistesthätigkeit erfordert werden. Um nämlich ein so reich und mannigfaltig gegliedertes Ganze, wie jede Berufswissenschaft mit ihren nothwendigen Grundlagen ist, auch nur seinen Haupttheilen nach gehörig aufzufassen und auf das Leben anwenden zu lernen, muß der Geist vorher nicht durch bloße Theorie, die hier der Praxis mit Nutzen erst nachfolgen, höchstens auf höheren Stufen zur Seite gehen kann, sondern vorzüglich durch lange praktische Uebungen in allmähliger wohl abgemessener Stufenfolge zum Auffassen und Behalten, zum Beobachten, Erklären und Beweisen, zum Vergleichen, Unterscheiden und Zusammenfassen, zur Herleitung des Allgemeinen aus dem Besonderen, des Besondern aus dem Allgemeinen, zu zweckmäßiger Anordnung und zum sprachrichtigen und geschmackvollen Ausdrucke seiner Gedanken so angewiesen worden sein, daß er alle jene Geistesverrichtungen mit Leichtigkeit, mit Sicherheit und mit dem Bewußtsein der Richtigkeit seines Verfahrens vorzunehmen vermag. Alle Geisteskräfte müssen also in einem ausgedehnten Maaße gebildet, und wenn gleich die Denkkraft und das Darstellungsvermögen vorzügliche Rücksicht verdienen, doch alle zugleich zu einer solchen Stärke und Schärfe erhoben werden, daß die Zöglinge das Wahre und Zweckmäßige in wissenschaftlichen Gedankenreihen und kunstvollen Darstellungen erkennen und vom Falschen und Verkehrten unterscheiden lernen, daß sie mit selbstthätiger Kraft ernsten und gründlichen Studien obliegen, und daß ihnen insbesondere die Auffassung, Durchdringung und Verarbeitung zusammenhängender Lehrvorträge möglich wird. Dieß ist der haupt-

sächlichste, und weil es dabei nur auf Begründung und Befestigung einer gewissen Form der Thätigkeit in dem jugendlichen Geiste abgesehen ist, der intellectuell-formale Zweck der wissenschaftlichen Vorbereitungsschulen, — ein Zweck, der nothwendig eine nähere und innigere Verbindung und Wechselwirkung der Lehrer und Schüler erfordert, weil Uebung der Kräfte nicht durch bloßes Lehren, durch Vorsagen oder Vortragen, sondern vorzugsweise durch unmittelbare Anregung und Anleitung der Lernenden zu eigener Thätigkeit gewonnen wird. Auch wird die gelehrte Schule mit Recht um jenes formalen Hauptzweckes willen Gymnasium genannt. Denn dadurch, daß sie die Uebung der geistigen Kräfte in beständiger Beziehung auf wissenschaftliche Studien überhaupt als ihren Hauptzweck verfolgt, unterscheidet sie sich ebensowohl von der Universität, wo die Lernenden in der Regel nur Zuhörer sind, und zugleich für einen speciellen Beruf sich vorbereiten, als von denjenigen Schulanstalten, welche nur die für alle Menschen und Bürger des Staats nothwendige und unerläßliche Geistesbildung (Volksschulen) oder die Mittheilung gewisser zur Behandlung äusserer Stoffe erforderlicher Fertigkeiten und Kenntnisse sich zum nächsten Zwecke setzen (Real-, Gewerb- oder specielle Berufsschulen).

Zweitens soll die gelehrte Uebungs- und Vorbereitungsschule diejenigen Kenntnisse mittheilen und zum Eigenthum des Geistes machen, welche die nothwendige Grundlage der speciellen den Universitäts-Studien angehörigen Berufswissenschaften bilden. Denn da jede der Berufswissenschaften aus einer Menge verschiedenartiger Stoffe zusammengesetzt ist, da das Verständniß der Quellen erst durch mannigfaltige Sprach- und Sachkenntnisse eröffnet wird, so kann keiner den speciellen Berufswissenschaften mit glücklichem Erfolge sich widmen, der nicht die Kenntnisse, wodurch die einzelnen Bestandtheile der Wissenschaften erkennbar und die Quellen dem wissenschaftlichen Gebrauche zugänglich gemacht werden, vermittelst eines lang fortgesetzten Studiums sich angeeignet hat. Eine nähere Nachweisung in allen Fächern würde hier

zu weit führen, und ich muß mich deßwegen mit einer bloßen Andeutung begnügen. Ist nicht z. B. die Religionswissenschaft ebensowohl als die Rechtswissenschaft ganz aus sprachlichen, historischen und philosophischen Bestandtheilen zusammengesetzt, und wird ein Eindringen in jene Wissenschaften möglich werden, wenn nicht das Einfache dem Zusammengesetzten vorausgegangen ist, und wenn nicht der Lernende jene Bestandtheile einzeln ihren Grundzügen nach kennen gelernt hat, zumal, da oft die Grundlagen, worauf jene Wissenschaften erbaut werden, wie in der Theologie das Sprachliche durch die Kunde verschiedener Idiome und das Historische durch die Bekanntschaft mit verschiedenen Haupttheilen und Gattungen der Geschichte (politische, literarische und Religionsgeschichte) nothwendig bedingt ist? Zwar werden alle jene Wissenschaften, die als die allgemeine Grundlage der speciellen Berufsfächer betrachtet werden müssen, mit Recht auch auf der Universität gelehrt, weil deren Studium von dem der Berufswissenschaften nie getrennt werden darf, wenn diese nicht in ein bloßes Aggregat von willkührlichen Sätzen und von gehäuften Notizen ausarten sollen. Aber es können auch die allgemeinen Wissenschaften erst dann auf der Universität in vollständigerem Zusammenhang und von einem höheren Standpunkt aus dargelegt und mit selbstständiger Einsicht begriffen werden, nachdem nicht bloß eine formelle Vorbildung den Geist dazu fähig gemacht hat, sondern zugleich die Hauptmaterien derselben in beschränkterem Umfange, aber desto sicherer dem Geiste eingeprägt worden sind. Nur die Königinn aller allgemeinen Wissenschaften, und somit aller Wissenschaften überhaupt, die höchste Leiterinn und tiefste Begründerinn alles Wissens und Handelns, die eigentliche systematische Philosophie wird der Universität allein überlassen werden müssen. Denn da diese Wissenschaft nur bei streng wissenschaftlichem Zusammenhang aller ihrer Theile und bei tiefer Begründung ihrer Sätze recht erkannt werden kann, und zugleich eine sehr hohe durch Anschauung nicht vermittelte Abstraktion

des Geistes verlangt, so wird zum fruchtbaren Studium derselben vorzugsweise eine Reife und Selbstständigkeit des Denkvermögens erfordert, wozu die Schule zwar vorzubilden hat, die aber auf derselben noch nicht vorauszusetzen ist. Dagegen wird diese außer der formellen Vorbereitung auch eine materielle Grundlage zum Studium dieser Wissenschaft in hinreichendem Maaße darbieten, indem sie über die geistige und sinnliche Natur, über das Menschenleben und seine Verhältnisse, über das Eingreifen der höchsten Ideen in dasselbe mannigfaltige Kenntnisse mittheilt und zum lebendigen Bewußtsein bringt, indem sie mit den fruchtbarsten und gediegensten Ansichten und Grundsätzen der weisesten Männer bekannt macht.

Drittens soll die wissenschaftliche Vorbereitungsschule auch das mittheilen, was zur Bildung würdiger Menschen, wahrer Christen und tüchtiger Bürger in jetziger Zeit und in einem dem deutschen Volke angehörigen, gesetzmäßig geordneten Staate erforderlich ist, damit die Zöglinge einer solchen Schule in allen ihren Lebensverhältnissen auf die rechte Art zu handeln wissen und geneigt werden. Dieses Ziel wird zwar schon, wie sich aus dem Folgenden noch mehr ergeben wird, durch diejenigen Mittel, welche zur Erreichung der bisher bezeichneten Zwecke die angemessensten sind, in bedeutendem Maaße erreicht, ja es möchte wohl mit Recht behauptet werden können, daß eine ächt wissenschaftliche Vorbildung, die nothwendig den ganzen Menschen erfassen muß, ihrem Wesen nach die Berücksichtigung jenes Ziels mit einschließt. Allein da die Einseitigkeit des Menschen gar leicht und oft das Zusammengehörige auseinander reißt und das von einander trennt, was seiner inneren Natur nach nicht getrennt werden darf, und da sich eine freilich beschränkte Ausbildung für die Wissenschaft denken läßt, welche jenes Ziel völlig in den Hintergrund stellt oder ganz verabsäumt, so muß auch dieser dritte Punkt noch besonders ins Auge gefaßt werden. Wenn ich nun bei demselben mehrere Zwecke zusammengefaßt habe, so scheint dieß darin

seine Rechtfertigung zu finden, daß alle jene Zwecke eben so wenig einander als den früher dargelegten Anforderungen an die gelehrte Schule entgegenstehen, sondern vielmehr sich gegenseitig unterstützen. Denn es ist doch wohl kein Zweifel, daß jeder, und also auch der künftige Gelehrte oder höhere Staatsdiener zum Menschen gebildet werden muß, ja daß dieses Ziel der Bildung bei diesem um so größere Beachtung verdient, je mehr es darauf ankommt, zu verhüten, daß nicht durch einseitige Beförderung gelehrten Wissens der ächt menschliche Sinn, das des wahren Menschen würdige Wesen irgend wie leide oder in seiner Entwickelung zurückbleibe. Aber nur in der lebensvollen Gemeinschaft und in der freien Wechselwirkung der Kräfte, welche der bestimmte Staat und das besondere Volk, mit denen der Mensch durch die Natur oder eigene Wahl verbunden ist, bei einem durch Gesetze geregelten öffentlichen Leben am sichersten gewähren, kann der Mensch das, was er als Mensch ist und sein soll, entwickeln und ausüben. Das bürgerliche Leben beruht also nicht auf einer bloß äußerlichen Zucht und Ordnung, sondern hängt mit der erhabenen Bestimmung, mit den höchsten Interessen der Menschheit auf das innigste zusammen, und der seines Namens würdige Mensch muß ebensowohl ein guter Bürger seines Staats nach dessen gegenwärtigen Verhältnissen zu sein oder zu werden sich bestreben, als der tüchtige Bürger, um sich nicht selbst untreu zu werden, den Anforderungen, welche die Menschheit an ihn macht, immer näher zu kommen sich verpflichtet fühlt. Drum wird die Bildung zum Bürgerthum mit der zu edler Menschlichkeit Hand in Hand gehen. Was ist ferner der Zweck des Christenthums, wie er in den Urkunden seiner Entstehung und ersten Verkündigung freilich nach einer dem Volke und der Zeit, worin es hervortrat, angepaßten Form ausgesprochen vorliegt, anders, als die Menschen zur reinsten Menschlichkeit zu erheben oder mit andern Worten das in ihnen zu gestalten und zu begründen, was sie erst zu wahren Menschen macht? Beweist

nicht auch die unpartheiische Geschichte, daß, je mehr das wahre Element des christlichen Glaubens, die freie, allem Buchstabendienst fremde Liebe zur Wahrheit und zur Tugend erkannt wurde, je mehr christliche Gesinnungen in den Seelen der Menschen Eingang fanden, sie in jeder Art ächt menschlicher Bestrebungen um so größere Fortschritte machten? Bildung zum Christen wird also zugleich eine Bildung zum würdigen Menschen sein, und diese wird wieder jener förderlich werden. Wenn demnach die Erreichung an sich schon so wichtiger, allen Menschen gemeinsamer Zwecke mit der Ausbildung zu wissenschaftlichen Studien ebensowohl als die Rücksicht auf jeden einzelnen Zweck mit der auf die übrigen durch ein inneres und enges Band verknüpft ist, wenn sie alle theils für sich unter einander, theils für das, was zu dem der gelehrten Schule in ihrer Besonderheit vorgesteckten Ziel gehört, einen nothwendigen Bestandtheil oder wenigstens eine nothwendige Ergänzung bilden, so wird das Ganze durch die Aufnahme derselben nicht anders als gewinnen, und es kommt nur darauf an, daß wir zur Erreichung aller der an sich unerläßlichen Zwecke die rechten, der Natur der Sachen und des jugendlichen Geistes angemessensten Mittel anwenden, daß wir keinen einzelnen Zweck in einer einseitigen Beschränkung verfolgen, die, während sie dem einen zu dienen scheint, von dem andern um so weiter entfernt, daß wir also eben so wenig, als wir über dem Gelehrten den Menschen vergessen dürfen, in den Fehler verfallen, entweder durch eine allzu specielle Beachtung der bei uns bestehenden bürgerlichen Verhältnisse, oder durch übertriebene Hervorhebung, des dem gegenwärtigen Stand der Dinge in der Welt allein Angehörigen, oder durch eine hier unstatthafte Rücksicht auf die besonderen Erfordernisse des christlichen Religionslehrers diejenigen Gegenstände, welche dem Menschen überhaupt als Menschen angehören, aus dem Auge zu verlieren. Es wird mithin der vaterländische Sinn durch Kenntniß des Vaterlandes, durch vorbereitende Einführung in die vaterländischen Angelegenheiten, durch Bekanntschaft mit dem Charakter,

den Großthaten und Unfällen der deutschen Nation geweckt, befestigt und belebt werden, es wird nicht unbeachtet zu lassen sein, daß die Zöglinge, die in der gegenwärtigen Welt und in deren Verhältnissen leben und wirken sollen, keineswegs fremd in dieselbe eintreten dürfen, es wird auch vermittelst der Ideen, Grundsätze und Beispiele, welche uns das Christenthum an die Hand giebt, die Erkenntniß und die Liebe höherer Wahrheiten gefördert werden. Aber die Rücksicht auf das ächt und allgemein Menschliche wird immer die Richtschnur bleiben, und vor partheiischer Beschränkung auf vereinzelte Theile des Ganzen sowie vor übertriebener Ausdehnung des Besonderen bewahren, sie wird nie vergessen lassen, das höchste Streben darauf zu richten, daß ein im Denken und Darstellen wohl geübter Geist und ein mit guten Gesinnungen und edlen Grundsätzen erfülltes Herz in einem rüstigen und kräftigen Körper wohne.

Zweite Unterabtheilung.

Zweckmäßige Einrichtung der Gymnasien.

Uebersicht.

Sind die bisher beschriebenen Zwecke diejenigen, durch deren Erreichung das Gymnasium seine Bestimmung erfüllt, so ist vor allen Dingen nöthig, daß jenen Zwecken gemäß die Unterrichtsgegenstände ausgewählt, daß sie in dem gehörigen Umfange und in angemessener Stufenfolge vertheilt werden, und daß beim Unterricht nach den Grundsätzen einer richtigen Methode verfahren werde. Da aber der Unterricht nicht allein hinreicht, um die Bildung, welche hier gefordert wird, den Zöglingen mitzutheilen, sondern vielmehr das ganze Verhalten derselben, soweit es die Schule vermag, mit den vorgesetzten Zwecken in Einklang gebracht werden muß, so sind auch in Hinsicht auf Disciplin d. h. in

Hinsicht auf die Anordnung des Verhaltens der Zöglinge während und außer dem Unterricht, solche Vorkehrungen im Allgemeinen und Einzelnen zu treffen und es ist ein solches Verfahren zu beobachten, daß durch die Schule diejenige Reife des Charakters erlangt wird, welche die Zöglinge zum Uebergang in eine selbstständigere Lage und weniger beschränkte Verhältnisse reif und geschickt macht. Endlich muß das Ganze diejenigen Einrichtungen erhalten, wodurch das Ineinandergreifen der unter Mehrere vertheilten Geschäfte bei der Belehrung und Leitung der Schüler und die Erreichung des Allen gemeinsam vorgesetzten Ziels erleichtert und sicher gestellt wird. Jedem dieser Puncte wird nun eine nähere Betrachtung gewidmet werden.

Erster Abschnitt.

Auswahl, Umfang und Lehrart der Unterrichtsgegenstände.

I. Studium des classischen Alterthums.

Historische Nachweisung der bisherigen Wirksamkeit dieses Studiums.

Als denjenigen Lehrstoff, wodurch die Jugend am zweckmäßigsten für wissenschaftliche Studien jeder Art vorbereitet und am sichersten zu einer mehr als gewöhnlichen und doch ächt menschlichen Bildung erhoben werde, hat man von alter Zeit her die classischen Schriften der Vorzeit betrachtet, und oft sogar das Studium derselben fast zum einzigen Gegenstand der Beschäftigung in den gelehrten Schulen gemacht. Zwar hat dasselbe zu allen Zeiten theils an denen, welche in den alten Classikern Feinde ihrer einseitigen religiösen oder politischen Ansichten sahen, theils an denen, welche ihre Zeit und deren handgreifliche Bedürfnisse und Vorzüge überschätzten, deßwegen aber den Werth der vom Alterthume überlieferten Bildungsmittel verkannten, heftige Gegner gefunden. Viele haben auch, wenn sie gleich die classischen Studien als ein nothwendiges Uebel oder als einen in mancher Hinsicht nützlichen Lehrstoff, beizubehalten riethen, bald durch versteckte Angriffe bald

durch unverhältnißmäßige Hervorhebung anderer Gegenstände ihrem wahren Gedeihen entgegen gearbeitet. Aber dessenungeachtet haben sich diese Studien bis jetzt als ein Hauptgegenstand des Unterrichts in unsern Gymnasien erhalten, und ebenso sachkundige als umsichtige Männer, die ihr Standpunct von dem Vorwurf einer Befangenheit, wie man sie dem Schulmanne oder Philologen von Beruf zuzuschreiben geneigt ist, völlig frei spricht, haben noch in der neuesten Zeit ihr Urtheil dahin abgegeben, daß durch keinen andern Gegenstand des Unterrichts die bildende Kraft, welche dem Studium der alten Classiker einwohnt, ersetzt werden könne. *) Die Geschichte aller gebildeten Völker bestätigt die Zweckmäßigkeit dieser Wahl. Schon die alten Griechen, die wohl Mancher als einen Beweis, wie ein Volk aus sich selbst ohne unmittelbare Benutzung früherer Bestrebungen zu hoher Bildung gelangen könne, anzuführen geneigt sein möchte, schon die alten Griechen gebrauchten selbst in der Zeit, wo das geistige Leben bei ihnen zu seiner schönsten Blüthe sich erhob, die älteren Dichter, ohngeachtet diese we-

*) Man sehe z. B. A. W. Rehberg's auf genaue Untersuchung des Streitpuncts gegründeten Ausspruch in seinen Schriften politisch-historischen Inhalts 1r Bd. Hannover 1828. S. 295, wo sich der besonnene Beurtheiler, wie schon 1794, von neuem dahin erklärt, daß für alle Classen von Menschen, die sich zu den höheren Ständen rechnen (den Militärstand allein ausgenommen), die Bekanntschaft mit den gelehrten Sprachen und ihrer Literatur allgemeines Gesetz bleiben müsse, und daß ein noch weit eifrigeres Studium derselben, besonders des Griechischen, zu wünschen sei, als bisher Statt gefunden habe. Sehr entschieden äussert sich über den Werth der altclassischen Studien für höhere Geistesbildung Johann von Müller an vielen Stellen, besonders in seinen Briefen an Bonstetten. Kant spricht sich günstig für diese Studien aus und erklärt sie für unentbehrlich. S. Kritik der Urtheilskraft 2. Aufl. S. 263. Sein wissenschaftlicher Gegner, der größte Theologe seiner Zeit, F. V. Reinhard schreibt ihnen seine Bildung vorzugsweise zu. S. seine Geständnisse die Bildung zum Prediger betreffend.

gen der inzwischen vorgegangenen Veränderungen des Lebens und der Sprache nicht mehr allgemein verstanden wurden, und mannigfacher Erklärungen bedurften, *) als das wichtigste Bildungsmittel ihrer freigebornen Jugend, und alle späteren Schriftsteller aus der glänzendsten Periode ihrer Literatur tragen die deutlichsten Spuren des Einflusses, welchen insbesondere die genaue Kenntniß der homerischen Gesänge, indem man sie von früher Jugend an las, auswendig lernte, vortrug und auf Alles anwandte, auf die Bildung der Nachwelt ausübte. Mit dem Fortgang der Zeit wuchs der Kreis der zu Bildungsmitteln geeigneten Schriftwerke in jedem Fache. Aber immer blieb man der früheren Sitte treu, durch ältere bewährte Musterschriftsteller die Jugend zu bilden. Nur stellte man jetzt von jeder Gattung ein Verzeichniß der anerkannt vortrefflichen Schriften **) auf, die man um ihres Inhalts und um ihrer Form willen als die sichersten Führer des zu edler Bildung aufstrebenden Geistes betrachtete. Dem eifrig fortgesetzten Studium der großen Geister des früheren Alterthums ist es zuzuschreiben, daß in einem Zeitraume, wo das griechische Volk seine Selbstständigkeit und andere Anregungen zu geistiger Entwickelung längst verloren hatte, doch noch immer ausgezeichnete Schriftsteller auftraten. Eben daher ist es zu erklären,

*) Wenn gleich die homerischen Gedichte nach äusseren Zeugnissen und nach ihrer inneren Beschaffenheit erst mehrere Jahrhunderte nach dem trojanischen Kriege aus Einem großen Geiste, der frühere Gesänge benutzte, hervorgegangen sein können (später erhielten sie, vielleicht zum Theil schon unter seiner Leitung, nur einzelne Zusätze), so verfloß doch ein Zeitraum von 400—500 Jahren bis zum Perikleischen Zeitalter.

**) Ein solches Verzeichniß der Dichter und Prosaisten gieng zuerst von Aristophanes und Aristarchus, den berühmtesten alexandrinischen Erklärern und Kritikern, im zweiten Jahrhundert vor Chr. Geb. aus. Das von Quintilian nach dem Vorgang Jener aufgestellte beweist, daß bei vielen bedauernswerthen Verlusten doch im Ganzen genommen die vortrefflichsten Werke uns erhalten worden sind.

daß die Römer, nachdem sie mit den griechischen Mustern bekannt worden waren, sich so bald zu eignen Schöpfungen hingetrieben fühlten, und so schnell zu einer Höhe der Bildung gelangten, die auch ihre Schriftsteller, wenn sie gleich in Hinsicht auf die gemüthliche und nur der Sache allein zugewandte Auffassung der Dinge, sowie die ungesuchte Frische und Lebendigkeit der Gedanken und des Ausdrucks vermöge der Eigenthümlichkeit des Charakters der Römer und der damaligen Zeit den Griechen nachstanden, doch zu unvergänglichen Mustern des Geschmacks und zu segensreichern Lehrern der Nachwelt machte. Mochte nun auch durch eine Umwälzung der europäischen Welt, die, soweit die zuverlässige Geschichte der Menschheit reicht, einzig und beispiellos unter allen Veränderungen der menschlichen Dinge dasteht, mochte durch die Wanderung der germanischen Völker in das südwestliche Europa und durch die in deren Gefolge hereinbrechende Barbarei die vom Alterthume empfangene Bildungweise einen lang nachwirkenden Stoß erhalten, mochten die kräftigeren, aber roheren Völker, welche auf den Schauplatz traten, den Musterschriftstellern des Alterthums oder wenigstens einer lebens- und geistvollen Auffassung derselben lange fremd bleiben, so kehrte man doch, da das Herrlichste wenigstens aus dem Untergange gerettet war, sobald die Völker für höhere Geistesbildung reif zu werden anfiengen, zu dem Studium der entweder neu aufgefundenen oder jetzt erst recht erkannten Ueberbleibsel zurück, und erst durch das Studium derselben erwachte eine freie und geschmackvolle Beschäftigung mit den Wissenschaften überhaupt. Und nicht etwa blos in der äusseren Behandlung des gelehrten Wissens oder in den Stoffen, die den wissenschaftlichen Bestrebungen zu Grunde gelegt wurden, zeigt sich von nun an der Einfluß des classischen Alterthums, sondern weit mehr noch in denjenigen Erzeugnissen, worin sich der Geist und das Leben jeder Nation am kräftigsten äussert und am anschaulichsten abdrückt, in den volksthümlichen Schriften der neueren Völker. Jede der sogenannten

National-Literaturen der neueren Zeit ist auf das Alterthum gebaut, in jeder spiegelt sich der Geist des Alterthums ab, und fast immer sind die Schriftsteller um so größer, je inniger sich ihr freier und für alles Erhabene und Herrliche empfänglicher Geist mit dem der bewährtesten Genies des griechischen und römischen Alterthums vermählt hat. Ja selbst bei den wenigen, deren unmittelbare Bekanntschaft mit den Quellen der alterthümlichen Bildung sich nicht nachweisen läßt, erkennt man, wie sie wenigstens von dem an das Alterthum sich ganz anschließenden Geist ihrer Zeit getragen, das Großartige und ewig Herrliche jener alten Unsterblichen aufgefaßt und in sich aufgenommen hatten. Wo sollen wir also, wenn auch für einzelne ausgezeichnete Köpfe ohne eigne Kenntniß der alten Schriftsteller in den Grundsprachen eine hohe Bildung zu erlangen möglich sein mag, im Allgemeinen ein angemesseneres Bildungsmittel für unsere zu einer mehr als gewöhnlichen Stufe der Geschicklichkeit im Denken und Darstellen zu erhebende Jugend, als in denjenigen Werken finden, aus deren Studium tiefere Einsicht und feinerer Geschmack zu allen Zeiten und unter allen Völkern, denen sie zugänglich waren, sich entwickelt hat, und die ihre fruchtbare und nachhaltige Wirksamkeit durch eine so lange und so sichere Erfahrung bewährt haben? Doch beweist auch die Geschichte der Literatur unwidersprechlich, daß nur bei einer zweckmäßigen Methode durch das Studium der classischen Schriftsteller des Alterthums große Wirkungen zu erzielen sind. Denn wie hätten sonst die Griechen und Römer, ungeachtet die Beschäftigung mit der alten Literatur fortdauerte, in ein so elendes, nur scheinbar wissenschaftliches Treiben, wie wir es unter den späteren römischen Kaisern und meistentheils in dem morgenländischen Kaiserthume sehen, hinabsinken können? Wie hätte sonst unser Deutschland, nachdem eine so schöne Morgenröthe einer lebensfrischen Bildung im 16. Jahrhundert angebrochen war, ohngeachtet man die alten Schriftsteller nicht aus der Hand legte, dennoch in die Geschmacklosigkeit gerathen kön-

nen, die im 17. und im Anfang des 18. Jahrhunderts fast über alle schriftstellerischen Erzeugnisse verbreitet ist? Eine zweckmäßige Methode ist daher auch hier unerläßlich, und viele ja fast alle der gegen das Studium des classischen Alterthums als Bildungsmittel der Jugend gerichteten Angriffe dürften eine mildere Beurtheilung verdienen, wenn man bedenkt, daß sie nicht sowohl jenes Studium selbst als vielmehr die verkehrte Behandlung desselben anfeinden, und wie so oft geschieht, die Mängel der Anwendung für Mängel der Sache selbst ansehen. Daß aber bei einer auf genaue Kenntniß des Fachs, bei einer auf die höheren Zwecke der Bildung und auf die Natur des jugendlichen Geistes gebauten Methode kein Gegenstand die eben den gelehrten Schulen vorgezeichneten Zwecke vollständiger und sicherer zu erreichen geeignet ist, das soll nun, da ein bloßer Erfahrungsbeweis nicht genügen möchte, aus der Natur der Sache selbst zu zeigen versucht werden.

A. Die altclassischen Studien als intellectuell-formales Bildungsmittel.

Fassen wir zuerst den intellectuell-formalen Zweck der gelehrten Schulen ins Auge, so finden wir, daß **kein Studium bei zweckmäßiger Methode eine ebenso vielseitige Uebung der geistigen Kräfte gewährt, als das des classischen Alterthums, während dasselbe zugleich allen Bestrebungen innere Einheit und festen Zusammenhang verleiht.**

Das Hauptziel, das wir uns bei den Studien der classischen Alterthumswissenschaft vorsetzen, ist kein anderes, als das Leben der gebildetesten Völker des Alterthums, wie dieses sich in den Erzeugnissen ihrer Literatur darstellt, seinen verschiedenen Richtungen und Gestaltungen nach zu erkennen und zur lebendigen Anschauung in uns und Andern zu bringen. Wenn nun der eigentliche Philologe sich bemüht, das Leben der Alten nach allen Seiten und in

seinem ganzen Zusammenhang zu erforschen, und wenn ihm Alles, was einen Beitrag zur vollständigen Aufklärung und Veranschaulichung desselben liefert, wichtig ist, wenn er auch die weniger bedeutenden Erzeugnisse, sobald sie zur Ausmalung des großen Bildes beitragen, das er sich und Andern vom Alterthum entwerfen will, zum Gegenstand seiner eifrigen Beschäftigung macht, *) so begnügt sich die gelehrte Schule, die keine eigentlichen Philologen bilden will, sondern das Studium des Alterthums nur als Mittel zur ächt wissenschaftlichen Bildung benutzt, damit, durch theilweise gründliche Bekanntschaft mit den wichtigsten und ausgezeichnetesten Erzeugnissen des gebildeten Alterthums ihre Zöglinge zur anschaulichen Erkenntniß des geistigen Lebens jener Alten soweit zu erheben, daß ihr Geist eine Form gewinnt, vermöge deren er, soweit es die von der Natur ihm verliehene Kraft erlaubt, einer eben so klaren Auffassung, eines ebenso verständigen Denkens, einer ebenso lebensvollen Durchdringung der Gedanken, endlich einer auf die eben genannten Thätigkeiten gegründeten lichtvollen und schönen Darstellung fähig wird. Aber wenn auch die Schule den Umfang dieses Studiums für ihren Bedarf und für ihren Zweck nothwendig beschränken muß, so kann sie doch nicht umhin, vor und neben der Erreichung des Hauptziels, des Verständnisses der vorzüglichsten altclassischen Schriftsteller, ihre Bestrebungen noch auf zwei andere Stücke

---

*) Freilich wählt sich auch der einzelne Philologe, wie jeder Gelehrte in seinem Fache, einzelne Theile zur näheren und tieferen Bearbeitung aus, entweder um die Wissenschaft zu bereichern oder um den Unterricht zu erleichtern und zu verbessern. Aber die Wissenschaft umfaßt das Ganze, wie F. A. Wolf so treffend dargelegt hat, und keiner darf sich ungestraft einer gewissen Vertrautheit mit allen Theilen, insbesondere mit den wichtigsten Schriftstellern aller Gattungen entziehen, auf deren vollständige Durchlesung nach der Zeitfolge die bewährtesten holländischen Philologen mit Recht einen so hohen Werth legen.

zu richten: 1) auf Kenntniß der Sprachgesetze und des Sprachvorraths; 2) auf Fertigkeit im Gebrauch der altclassischen Sprachen.

Verhältniß des Studiums d. Schriftsteller, der Sprachen und der Redefertigkeit zu einander.

Alle diese drei Bestrebungen führen freilich verschiedene Geschäfte mit sich und jedes macht besondere Anforderungen an unsere Geistesthätigkeit, so daß dem einen mehr dieses, dem andern mehr jenes gelingt. Aber alle hängen doch unauflößlich mit einander zusammen, sie führen alle zu einem gemeinschaftlichen Ziel, und es kann in keinem einzelnen Jemand etwas Genügendes leisten, ohne auch den andern in einem gewissen Maaße obzuliegen. Denn eines Theils ist eine sichere und aus der Quelle geschöpfte Auffassung des Sinnes der Schriftsteller unmöglich, ohne die Regeln der Sprache, denen jeder Schriftsteller unterworfen ist, in ihrer innern Folge zu erkennen, und ohne des Sprachvorraths seinen Hauptheilen nach mächtig zu sein. Andern Theils ist keiner im Stande die Sprachgesetze gehörig zu erkennen, ohne auch die Schriftsteller, die unsere einzigen zuverlässigen Quellen für den Sprachgebrauch sind, im Zusammenhang zu lesen und zu verstehen. Beide Geschäfte aber, das Studium der Schriftsteller und der Sprachgesetze, vermögen zu einer rechten Einsicht in das Wesen der Sprache und in den Geist der Schriftsteller nicht zu führen, wenn man nicht durch Versuche, die Form des Ausdrucks, wie sie den Alten überhaupt und einzelnen Schriftstellern insbesondere angehört, in eignen Darstellungen nachzubilden, eine lebendige Vorstellung von dem innern Gepräge der Sprache und der Schriftwerke gewinnt.

Verhältniß der griechischen Lit. u. Sprache z. lat.

Ebenso wenig aber als diese zusammengehörigen und sich gegenseitig unterstützenden Geschäfte sich auseinander reissen lassen, und irgend eines derselben ganz zurückgesetzt werden kann, ebenso wenig kann man das Studium des griechischen Alterthums von dem des lateinischen trennen und abscheiden. Sehen wir auf den innern Werth beider Literaturen, so möchte wohl kein Unpartheiischer, der beide kennt, den Vorzug der griechischen verkennen. Denn wäh-

[illegible] und auf das
[illegible] mannichfaltigsten An-
[illegible] Literatur als eine
[illegible] gepflegte grie-
[illegible] als die selbstständi-
[illegible] dauchn, müssen sich
[illegible] Verbreitung
[illegible] Nachahmer
[illegible] die größten Meister
[illegible], in der Geschicht-
[illegible], so ge-
[illegible] reinen unge-
[illegible] Gegen-
[illegible], womit er
[illegible], wie in das
[illegible] vero-
[illegible], durch eine gleichsam
[illegible] zwi-
[illegible], das Natür-
[illegible] Da-
[illegible], daß
[illegible] durch kunst-
[illegible] Natürlich-
[illegible] und
[illegible] trä-
[illegible] Sprachen an
[illegible] Mannigfaltigkeit, Reich-
[illegible] anschauliche
[illegible] lateinischen [illegible], ohne daß
[illegible] gebrächte. [illegible] und
[illegible] Formen
[illegible]
[illegible]
[illegible] Welche
[illegible] sich uns
[illegible] von den Vorzügen

der griechischen Sprache und Literatur. Sie sind so überwiegend, daß wir den bildendsten Theil des Studiums der classischen Literatur aufgeben würden, wenn wir nicht das Griechische mit dem Lateinischen in gehörigem Maaße verbänden. Ja wir würden nicht einmal dieses auf eine befriedigende Weise erkennen können, wenn wir nicht, von der Tochter überall auf die Mutter hingewiesen, auch mit dieser eine nähere Bekanntschaft und sogar eine gewisse Vertrautheit anknüpfen wollten. Denn sowohl in der Sprache als in den Schriftstellern der Römer wird durchaus der innigste Zusammenhang mit der griechischen Sprache und Literatur sichtbar, und wenn die römische Sprache ihrem größeren Theile nach aus der griechischen entsprang, wie ältere und neuere Philologen in ausführlichen Werken erwiesen haben und bei vielen Wörtern und Redeweisen jeden der Augenschein lehrt, *) wenn die lateinische Literatur sich vorzüglich durch Uebertragungen aus griechischen Meisterwerken entwickelte, wenn endlich in der Zeit der höheren Ausbildung und Verfeinerung des römischen Idioms griechische Muster den Schreibenden immer vor Augen standen und am auffallendsten von den Dichtern, in nicht geringem Maaße aber auch von den Prosaikern der Römer in Hinsicht auf Sprache und Styl benutzt, ja fast zur Richtschnur genommen wurden, so wird nicht bloß durch die Kenntniß des Griechischen ein gründliches Verstehen des Lateinischen gar sehr unterstützt und befördert werden, sondern vielmehr

*) Mag auch die Hemsterhuisische Schule in der Herleitung des lateinischen Sprachschatzes aus dem Griechischen (Siehe die von Ev. Scheid herausgegebenen Schriften Valckenaer's und Lennep's) zuweit gegangen sein, indem sie den Ursprung aller lateinischen Wörter im Griechischen finden wollte, so scheint doch die Verwandtschaft beider Sprachen viel zu nahe zu sein, als daß die lateinische Sprache, wie mehrere andere Gelehrte annehmen, als eine aus einer gemeinsamen aber entfernten Mutter entsprungene bloße Schwestersprache der griechischen gleich der germanischen betrachtet werden könnte.

ohne das Studium der griechischen Sprache und Literatur das der lateinischen höchst mangelhaft und unvollkommen bleiben. Die römische Literatur aber aus den gelehrten Schulen verbannen und diese auf das Griechische einschränken zu wollen, kann nur den einseitigen Menschen einfallen, die über ihren Hirngespinsten die durch die Natur der Dinge gebotene Wirklichkeit aus den Augen verlieren oder welche wenigstens die Eigenthümlichkeiten ganz verkennen, wodurch die römische Literatur und Sprache für uns so große Wichtigkeit erhält. *) Wenn wir auch die Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Berufsarten jetzt unbeachtet lassen wollen, wonach die Kenntniß der lateinischen Sprache fast in jedem Fache unerläßlich gefordert wird, so sind doch noch andere wichtige Gründe zu ihrer Aufnahme in den Kreis der gelehrten Schule vorhanden. Die römischen Schriftsteller sind das Mittelglied, indem wir den Zusammenhang zwischen der neuern Zeit und der griechischen Mutter aller höheren Bildung erkennen, und die Gestalt, welche unsere ganze neuere Literatur, die vaterländische sowohl als die fremde, angenommen hat, würden wir uns ohne Bekanntschaft mit der römischen nicht erklären können. Sind ferner die Römer auch größtentheils Nachahmer der Griechen, so ist es doch von nicht geringem Werth für unsere Bildung, so geistvolle Nachahmer kennen zu lernen, die zwar Fremdes in sich aufnahmen, sich aber dennoch ihrer Eigenthümlichkeit nicht entkleideten. Und gewiß drückt sich in den römischen Schriftstellern selbst zu einer Zeit, wo Sittenverderben in ihrem Staate immer mehr herrschend wurde, auf eine eigenthümliche Weise der vaterlandsliebende, thatkräftige, und großartige, zugleich ernste und besonnene Sinn ab, der das Leben nach den im

*) Nur Wenige, wie z. B. Stephani, haben diese Ansicht bestimmt ausgesprochen. Aber eine ungerechte und den Studien überhaupt nachtheilige Zurücksetzung des Lateinischen ist in neuerer Zeit häufig sichtbar geworden.

eignen Geiste schon geahnten, aber seit der Vergleichung der griechischen Muster weiter verarbeiteten, mehr begründeten und in ein schöneres Gewand gehüllten Ergebnisse der Wissenschaft durch feste, auf unmittelbare Anwendung im Leben berechnete Gesetze zu Haus und im Staate, im Krieg und im Frieden, in der Zeit der Muße und in Geschäften zu regeln und zu ordnen versteht, der knechtisches Wesen ebensowohl als zügellose Willkühr in allen Verhältnissen und Bestrebungen verabscheut, der im Hochgefühl der erstaunenswerthen Größe und unvergänglichen Dauer des Vaterlandes nichts scheut, um seiner würdig zu handeln oder wenigstens zu sterben. Es thut sich überall ein ebenso verständig ordnender als muthig kämpfender, aber immer durchaus practischer National-Charakter kund, eben der, welcher die Römer in der Gesetzgebung und Regierungskunst gleich groß wie im Kriege machte, und das Abendland nicht bloß ihrer Macht, sondern auch ihrer Sprache, ihren Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten unterwarf. *) Daneben fehlt es aber in ihren Geisteswerken nicht an dem Ausdruck zarter und sanfter Empfindungen, und an den tiefsten Blicken in die feinsten Falten des menschlichen Herzens. Und ihre Sprache ist, wenn sie gleich kein so freies und selbstständiges Gebilde als die griechische darstellt, und nur an männlicher Kraft vielleicht diese übertrifft, wegen der strengen Regelmäßigkeit, die in Hinsicht auf die Verbindung der Worte und Sätze darin waltet, und wegen der Beschränkung der Schriftsteller, die für die Schule in Betracht kommen, auf Eine Mundart und auf eine im Ganzen genommen sehr ähnliche Redeweise vorzüglich geeignet, um den Sprachsinn überhaupt zu wekken und in den Gebrauch eines fremden Idioms den Zögling einzuführen. Darum wollen wir in den Gymnasien

*) Den Gegensatz des griechischen und römischen National-Charakters hat Virgilius in seiner Aeneide B. VI. V. 848 — 854 vortrefflich dargestellt.

nicht aufhören, den Schüler eifrig in die römische Sprache einzuführen, zumal da alle unsere Lehrbücher im Lateinischen für Anfänger im Sprachenlernen überhaupt berechnet sind, die Lehrbücher der griechischen Sprache aber die Kenntniß des Lateinischen voraussetzen, und wenn wir gleich keins der oben angegebenen drei Hauptgeschäfte beim Griechischen erlassen können, um nicht die bildende Kraft, welche das Griechische in so hohem Grade besitzt, zu verkümmern, so wollen wir doch vorzüglich im Lateinischen, das uns näher liegt und beschränkteren Umfangs ist, die Fertigkeit und Gewandheit des Ausdrucks erstreben, wodurch wir uns des Geistes der alten tiefer und lebendiger bemächtigen, als durch bloße Erforschung der Sprachgesetze und Erklärung der Schriftwerke möglich ist.

Nach dem bisher Gesagten möchte wohl schon in die Augen fallen, daß ein reiches ausgedehntes Feld der Thätigkeit bei dem Studium der alten Classiker sich eröffnet, und daß doch bei der größten Mannigfaltigkeit eine innere Verwandtschaft, ein fester Zusammenhang durch Alles durchgeht und es, wie ein Ganzes, zusammenhält. Doch wird sich dieß noch mehr zeigen, wenn die verschiedenen Hauptgeschäfte ihrem Wesen und ihrer Behandlung nach etwas näher beschrieben werden.

1. Studium der Sprachgesetze und des Sprachvorraths.

Wichtigkeit der Sprachkenntniß und der lat. insbesondere.

Das Erste, womit wir die Zöglinge der gelehrten Schule beschäftigen müssen, ist die Kenntniß der Sprachgesetze, womit das Einsammeln des Sprachstoffs unmittelbar verbunden ist. Denn wir können jene nicht in ein zusammenhängendes Lesen der alten Schriftsteller einführen und den Inhalt und Geist derselben erkennen lassen, wenn nicht eine sichere Kenntniß der Sprachgesetze und der Sprachtheile, sowie sie in jenen zur Anwendung kommen, vorher erlangt ist. Aber ausserdem, daß die Kenntniß der Sprachgesetze zum Studium der alten Schriftsteller, dem wichtigsten Lehrgegenstande, erfordert wird, bietet sie zugleich der gei-

stigen Thätigkeit die mannigfaltigste Uebung dar. Denn die Sprache ist ein Ausdruck des Menschengeistes, der sich darin nicht in einer todten Form, nicht in einer trockenen Abgezogenheit, sondern in frischer Lebendigkeit und in voller Anschaulichkeit nach den verschiedensten Richtungen darlegt. Und wenn auch jede Sprache Besonderes und Eigenthümliches hat, so kann dieß doch der Natur des menschlichen Geistes niemals widersprechen, sondern es beruht, da jede Sprache die Dinge nicht, wie sie sind, sondern wie der Mensch sie sich denkt, darstellen kann, auf dem eigenthümlichen Standpuncte, womit das Volk, in und unter dem die Sprache sich entwickelte, die Dinge aufzufassen gewohnt war. *) Weil man diese von Einzelnen oft verkannte hohe Bedeutung des Wesens der Sprache unter gebildeten Völkern immer wenigstens fühlte und ahnete, so hat man auch den Sprachunterricht fast immer für einen hochwichtigen Bestandtheil jedes Jugendunterrichts angesehen. Aber was für eine Sprache sollte sich, um die Kenntniß der Sprachgesetze dem jungen Geiste auf eine gründliche und doch anschauliche Art einzuprägen, besser eignen, als eine fremde Sprache, da gerade durch die Vergleichung mit dem Fremden die Sprachgesetze, welche er schon längst unbewußt in der eignen Sprache befolgt hat, auf die sicherste und anziehendste Weise zur Klarheit und Deutlichkeit gebracht werden können, während dieß in der Muttersprache, zumal bei einem unausgebildeten Verstande, den größten, ja ich möchte fast sagen, unüberwindlichen Schwierigkeiten unterliegt? Was für eine Sprache sollte sich ferner besser dazu eignen, als eine abgeschlossene oder sogenannte todte Sprache, deren Formen und Redeweisen sicher vorliegend, allem dem Schwankenden, das bei der noch in ihrer Entwickelung

*) Um nähere Nachweisung, wie die Sprache als ein organisches Gebilde aus der geistigen und leiblichen Natur des Menschen erwächst, hat sich K. Becker in seinen scharfsinnigen Schriften über Wortbildung, Sprachorganismus und deutsche Grammatik nicht geringe Verdienste erworben.

begriffenen lebenden Sprache nicht fehlen kann, entzogen sind, deren Erforschung aber durch zweckmäßige Behandlung leichter, als die der gewohnten Muttersprache, belebt werden kann? Welche Sprache sollte sich endlich besser eignen, als die lateinische, deren Sprachgesetze, weil sie fast zu allen Zeiten das Vehikel der Sprachbildung überhaupt war, mehr als die irgend einer andern in festen Normen aufgestellt sind, und die durch die augenfällige Bedeutsamkeit und den volltönenden Klang ihrer Formen und Endungen die Unterscheidung dieser so sehr erleichtert, die durch ihren streng geregelten und gleichmäßigen Bau in Hinsicht auf die Wortfügung, sowie ferner durch die freien aber nicht gesetzlosen Wortstellungen, welche mehr auf das innere Verhältniß der Begriffe und auf angemessene Rundung der Sätze als auf die äusseren Beziehungen der von einander abhängigen Wörter gegründet sind, die Einsicht in die Sprache überhaupt fördert, und den Sinn für Richtigkeit und Schönheit im Ausdruck schärft?

Erste Stufe im latein. Sprachunterricht. (Quinta.)

Eben daher wird der Unterricht in der lateinischen Sprache von vornen an mit Recht so eingerichtet, daß mit demselben zugleich unter beständiger Vergleichung der Muttersprache eine gründliche Einsicht in die Gesetze dieser und der Sprache überhaupt soweit erlangt wird, als sie sich dem jugendlichen Geiste anschaulich machen lassen. Aber eben diese Rücksicht lehrt ebenfalls vor allen Dingen zwei Maximen befolgen: a) durchaus practisch zu Werke zu gehen, d. h. die Schüler durch allmählige und anschauliche Entwickelung mit und an den Beispielen zur Kenntniß der abstracten Begriffe und Gesetze hinzuführen, und mit einer solchen Theorie unmittelbar häufige Anwendungen zu verbinden; *) b) immer eine angemessene Stufenfolge zu beobach-

*) Der Streit zwischen denen, welche die Sprache bloß durch Uebung, wie die Muttersprache, und denen, welche sie nach den Regeln der Grammatik gelernt wissen wollen, läßt sich, mein' ich, leicht schlichten, wenn man bedenkt, daß schon um des formalen Zwecks willen und weil nicht bloß eine Sprache,

ten, und den Schüler nie weiter zu führen, ohne daß das Frühere gehörig begründet ist, alles aber wegzulassen, was sich dem Schüler noch nicht deutlich machen läßt. Diesen Grundsätzen würde es nun widerstreiten, wenn man von Anfang an den Gang, den eine auf streng systematische Folge und Vollständigkeit berechnete Grammatik nimmt, schnurstracks folgen wollte. Vielmehr wird man zuerst nur die leicht verständlichen und wohl anwendbaren Theile der Sprachlehre beachtend, alsbald zur Kenntniß der gewöhnlichen Formen führen, diese aber, nicht bloß, nachdem sie vorgesagt und nachgesprochen sind, sicher einprägen, sondern auch sogleich beim ersten Lernen durch häufige Anwendungen auf ähnliche Fälle und durch mannigfaltige Wiederholungen ganz geläufig machen. Hierbei wird schon manche einfache Regel über die Wortfügung bemerkt und geläufig gemacht werden. Die Grundgesetze der allgemein gewöhnlichen Wortfügung wird man hierauf im Zusammenhang, doch ohne streng systematische Folge, durchgehen, die so einfach und zugleich so verständlich als möglich, aber ohne Seichtigkeit aufgestellten Regeln, wenn sie vermittelst der Beispiele deutlich gemacht sind, auswendig lernen lassen, und dann wieder durch Beispiele, wobei man bald vom Deutschen bald vom Lateinischen ausgeht, Fertigkeit und Sicherheit in ihrer Befolgung bewirken. Zur Abwechselung sind auch kleine zusammenhängende Lesestücke von Zeit zu Zeit vorzu-

sondern die Sprache erlernt werden soll, eine gewisse Theorie unerläßlich ist, ohne die auch zumalen der öffentliche Unterricht eines festen Gangs und eines sichern Anhaltspuncts entbehren würde, daß aber dagegen bei einem ununterbrochenen trocknen Erlernen der Formen und Regeln, dem erst das Exponiren und Componiren folgen soll, weder für formelle noch für materielle Zwecke etwas Rechtes gewonnen wird, und daß also nach obiger Andeutung Beides verbunden werden muß. Dieß haben auch schon ältere Schulmänner, ohne von neueren Methodenlehren zu wissen, von ihrem richtigen Tact geleitet, der Hauptsache nach befolgt.

ger Gemeinschaft mit jenem, geweckt und gestärkt, und alle starre Hervorhebung einzelner Geistesvermögen vermieden? Das beständige Auflösen des Ganzen in seine Theile, und das Zusammensetzen der Theile zum Ganzen, sind das nicht vortreffliche Vorbereitungen zu wissenschaftlicher Geistesthätigkeit? Welche Menge von Ideen wird zugleich dem Geiste dargeboten, theils an sich, wenn man die Sprachgesetze und Wortbedeutungen auf eine faßliche Art entwickelt, theils, wenn man, wie schon die Rücksicht auf den Erfolg des Unterrichts fordert, für die Jugend anziehende und belehrende, und weder läppische noch trockene Gedanken in den Uebungsstücken wählt, und da, wo es nöthig ist, durch kurze, aber von der Hauptsache, der Sprachkenntniß, nicht abführende Erklärung jene größere Abwechselung und noch größeres Interesse in den Unterricht bringt!

2. Stufe des latein. Sprachunterrichts (Quarta).

Ist erst auf die angegebene Weise ein fester Grund gelegt und Fertigkeit des Erlernten gewonnen, so wird es dann auf einer zweiten Stufe nöthig sein, die Grammatik*)

*) Welches Lehrbuch der Grammatik zu wählen sei, ist schwer zu bestimmen, da ungeachtet eigenthümlicher Vorzüge keine der neuern die didactischen Anforderungen an eine Schulgrammatik ganz zu erfüllen scheint. Möchten doch, anstatt immer neue Grammatiken erscheinen zu lassen, die Schulmänner, welche Grammatik lehren, ihre Bemerkungen über die bisher gebrauchte freimüthig mittheilen und dadurch die Verbesserung eines für den Sprachunterricht so wichtigen Werks fördern! Die beste Grundlage möchte wohl die Ramshornsche Schulgrammatik sein, die eine wohlgeordnete treffliche Uebersicht des ganzen Feldes gewährt und aus langer eigner Forschung hervorgegangen ist, wenn sie gleich in Hinsicht auf Faßlichkeit der Bestimmungen, sowie Vollständigkeit und Zweckmäßigkeit der Beispiele noch gar Manches zu wünschen übrig läßt, und überhaupt der practische Geschichtspunkt noch mehr darin hervortreten sollte. Der Grammatik müßte dann eine Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische genau angepaßt werden, damit ein gleichmäßiger Gang in diesen Uebungen leichter beobachtet werden könnte und der Schüler durch verschiedene Darstellungen nicht verwirrt würde.

in strengerer Folge und größerer Ausdehnung durchzugehen und zu erklären. Die Rücksicht auf feineren und seltneren Sprachgebrauch einzelner Schriftsteller, insbesondere auch auf die von der mustergültigen Prosa des goldnen Zeitalters abweichenden Redeweisen ganzer Gattungen und Zeitalter bleibe hier immer noch fern, aber die vorgetragenen Regeln vom Schüler aus dem Kopfe aufschreiben oder denselben entsprechende Beispiele aufstellen zu lassen, dieß werden jetzt sehr nützliche Uebungen sein. Wenigstens darf sowenig sichere Einprägung der wichtigsten Regeln und der dazu gehörigen Beispiele als fleißige Anwendung der Sprachgesetze in schriftlichem und mündlichem Ausdruck, im Uebersetzen aus der Muttersprache und in dieselbe fehlen. Auf eben dieser Stufe ist es ferner unerläßlich, fortwährend ganze Stücke im Zusammenhang zu lesen und zu erklären. Chrestomathien sind zu diesem Zwecke den alten Schriftstellern bei weitem vorzuziehen, da bei jenen, wie es zu einem sichern Fortschreiten erfordert wird, eine sorgfältige Auswahl mit Rücksicht auf Inhalt und Sprache und eine angemessene Stufenfolge Statt finden kann, zu den eigentlichen Classikern aber die Schüler noch nicht reif sind. *) In Betreff der Sprachgesetze ist bei diesem Lesen auf die Grammatik stets zu verweisen, zugleich aber Sicherheit und Fertigkeit durch Auswendiglernen und Hersagen des Einzelnen und Zusammenhängenden, durch Antworten auf Fragen, die vermittelst mannigfaltigen Wechsels Aufmerksamkeit und Nachdenken erwecken, durch Wiederholungen, Rückübersezzungen, Nachbildungen und Anwendungen auf Aehnliches zu gewinnen.

3. Stufe des latein. Sprachunterrichts (Tertia).

Auf der dritten Stufe des lat. Sprachunterrichts wird dem zusammenhängenden Unterricht in der Grammatik mit mannigfaltigen Uebungen noch immer eine bedeutende Zeit

*) Ein Eutropius ist doch wohl für keinen Classiker zu halten, und paßt wegen seiner unerträglichen Trockenheit durchaus nicht für die Anfänger, wenn man ihn auch um seiner Leichtigkeit willen oft wählt.

gewidmet werden müssen, bis es auf der höheren Stufe möglich wird, die Beschäftigung mit der Grammatik mehr dem Privatfleiß zu überlassen, und nur durch einige Berücksichtigung beim Erklären der Schriftsteller und beim Schreiben in der Sprache das dahin Gehörige lebendig zu erhalten. Jedoch werden mehrere schwierigere Theile der Sprachlehre auch auf der nächst höheren Stufe noch eine zusammenhängende und ausführliche Darlegung in abgesonderter Folge erfordern. Dagegen tritt schon auf der dritten Stufe die Lesung der leichteren Schriftsteller ein. Cornelius Nepos vorzugsweise, dann Cäsar, auf einige, jedoch ja nicht zu lange Zeit, und Justinus, beide, besonders dieser, mit angemessener Auswahl, werden sich am besten eignen, und einem von diesem wird ein leichterer Dichter, Phädrus Fabeln oder Ovidius Metamorphosen, ebenfalls mit gehöriger Auswahl, zur Seite gehen. Die Behandlung sei vorzugsweise grammatisch und der bei den früheren Lesestücken beobachteten ähnlich. Doch kann ohne eine kurze Erläuterung der in den Schriftstellern vorkommenden Sachen, weder das Verständniß noch die Theilnahme der Schüler, wie es nothwendig ist, erweckt werden, und auf jeden Fall muß ihnen neben der Form auch der Inhalt selbst deutlich und geläufig gemacht werden. Bei der Lesung des Dichters dürfen prosodisch-metrische Uebungen nicht fehlen.

1. Stufe des griech. Sprachunterrichts (Quinta).

Sobald der Schüler mit der Vollendung der ersten Stufe des Unterrichts im Lateinischen zu einer festen und geläufigen Kenntniß der Elemente dieser Sprache gelangt ist, dann erst, aber gewiß nicht früher kann auch die Einführung in das Griechische mit gutem Erfolge geschehen. Hier wird nun der Hauptsache nach ganz derselbe Gang, wie im Lateinischen, genommen, nur daß einmal die schon gewonnene Kenntniß der Theile, woraus das Ganze der Sprache sich zusammensetzt, jetzt ein schnelleres Fortschreiten möglich macht, und daß andern Theils die Beschaffenheit der griechischen Formenlehre, besonders der Lehre vom Verbum, in der uns ein so vollkommenes Sprachgebilde

überliefert ist, als wir es vielleicht sonst nirgends finden, einen strengeren Zusammenhang und gründlichere Ableitung einer Form aus der andern erlaubt und fordert. Vor allen Dingen ist aber hier, wo eine so erstaunliche Mannigfaltigkeit herrscht, Verwirrung und Ueberladung des Schülers zu verhüten. Es ist daher der zur Schriftsprache erhobene attische Dialect und das in der Prosa Gewöhnliche mit Ausschluß des eigenthümlichen Gebrauchs einzelner Schriftgattungen und Schriftsteller durchaus allein zu beachten, alle tiefere historische Herleitung aber, so interessant und wichtig sie auch für den Sprachforscher ist, ganz und gar entfernt zu halten, und immer der practische Gesichtspunct dem rein theoretischen oder historischen vorzuziehen.*) Aber eben sowohl sei alle Ungründlichkeit verbannt, und insbesondere ist es hier von Wichtigkeit, da der Accent, der in jeder Sprache so beachtenswerth ist und einen unzertrennlichen Bestandtheil jedes Worts ausmacht, grade im Griechischen nicht auf so einfache Regeln, wie z. B. im Lateinischen zurückzubringen ist, diesem gemäß alle Wörter ohne Vernachlässigung der Quantität von Anfang an stets aussprechen, und mit den überlieferten Zeichen, ohne welche wir Ausländer und Spätlinge diesen wichtigen Theil der Sprache gar nicht kennen würden, schreiben zu lassen. Das dahin Gehörige wird, wenn man die Grundregeln nicht auf einmal, sondern allmählich neben dem Uebrigen vorbringt, und keine übertriebenen Forderungen z. B. eines Auswendiglernens aller einzelnen im Accent von der Regel abweichenden Wörter

*) Es ist ein großer Vorzug der Buttmannischen Grammatik, daß sie den praktischen Gesichtspunkt im Ganzen folgerichtig festhält, und mit Vermeidung einer steifen Regelform größtentheils treffend und dem Aufmerksamen faßlich sich ausdrückt. Uebrigens kann schon beim Unterricht der ersten Anfänger die mittlere Grammatik gebraucht werden, welche hernach der Schüler beständig beibehält. Nur wäre Einiges für den ersten Anfänger einfacher ausgedrückt, und für den Weitergekommenen Mehreres vollständiger zu wünschen. Der Berichtigung möchte aber wohl sehr Weniges bedürfen.

macht, vom Schüler leicht aufgefaßt und dadurch die tiefere Einsicht in die Sprache und die sichere Auffassung der Wörter im Einzelnen und im Zusammenhang nicht wenig befördert werden. Was aber die übrigen mündlichen schriftlichen Uebungen und Anwendungen betrifft, so dürfen diese so wenig als beim Lateinischen fehlen, und nur, in so fern der Schüler schon sprachfähiger geworden ist, können sie mehr beschränkt werden und weniger Zeit erfordern.

2. Stufe des griech. Sprachunterrichts in Tertia.

Wenn man sich in Hinsicht auf die Wortfügung bei dieser ersten Stufe im Griechischen nur auf beiläufige Erwähnung des grade Nöthigen beschränken muß, so folgt dann auf der nächst höheren nach einer nochmaligen in strengerem Zusammenhang und in genauerer Anschließung an die Grammatik angestellten Wiederholung der Formenlehre, wobei zwar Einzelnes zu vervollständigen, aber die Dialectologie noch immer zu übergehen ist, die Lehre von der Wortbildung und Wortfügung *) der Hauptsache nach in dem Umfang, wie sie die Buttmannische Grammatik liefert, nur daß manche specielle Bemerkung wegzulassen und dagegen andere Stücke z. B. die Lehren von den Casus sowie von den Präpositionen und Conjunctionen bedeutend zu vervollständigen sind. Hiermit wird fleißige Uebersetzung aus dem Deutschen ins Griechische verbunden. **) Zugleich tritt

*) Nicht selten wird in den Schulen die Wortbildung ganz übergangen, und die Regeln der Syntax nur bei den Schriftstellern beiläufig erwähnt. Allein besser würde es auch hier sein, das Einfache erst beim Schüler zu befestigen, ehe man zum Zusammengesetzten fortgeht, und vor einer ausgedehnteren Schriftstellerlectüre durch den grammatischen Cursus den Gebrauch der gewöhnlichen Sprache geläufig zu machen. Nur sollten in den griech. Grammatiken die Beispiele, wie in der lateinischen von Bröder, so gewählt sein, daß sie für sich einen Sinn haben, zugleich aber dürfte nicht durch Uebersetzung derselben, sondern nur durch einzelne Andeutungen nachgeholfen werden.

**) Zu dieser Uebung haben wir vortreffliche Anleitungen. Zu wünschen wäre nur eine solche, die sich an die Buttmannische Grammatik genau anschlösse.

dann die zusammenhängende Lesung von ausgewählten Stücken ein. *) Dagegen möchte es gerathen sein, ganze Schriftsteller auf die demnächst höhere oder dritte Stufe zu verschieben, und selbst in das zusammenhängende Studium des Homer und Herodot, so passend auch diese Schriftsteller grade für die Jugend sind, nicht eher einzuführen, bis der Lernende in der gewöhnlichen griechischen Sprache gehörig fest geworden ist. In der griechischen Grammatik wird es wie in der lateinischen genügen, einzelne Puncte zu erörtern. Doch sollte die Vergleichung der beiden Sprachen nicht unbeachtet bleiben.

2. Studium der griechischen und römischen Schriftsteller.

Wenn der Schüler an den niederen Stufen, wo Kenntniß der Sprache das Hauptziel war, in beständig stufenweisem Fortschritt nicht bloß den Sprachvorrath in einem bedeutenden Umfang in sich aufgenommen hat, sondern auch seines richtigen Gebrauchs mächtig und sicher geworden ist, dann, aber nur dann darf das Eindringen in den Geist der Schriftsteller als Hauptgeschäft eintreten. Dieß bietet die vielseitigste Uebung der Geisteskraft dar. Alle die Verrichtungen, die schon auf den dem Studium der Sprache an sich vorzugsweise gewidmeten Stufen Statt fanden, werden fortgetrieben, aber in erweitertem Maaßstabe. Die Geschicklichkeit, das Ganze in seine Theile aufzulösen und das Einzelne zum Ganzen zusammenzusetzen, wird in einem viel höheren Grade geübt. Alle Geistesvermögen werden gar sehr gestärkt, geschärft und erweitert. Das Gedächtniß muß zwar noch immer Wörter und Sprachgesetze, aber vorzüglich größere wohlverstandene Gedankenreihen in festgesetzten oder

4. und 5. Stufe des alt-classischen Unterrichts in Secunda u. Prima.

*) Wie sie im 2ten Cursus von Jacobs Elementarbuch und in dessen Blumenlese sich finden. Doch würden neben denselben noch andere Chrestomathieen zu gebrauchen sein, z. B. die von Weckherlin in ihrer neuesten Gestalt, da ein Wechsel von Zeit zu Zeit dem Lehrer wohlthut, und für die Schüler oft nöthig, wenigstens zuträglich ist.

ohne das Studium der griechischen Sprache und Literatur das der lateinischen höchst mangelhaft und unvollkommen bleiben. Die römische Literatur aber aus den gelehrten Schulen verbannen und diese auf das Griechische einschränken zu wollen, kann nur den einseitigen Menschen einfallen, die über ihren Hirngespinsten die durch die Natur der Dinge gebotene Wirklichkeit aus den Augen verlieren oder welche wenigstens die Eigenthümlichkeiten ganz verkennen, wodurch die römische Literatur und Sprache für uns so große Wichtigkeit erhält. *) Wenn wir auch die Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Berufsarten jetzt unbeachtet lassen wollen, wonach die Kenntniß der lateinischen Sprache fast in jedem Fache unerläßlich gefordert wird, so sind doch noch andere wichtige Gründe zu ihrer Aufnahme in den Kreis der gelehrten Schule vorhanden. Die römischen Schriftsteller sind das Mittelglied, indem wir den Zusammenhang zwischen der neuern Zeit und der griechischen Mutter aller höheren Bildung erkennen, und die Gestalt, welche unsere ganze neuere Literatur, die vaterländische sowohl als die fremde, angenommen hat, würden wir uns ohne Bekanntschaft mit der römischen nicht erklären können. Sind ferner die Römer auch größtentheils Nachahmer der Griechen, so ist es doch von nicht geringem Werth für unsere Bildung, so geistvolle Nachahmer kennen zu lernen, die zwar Fremdes in sich aufnahmen, sich aber dennoch ihrer Eigenthümlichkeit nicht entkleideten. Und gewiß drückt sich in den römischen Schriftstellern selbst zu einer Zeit, wo Sittenverderben in ihrem Staate immer mehr herrschend wurde, auf eine eigenthümliche Weise der vaterlandsliebende, thatkräftige, und großartige, zugleich ernste und besonnene Sinn ab, der das Leben nach den im

*) Nur Wenige, wie z. B. Stephani, haben diese Ansicht bestimmt ausgesprochen. Aber eine ungerechte und den Studien überhaupt nachtheilige Zurücksetzung des Lateinischen ist in neuerer Zeit häufig sichtbar geworden.

regel zu sein, daß man die bewährtesten, die anerkannten Meister in jeder Art der Darstellung aussuche, und zugleich solche, die für die Jugend am besten passen und denen sie vermöge der überhaupt und insbesondere nach der bisherigen Vorbereitung vorauszusetzenden Kenntnisse und Geisteskräfte am meisten gewachsen ist. *) Im Lateinischen würde man bei der Auswahl der Dichter über Virgilius und Horatius nicht weit hinauszugehen haben, ja vielleicht am besten thun, sich in der Regel auf diese beiden im öffentlichen Unterricht zu beschränken, und den ersteren der ersten Stufe, (Secunda) den letzteren der zweiten oder höheren Stufe (Prima) — denn zwei Stufen nehmen wir für das eigentliche Studium der alten Classiker an — anweisen. Nur zuweilen sollte in Secunda eine Comödie des Terentius gelesen werden, wobei man denn freilich die metrischen Schwierigkeiten wenig oder gar nicht berücksichtigen muß. In der lateinischen Prosa ist Cicero natürlich vorzugsweise zu beachten, und nur selten aus der Hand zu legen, so daß die Briefe und Reden der ersten, die rhetorischen und philosophischen Schriften der zweiten Stufe anheimfallen. Neben Cicero würde Livius vorzüglich, zuweilen auch Sallustius für die erste

---

*) Es ist zwar die Bemerkung eines der Alten wohl kundigen Historikers in gewissem Sinne wahr: „Wir sollen sogar die Bibel und die Alten im dreizehnten Jahre nur darum fleißig lesen, damit wir sie bei wiederholtem Lesen im vierzigsten verstehen.“ S. Fr. Ch. Schlosser's Vorrede zur Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung. Th. I. S. V. Aber wenn gleich Schriftsteller, die nach langer Lebenserfahrung für Männer schreiben, erst von Männern in vollem Maaße verstanden werden, so sind doch nur wenige (z. B. die Tragödien des Aeschylus, wenigstens die Chöre großentheils, auch die Pindarischen Siegsgesänge) von der Art, daß sich ihrer die Jugend auf den Gymnasien nicht nach gehöriger Vorbildung in einem bedeutenden Maaße bemächtigen könnte. Ist aber eine gewisse Begeisterung für den Schriftsteller nicht schon früher geweckt, so wird sie selten später entstehen, ja sie verfliegt sogar leider manchmal bei denen, in welchen sie erweckt war.

Stufe, und Tacitus, doch nicht bloß die Annalen, sondern auch das Buch über Deutschland und Agricolas Leben für die höhere in Betracht kommen. — Im Griechischen dagegen muß Homer und besonders die Odyssee auf der ersten Stufe beständig gelesen, und mit der Homerischen Sprache und Eigenthümlichkeit die genaueste Bekanntschaft angeknüpft werden. In der ersten Stufe (Prima) würde Homer noch immer nicht ganz aus der Hand zu legen sein. Aber bei weitem mehr Zeit ist den Tragikern, zuerst dem Euripides, dann dem Sophocles zu widmen, und daneben zuweilen etwas aus Theocrit zu lesen und zu erklären. Von den griechischen Prosaikern kommen für die erste Stufe Herodot und Xenophons Anabasis vorzüglich in Betracht; woneben auch die von Jacobs zusammengestellte Attika wegen der trefflichen Anmerkungen und der zweckmäßigen Auswahl mit großem Nutzen gebraucht werden kann. Für die höhere Stufe eignen sich dagegen Thucydides, Plato und Demosthenes. Auch dürfte um des Gegensatzes mit Demosthenes willen eine Rede von Lysias oder Isocrates mit demselben abwechseln.

Bei allen diesen Schriftstellern muß nun aber in Hinsicht auf den zu lesenden Stoff eine abermalige Auswahl Statt finden. Bei größeren zusammenhängenden Werken, wie denen von Herodot, Thucydides und Livius ist, soweit es ohne Zerreissung des Zusammenhangs geschehen kann, das weniger Bedeutende oder Interessante wegzulassen, und immer in Einem Zuge grade soviel zu vollenden, daß der Schüler wenigstens ein kleineres Ganze oder mehrere kennen lernt. Bei denjenigen Schriftstellern hingegen, die aus vielen oder mehreren getrennten Stücken bestehen, ist immer nach den oben angegebenen Rücksichten auszuwählen, und also sind theils die allzu schwierigen Stücke, z. B. die einen höheren Grad von Scharfsinn voraussetzenden Dialogen Platos, oder manche, eine feinere Kenntniß des attischen Rechts forderne Rede des Demosthenes, theils alle anstößigen Gedichte, wie mehrere von Horatius, gänz-

lich zu übergehen. Aber bei den Dramen, Dialogen, Reden, Satyren, wie bei den Idyllen, Oden und Briefen, wo grade auf die Auffassung des ganzen Werks in seinem Zusammenhang soviel ankommt, muß immer ein Ganzes in Einem Zuge zu Ende gebracht werden.

Vertheilung der Schriftsteller.

Eine Hauptsache ist ferner die gehörige Vertheilung dieser Schriftsteller in Hinsicht auf die Zeit der Lesung. Nie lese man in Einer Sprache auf Einer Stufe des Unterrichts mehr als höchstens zwei Schriftsteller zugleich, nämlich einen Dichter und einen Prosaiker, und bei der größeren Schwierigkeit, welche meistentheils die Dichter haben, dürfte ihnen eine gleiche, wenigstens nicht viel geringere Zeit als den Prosaikern zu widmen sein, wenn gleich die Anzahl der prosaischen Schriften weit größer ist. Doch möchte es wohl den zu erreichenden Zweck noch mehr fördern, wenn man die für Ein Halbjahr bestimmten Schriftsteller nicht neben, sondern nach einander läse. Aber nie gehe man über die Zahl von zwei lateinischen und zwei griechischen Schriftstellern neben einander auf Einer Stufe hinaus, wenn überhaupt von einem Eindringen in den Geist der Schriftsteller die Rede sein soll, und wenn nicht bloße Erläuterung grammatischer Regeln oder mannigfaltiger Materien aus der Alterthumswissenschaft, wobei der Schriftsteller nur zur Unterlage des aufzuhäufenden Stoffes dient, beabsichtigt wird. Denn das gleichzeitige Lesen vieler Schriftsteller neben einander kann gar keinen wahren Nutzen, aber wohl bedeutenden Nachtheil bringen, weil es die Auffassung des Zusammenhangs hindert, den Schüler zu einer lebendigen Begeisterung für seinen Schriftsteller, für den und in dem er nie recht warm werden kann, gar nicht gelangen läßt, und ein rasches und freudiges Fortschreiten hemmt.

Methode d. Schriftsteller-Erklärung.

Jedoch wichtiger als alles Andere ist die richtige Behandlung der Schriftsteller bei der Erklärung. Genauere Regeln hierüber im Allgemeinen zu geben, ist fast unmöglich, da die Behandlung durch die Beschaffenheit des zu erklärenden Stoffs, der Schüler und der Verhältnisse, ja selbst durch

Stufe, und Tacitus, doch nicht bloß die Annalen, sondern auch das Buch über Deutschland und Agricolas Leben für die höhere in Betracht kommen. — Im Griechischen dagegen muß Homer und besonders die Odyssee auf der ersten Stufe beständig gelesen, und mit der Homerischen Sprache und Eigenthümlichkeit die genaueste Bekanntschaft angeknüpft werden. In der ersten Stufe (Prima) würde Homer noch immer nicht ganz aus der Hand zu legen sein. Aber bei weitem mehr Zeit ist den Tragikern, zuerst dem Euripides, dann dem Sophocles zu widmen, und daneben zuweilen etwas aus Theocrit zu lesen und zu erklären. Von den griechischen Prosaikern kommen für die erste Stufe Herodot und Xenophons Anabasis vorzüglich in Betracht; woneben auch die von Jacobs zusammengestellte Attika wegen der trefflichen Anmerkungen und der zweckmäßigen Auswahl mit großem Nutzen gebraucht werden kann. Für die höhere Stufe eignen sich dagegen Thucydides, Plato und Demosthenes. Auch dürfte um des Gegensatzes mit Demosthenes willen eine Rede von Lysias oder Isocrates mit demselben abwechseln.

Bei allen diesen Schriftstellern muß nun aber in Hinsicht auf den zu lesenden Stoff eine abermalige Auswahl Statt finden. Bei größeren zusammenhängenden Werken, wie denen von Herodot, Thucydides und Livius ist, soweit es ohne Zerreissung des Zusammenhangs geschehen kann, das weniger Bedeutende oder Interessante wegzulassen, und immer in Einem Zuge grade soviel zu vollenden, daß der Schüler wenigstens ein kleineres Ganze oder mehrere kennen lernt. Bei denjenigen Schriftstellern hingegen, die aus vielen oder mehreren getrennten Stücken bestehen, ist immer nach den oben angegebenen Rücksichten auszuwählen, und also sind theils die allzu schwierigen Stücke, z. B. die einen höheren Grad von Scharfsinn voraussetzenden Dialogen Platos, oder manche, eine feinere Kenntniß des attischen Rechts fordernde Rede des Demosthenes, theils alle anstößigen Gedichte, wie mehrere von Horatius, gänz-

lich zu übergehen. Aber bei den Dramen, Dialogen, Reden, Satyren, wie bei den Idyllen, Oden und Briefen, wo grade auf die Auffassung des ganzen Werks in seinem Zusammenhang soviel ankommt, muß immer ein Ganzes in Einem Zuge zu Ende gebracht werden.

Eine Hauptsache ist ferner die gehörige Vertheilung dieser Schriftsteller in Hinsicht auf die Zeit der Lesung. Nie lese man in Einer Sprache auf Einer Stufe des Unterrichts mehr als höchstens zwei Schriftsteller zugleich, nämlich einen Dichter und einen Prosaiker, und bei der größeren Schwierigkeit, welche meistentheils die Dichter haben, dürfte ihnen eine gleiche, wenigstens nicht viel geringere Zeit als den Prosaikern zu widmen sein, wenn gleich die Anzahl der prosaischen Schriften weit größer ist. Doch möchte es wohl den zu erreichenden Zweck noch mehr fördern, wenn man die für Ein Halbjahr bestimmten Schriftsteller nicht neben, sondern nach einander läse. Aber nie gehe man über die Zahl von zwei lateinischen und zwei griechischen Schriftstellern neben einander auf Einer Stufe hinaus, wenn überhaupt von einem Eindringen in den Geist der Schriftsteller die Rede sein soll, und wenn nicht bloße Erläuterung grammatischer Regeln oder mannigfaltiger Materien aus der Alterthumswissenschaft, wobei der Schriftsteller nur zur Unterlage des aufzuhäufenden Stoffes dient, beabsichtigt wird. Denn das gleichzeitige Lesen vieler Schriftsteller neben einander kann gar keinen wahren Nutzen, aber wohl bedeutenden Nachtheil bringen, weil es die Auffassung des Zusammenhangs hindert, den Schüler zu einer lebendigen Begeisterung für seinen Schriftsteller, für den und in dem er nie recht warm werden kann, gar nicht gelangen läßt, und ein rasches und freudiges Fortschreiten hemmt.

Vertheilung der Schriftsteller.

Jedoch wichtiger als alles Andere ist die richtige Behandlung der Schriftsteller bei der Erklärung. Genauere Regeln hierüber im Allgemeinen zu geben, ist fast unmöglich, da die Behandlung durch die Beschaffenheit des zu erklärenden Stoffs, der Schüler und der Verhältnisse, ja selbst durch

Methode d. Schriftsteller-Erklärung.

die nicht zu entfernende Individualität des Lehrers näher bestimmt wird. Die, welche der Sprache und des Schriftstellers mächtig sind, und die Natur der Jugendwelt kennen und beachten, werden in der Regel das Richtige treffen, und, wenn sie auch nicht ganz gleiche Wege gehen, den Happtzweck erreichen. Nur einige Bemerkungen erlaube ich mir noch.

Umfang d. Erklärung.

Die Erklärung darf 1) durchaus nicht einseitig geschehen, sondern der reiche Stoff, der vorliegt, muß mit Lehrweisheit nach seinem Umfang und Gehalt benutzt werden. Eine kurze Einleitung über den Schriftsteller, seine Werke, sein Verhältniß zu seiner Zeit und zu andern Werken und in der höhern Stufe auch über seine wichtigsten Erklärer und Herausgeber ist vorauszuschicken, doch so, daß nicht Notizen gehäuft, sondern die Schüler auf den gehörigen Standpunct gestellt werden, um die Schrift, so viel als möglich, im Geiste ihres Urhebers aufzufassen. Inhaltsanzeigen sind im Voraus auf das Allgemeinste zu beschränken, und vielmehr aus dem Gelesenen zu entwickeln. Bei der Lesung selbst muß dann sowohl die Darstellung als der Stoff, sowohl die äussere Form als der innere Gehalt, es müssen sowohl die Worte als die Sachen berücksichtigt werden. Die schwereren Worte sind einzeln und in ihrer Verbindung sowohl lexicalisch als grammatisch zu erklären, aber in der Regel nur so weit, als es zum Verständniß der vorliegenden Stelle nöthig ist. Bei dem Dichter werde ausser der poetischen Sprache noch das Metrum, worüber das Allgemeinere, wenn es nicht vorausgesetzt werden kann, in die Einleitung gehört, bei dem Redner der Numerus, bei jedem Schriftsteller die Stellung der Worte beachtet. Aus den Alterthümern, aus der politischen und literarischen Geschichte, aus der Geographie, aus der Mythologie werde alles, was in den Sachen und Beziehungen dunkel sein kann, aufgehellt. Der Inhalt der Sätze und der Gedankenzusammenhang ganzer Abschnitte werde nachgewiesen; endlich die Kunst der Darstellung, wie sie sich aus der Wahl der ein-

zelnen Worte oder ihrer Verbindung oder aus der Folge der Gedanken ergiebt, mit Gründen gezeigt. Bei diesen Nachweisungen und Erläuterungen tritt aber nun sehr oft der Fall ein, daß über das Vorliegende und Gegebene verschiedene Ansichten Statt finden können. Auch auf diese muß Rücksicht genommen, und das Streitige so viel möglich zu einer sicheren Entscheidung gebracht werden, mögen nun entweder verschiedene Lesarten vorliegen, oder mehrere Erklärungen denkbar sein, oder über die Richtigkeit und Schönheit der Darstellung entgegengesetzte Urtheile sich aufstellen lassen. Denn diese Uebung in der Critik, in der Beurtheilung des Gegebenen, in der Unterscheidung des Aechten vom Unächten, des Richtigen vom Unrichtigen, des Wahren vom Falschen, des Schönen vom Häßlichen oder Unangemessenen befördert vorzugsweise das Eindringen in den Schriftsteller und giebt dem Geiste die kräftigste und belebendste Nahrung, schärft in hohem Grade die Urtheilskraft und führt den Geschmack zu einem sicheren Gefühl der aus Gründen erkannten Schönheit. In allem diesem ist eine feste und unabänderliche Ordnung weder anwendbar noch fruchtbringend, sondern es weckt vielmehr eine gewisse Abwechselung, die nicht in Regellosigkeit ausarten darf, die Theilnahme der Schüler in höherem Grade, und nur darauf ist zu sehen, daß in dem Gang der Erklärung ein natürlicher Zusammenhang und ein Fortschritt vom Allgemeinen zum Besondern oder vom Besondern zum Allgemeinen herrsche. Drum mag man bald, indem man nach vorausgegangenem aufmerksamem und wo möglich sinnvollem Lesen des Zusammenhängenden mit einer Uebersetzung zuerst beginnen läßt, sich mit Einem Male überzeugen, ob der Schüler das Einzelne und das Ganze in seiner Verknüpfung erkannt hat, und dann die nähere Begründung jener folgen lassen, bald mag man wieder die Angabe des Inhalts zuerst vornehmen, dann zur Erklärung des Einzelnen schreiten, und zuletzt die Uebersetzung hinzufügen, bald mag man endlich mit dem Einzelnen den Anfang machen, und erst

ger Gemeinschaft mit jenem, geweckt und gestärkt, und alle starre Hervorhebung einzelner Geistesvermögen vermieden? Das beständige Auflösen des Ganzen in seine Theile, und das Zusammensetzen der Theile zum Ganzen, sind das nicht vortreffliche Vorbereitungen zu wissenschaftlicher Geistesthätigkeit? Welche Menge von Ideen wird zugleich dem Geiste dargeboten, theils an sich, wenn man die Sprachgesetze und Wortbedeutungen auf eine faßliche Art entwickelt, theils, wenn man, wie schon die Rücksicht auf den Erfolg des Unterrichts fordert, für die Jugend anziehende und belehrende, und weder läppische noch trockene Gedanken in den Uebungsstücken wählt, und da, wo es nöthig ist, durch kurze, aber von der Hauptsache, der Sprachkenntniß, nicht abführende Erklärung jene größere Abwechselung und noch größeres Interesse in den Unterricht bringt!

2. Stufe des latein. Sprachunterrichts (Quarta). Ist erst auf die angegebene Weise ein fester Grund gelegt und Fertigkeit des Erlernten gewonnen, so wird es dann auf einer zweiten Stufe nöthig sein, die Grammatik*)

*) Welches Lehrbuch der Grammatik zu wählen sei, ist schwer zu bestimmen, da ungeachtet eigenthümlicher Vorzüge keine der neuern die didactischen Anforderungen an eine Schulgrammatik ganz zu erfüllen scheint. Möchten doch, anstatt immer neue Grammatiken erscheinen zu lassen, die Schulmänner, welche Grammatik lehren, ihre Bemerkungen über die bisher gebrauchte freimüthig mittheilen und dadurch die Verbesserung eines für den Sprachunterricht so wichtigen Werks fördern! Die beste Grundlage möchte wohl die Ramshornsche Schulgrammatik sein, die eine wohlgeordnete treffliche Uebersicht des ganzen Feldes gewährt und aus langer eigner Forschung hervorgegangen ist, wenn sie gleich in Hinsicht auf Faßlichkeit der Bestimmungen, sowie Vollständigkeit und Zweckmäßigkeit der Beispiele noch gar Manches zu wünschen übrig läßt, und überhaupt der practische Geschichtspunkt noch mehr darin hervortreten sollte. Der Grammatik müßte dann eine Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische genau angepaßt werden, damit ein gleichmäßiger Gang in diesen Uebungen leichter beobachtet werden könnte und der Schüler durch verschiedene Darstellungen nicht verwirrt würde.

in strengerer Folge und größerer Ausdehnung durchzugehen und zu erklären. Die Rücksicht auf feineren und seltneren Sprachgebrauch einzelner Schriftsteller, insbesondere auch auf die von der mustergültigen Prosa des goldnen Zeitalters abweichenden Redeweisen ganzer Gattungen und Zeitalter bleibe hier immer noch fern, aber die vorgetragenen Regeln vom Schüler aus dem Kopfe aufschreiben oder denselben entsprechende Beispiele aufstellen zu lassen, dieß werden jetzt sehr nützliche Uebungen sein. Wenigstens darf sowenig sichere Einprägung der wichtigsten Regeln und der dazu gehörigen Beispiele als fleißige Anwendung der Sprachgesetze in schriftlichem und mündlichem Ausdruck, im Uebersetzen aus der Muttersprache und in dieselbe fehlen. Auf eben dieser Stufe ist es ferner unerläßlich, fortwährend ganze Stücke im Zusammenhang zu lesen und zu erklären. Chrestomathien sind zu diesem Zwecke den alten Schriftstellern bei weitem vorzuziehen, da bei jenen, wie es zu einem sichern Fortschreiten erfordert wird, eine sorgfältige Auswahl mit Rücksicht auf Inhalt und Sprache und eine angemessene Stufenfolge Statt finden kann, zu den eigentlichen Classikern aber die Schüler noch nicht reif sind. *) In Betreff der Sprachgesetze ist bei diesem Lesen auf die Grammatik stets zu verweisen, zugleich aber Sicherheit und Fertigkeit durch Auswendiglernen und Hersagen des Einzelnen und Zusammenhängenden, durch Antworten auf Fragen, die vermittelst mannigfaltigen Wechsels Aufmerksamkeit und Nachdenken erwecken, durch Wiederholungen, Rückübersezzungen, Nachbildungen und Anwendungen auf Aehnliches zu gewinnen.

3. Stufe des latein. Sprachunterrichts (Tertia).

Auf der dritten Stufe des lat. Sprachunterrichts wird dem zusammenhängenden Unterricht in der Grammatik mit mannigfaltigen Uebungen noch immer eine bedeutende Zeit

*) Ein Eutropius ist doch wohl für keinen Classiker zu halten, und paßt wegen seiner unerträglichen Trockenheit durchaus nicht für die Anfänger, wenn man ihn auch um seiner Leichtigkeit willen oft wählt.

gewidmet werden müssen, bis es auf der höheren Stufe möglich wird, die Beschäftigung mit der Grammatik mehr dem Privatfleiß zu überlassen, und nur durch einige Berücksichtigung beim Erklären der Schriftsteller und beim Schreiben in der Sprache das dahin Gehörige lebendig zu erhalten. Jedoch werden mehrere schwierigere Theile der Sprachlehre auch auf der nächst höheren Stufe noch eine zusammenhängende und ausführliche Darlegung in abgesonderter Folge erfordern. Dagegen tritt schon auf der dritten Stufe die Lesung der leichteren Schriftsteller ein. Cornelius Nepos vorzugsweise, dann Cäsar, auf einige, jedoch ja nicht zu lange Zeit, und Justinus, beide, besonders dieser, mit angemessener Auswahl, werden sich am besten eignen, und einem von diesem wird ein leichterer Dichter, Phädrus Fabeln oder Ovidius Metamorphosen, ebenfalls mit gehöriger Auswahl, zur Seite gehen. Die Behandlung sei vorzugsweise grammatisch und der bei den früheren Lesestücken beobachteten ähnlich. Doch kann ohne eine kurze Erläuterung der in den Schriftstellern vorkommenden Sachen, weder das Verständniß noch die Theilnahme der Schüler, wie es nothwendig ist, erweckt werden, und auf jeden Fall muß ihnen neben der Form auch der Inhalt selbst deutlich und geläufig gemacht werden. Bei der Lesung des Dichters dürfen prosodisch-metrische Uebungen nicht fehlen.

1. Stufe des griech. Sprachunterrichts (Quinta).

Sobald der Schüler mit der Vollendung der ersten Stufe des Unterrichts im Lateinischen zu einer festen und geläufigen Kenntniß der Elemente dieser Sprache gelangt ist, dann erst, aber gewiß nicht früher kann auch die Einführung in das Griechische mit gutem Erfolge geschehen. Hier wird nun der Hauptsache nach ganz derselbe Gang, wie im Lateinischen, genommen, nur daß einmal die schon gewonnene Kenntniß der Theile, woraus das Ganze der Sprache sich zusammensetzt, jetzt ein schnelleres Fortschreiten möglich macht, und daß andern Theils die Beschaffenheit der griechischen Formenlehre, besonders der Lehre vom Verbum, in der uns ein so vollkommenes Sprachgebilde

überliefert ist, als wir es vielleicht sonst nirgends finden, einen strengeren Zusammenhang und gründlichere Ableitung einer Form aus der andern erlaubt und fordert. Vor allen Dingen ist aber hier, wo eine so erstaunliche Mannigfaltigkeit herrscht, Verwirrung und Ueberladung des Schülers zu verhüten. Es ist daher der zur Schriftsprache erhobene attische Dialect und das in der Prosa Gewöhnliche mit Ausschluß des eigenthümlichen Gebrauchs einzelner Schriftgattungen und Schriftsteller durchaus allein zu beachten, alle tiefere historische Herleitung aber, so interessant und wichtig sie auch für den Sprachforscher ist, ganz und gar entfernt zu halten, und immer der practische Gesichtspunct dem rein theoretischen oder historischen vorzuziehen.*) Aber eben sowohl sei alle Ungründlichkeit verbannt, und insbesondere ist es hier von Wichtigkeit, da der Accent, der in jeder Sprache so beachtenswerth ist und einen unzertrennlichen Bestandtheil jedes Worts ausmacht, grade im Griechischen nicht auf so einfache Regeln, wie z. B. im Lateinischen zurückzubringen ist, diesem gemäß alle Wörter ohne Vernachlässigung der Quantität von Anfang an stets aussprechen, und mit den überlieferten Zeichen, ohne welche wir Ausländer und Spätlinge diesen wichtigen Theil der Sprache gar nicht kennen würden, schreiben zu lassen. Das dahin Gehörige wird, wenn man die Grundregeln nicht auf einmal, sondern allmählich neben dem Uebrigen vorbringt, und keine übertriebenen Forderungen z. B. eines Auswendiglernens aller einzelnen im Accent von der Regel abweichenden Wörter

*) Es ist ein großer Vorzug der Buttmannischen Grammatik, daß sie den praktischen Gesichtspunkt im Ganzen folgerichtig festhält, und mit Vermeidung einer steifen Regelform größtentheils treffend und dem Aufmerksamen faßlich sich ausdrückt. Uebrigens kann schon beim Unterricht der ersten Anfänger die mittlere Grammatik gebraucht werden, welche hernach der Schüler beständig beibehält. Nur wäre Einiges für den ersten Anfänger einfacher ausgedrückt, und für den Weitergekommenen Mehreres vollständiger zu wünschen. Der Berichtigung möchte aber wohl sehr Weniges bedürfen.

gewidmet werden müssen, bis es auf der höheren Stufe möglich wird, die Beschäftigung mit der Grammatik mehr dem Privatfleiß zu überlassen, und nur durch einige Berücksichtigung beim Erklären der Schriftsteller und beim Schreiben in der Sprache das dahin Gehörige lebendig zu erhalten. Jedoch werden mehrere schwierigere Theile der Sprachlehre auch auf der nächst höheren Stufe noch eine zusammenhängende und ausführliche Darlegung in abgesonderter Folge erfordern. Dagegen tritt schon auf der dritten Stufe die Lesung der leichteren Schriftsteller ein. Cornelius Nepos vorzugsweise, dann Cäsar, auf einige, jedoch ja nicht zu lange Zeit, und Justinus, beide, besonders dieser, mit angemessener Auswahl, werden sich am besten eignen, und einem von diesem wird ein leichterer Dichter, Phädrus Fabeln oder Ovidius Metamorphosen, ebenfalls mit gehöriger Auswahl, zur Seite gehen. Die Behandlung sei vorzugsweise grammatisch und der bei den früheren Lesestücken beobachteten ähnlich. Doch kann ohne eine kurze Erläuterung der in den Schriftstellern vorkommenden Sachen, weder das Verständniß noch die Theilnahme der Schüler, wie es nothwendig ist, erweckt werden, und auf jeden Fall muß ihnen neben der Form auch der Inhalt selbst deutlich und geläufig gemacht werden. Bei der Lesung des Dichters dürfen prosodisch-metrische Uebungen nicht fehlen.

1. Stufe des griech. Sprachunterrichts (Quinta).

Sobald der Schüler mit der Vollendung der ersten Stufe des Unterrichts im Lateinischen zu einer festen und geläufigen Kenntniß der Elemente dieser Sprache gelangt ist, dann erst, aber gewiß nicht früher kann auch die Einführung in das Griechische mit gutem Erfolge geschehen. Hier wird nun der Hauptsache nach ganz derselbe Gang, wie im Lateinischen, genommen, nur daß einmal die schon gewonnene Kenntniß der Theile, woraus das Ganze der Sprache sich zusammensetzt, jetzt ein schnelleres Fortschreiten möglich macht, und daß andern Theils die Beschaffenheit der griechischen Formenlehre, besonders der Lehre vom Verbum, in der uns ein so vollkommenes Sprachgebilde

überliefert ist, als wir es vielleicht sonst nirgends finden, einen strengeren Zusammenhang und gründlichere Ableitung einer Form aus der andern erlaubt und fordert. Vor allen Dingen ist aber hier, wo eine so erstaunliche Mannigfaltigkeit herrscht, Verwirrung und Ueberladung des Schülers zu verhüten. Es ist daher der zur Schriftsprache erhobene attische Dialect und das in der Prosa Gewöhnliche mit Ausschluß des eigenthümlichen Gebrauchs einzelner Schriftgattungen und Schriftsteller durchaus allein zu beachten, alle tiefere historische Herleitung aber, so interessant und wichtig sie auch für den Sprachforscher ist, ganz und gar entfernt zu halten, und immer der practische Gesichtspunct dem rein theoretischen oder historischen vorzuziehen.*) Aber eben sowohl sei alle Ungründlichkeit verbannt, und insbesondere ist es hier von Wichtigkeit, da der Accent, der in jeder Sprache so beachtenswerth ist und einen unzertrennlichen Bestandtheil jedes Worts ausmacht, grade im Griechischen nicht auf so einfache Regeln, wie z. B. im Lateinischen zurückzubringen ist, diesem gemäß alle Wörter ohne Vernachlässigung der Quantität von Anfang an stets aussprechen, und mit den überlieferten Zeichen; ohne welche wir Ausländer und Spätlinge diesen wichtigen Theil der Sprache gar nicht kennen würden, schreiben zu lassen. Das dahin Gehörige wird, wenn man die Grundregeln nicht auf einmal, sondern allmählich neben dem Uebrigen vorbringt, und keine übertriebenen Forderungen z. B. eines Auswendiglernens aller einzelnen im Accent von der Regel abweichenden Wörter

*) Es ist ein großer Vorzug der Buttmannischen Grammatik, daß sie den praktischen Gesichtspunkt im Ganzen folgerichtig festhält, und mit Vermeidung einer steifen Regelform größtentheils treffend und dem Aufmerksamen faßlich sich ausdrückt. Uebrigens kann schon beim Unterricht der ersten Anfänger die mittlere Grammatik gebraucht werden, welche hernach der Schüler beständig beibehält. Nur wäre Einiges für den ersten Anfänger einfacher ausgedrückt, und für den Weitergekommenen Mehreres vollständiger zu wünschen. Der Berichtigung möchte aber wohl sehr Weniges bedürfen.

freigegebenen Worten auffassen lernen. Die Einbildungskraft wird mehr genährt, und mit reichen und mannigfaltigen Bildern angefüllt; aber sie wird auch durch den Wachsthum des Verstandes und der Urtheilskraft in den gehörigen Schranken gehalten. Denn jetzt ist die vielfachste Gelegenheit gegeben, Begriffe zu bilden und gebildete aufzulösen. Vor allen Dingen aber wird die Urtheilskraft geschärft und geübt. Denn nach gehöriger Abwägung der Gründe das Falsche vom Wahren zu scheiden, das Schöne und Zweckmäßige des Ausdrucks und der Anordnung zu erkennen, die Ausführung im Verhältniß zum Zweck des Werks zu beurtheilen, diese Geschäfte bieten sich bei der Erklärung classischer Schriftsteller überall dar und ein gründliches und umsichtiges Denken wird auf das fruchtbarste geübt. *) Aber freilich, wenn dieß Alles in bedeutendem Maaße erreicht werden soll, so kommt sehr viel auf richtige Auswahl, gehörige Vertheilung und zweckmäßige Behandlung der griechischen und römischen Schriftsteller an. Da für das Lateinische schon in dem früheren Unterricht mehr vorgearbeitet ist, und nur in der Fertigkeit des Ausdrucks in dieser Sprache eine größere Stärke als in der griechischen erstrebt werden soll, so muß das Griechische und Lateinische jetzt gleichmäßig beachtet werden, und jenes verdient um so weniger eine Zurücksetzung gegen das letztere, da grade die griechischen Schriftsteller wegen ihrer einfacheren und meistens gemüthlicheren Darstellungsweise die Jugend, sobald die nöthigen Vorkenntnisse zu einem leichteren Verständniß derselben geführt haben, mehr anziehen und eine umfassendere Einwirkung auf dieselbe ausüben.

Auswahl d. Schriftsteller. Bei der Auswahl der Schriftsteller scheint mir Haupt-

*) Sehr merkwürdig ist die Bemerkung Reinhard's in seinem System der christlichen Moral II. S. 190. Anm., daß zu allen Zeiten wirklich gelehrte Kenner der alten Sprachen und gründliche Ausleger der alten Classiker nie Schwärmer gewesen seien, und daß überhaupt jenes Studium die Mystik entferne und ein gründliches methodisches Studiren befördere.

dann die zusammenhängende Lesung von ausgewählten Stücken ein. *) Dagegen möchte es gerathen sein, ganze Schriftsteller auf die demnächst höhere oder dritte Stufe zu verschieben, und selbst in das zusammenhängende Studium des Homer und Herodot, so passend auch diese Schriftsteller grade für die Jugend sind, nicht eher einzuführen, bis der Lernende in der gewöhnlichen griechischen Sprache gehörig fest geworden ist. In der griechischen Grammatik wird es wie in der lateinischen genügen, einzelne Puncte zu erörtern. Doch sollte die Vergleichung der beiden Sprachen nicht unbeachtet bleiben.

2. Studium der griechischen und römischen Schriftsteller.

Wenn der Schüler an den niederen Stufen, wo Kenntniß der Sprache das Hauptziel war, in beständig stufenweisem Fortschritt nicht bloß den Sprachvorrath in einem bedeutenden Umfang in sich aufgenommen hat, sondern auch seines richtigen Gebrauchs mächtig und sicher geworden ist, dann, aber nur dann darf das Eindringen in den Geist der Schriftsteller als Hauptgeschäft eintreten. Dieß bietet die vielseitigste Uebung der Geisteskraft dar. Alle die Verrichtungen, die schon auf den dem Studium der Sprache an sich vorzugsweise gewidmeten Stufen Statt fanden, werden fortgetrieben, aber in erweitertem Maaßstabe. Die Geschicklichkeit, das Ganze in seine Theile aufzulösen und das Einzelne zum Ganzen zusammenzusetzen, wird in einem viel höheren Grade geübt. Alle Geistesvermögen werden gar sehr gestärkt, geschärft und erweitert. Das Gedächtniß muß zwar noch immer Wörter und Sprachgesetze, aber vorzüglich größere wohlverstandene Gedankenreihen in festgesetzten oder

4. und 5. Stufe des alt-classischen Unterrichts in Secunda u. Prima.

*) Wie sie im 2ten Cursus von Jacobs Elementarbuch und in dessen Blumenlese sich finden. Doch würden neben denselben noch andere Chrestomathieen zu gebrauchen sein, z. B. die von Weckherlin in ihrer neuesten Gestalt, da ein Wechsel von Zeit zu Zeit dem Lehrer wohlthut, und für die Schüler oft nöthig, wenigstens zuträglich ist.

freigegebenen Worten auffassen lernen. Die Einbildungskraft wird mehr genährt, und mit reichen und mannigfaltigen Bildern angefüllt; aber sie wird auch durch den Wachsthum des Verstandes und der Urtheilskraft in den gehörigen Schranken gehalten. Denn jetzt ist die vielfachste Gelegenheit gegeben, Begriffe zu bilden und gebildete aufzulösen. Vor allen Dingen aber wird die Urtheilskraft geschärft und geübt. Denn nach gehöriger Abwägung der Gründe das Falsche vom Wahren zu scheiden, das Schöne und Zweckmäßige des Ausdrucks und der Anordnung zu erkennen, die Ausführung im Verhältniß zum Zweck des Werks zu beurtheilen, diese Geschäfte bieten sich bei der Erklärung classischer Schriftsteller überall dar und ein gründliches und umsichtiges Denken wird auf das fruchtbarste geübt. *) Aber freilich, wenn dieß Alles in bedeutendem Maaße erreicht werden soll, so kommt sehr viel auf richtige Auswahl, gehörige Vertheilung und zweckmäßige Behandlung der griechischen und römischen Schriftsteller an. Da für das Lateinische schon in dem früheren Unterricht mehr vorgearbeitet ist, und nur in der Fertigkeit des Ausdrucks in dieser Sprache eine größere Stärke als in der griechischen erstrebt werden soll, so muß das Griechische und Lateinische jetzt gleichmäßig beachtet werden, und jenes verdient um so weniger eine Zurücksetzung gegen das letztere, da grade die griechischen Schriftsteller wegen ihrer einfacheren und meistens gemüthlicheren Darstellungsweise die Jugend, sobald die nöthigen Vorkenntnisse zu einem leichteren Verständniß derselben geführt haben, mehr anziehen und eine umfassendere Einwirkung auf dieselbe ausüben.

Auswahl d. Schriftsteller.

Bei der Auswahl der Schriftsteller scheint mir Haupt-

*) Sehr merkwürdig ist die Bemerkung Reinhard's in seinem System der christlichen Moral II. S. 190. Anm., daß zu allen Zeiten wirklich gelehrte Kenner der alten Sprachen und gründliche Ausleger der alten Classiker nie Schwärmer gewesen seien, und daß überhaupt jenes Studium die Mystik entferne und ein gründliches methodisches Studiren befördere.

regel zu sein, daß man die bewährtesten, die anerkannten Meister in jeder Art der Darstellung aussuche, und zugleich solche, die für die Jugend am besten passen und denen sie vermöge der überhaupt und insbesondere nach der bisherigen Vorbereitung vorauszusetzenden Kenntnisse und Geisteskräfte am meisten gewachsen ist. *) Im Lateinischen würde man bei der Auswahl der Dichter über Virgilius und Horatius nicht weit hinauszugehen haben, ja vielleicht am besten thun, sich in der Regel auf diese beiden im öffentlichen Unterricht zu beschränken, und den ersteren der ersten Stufe, (Secunda) den letzteren der zweiten oder höheren Stufe (Prima) — denn zwei Stufen nehmen wir für das eigentliche Studium der alten Classiker an — anweisen. Nur zuweilen sollte in Secunda eine Comödie des Terentius gelesen werden, wobei man denn freilich die metrischen Schwierigkeiten wenig oder gar nicht berücksichtigen muß. In der lateinischen Prosa ist Cicero natürlich vorzugsweise zu beachten, und nur selten aus der Hand zu legen, so daß die Briefe und Reden der ersten, die rhetorischen und philosophischen Schriften der zweiten Stufe anheimfallen. Neben Cicero würde Livius vorzüglich, zuweilen auch Sallustius für die erste

---

*) Es ist zwar die Bemerkung eines der Alten wohl kundigen Historikers in gewissem Sinne wahr: „Wir sollen sogar die Bibel und die Alten im dreizehnten Jahre nur darum fleißig lesen, damit wir sie bei wiederholtem Lesen im vierzigsten verstehen." S. Fr. Ch. Schlosser's Vorrede zur Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung. Th. I. S. V. Aber wenn gleich Schriftsteller, die nach langer Lebenserfahrung für Männer schreiben, erst von Männern in vollem Maaße verstanden werden, so sind doch nur wenige (z. B. die Tragödien des Aeschylus, wenigstens die Chöre großentheils, auch die Pindarischen Siegsgesänge) von der Art, daß sich ihrer die Jugend auf den Gymnasien nicht nach gehöriger Vorbildung in einem bedeutenden Maaße bemächtigen könnte. Ist aber eine gewisse Begeisterung für den Schriftsteller nicht schon früher geweckt, so wird sie selten später entstehen, ja sie verfliegt sogar leider manchmal bei denen, in welchen sie erweckt war.

Stufe, und Tacitus, doch nicht bloß die Annalen, sondern auch das Buch über Deutschland und Agricolas Leben für die höhere in Betracht kommen. — Im Griechischen dagegen muß Homer und besonders die Odyssee auf der ersten Stufe beständig gelesen, und mit der Homerischen Sprache und Eigenthümlichkeit die genaueste Bekanntschaft angeknüpft werden. In der ersten Stufe (Prima) würde Homer noch immer nicht ganz aus der Hand zu legen sein. Aber bei weitem mehr Zeit ist den Tragikern, zuerst dem Euripides, dann dem Sophocles zu widmen, und daneben zuweilen etwas aus Theocrit zu lesen und zu erklären. Von den griechischen Prosaikern kommen für die erste Stufe Herodot und Xenophons Anabasis vorzüglich in Betracht; woneben auch die von Jacobs zusammengestellte Attika wegen der trefflichen Anmerkungen und der zweckmäßigen Auswahl mit großem Nutzen gebraucht werden kann. Für die höhere Stufe eignen sich dagegen Thucydides, Plato und Demosthenes. Auch dürfte um des Gegensatzes mit Demosthenes willen eine Rede von Lysias oder Isocrates mit demselben abwechseln.

Bei allen diesen Schriftstellern muß nun aber in Hinsicht auf den zu lesenden Stoff eine abermalige Auswahl Statt finden. Bei größeren zusammenhängenden Werken, wie denen von Herodot, Thucydides und Livius ist, soweit es ohne Zerreissung des Zusammenhangs geschehen kann, das weniger Bedeutende oder Interessante wegzulassen, und immer in Einem Zuge grade soviel zu vollenden, daß der Schüler wenigstens ein kleineres Ganze oder mehrere kennen lernt. Bei denjenigen Schriftstellern hingegen, die aus vielen oder mehreren getrennten Stücken bestehen, ist immer nach den oben angegebenen Rücksichten auszuwählen, und also sind theils die allzu schwierigen Stücke, z. B. die einen höheren Grad von Scharfsinn voraussetzenden Dialogen Platos, oder manche, eine feinere Kenntniß des attischen Rechts fordernde Rede des Demosthenes, theils alle anstößigen Gedichte, wie mehrere von Horatius, gänz-

lich zu übergehen. Aber bei den Dramen, Dialogen, Reden, Satyren, wie bei den Idyllen, Oden und Briefen, wo grade auf die Auffassung des ganzen Werks in seinem Zusammenhang soviel ankommt, muß immer ein Ganzes in Einem Zuge zu Ende gebracht werden.

Vertheilung der Schriftsteller.

Eine Hauptsache ist ferner die gehörige Vertheilung dieser Schriftsteller in Hinsicht auf die Zeit der Lesung. Nie lese man in Einer Sprache auf Einer Stufe des Unterrichts mehr als höchstens zwei Schriftsteller zugleich, nämlich einen Dichter und einen Prosaiker, und bei der größeren Schwierigkeit, welche meistentheils die Dichter haben, dürfte ihnen eine gleiche, wenigstens nicht viel geringere Zeit als den Prosaikern zu widmen sein, wenn gleich die Anzahl der prosaischen Schriften weit größer ist. Doch möchte es wohl den zu erreichenden Zweck noch mehr fördern, wenn man die für Ein Halbjahr bestimmten Schriftsteller nicht neben, sondern nach einander läse. Aber nie gehe man über die Zahl von zwei lateinischen und zwei griechischen Schriftstellern neben einander auf Einer Stufe hinaus, wenn überhaupt von einem Eindringen in den Geist der Schriftsteller die Rede sein soll, und wenn nicht bloße Erläuterung grammatischer Regeln oder mannigfaltiger Materien aus der Alterthumswissenschaft, wobei der Schriftsteller nur zur Unterlage des aufzuhäufenden Stoffes dient, beabsichtigt wird. Denn das gleichzeitige Lesen vieler Schriftsteller neben einander kann gar keinen wahren Nutzen, aber wohl bedeutenden Nachtheil bringen, weil es die Auffassung des Zusammenhangs hindert, den Schüler zu einer lebendigen Begeisterung für seinen Schriftsteller, für den und in dem er nie recht warm werden kann, gar nicht gelangen läßt, und ein rasches und freudiges Fortschreiten hemmt.

Methode d. Schriftsteller-Erklärung.

Jedoch wichtiger als alles Andere ist die richtige Behandlung der Schriftsteller bei der Erklärung. Genauere Regeln hierüber im Allgemeinen zu geben, ist fast unmöglich, da die Behandlung durch die Beschaffenheit des zu erklärenden Stoffs, der Schüler und der Verhältnisse, ja selbst durch

die nicht zu entfernende Individualität des Lehrers näher bestimmt wird. Die, welche der Sprache und des Schriftstellers mächtig sind, und die Natur der Jugendwelt kennen und beachten, werden in der Regel das Richtige treffen, und, wenn sie auch nicht ganz gleiche Wege gehen, den Hauptzweck erreichen. Nur einige Bemerkungen erlaube ich mir noch.

Umfang d. Erklärung.

Die Erklärung darf 1) durchaus nicht einseitig geschehen, sondern der reiche Stoff, der vorliegt, muß mit Lehrweisheit nach seinem Umfang und Gehalt benutzt werden. Eine kurze Einleitung über den Schriftsteller, seine Werke, sein Verhältniß zu seiner Zeit und zu andern Werken und in der höhern Stufe auch über seine wichtigsten Erklärer und Herausgeber ist vorauszuschicken, doch so, daß nicht Notizen gehäuft, sondern die Schüler auf den gehörigen Standpunct gestellt werden, um die Schrift, so viel als möglich, im Geiste ihres Urhebers aufzufassen. Inhaltsanzeigen sind im Voraus auf das Allgemeinste zu beschränken, und vielmehr aus dem Gelesenen zu entwickeln. Bei der Lesung selbst muß dann sowohl die Darstellung als der Stoff, sowohl die äussere Form als der innere Gehalt, es müssen sowohl die Worte als die Sachen berücksichtigt werden. Die schwereren Worte sind einzeln und in ihrer Verbindung sowohl lexicalisch als grammatisch zu erklären, aber in der Regel nur so weit, als es zum Verständniß der vorliegenden Stelle nöthig ist. Bei dem Dichter werde ausser der poetischen Sprache noch das Metrum, worüber das Allgemeinere, wenn es nicht vorausgesetzt werden kann, in die Einleitung gehört, bei dem Redner der Numerus, bei jedem Schriftsteller die Stellung der Worte beachtet. Aus den Alterthümern, aus der politischen und literarischen Geschichte, aus der Geographie, aus der Mythologie werde alles, was in den Sachen und Beziehungen dunkel sein kann, aufgehellt. Der Inhalt der Sätze und der Gedankenzusammenhang ganzer Abschnitte werde nachgewiesen; endlich die Kunst der Darstellung, wie sie sich aus der Wahl der ein-

zelnen Worte oder ihrer Verbindung oder aus der Folge der Gedanken ergiebt, mit Gründen gezeigt. Bei diesen Nachweisungen und Erläuterungen tritt aber nun sehr oft der Fall ein, daß über das Vorliegende und Gegebene verschiedene Ansichten Statt finden können. Auch auf diese muß Rücksicht genommen, und das Streitige so viel möglich zu einer sicheren Entscheidung gebracht werden, mögen nun entweder verschiedene Lesarten vorliegen, oder mehrere Erklärungen denkbar sein, oder über die Richtigkeit und Schönheit der Darstellung entgegengesetzte Urtheile sich aufstellen lassen. Denn diese Uebung in der Critik, in der Beurtheilung des Gegebenen, in der Unterscheidung des Aechten vom Unächten, des Richtigen vom Unrichtigen, des Wahren vom Falschen, des Schönen vom Häßlichen oder Unangemessenen befördert vorzugsweise das Eindringen in den Schriftsteller und giebt dem Geiste die kräftigste und belebendste Nahrung, schärft in hohem Grade die Urtheilskraft und führt den Geschmack zu einem sicheren Gefühl der aus Gründen erkannten Schönheit. In allem diesem ist eine feste und unabänderliche Ordnung weder anwendbar noch fruchtbringend, sondern es weckt vielmehr eine gewisse Abwechselung, die nicht in Regellosigkeit ausarten darf, die Theilnahme der Schüler in höherem Grade, und nur darauf ist zu sehen, daß in dem Gang der Erklärung ein natürlicher Zusammenhang und ein Fortschritt vom Allgemeinen zum Besondern oder vom Besondern zum Allgemeinen herrsche. Drum mag man bald, indem man nach vorausgegangenem aufmerksamem und wo möglich sinnvollem Lesen des Zusammenhängenden mit einer Uebersetzung zuerst beginnen läßt, sich mit Einem Male überzeugen, ob der Schüler das Einzelne und das Ganze in seiner Verknüpfung erkannt hat, und dann die nähere Begründung jener folgen lassen, bald mag man wieder die Angabe des Inhalts zuerst vornehmen, dann zur Erklärung des Einzelnen schreiten, und zuletzt die Uebersetzung hinzufügen, bald mag man endlich mit dem Einzelnen den Anfang machen, und erst

nach Darlegung des darauf Bezüglichen zum Vortrag der Uebersetzung und zur Angabe des Hauptinhalts übergehen. Zugleich wird man die streitigen Puncte immer da anknüpfen, wo ihre Feststellung den Uebergang zum Folgenden am besten vorbereitet. Aber soll nicht über die Menge der Puncte, die eine Berücksichtigung verdienen, der Hauptzweck, zur lebendigen Einsicht in den Ideengang und überhaupt in den Geist des Schriftstellers einzuführen, versäumt werden oder wenigstens leiden, so muß bei der Erklärung

Maaß der Schriftsteller-erklärung. 2) das strengste Maaß beobachtet werden. Dieß wird man nur dann, ohne der Gründlichkeit Abbruch zu thun, vermögen, wenn der Lernende theils in Hinsicht auf die Sprache, theils in Hinsicht auf den Stoff gehörig vorbereitet ist, ehe er den Schriftsteller zu lesen beginnt. Um jener Hinsicht zu genügen, wird ein angemessener Stufengang im Sprachunterricht und in der Wahl der Schriftsteller erfordert, so daß in schwereren Schriftstellern nur das Schwere zu erklären nöthig ist, und über grammatische Puncte, wo sie zur Sprache zu bringen sind, in der Regel kurze Hinweisungen genügen. Für die leichtere Auffassung des Stoffs aber wird dadurch am besten vorgesorgt sein, wenn der Schüler durch den früheren Unterricht nicht nur bei Erlernung der Sprache mit einer Menge von alterthümlichen Gegenständen bekannt wird, *) sondern auch die Geschichte der alten Völker und die alte Geographie im Zusammenhang ihren Hauptzüge nach sich eingeprägt hat, und auf diese zwiefache Weise mit den Thaten, Schicksalen, Verfassungen und Sitten der alten Völker, und insbesondere mit den Männern, die durch Geistesstärke und Thatkraft am meisten hervorragen, so weit vertraut geworden ist, daß er das Neue, was ihm jetzt in den Schriftstellern vorkommt, leicht daran anzuschließen vermag. Ausserdem sollten aber, so wie Grammatiken, so

*) Worauf in mehreren Chrestomathieen, z. B. in denen von Jacobs, bei der Auswahl des Stoffs zweckmäßige Rücksicht genommen ist.

auch Bücher festgesetzt werden, die über die alterthümlichen Gegenstände sich verbreiten, und in denen der Schüler die vorkommenden Sachen für sich weiter nachzulesen hätte. Auch würde von Zeit zu Zeit in der obersten Classe ein zusammenhängender, wenn auch seinem Umfang nach beschränkter Unterricht über einzelne Theile der Alterthumswissenschaft, worin das Zerstreute gesammelt und eines jener Bücher erläutert würde, für die Einsicht in die Schriftsteller und das Wesen der Alten überhaupt gar sehr förderlich werden. Indessen ungeachtet aller Vorbereitungen und Erleichterungsmittel bietet sich doch immer, sobald man eine eigentliche Erklärung der alten Schriftsteller sich zum Zwecke setzt, eine solche Masse des Stoffs dar, daß, wenn man nicht festen Grundsätzen folgt, willkührlichen Abschweifungen Thür und Thor geöffnet bleibt. Weil man nun einsah, daß eine ausführliche Erklärung aller Schriftsteller, die in der Schule behandelt werden, einen zu kleinen Kreis derselben kennen lehren, und vom Ziel abführen würde, so hat man den Unterschied zwischen statarischer d. h. mit ausführlicher Erklärung verbundener, und zwischen cursorischer d. h. rasch forteilender Lesung der Alten aufgestellt. Aber da das Maaß, welches jede dieser Behandlungsweisen immer nothwendig halten muß, um nicht entweder in unerträgliche Breite oder in seichte Oberflächlichkeit auszuarten, aus der Unterscheidung selbst sich gar nicht abnehmen läßt, so ist mit jener Eintheilung nichts weiter als der Grundsatz gewonnen, daß man der Beschaffenheit der Schriftsteller und der Schüler gemäß bald schneller, bald langsamer zu Werke gehen muß. Dagegen scheint mir es der Zweck, um dessenwillen wir die Alten auf der Schule lesen, der Zweck, den Geist der Schriftsteller aus den einzelnen Theilen ihrer Werke mit Bewußtsein kennen zu lehren, nothwendig zu fordern, daß auch auf der Schule theils ein rascheres mehr den Zusammenhang des Ganzen als das Einzelne beachtendes, theils ein langsameres bei dem Einzelnen mehr verweilendes Lesen in jedem Schriftsteller Statt finde, und zwar soll

macht, vom Schüler leicht aufgefaßt und dadurch die tiefere Einsicht in die Sprache und die sichere Auffassung der Wörter im Einzelnen und im Zusammenhang nicht wenig befördert werden. Was aber die übrigen mündlichen schriftlichen Uebungen und Anwendungen betrifft, so dürfen diese so wenig als beim Lateinischen fehlen, und nur, in so fern der Schüler schon sprachfähiger geworden ist, können sie mehr beschränkt werden und weniger Zeit erfordern.

2. Stufe des griech. Sprachunterrichts in Tertia.

Wenn man sich in Hinsicht auf die Wortfügung bei dieser ersten Stufe im Griechischen nur auf beiläufige Erwähnung des grade Nöthigen beschränken muß, so folgt dann auf der nächst höheren nach einer nochmaligen in strengerem Zusammenhang und in genauerer Anschließung an die Grammatik angestellten Wiederholung der Formenlehre, wobei zwar Einzelnes zu vervollständigen, aber die Dialectologie noch immer zu übergehen ist, die Lehre von der Wortbildung und Wortfügung *) der Hauptsache nach in dem Umfang, wie sie die Buttmannische Grammatik liefert, nur daß manche specielle Bemerkung wegzulassen und dagegen andere Stücke z. B. die Lehren von den Casus sowie von den Präpositionen und Conjunctionen bedeutend zu vervollständigen sind. Hiermit wird fleißige Uebersetzung aus dem Deutschen ins Griechische verbunden. **) Zugleich tritt

*) Nicht selten wird in den Schulen die Wortbildung ganz übergangen, und die Regeln der Syntax nur bei den Schriftstellern beiläufig erwähnt. Allein besser würde es auch hier sein, das Einfache erst beim Schüler zu befestigen, ehe man zum Zusammengesetzten fortgeht, und vor einer ausgedehnteren Schriftstellerlectüre durch den grammatischen Cursus den Gebrauch der gewöhnlichen Sprache geläufig zu machen. Nur sollten in den griech. Grammatiken die Beispiele, wie in der lateinischen von Bröder, so gewählt sein, daß sie für sich einen Sinn haben, zugleich aber dürfte nicht durch Uebersetzung derselben, sondern nur durch einzelne Andeutungen nachgeholfen werden.

**) Zu dieser Uebung haben wir vortreffliche Anleitungen. Zu wünschen wäre nur eine solche, die sich an die Buttmannische Grammatik genau anschlösse.

dann die zusammenhängende Lesung von ausgewählten Stücken ein. *) Dagegen möchte es gerathen sein, ganze Schriftsteller auf die demnächst höhere oder dritte Stufe zu verschieben, und selbst in das zusammenhängende Studium des Homer und Herodot, so passend auch diese Schriftsteller grade für die Jugend sind, nicht eher einzuführen, bis der Lernende in der gewöhnlichen griechischen Sprache gehörig fest geworden ist. In der griechischen Grammatik wird es wie in der lateinischen genügen, einzelne Puncte zu erörtern. Doch sollte die Vergleichung der beiden Sprachen nicht unbeachtet bleiben.

2. Studium der griechischen und römischen Schriftsteller.

4. und 5. Stufe des alt-classischen Unterrichts in Secunda u. Prima.

Wenn der Schüler an den niederen Stufen, wo Kenntniß der Sprache das Hauptziel war, in beständig stufenweisem Fortschritt nicht bloß den Sprachvorrath in einem bedeutenden Umfang in sich aufgenommen hat, sondern auch seines richtigen Gebrauchs mächtig und sicher geworden ist, dann, aber nur dann darf das Eindringen in den Geist der Schriftsteller als Hauptgeschäft eintreten. Dieß bietet die vielseitigste Uebung der Geisteskraft dar. Alle die Verrichtungen, die schon auf den dem Studium der Sprache an sich vorzugsweise gewidmeten Stufen Statt fanden, werden fortgetrieben, aber in erweitertem Maaßstabe. Die Geschicklichkeit, das Ganze in seine Theile aufzulösen und das Einzelne zum Ganzen zusammenzusetzen, wird in einem viel höheren Grade geübt. Alle Geistesvermögen werden gar sehr gestärkt, geschärft und erweitert. Das Gedächtniß muß zwar noch immer Wörter und Sprachgesetze, aber vorzüglich größere wohlverstandene Gedankenreihen in festgesetzten oder

*) Wie sie im 2ten Cursus von Jacobs Elementarbuch und in dessen Blumenlese sich finden. Doch würden neben denselben noch andere Chrestomathieen zu gebrauchen sein, z. B. die von Weckherlin in ihrer neuesten Gestalt, da ein Wechsel von Zeit zu Zeit dem Lehrer wohlthut, und für die Schüler oft nöthig, wenigstens zuträglich ist.

freigegebenen Worten auffassen lernen. Die Einbildungskraft wird mehr genährt, und mit reichen und mannigfaltigen Bildern angefüllt; aber sie wird auch durch den Wachsthum des Verstandes und der Urtheilskraft in den gehörigen Schranken gehalten. Denn jetzt ist die vielfachste Gelegenheit gegeben, Begriffe zu bilden und gebildete aufzulösen. Vor allen Dingen aber wird die Urtheilskraft geschärft und geübt. Denn nach gehöriger Abwägung der Gründe das Falsche vom Wahren zu scheiden, das Schöne und Zweckmäßige des Ausdrucks und der Anordnung zu erkennen, die Ausführung im Verhältniß zum Zweck des Werks zu beurtheilen, diese Geschäfte bieten sich bei der Erklärung classischer Schriftsteller überall dar und ein gründliches und umsichtiges Denken wird auf das fruchtbarste geübt. *) Aber freilich, wenn dieß Alles in bedeutendem Maaße erreicht werden soll, so kommt sehr viel auf richtige Auswahl, gehörige Vertheilung und zweckmäßige Behandlung der griechischen und römischen Schriftsteller an. Da für das Lateinische schon in dem früheren Unterricht mehr vorgearbeitet ist, und nur in der Fertigkeit des Ausdrucks in dieser Sprache eine größere Stärke als in der griechischen erstrebt werden soll, so muß das Griechische und Lateinische jetzt gleichmäßig beachtet werden, und jenes verdient um so weniger eine Zurücksetzung gegen das letztere, da grade die griechischen Schriftsteller wegen ihrer einfacheren und meistens gemüthlicheren Darstellungsweise die Jugend, sobald die nöthigen Vorkenntnisse zu einem leichteren Verständniß derselben geführt haben, mehr anziehen und eine umfassendere Einwirkung auf dieselbe ausüben.

Auswahl d. Schriftsteller.

Bei der Auswahl der Schriftsteller scheint mir Haupt-

*) Sehr merkwürdig ist die Bemerkung Reinhard's in seinem System der christlichen Moral II. S. 190. Anm., daß zu allen Zeiten wirklich gelehrte Kenner der alten Sprachen und gründliche Ausleger der alten Classiker nie Schwärmer gewesen seien, und daß überhaupt jenes Studium die Mystik entferne und ein gründliches methodisches Studiren befördere.

regel zu sein, daß man die bewährtesten, die anerkannten Meister in jeder Art der Darstellung aussuche, und zugleich solche, die für die Jugend am besten passen und denen sie vermöge der überhaupt und insbesondere nach der bisherigen Vorbereitung vorauszusetzenden Kenntnisse und Geisteskräfte am meisten gewachsen ist. *) Im Lateinischen würde man bei der Auswahl der Dichter über Virgilius und Horatius nicht weit hinauszugehen haben, ja vielleicht am besten thun, sich in der Regel auf diese beiden im öffentlichen Unterricht zu beschränken, und den ersteren der ersten Stufe, (Secunda) den letzteren der zweiten oder höheren Stufe (Prima) — denn zwei Stufen nehmen wir für das eigentliche Studium der alten Classiker an — anweisen. Nur zuweilen sollte in Secunda eine Comödie des Terentius gelesen werden, wobei man denn freilich die metrischen Schwierigkeiten wenig oder gar nicht berücksichtigen muß. In der lateinischen Prosa ist Cicero natürlich vorzugsweise zu beachten, und nur selten aus der Hand zu legen, so daß die Briefe und Reden der ersten, die rhetorischen und philosophischen Schriften der zweiten Stufe anheimfallen. Neben Cicero würde Livius vorzüglich, zuweilen auch Sallustius für die erste

*) Es ist zwar die Bemerkung eines der Alten wohl kundigen Historikers in gewissem Sinne wahr: „Wir sollen sogar die Bibel und die Alten im dreizehnten Jahre nur darum fleißig lesen, damit wir sie bei wiederholtem Lesen im vierzigsten verstehen." S. Fr. Ch. Schlosser's Vorrede zur Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung. Th. I. S. V. Aber wenn gleich Schriftsteller, die nach langer Lebenserfahrung für Männer schreiben, erst von Männern in vollem Maaße verstanden werden, so sind doch nur wenige (z. B. die Tragödien des Aeschylus, wenigstens die Chöre großentheils, auch die Pindarischen Siegsgesänge) von der Art, daß sich ihrer die Jugend auf den Gymnasien nicht nach gehöriger Vorbildung in einem bedeutenden Maaße bemächtigen könnte. Ist aber eine gewisse Begeisterung für den Schriftsteller nicht schon früher geweckt, so wird sie selten später entstehen, ja sie verfliegt sogar leider manchmal bei denen, in welchen sie erweckt war.

die nicht zu entfernende Individualität des Lehrers bestimmt wird. Die, welche der Sprache und des [illegible] stellers mächtig sind, und die Natur der Jugendwelt kennen und beachten, werden in der Regel das Richtige [illegible] und, wenn sie auch nicht ganz gleiche Wege gehen, [illegible] Hauptzweck erreichen. Nur einige Bemerkungen [illegible] wir noch.

Umfang d. Erklärung.

Die Erklärung darf 1) durchaus nicht [illegible] geschehen, sondern der reiche Stoff, der vorliegt, [illegible] Lehrweisheit nach seinem Umfang und Gehalt [illegible] den. Eine kurze Einleitung über den Schrift[illegible] Werke, sein Verhältniß zu seiner Zeit und zu [illegible] und in der höhern Stufe auch über seine [illegible] Erklärer und Herausgeber ist vorauszuschicken, [illegible] nicht Notizen gehäuft, sondern die Schüler auf [illegible] Standpunct gestellt werden, um die Schr[illegible] als möglich, im Geiste ihres Urhebers aufzufa[illegible] anzeigen sind im Voraus auf das Allgemein[illegible] und vielmehr aus dem Gelesenen zu [illegible] [illegible]

[illegible]

zelnen Worte oder ihrer Verbindung oder aus der Folge der Gedanken ergiebt, mit Gründen gezeigt. Bei diesen Nachweisungen und Erläuterungen tritt aber nun sehr oft der Fall ein, daß über das Vorliegende und Gegebene verschiedene Ansichten Statt finden können. Auch auf diese muß Rücksicht genommen, und das Streitige so viel möglich zu einer sicheren Entscheidung gebracht werden, mögen nun entweder verschiedene Lesarten vorliegen, oder mehrere Erklärungen denkbar sein, oder über die Richtigkeit und Schönheit der Darstellung entgegengesetzte Urtheile sich aufstellen lassen. Denn diese Uebung in der Critik, in der Beurtheilung des Gegebenen, in der Unterscheidung des Aechten vom Unächten, des Richtigen vom Unrichtigen, des Wahren vom Falschen, des Schönen vom Häßlichen oder Unangemessenen befördert vorzugsweise das Eindringen in den Schriftsteller und giebt dem Geiste die kräftigste und belebendste Nahrung, schärft in hohem Grade die Urtheilskraft und führt den Geschmack zu einem sicheren Gefühl der aus Gründen erkannten Schönheit. In allem diesem ist eine feste und unabänderliche Ordnung weder anwendbar noch fruchtbringend, sondern es weckt vielmehr eine gewisse Abwechselung, die nicht in Regellosigkeit ausarten darf, die Theilnahme der Schüler in höherem Grade, und nur darauf ist zu sehen, daß in dem Gang der Erklärung ein natürlicher Zusammenhang und ein Fortschritt vom Allgemeinen zum Besondern oder vom Besondern zum Allgemeinen herrsche. Drum mag man bald, indem man nach vorausgegangenem aufmerksamem und wo möglich sinnvollem Lesen des Zusammenhängenden mit einer Uebersetzung zuerst beginnen läßt, sich mit Einem Male überzeugen, ob der Schüler das Einzelne und das Ganze in seiner Verknüpfung erkannt hat, und dann die nähere Begründung jener folgen lassen, bald mag man wieder die Angabe des Inhalts zuerst vornehmen, dann zur Erklärung des Einzelnen schreiten, und zuletzt die Uebersetzung hinzufügen, bald mag man endlich mit dem Einzelnen den Anfang machen, und erst

hängiges Arbeiten mehr zu gewöhnen, wird es besonders nützlich sein, wenn ihnen ein mit Zugrundelegung des in einem mustergültigen Schriftsteller gelesenen und erklärten Abschnittes frei bearbeiteter Stoff zur Uebersetzung aufgegeben wird, wodurch sie Gelegenheit bekommen, eben vorgekommene Redensarten und Wendungen mit Nachdenken anzuwenden. Ist die Uebertragung einmal vom Schüler zu Stande gebracht, so lasse man ihn bald nach Verbesserung und Nachweisung der Fehler eine dictirte Musterübersetzung sich einprägen, bald nach schriftlich oder mündlich ertheilten Andeutungen denselben Gegenstand noch einmal bearbeiten, und hierbei nach und nach immer mehr Variationen und Amplificationen anbringen, endlich Anfangs kleinere und sich an Gegebenes mehr anschließende, dann größere und in größerer Freiheit sich bewegende Aufsätze über Stoffe ausarbeiten, in welche er eine hinlängliche Einsicht vorher genommen hat. Jene kleineren freien Aufsätze mögen schon in Secunda beginnen, diese aber können nur in Prima Statt finden.

Stoff der Uebungen. Man beschränke ferner, damit auch dieser Unterricht so nahe als möglich an die Lesung der Schriftsteller sich anschließe, und durch seinen Stoff dieselbe zu unterstützen um so mehr geeignet werde, die zu bearbeitenden Aufgaben auf solche Gegenstände, welche mit der Alterthumskunde in Verbindung stehen. Diese beachte man also schon in den zum Uebersetzen bestimmten Aufgaben. Sobald man aber zu freien Arbeiten übergehen kann, so möge die Ausarbeitung von Commentarien, von Imitationen, von Paraphrasen vorzüglicher Gedichte, von Reden, Briefen und Gesprächen im Geiste bekannter Personen des Alterthums, von Abhandlungen über alterthümliche oder wenigstens auch den Alten nicht fremde Gegenstände vorzugsweise die Schüler beschäftigen, und nur, wenn dieselben hierin schon hinlängliche Sicherheit erlangt haben, möge man manchmal auch einen Versuch anstellen lassen, der neueren Zeit angehörige Gegenstände in alterthümlicher Form zu behandeln.

Der Uebung im Schreiben gehe die im mündlichen Ausdruck immer zur Seite, und auch hier setze man die Schönheit und noch weniger die Richtigkeit ganz aus den Augen. Wenn einmal ein guter Grund bei dem ersten Sprachunterricht gelegt ist, so werden Versuche, deutsch vorgesagte oder vorgetragene Gedanken aus dem Stegreif lateinisch niederzuschreiben, die Fertigkeit im Lateinisch-Schreiben vorzüglich fördern *). Doch der Mittel, welche sich dem kundigen und aufmerksamen Lehrer darbieten, um die Geschicklichkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck zu befördern, sind so viele, daß sie näher darzulegen hier zu weit führen würde. Nur darauf möchte ich hier noch aufmerksam machen, daß man auch beim mündlichen sowie schriftlichen Gebrauch der lateinischen Sprache alle Regeln einer guten Schreibart genau zu befolgen und immer die Angemessenheit des Ausdruckes zum Stoff und Zweck des Aufsatzes wohl zu beachten habe und also nicht in einem Briefe oder in einfacher Geschichtserzählung oder in ruhiger Erläuterung alterthümlicher Gegenstände die rednerische Sprache eines Cicero, wenn er gegen Catilian oder Antonius ankämpft, zu führen sich erlaube. Cicero, der in verschiedenen Stylgattungen ein treffliches Vorbild für alle Zeiten ist, werde auch darin zum Muster genommen **).

Latein. Sprechen.

Stylgattungen.

*) Döring erklärt sich zwar in der dem 2ten Theil seiner Anleitung zum Uebers. aus dem Deutschen ins Lateinische vorausgeschickten Abhandlung über das Studium der Lateinischen Sprache S. XII gegen die Extemporalien. Allein der Tadel kann nur den Mißbrauch treffen. Mit demselben Rechte müßte man sonst auch das Lateinisch-Sprechen verdammen. Natürlich muß dem Niederschreiben solcher Extemporalien alsbald die Verbesserung folgen. Uebrigens giebt Wiß in seiner Encyclopädie und Methodologie der Gymnastalstudien S. 193 ff. sehr zweckmäßige Rathschläge, deren Befolgung besonders auch das, was hier eine Hauptsache ist, das wechselseitige Sprechen der Schüler unter einander, befördern wird.

**) Diese einleuchtende Regel des guten Geschmackes wird noch immer von Manchen, die gute Lateiner sein wollen, und von

Vers-übungen.

So wie bei der Uebung im prosaischen Ausdruck ein guter Erfolg in hohem Grade durch die Art und Weise bedingt ist, wie der frühere Unterricht vorgearbeitet hat, so kann auch die das Eindringen in den Geist der alten Dichter, bei denen die äußere Form mit dem innern Gehalt in so enger Verbindung steht, gar sehr fördernde Uebung im poetischen Ausdruck nur dann gelingen, wenn die lateinische Prosodie und der Rhythmus der Verse nicht durch bloße Regeln, sondern durch richtiges Aussprechen der Wörter und rhythmisches Hersagen von Versen frühe geläufig geworden ist. Es wird alsdann in den oberen Stufen des Sprachunterrichts möglich werden, während beim Lesen der Dichter die immer tiefere Einführung in die Kenntniß der poetischen Sprache und die Versarten Statt findet, und die Kunst, mit gleichmäßiger und sich gegenseitig die Wage haltender Beachtung des Sinnes und des Metrums Verse vorzutragen, erlernt wird *), auch im allmählichen Fortschritt zu dichterischen Erzeugnissen den Jüngling zu führen. Denn wenn gleich der wahre Dichter nicht gemacht, sondern geboren wird, so fehlt es doch bei wenigen Menschen an einem solchen Sinne für Poesie, daß Versuche, in den gewöhnlichsten und so häufig durch das Ohr vernommenen Maaßen und in der durch wiederholtes Lesen geläufig gewordenen Sprache ächt menschliche Empfindungen auszusprechen, nicht einigermaaßen gelingen sollten, zumalen, seitdem mehrere zweckmäßige Anweisungen zur lat. Verskunst uns dargeboten worden sind **). Doch sollte man wohl der Abfassung lateinischer Verse die Uebung in

Vielen dafür gehalten werden, auf eine auffallende Weise übertreten.

*) Man vergleiche die Bemerkungen G. Hermanns in seiner Epitome doctrinae metricae p. VI. VII.

**) Auf die Anweisung zur lat. Verskunst von Fiedler 1830, die mir besonders brauchbar erschienen ist, verweise ich wegen alles Näheren. Aehnliche Anweisungen haben in der neuesten Zeit Lindemann, Friedemann und Krebs geliefert.

metrischen Uebersetzungen ins Deutsche immer vorausgehen lassen, um sie dann zurück zu übersetzen, die Uebung in der Regel nur auf die gewöhnlichsten Metra beschränken, und z. B. selbst die Nachbildung der Sapphischen und besonders der Alcäischen Oden der eignen Neigung einzelner Schüler ganz überlassen, endlich aber überall die Uebung im prosaischen Ausdruck vor der im poetischen bei weitem vorherrschen lassen.

Was das Griechische angeht, so dürfte die Uebung in freien Aufsätzen nicht unerläßlich, ja nicht einmal ohne Nachtheil für Anderes allgemein ausführbar sein, wenn sie auch bei eigentlichen Philologen nicht fehlen sollte. Man beschränke sich also in der gelehrten Schule auf mündliche Rückübersetzungen, auf Fragen über das Gelesene in griechischer Sprache, auf schriftliche Uebertragungen von angemessenen aus griechischen Schriftstellern übersetzten Stücken, halte bei allen diesen Uebungen streng auf Beobachtung der dem zur allgemeinen Schriftsprache erhobenen attischen Dialecte eignen Formen und Redeweisen, und lasse zuweilen, um den Gegensatz recht sichtbar zu machen, Stücke aus Homer und Herodot in rein-attische Prosa umsetzen *). Die Homerische Rede aber und die anderer Dichter nachzubilden, bleibe der Neigung einzelner Schüler ganz anheim gestellt. Uebungen im Gebrauch der griechischen Sprache.

Zweiter Hauptgesichtspunct, aus welchem die altclassischen Studien als intellectuell-formales Bildungsmittel betrachtet werden.

Bisher ist zu zeigen versucht worden, wie eine zweckmäßige Beschäftigung mit den classischen Sprachen und ihrer Literatur sich als die vielseitigste Uebung der geistigen Kräfte erweist, und zugleich die mannigfaltigen Bestrebungen durch die Richtung auf Ein bestimmtes Ziel zusam-

*) Einige Anweisung hierzu hat Günther in seiner Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische gegeben.

mengehalten und vor Zersplitterung bewahrt werden. Aber da eine tüchtige Vorbereitung zu wissenschaftlichen Studien den jugendlichen Geist nicht bloß auf eine vielseitige und in sich zusammenstimmende Art zu bilden, sondern auch an Gründlichkeit und freie Selbstthätigkeit zu gewöhnen bestimmt ist, so scheint es nöthig, bei der Betrachtung der classischen Studien als eines intellectuell-formellen Bildungsmittels besonders nachzuweisen, wie Gründlichkeit und freie Selbstthätigkeit des Geistes durch die altclassischen Studien auf eine ausgezeichnete Weise befördert werden.

Vergleichung der alt-classischen Studien mit andern Lehrfächern in dieser Hinsicht.

Gründlichkeit soll und kann freilich bei jedem Lehrgegenstande in gewissem Grade Statt finden. Aber das Aufsuchen und Nachweisen der Gründe sowohl als die dadurch vermittelte Befestigung des Gelernten in dem jugendlichen Geiste ist, wenn dieß Alles mit gutem Erfolge geschehen soll, vielfältig bedingt durch das Verhältniß des Lehrgegenstandes zum Fassungsvermögen der Jugend, und manche Lehrgegenstände stellen, so wichtig sie auch für die tiefere Einführung des Menschen in Wissenschaft und Leben sind, in so naher Beziehung sie auch zu dem gegenwärtigen Zustand der Menschheit stehen, einer wahrhaft gründlichen Behandlung, die zur Erkenntniß der Sache, nicht zur Anhäufung einer Menge von Notizen führen soll, große Hindernisse entgegen, z. B. mehrere der sogenannten Realien, selbst Geschichte, besonders der neueren Zeit, ferner viele Theile der Naturkunde und Erdbeschreibung, ja selbst die theoretische Kenntniß der Muttersprache. Mag auch der Sinn für lebendigere Anschauung unserer äußeren Umgebungen und nächsten Erscheinnngen durch zweckmäßigen Unterricht in der Natur- und Erdbeschreibung gar sehr gewinnen, mag auch die Geschicklichkeit, das Einzelne in geordneter Folge zu übersehen, durch eben diesen Unterricht nicht geringen Vorschub erhalten, mögen auch alle jene Fächer durch einen geschickten Lehrer so anziehend für die Jugend gemacht werden können, daß sie weder Alltägliches

und längst Bekanntes zu erlernen glaubt, noch mit der Aufnahme bloßer Notizen gequält wird: zu einer genügenden Auffassung der einzelnen mannigfaltig zusammengesetzten Objecte, ihrer gegenseitigen Verhältnisse und des unter ihnen herrschenden Zusammenhangs wird eine höhere Abstraction erfordert, als das frühere Jugendalter haben kann; zu einer Erforschung der tieferen Gründe äußerer Erscheinungen mit eigener Einsicht zu gelangen, wird erst im höhern Unterricht möglich werden, nachdem der Anfangs-Unterricht die nöthigen Vorkenntnisse in einer angemessenen Ordnung geliefert hat. Wie schwer, ja wie zum Theil unmöglich ist es daher, jene Gegenstände dem Geiste der früheren Jugend so nahe zu bringen, daß sie nicht bloß Gegebenes auffaßt und sich einprägt, sondern auch von den Gründen des Gegebenen selbstdenkend Rechenschaft zu geben weiß! Wie viel leichter ist dieß dagegen bei dem Studium grade jener alten todten Sprachen von Anfang an durchzuführen, wo ein fester und vom Schüler sicher zu erkennender Stoff vorliegt, wo aber der Schüler durch Vergleichung des fremden Idioms mit der Muttersprache und der dadurch vermittelten Anknüpfung an die schon längst ausgeübten Gesetze des Denkens gewöhnt werden kann, Alles, was er kennen lernt, nach seinen Gründen und nach seinem Zusammenhang zu erkennen, jeden Schritt, den er thut, mit Gründen zu belegen und zu rechtfertigen, und durch beständige Anwendungen die Sicherheit und Fertigkeit seines Wissens zu prüfen!

Nähere Nachweisung des gründlichen Gangs der altclassischen Studien.

Mit dem Anfang des Unterrichts in der lateinischen Sprache treten immer neue Formen, neue Verbindungen vor das leibliche und geistige Auge des Schülers; es ertönen neue Klänge vor seinen Ohren. Alle diese Formen und Töne wecken durch ihre Neuheit mehr als Alltägliches und Gewohntes seine Aufmerksamkeit, und dringen, während er sie selbst bestimmt und vernehmlich nachspricht, um so tiefer in sein Inneres, je mehr er darin einen ernsten und bedeutungsvollen Gegenstand seines Wissens erkennt. Das Neue wird ihm durch Nachweisung seines Zusammenhangs

mit dem, was längst in seinem Innern verborgen lag, oder mit dem, was schon vorausgegangen ist, klar gemacht, und er prägt es nun seinem Gedächtniß und seinem Verstande zugleich ein, welchen beiden noch die ebenfalls angeregte Einbildungskraft zu Hülfe kommt. Alsbald wendet er auch das Erlernte auf gegebene ihm interessante Stoffe an, die er durch Uebersetzung in eine neue Form zu gießen hat, und er wird zugleich angewiesen, die Art dieser Anwendung überall zu begründen und die Richtigkeit seines Verfahrens auch gegen Einwürfe zu behaupten. Immer größere Verbindungen und Verknüpfungen entwickeln sich vor ihm; das Zusammengesetzte aufzulösen, jedes Einzelne zu erforschen und hierauf wieder Alles zu einem Ganzen zu vereinigen, ist sein auf die mannigfaltigste Weise sich wiederholendes Geschäft. Aber da die vorkommenden Formen und die Hauptgesetze ihrer Abhängigkeit von einander ihm schon durchaus geläufig gemacht sind, da das noch Unbekannte sich an das früher Gelernte genau anschließt, so wird Alles unter der Leitung des mit weiser Mäßigung eingreifenden Lehrers eben so leicht begriffen als aufgefaßt. Die Kenntniß der Sprachgesetze wird zugleich immer vollständiger und fester. Ueberall wird nach den Gründen der Spracherscheinungen geforscht, bis sie völlig im Geiste befestigt sind. Alle Regeln werden durch Beispiele und Uebungen geläufig gemacht, bis der Geist dieselben ganz in sich aufgenommen hat. Jetzt, nachdem der Lernende mit der lateinischen Sprache, wenn auch in beschränkter Ausdehnung, schon einige Vertrautheit gewonnen hat, wird ihm in der griechischen Sprache ein neues Sprachganze vorgeführt. Er fasset alles hier Vorkommende leichter, er versteht mehr den Zusammenhang der Sprachbildungen und Vieles, was ihm vorher noch nicht ganz einleuchten konnte, wird jetzt aufgehellt; er erkennt in der älteren und der lateinischen zu Grunde liegenden Sprache die Quelle vieler Eigenthümlichkeiten jener und erfreut sich neuer und tieferer Einsicht. Neben der Beschäftigung mit der neuen

Sprache dauert die mit der lateinischen der Hauptsache nach in gewohnter Weise, aber mit stufenweise steigender Schwierigkeit fort; er lernt jetzt in dieser die Grammatik mehr im Zusammenhang kennen und das Sprachganze erscheint in immer mehr abgerundeter Gestalt vor der Seele, so wie vor Auge und Ohr. — Bei weiterem Fortschritt wird der Schüler in die Schriftwerke der Alten selbst eingeführt. In eine neue Welt ist er versetzt, wo ihm vieles Dunkle entgegentritt. Doch auch hier lernt er sich durch die schon früher erworbenen Stützen, durch grammatische Kenntniß und Wortvorrath zurecht finden, und vermöge derselben erlangt er nicht bloß Geläufigkeit im Uebersetzen, sondern er wird sich auch der Gründe jeder Verrichtung bewußt. Hat er Anfangs und in wenigen leichtern Schriftstellern einen Vorschmack des Alterthums erhalten, so schreitet er alsdann festen Trittes immer weiter in den neuen Regionen vor. Immer lichter wird das Dunkel, das Anfangs noch auf ihnen lag, und da es eine großartige, aber abgeschlossene und einfachere Welt ist, als die, welche die Gegenwart ihm zeigt, so ist die Sicherheit um so größer, mit der er sich in jener bewegt, und er unterläßt nicht, überall sich umzuschauen, und nach allen Seiten zu forschen nach dem Zusammenhang und den Gründen der Dinge. Aber er verirrt sich nicht. Denn davor, daß er nicht bei der Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die auch in der fernen und alten Welt sich darbieten, in ein Labyrinth sich verliere, oder leeren Träumen und Vermuthungen sich hingebe, bewahrt ihn der feste Grund, der früher gelegt ist, und der sichere Faden, den ihm der vorliegende Stoff an die Hand giebt, und an dem er wie an dem Knäuel der Ariadne sich festhält, und aus den Irrwegen herausfindet. Und sollte sich (was aber nach der geforderten Vorbereitung nur sehr selten und ausnahmsweise der Fall seyn darf,) eine Lücke oder verkehrte Auffassung in der Sprachkenntniß ergeben, so wird er überall daran gemahnt, das Fehlende nachzuholen, und das Mangelhafte zu berichtigen. Nir-

gends aber ist Ruhe noch Rast. Immer Neues wird ihm geboten, immer Schwereres wird ihm entgegengehalten, immer tiefere Forschung wird ihm zugemuthet. Er muß bei jedem neuen Schriftsteller, wenigstens bei jeder neuen Gattung, wieder mit Vorsicht seine Schritte thun, er muß auch hier abermals jedes Einzelne betrachten, und den Vorrath des Gesammelten sichten und prüfen, er muß Gründe und Gegengründe abwägen und mit angestrengter Mühe durch tiefes Eindringen sich Bahn zu machen suchen. Aber die Siege, die er schon gewonnen hat, haben ihn mit Zuversicht erfüllt, und nach wiederholter Anstrengung vermag sein schon geübtes Auge die Nebel zu durchblicken und zu der reinen Himmelsbläue hinauf zu schauen, aus der jene erhabenen Geister des Alterthums entgegenstrahlen. Ja er versucht es sogar, sich ihnen zu nähern, er gewinnt sie lieb, je mehr er erkennt, daß in einer ihm Anfangs dunkeln Hülle die größte Frische und Lebendigkeit der Gedanken und des Ausdruckes verborgen liegt, je mehr er fühlt, daß ihre vollen Töne und inhaltreichen Worte die innersten Saiten seines Herzens berühren und in Bewegung setzen; er wird vertraut mit ihnen, er redet ihre Sprache und bildet ihre Werke nach. Aber während er voll Begeisterung in dem Alterthum weilt, ja lebt und webt, muß er auch hier noch immer des Geistes Schärfe anwenden, Einzelnes sammeln, Aehnliches vergleichen, Ungehöriges abscheiden, nichts der Beachtung unwerth halten, und mit sorgfältiger, der Gründe wohl bewußter Thätigkeit aus dem Vereinzelten ein Ganzes bilden, das er dann wieder an jene großen Muster hält, um nach strenger Abwägung des Getroffenen oder Verfehlten über den Erfolg seines Bemühens entscheiden zu hören und selbst zu entscheiden. Muß nicht ein solcher Gang der Studien zur Gründlichkeit führen? Muß nicht eine solche Beschäftigung ein auf festen Gründen ruhendes, wohl erworbenes und nachhaltiges Wissen und Können hervorbringen? Muß sie nicht zu jedem andern gründlichen Studium geschickt machen? Muß nicht ein solches classisches

Studium den Lernenden geneigt machen, so wie er das Alterthum aus seinen lauteren und ächten Quellen kennen gelernt hat, so auch in jedem andern Fache die Quellen selbst zu erforschen, ohne welche keine sichere und selbstständige Kenntniß zu erlangen ist? Wodurch kann ferner dem unsteten Umherflattern der Gedanken wirksamer begegnet werden, als durch den eben beschriebenen Gang der Bildung? Muß ein auf solche Art geübter, mit den Sprachen und Ideen des classischen Alterthums genährter Geist nicht eben sowohl von leerem Geschwätz, das in allgemeinen aber bodenlosen Urtheilen nach allen Seiten sich herumtreibt, als von der Geistesträgheit, die nur mit dem Gedächtniß Vorgesagtes aufnimmt, fern bleiben? Und giebt es irgend eine Wissenschaft, irgend eine Beschäftigung, von der sich ein gleicher Erfolg mit solcher Sicherheit erwarten ließe?

Einfluß der altclassischen auf die freie Selbstthätigkeit des Schülers.

Schon diese Darlegung beweist, wie der Unterricht in den alten Sprachen auch zur Selbstthätigkeit anspornt und nöthigt. Ueberhaupt kann ja Gründlichkeit ohne selbstthätiges Denken des Geistes nicht erlangt werden. Es ist nun noch übrig zu zeigen, wie jener Unterricht auch da, wo der Schüler der unmittelbaren Leitung des Lehrers entbehrt, zu freier Selbstthätigkeit die stärkste Aufforderung und die reichste Gelegenheit giebt. Schon dem Anfänger wird zugemuthet, daß er sich vorbereite für sich, und er vermag es bei einiger Anleitung und Erleichterung, die freilich zu einem guten Erfolg unerläßlich, aber allmählich immer sparsamer zuzumessen ist, hier mehr als irgendwo sonst. Denn ein Stoff kann ihm gegeben und angewiesen werden, der ihm den Weg zeigt, der ihn festhält und der seine Geistesthätigkeit spornt, ein Stoff, den er nicht bloß in sein Gedächtniß aufzunehmen hat, sondern den er schon verarbeiten und mit steigender Denkkraft in seine Bestandtheile zerlegen und neu gestalten kann und soll. Weil ferner der Schüler schon gerüstet in die Lehrstunde eintritt, und selbst mit sehnsuchtsvoller Erwartung der völligen Auflösung

der Schwierigkeiten entgegensteht, an denen sich seine Kraft ohne fremde Hülfe versucht hat, so wird seine Aufmerksamkeit in der Lehrstunde um so mehr rege sein, auch da, wo sie nicht unmittelbar in Anspruch genommen wird, und so wie die Vorbereitung durch den vorliegenden Stoff geleitet und erleichtert wird, so ist dieß auch bei der Wiederholung der Fall, ohne daß jemals die eigene Anstrengung des Geistes aufhören oder nachlassen dürfte. Bald erkennt der Lernende selbst, daß mehr durch die Bemühung, die er für sich selbst anwendet, mehr durch den eignen Eifer, mit dem er den Stoff zu überwältigen strebt, als durch das Vorsagen des Lehrers und bloßes Auffassen des Unterrichts seine Fortschritte bedingt sind, und zugleich fühlt er, wie die einmal überstandene sauere Arbeit, wie sein Ringen und Streben herrliche Früchte trägt, und die weiteren Fortschritte erleichtert, da hier grade vorzüglich alles Folgende auf dem Früheren beruht. Hört nun auch die Nothwendigkeit, sich ernstlich anzustrengen, nicht auf, so macht doch die Freude, immer heller zu sehen, und immer fertiger mit dem erlernten Vorrath umgehen zu können, eine Freude, wofür auch schon der Anfänger empfänglich ist, diese Freude macht, sage ich, alle Mühe erträglich, und wo Lust zur Arbeit ist, da geht schnell und in wenigen Stunden von Statten, was sonst halbe und ganze Tage, ja Wochen kostet. Daher die erstaunlichen Fortschritte, die man grade in dem Studium der classischen Sprachen bei gehöriger Unterweisung den Anfänger machen sieht, Fortschritte, wie sie in andern Lehrfächern nicht möglich wären, und wie sie in diesen keine Lehrgeschicklichkeit, kein Kunstgriff der Methode hervorzurufen vermag. Und doch bedarf es dazu hier keiner unverhältnißmäßigen Belastung der Schüler von verschiedenen Fähigkeiten, sondern jeder von den vielen arbeitet, wenn sie auch alle auf dasselbe gewiesen sind, seiner Kraft gemäß. Denn der Stoff ist von der Beschaffenheit, daß die Thätigkeit der Schüler, während sie in Einigen gemeinsam und gleich ist, doch nach den Fähig-

keiten derselben auf mannigfaltige Art sich äußern kann, und daß, wer mehr vermag, auch mehr zu leisten Antrieb und Veranlassung findet. Wenn auch Manche wenig mehr als Wörter aufschlagen, und das Aufgegebene auswendig lernen, wenn sie ferner ihre Uebersetzungen und Compositionen ja zuweilen selbst die Constructionen nur auf eine unvollkommene Weise zu Stande bringen, so werden Andere über die Bedeutung der Wörter, über ihre Ableitung und Zusammensetzung, über die Regeln ihrer Verbindung, über einzelne in dem Pensum vorkommende Personen und Sachen, und endlich — was die Hauptsache ist, — über den Sinn des Ganzen theils aus zweckmäßigen Hülfsmitteln (aber nicht aus verderblichen Erleichterungsmitteln) sich Raths erholen, theils durch eignes Nachdenken sich ein Urtheil zu bilden suchen. Und während bei dem fleißigen und fähigen Schüler diese Lust an geistiger Thätigkeit sich steigert, wird auch der Träge und Gedankenlose allmählig fortgezogen, und durch den Wetteifer, welchen das Beispiel erregt, mehr als durch alle Zwangsmittel zu eigenen Kraftäußerungen angetrieben. Je weiter aber die Schüler fortschreiten, desto freier und umfassender zugleich muß jene Selbstthätigkeit in dem Studium der alten Sprachen sich äußern. Die Geschäfte der Vorbereitung und Wiederholung dauern nicht bloß fort, sondern werden auch in größerer Ausdehnung und mit mehr Selbstständigkeit betrieben. In den schriftlichen Arbeiten, die immer schwieriger werden, und in denen zugleich dem Schüler immer mehr selbst überlassen wird, ergehen stärkere Anforderungen an die Schüler, aus eigner Lust ihre ganze Kraft anzuwenden. Doch dieß ergiebt sich schon hinlänglich aus dem früher Gesagten, und nur über den Privatfleiß, den der Schüler in der Regel jetzt erst ohne nähere und unmittelbare Beziehung auf die Schule, mit Verfolgung eines eignen Gangs beweisen kann und soll, ist noch Einiges zu bemerken.

Privatfleiß der Schüler.

Daß die gelehrte Schule einen solchen Privatfleiß pflegen und fördern muß, das ergiebt sich so nothwendig aus ihrem Zwecke, zu selbstständiger Beschäftigung mit wissenschaftlichen Studien zu erheben und für das Universitäts- so wie für das spätere Leben vorzubereiten, daß es schwerlich von Jemanden in Zweifel gezogen werden möchte, wenn auch die Erfahrung nicht bewiese, daß grade aus denjenigen Schulen immer die tüchtigsten und brauchbarsten Männer hervorgegangen sind, in welchen mit der öffentlichen Unterweisung ein ununterbrochenes Privatstudium verbunden war. Ja es ist, für dieß Sorge zu tragen, um so unerläßlicher, je leichter einzusehen ist, daß durch den Privatfleiß das Mißverhältniß vollends ausgeglichen werden kann, das ein für Alle ohne Unterschied bestimmter, aber doch nicht Alle auf gleiche Weise hinlänglich beschäftigender und nicht für die ausgezeichneten, sondern für die mittelmäßigen Köpfe berechneter gemeinsamer Unterricht seiner Natur nach mit sich führt. Ist nun auch nicht zu läugnen, daß auf den Lehranstalten, wo die Schüler nicht unter fortwährender und gemeinschaftlicher Aufsicht der Lehrer und Vorsteher stehen, jenen Privatfleiß zu erwecken und zu erhalten, schwerer ist, so ist doch die Sache zu wichtig, als daß sie vernachläßigt werden dürfte, und die Mittel zu seiner Belebung liegen bei einer das Studium der alten Sprachen als Hauptgegenstand verfolgenden Schule zu nahe, als daß sie nicht ergriffen werden sollten. Ist der Schüler einmal in einen Schriftsteller durch den Unterricht eingeführt, sollte es dann nicht möglich sein, ihn zu weiterer Fortsetzung der Lectüre, wenn sie in der Schule geendigt ist, zu veranlassen? Schon die schnelle und ununterbrochene Wiederholung der erklärten Stücke, die ihm zur Pflicht gemacht wurde, hat ihn den Genuß fühlen lassen, welchen eine für sich ohne fremde Leitung fortschreitende Lesung gewährt. Würde er jetzt nicht geneigt sein, ihn noch durch die Neuheit der Gegenstände zu erhöhen? Es wird also am besten sein, diejenigen Schrift-

steller, welche die Schüler im öffentlichen Unterricht eine Zeitlang beschäftigt haben, auf den höheren Stufen oder beim Fortgang des Unterrichts zum Gegenstand des Privatfleißes zu machen. Cicero's Reden und Briefe im Lateinischen, Homers Gesänge im Griechischen werden mithin die vorzugsweise zu diesem Zwecke zu empfehlenden Schriftsteller sein, die sich um so mehr dazu eignen, weil sie, wie wohl gar manchen Schulmann seine eigne Erfahrung gelehrt hat, durch ihre unerreichbare und erst bei wiederholtem und länger fortgesetztem Lesen recht erkennbare Schönheit mehr als die meisten anderen Schriftsteller die unverdorbenen Seelen, deren Geschmack noch nicht durch übertriebene Künstelei oder leeren Bombast verwöhnt und verdorben ist, unwiderstehlich anziehen, weil sie, wenn man sich einmal durch einen Theil derselben hindurchgearbeitet hat, keine bedeutenden, wenigstens nur leicht überwindliche Schwierigkeiten für die Auffassung des Sinnes darbieten, weil insbesondere die letzteren durch ihren kindlichen Sinn das jugendliche Gemüth mit sich am meisten befreunden, und durch ihre bei aufmerksamem Lesen auch aus einzelnen Theilen in die Augen springende Einheit zum Durchlesen des Ganzen einladen. Ueberhaupt aber ist es für das Leben und die Schule wichtiger, daß der Schüler Einen oder wenige Schriftsteller recht, als daß er viele nur halb oder zu einem kleinen Theile kennen lernt, und insbesondere ist es von hohem Werthe, daß er schon auf der Schule wenigstens Einen Schrifsteller ganz durchliest und nach allen Seiten sich bekannt macht *). Doch seien deßwegen andere der

*) Man lasse deßwegen auch nicht mehr als in jeder Sprache Einen Schriftsteller für sich lesen, und mache den Schüler darauf aufmerksam, wie ein ununterbrochen, wo möglich Tag für Tag fortgesetztes Lesen auch eines kleineren Pensums, wobei nach Wiederholung des Frühern ein neues Stück hinzugefügt wird, nach einem mäßigen Zeitraum, ohne viel Zeit wegzunehmen, doch Großes und Vieles auszurichten vermag.

schon oben genannten Schriftsteller, ja selbst solche, die nicht in den Kreis des Unterrichts aufgenommen sind, keinesweges ausgeschlossen. Denn, wo freie Thätigkeit sein soll, da muß auch das Gesetz der Freiheit walten, und man darf den Schüler, dessen Individualität der Lehrer zu achten und nur vor Verirrungen zu bewahren hat, der aber immer das am besten vollbringt, was er aus eigner Neigung unternommen hat, hier nicht über Gebühr beschränken. Vielmehr wird der Zweck zwar wohl dem Scheine nach sicherer erreicht, aber seinem wahren Wesen nach ganz verfehlt, wenn eine Schrift oder gar ein bestimmtes Pensum den Schülern immer zur Privatlectüre vorgeschrieben *), und nicht die Auswahl der eignen Neigung der Schüler mit Beirath des Lehrers überlassen wird. Ja auch bei der Behandlung, Verarbeitung und Anwendung des Schriftstellers (denn solche mag, wie beim öffentlichen Unterricht, mit dem Lesen verbunden werden) lasse man dem Schüler so viel als möglich frei Hand und greife in der Regel nur rathend ein. Ferner sei jede andere Arbeit, die in der Kenntniß der alten Sprachen oder in der Fertigkeit ihres Gebrauchs fördert, möge es nun eine Uebersetzung in die alten Sprachen sein, oder möge sie sich auf Kenntniß der Sprachregeln und der einzelnen Sprachtheile beziehen, dem Lehrer willkommen, und er fordere selbst nöthigenfalls dazu auf. Aber er sehe immer mehr auf Intension als auf Extension des Geleisteten, schätze jeden nach seinen Kräften, und gebe nicht nur auf vorgebrachte Fragen (in festgesetzten Stunden) Bescheid, sondern prüfe auch aus eigner Bewe-

*) Zuweilen mag indessen auch dieß geschehen, zumal wenn zugleich an eine solche Aufgabe die Forderung einer einzuliefernden Arbeit geknüpft wird. Auch wird es sehr zweckmäßig sein, einzelne Stellen oder ganze Stücke, die den im öffentlichen Unterricht gelesenen ähnlich sind, zur eignen Lesung allgemein aufzugeben (z. B. Stücke aus Virgil bei der Lesung des Homer oder umgekehrt u. s. w.), und Vergleichungen anstellen zu lassen.

gung über das von den Schülern Gelesene oder Eingelieferte.

Fassen wir nun noch einmal alles bisher Angedeutete oder Ausgeführte zusammen, und erwägen wir den Einfluß, welchen das Studium der alten Sprachen und Classiker auf Vielseitigkeit, Einheit, Gründlichkeit der Bildung und auf freie Selbstthätigkeit des zu wissenschaftlichen Studien bestimmten Knaben und Jünglings hat, so dürfte wohl die überwiegende Angemessenheit jenes Lehrgegenstandes zu dem oben angegebenen Hauptzwecke der gelehrten Schule vor allen andern Lehrfächern schwerlich zu bezweifeln sein.

B. Verhältniß der alt-classischen Studien zu den einzelnen Wissenschaften.

Die Wichtigkeit und Unersetzbarkeit der alt-classischen Studien für solche, die einzelne wissenschaftliche Fächer zum Gegenstand ihrer Berufsthätigkeit machen, wird sich noch mehr ergeben, wenn wir die enge Verwandtschaft, die zwischen jenen Studien und den einzelnen Wissenschaften besteht, überschauen, wenn wir sehen, wie theils die wichtigsten Quellen der Wissenschaften erst durch die Einsicht in die Sprachen und Zustände des Alterthums eröffnet werden, theils die Behandlung und Bearbeitung jeder einzelnen Wissenschaft einen eigenthümlichen hohen Gewinn aus dem Eindringen in die alten Schriftsteller schöpft. Denn ließe sich dieses nicht nachweisen, und stünde das classische Alterthum nicht in einem nähern, innern Zusammenhang mit den einzelnen Wissenschaften, so würde man selbst mit Anerkennung des formellen Werthes der classischen Studien doch geneigt werden, die Wahl anderer Lehrgegenstände vorzuziehen, die bei angemessener Behandlung auch zu einer gewissen formellen Bildung führen können, und doch zugleich in einer mehr unmittelbaren Beziehung zu den künftigen Berufsstudien zu stehen scheinen.

Theologie. Um die einmal eingeführte Ordnung zu befolgen, betrachten wir zuerst die Theologie oder Religionswissenschaft. Wodurch sonst, als durch das Studium der alten Sprachen, erlangt der Theologe die Vorkenntnisse, welche zum Verständniß der Quellen seiner Wissenschaft, ich meine nicht bloß die Schriften des Alten und Neuen Testaments, sondern auch die Kirchenlehrer und Kirchenhistoriker, erfordert werden? Wodurch sonst als durch jene Studien macht er die practische Hermeneutik d. h. die Geschicklichkeit, jene Quellen zu verstehen und zu erklären, sich zu eigen? Und doch kann kein Religionslehrer zu einer selbstständigen Ueberzeugung gelangen, noch weniger in seinen Vorträgen die Form von dem Wesen richtig unterscheiden, wenn er nicht selbst die Quellen auszulegen, von dem Standpunkte der Zeit aus, worin sie entstanden, aufzufassen, und aus ihnen für seinen und Anderer Glauben eine feste Grundlage zu gewinnen vermag, auf der er sein Lehrgebäude errichtet. Denn, wenn dieß auch nicht in wissenschaftlicher Form vorgetragen, sondern nach den Umständen und nach den Personen, für die es bestimmt ist, mannigfaltig gestaltet wird, so muß es doch Einheit und Zusammenhang in sich tragen, und überall an die Religions-Urkunden, die einzige äußere Norm unsers christlichen Glaubens und das festeste äußere Band der kirchlichen Gemeinschaft, auf das engste sich anschließen. Die Wichtigkeit des classischen Sprachstudiums für die Erklärung und Benutzung der Quellen haben nun auch wohl diejenigen anerkannt, welche eine innere Verwandtschaft zwischen dem Geiste der alten Classiker und dem der christlichen Religionsurkunden nicht gelten ließen. Aber bei unbefangener Ansicht der Sache dürfte auch eine solche Geistesverwandtschaft sich nachweisen lassen. Zwar ist das Christenthum aus dem Judenthum zunächst hervorgegangen, in welchem, unter einer höchst merkwürdigen Abscheidung von andern Völkern, der religiöse Glaube eine festere Norm angenommen hatte, als irgendwo sonst. Aber eben diese festere Norm, die, um ein an

sich rohes und unbändiges Volk daran festzuhalten, eine Menge äußerer Gebräuche des bürgerlichen und häuslichen Lebens in ihren Bereich ziehen mußte, hatte auch vermöge der in dem Menschen leicht zur Herrschaft gelangenden Einseitigkeit eine Geisteskuechtschaft veranlaßt, welche die Ergebnisse des religiösen Glaubens durch verkehrte Anwendung verunstaltete und das Lebendige in todten Buchstabendienst verwandelte. Solche Geisteskuechtschaft, solchen Buchstabendienst aufzuheben, den religiösen Glauben dagegen zu bewahren, mit der Freiheit zu vermählen, und durch diese Vermählung inniger, lebendiger und wirksamer zu machen, das war das Ziel des Christenthums. Wo ist aber vor der Entstehung des Christenthums das Gesetz der Freiheit, dem sich schon die Propheten des A. Testaments nähern, aber, weil sie als Juden an allen Bestimmungen des mosaischen Gesetzes noch festhalten, nicht völlig zuwenden können, vollständiger und vielseitiger entwickelt, als in dem Geiste der edelsten Griechen und Römer? Sagt nicht Paulus selbst: „Die Heiden sind sich selbst ein Gesetz"? Ist nicht auch in den besseren Alten von Homer an ein lebensvoller religiöser Glaube sichtbar, wenn er gleich keine so feste und unabänderliche Norm wie im Judenthum gewonnen hat, und theils an großer Unbestimmtheit leidet, theils in einer sinnlichen Auffassung des Ueberirdischen befangen ist? Kommt es aber nicht mehr auf die Art, wie wir glauben, als auf das, was wir glauben, an, und läßt sich nicht, von einem Plato wenigstens und den ihm verwandten Geistern, mit Umkehrung einer Paulinischen Stelle, sagen: „Wo Freiheit ist, da wehet der Geist des Herrn?" Wenn wir nun gleich den unmittelbaren Zusammenhang des erhabenen Stifters und der ehrwürdigen Verkündiger des Christenthums mit dem Geiste des classischen Alterthums nicht nachweisen können, so steht doch das Alle zu wahrer Freiheit zu erheben bestimmte Christenthum seinem inneren Wesen nach dem freieren und edleren Heidenthum (um diesen einmal angenommenen Ausdruck zu gebrauchen) nicht ferner, als dem

starren Judenthum, wie auch schon die größere Empfänglichkeit der Heiden für das neu verbreitete Licht beweisen möchte, und das Christenthum erscheint als die Sonne, in der die zwei Strahlen des forschenden und strebenden Menschengeistes wie in ihrem Mittelpuncte zusammentrafen und beide aus der schwächenden Vereinzelung emporgehoben, an innerer Kraft und Wirksamkeit gewannen. Denn erst durch das Christenthum wurden die wichtigsten Fragen über des Menschen Dasein und Bestimmung mit einer Sicherheit und Verständlichkeit, mit einer so tiefen und ergreifenden Wahrheit, beantwortet, und auf eine so erhabene Art durch Lehre und Beispiel veranschaulicht, daß der scharfblickendste Geist reiche Nahrung erhielt, und das sehnsuchtsvollste Herz Beruhigung und Erhebung finden mußte. So wie aber der Theologe die Schriften des A. Testaments studiren muß, um den religiösen Glauben, aus dem die christliche Lehre hervorsproßte, um die Vorstellungen, in welchem das tief religiöse jüdische Volk, aus dessen Schooß der christliche Glaube hervorgieng, alle Beziehungen des Menschenlebens zu Einem Ganzen zu vereinigen strebte, aus ihren Quellen selbst kennen zu lernen, so ist auch das Studium der wichtigsten alt-classischen Schriftsteller, in welchen sich das freie Streben nach Erkenntniß des Höheren und ein in eigner Brust tief empfundenes Bewußtsein einer höheren menschlichen Bestimmung auf eine bewundernswerthe Weise darlegt, eine unerläßliche Bedingung ächter christlicher Forschung, wie sie wenigstens von einem Religionslehrer verlangt werden muß. Wird aber dieses Studium nicht zugleich reichen Stoff darbieten, die oft im N. Testamente nur angedeuteten Ideen, dessen Schriften mehr eine gewisse Richtung dem Geiste geben, als ein vollständiges Lehrgebäude aufstellen, weiter zu entwickeln und anzuwenden, setzt es nicht in Stand, die Entstehung und Ausbildung der religiösen Ideen vielseitiger zu erkennen, und nach ihrem Einfluß so wie ihrer Gestaltung im Menschenleben zu verfolgen, wird es nicht die Anhänglichkeit an die aus dem beschränkten

jüdischen Particularismus entsprungenen Lehren immer mehr entfernen, und an dem einfachen freien Universalismus, der den unterscheidenden Charakter des Christenthums ausmacht, festhalten lassen? Macht nicht ferner die Kunde des classischen Alterthums die Art der Aufnahme erklärbar, welche das Christenthum unter seinen im Heidenthum aufgewachsenen oder durch dasselbe gebildeten neuen Anhängern fand, läßt uns jene nicht die Gestaltung begreifen, welche es durch die Einwirkung des classischen Alterthums schon in den ersten Jahrhunderten, z. B. bei den so weit und tief einwirkenden Kirchenlehrern, einem Clemens von Alexandrien und einem Origenes, erhielt? Nur hindeuten will ich endlich noch darauf, daß die rednerischen Meisterwerke des classischen Alterthums die herrlichsten, freilich nur mit christlicher Weisheit nachzuahmenden Muster darbieten, wenn es sich darum handelt, die religiösen Ideen in ihrer Anwendung auf alle Seiten des Lebens darzustellen, und dem Gemüthe des Menschen nahe zu legen.

Jurisprudenz.

In einer ähnlichen Verwandtschaft, wie die Religionswissenschaft, steht mit dem Studium des classischen Alterthums auch die Rechtswissenschaft. Denn deren Quellen rühren zu einem sehr großen Theile aus dem Alterthume her, und die Kunde der Sprachen und Schriftsteller desselben ist der einzige sichere Weg zu ihrer Erkenntniß und Auslegung. Auch hier wird es erst durch das Griechenland und Italien umfassende Studium des Alterthums möglich, die Entwickelung der Rechtsideen von ihren Anfängen aus abzuleiten, und weiter in ihrer Ausbildung zu verfolgen. Hat nicht ferner die bei den Griechen zuerst entwickelte Rechtslehre bei den hier mehr als irgendwo sonst selbstständig forschenden Römern ihre vollständigste Ausbildung, tiefste Begründung und vielseitigste Anwendung erhalten, und ist nicht hierin mehr als in äußeren Umständen die Ursache des nie wieder aufzuhebenden Einflusses ihrer Rechtssätze auf die neueren europäischen Völker zu suchen? Geben nicht ihre Rechtsbücher, indem sie nicht

ein starres System von bloßen Gesetzen aufstellen, sondern die auf tiefes Nachdenken und practische Erfahrung gegründeten Untersuchungen der einsichtsvollsten Männer, wie sie sich im Leben ausgebildet haben, mittheilen, ein unübertreffliches, durch kein Lehr- oder Gesetzbuch zu ersetzendes Muster in der Verarbeitung der rechtlichen Grundsätze, nicht zu rechnen, daß sehr Vieles aus dem Römischen Rechte bei uns einheimisch geworden ist, und in jedem neuen Gesetzbuche, wofern und wo ein solches zu Stande kommt, aufgenommen werden müßte? War es aber nicht ein griechischer Staat, in dem die römische Gesetzgebung nicht bloß zu einem Ganzen vereinigt, sondern auch theils durch griechische Gesetze erweitert, theils in griechischen Schriften bearbeitet wurde? Ausserdem hängt auch die Kunde des Rechts mit der Kenntniß des bei einem Volke herrschenden öffentlichen und häuslichen Lebens auf das innigste zusammen. Und über den innern Zustand, über das ganze Staatsleben der Römer, ohne dessen Kenntniß das Studium des römischen Rechts einer festen Grundlage und seiner rechten Lebendigkeit entbehrt, geben uns nicht sowohl die römischen, als vielmehr grade die späteren unter der Herrschaft der Römer lebenden griechischen Schriftsteller, welche die römischen Eigenthümlichkeiten mehr ihrer Aufmerksamkeit werth achteten, und denen, die nicht geborne Römer waren, deutlich machen wollten, z. B. Polybius, Dionysius von Halikarnaß, Strabo, Appianus, Herodianus, Dio-Cassius, Procopius, selbst Lucianus, die besten und wichtigsten Aufschlüsse. Endlich werden für die Form der Darstellung der Wissenschaft und ihrer Ergebnisse in den Alten, besonders in Demosthenes und Cicero, bewährte und anerkannte Vorbilder vor Augen gestellt, deren Studium zugleich den Juristen über die, wie man sagt, nicht selten sich einschleichende Starrheit und Steifheit erheben wird.

Medicin. Schwerer ist es, den Zusammenhang der Heilkunde mit den classischen Studien nachzuweisen, da jene sich viel weiter als die bisher genannten Wissenschaften vom Alter-

thum entfernt hat, oder über dasselbe hinausgegangen ist. Indessen mag auch dessen, was der Arzt unmittelbar aus dem Alterthum zu entnehmen und anzuwenden hat, wenig sein, mag auch der rein materielle Gewinn auf die Möglichkeit sich beschränken, theils die vielen fast alle aus dem Griechischen entnommenen Kunstwörter seiner Wissenschaft gehörig zu verstehen, theils die Geschichte der Begründung und Erweiterung seiner Wissenschaft, bei einem um dieselbe so hoch verdienten Volke, wie die Griechen waren, aus den Quellen kennen zu lernen, so werden doch die classischen Studien für die Bildung und Wirksamkeit des Arztes noch auf eine besondere Art sich wirksam erweisen. Denn, wenn eine tüchtige Kenntniß und Ausübung der Heilkunst vorzüglich auf eigner sorgfältiger und unbefangener Beobachtung der Natur beruht, so sind dafür die alten Aerzte, ein Hippocrates und Galenus, und zum Theil auch viele andere alte Schriftsteller, selbst die alten Dichter, namentlich Homer, herrliche Muster. Ferner, wenn es für den Arzt einen unschätzbaren Werth hat, von der bloßen Empirie, die Alles nur mit Händen greifen will, sich emporzuheben, ohne doch in die Hirngespinste einer bloß abstracten Systemsucht sich zu verlieren, wo wird er besser das rechte Maaß beobachten, wo wird er anschaulicher erkennen lernen, wie sich das Leibliche im Menschen vergeistigt, und das Geistige im Leiblichen seinen Ausdruck findet und seine Wirksamkeit ankündigt, als in den sinnigen Darstellungen der lebendigen Geschöpfe, wie sie uns jene tiefen, der Natur oft mehr als wir nahe stehenden Beobachter der Menschen und Thiere aus dem classischen Alterthum geben. Nichts wird endlich den Arzt vor der Gefahr der Einseitigkeit in seinen Ansichten vielleicht sicherer bewahren, als der tiefere Blick in jene großartige alte Welt, welche die mannigfaltigen Richtungen des Menschenlebens in ihrer innern Einheit und Verknüpfung tiefer und lebendiger erfaßte, als die durch größere Ausdehnung ihres Wissens den einzelnen Dingen in ihrer Vielgestaltigkeit sich

mehr zuwendende neuere Zeit. Denn es scheint immer mehr die Ueberzeugung sich zu befestigen, daß der Arzt nicht durch eine beinahe mechanische Kenntniß des Körpers und seiner Theile im gesunden und kranken Zustande, sowie der bewährten Heilmittel seinen Beruf erfüllen könne, sondern daß er zugleich Seelenkundiger und Seelenarzt, daß er ein Kenner des Menschenlebens nach seinem inneren und äußeren Wesen sein muß, wenn er auch nur den mit dem Geiste in so inniger Verbindung stehenden Körper richtig behandeln will.

Staatswissenschaften. So bliebe dann von den speciellen Berufsfächern nur noch ein Hauptfach übrig, dessen innere Verbindung mit dem classischen Alterthum anzudeuten wäre, ich meine die Staatswissenschaft. Diese scheint nun freilich weit über jene einfache Staatsweisheit der Alten emporgehoben zu sein, bei denen wir erst spät die Anfänge eines gewissen politischen Systems erblicken. Allerdings steht das politische Leben unserer Zeit dem der Alten sehr fern, ja allzu fern, und Thorheit wäre es, selbst das, was in Staaten von so beschränktem Umfang und unter Menschen von einfacher Lebensweise als zweckmäßig erprobt schien, auf unsere Zeit übertragen zu wollen. Aber sowie überall das Zusammengesetzte vermittelst vorausgehender Erkenntniß des Einfachen besser erkannt wird, so kann auch die Kunde des Staatslebens der Alten eine vortreffliche Führerin in unsern neueren Staatenverhältnissen abgeben. Sehen wir auf die auswärtige Politik, so giebt uns das rege Treiben und manigfaltige Zusammen- und Gegeneinanderwirken der kleinen griechischen Staaten, wie es besonders im Thucydides, aber aber auch im Herodot, Xenophon und Demosthenes sichtbar wird, ein sehr lebendiges und anschauliches Bild der deutschen, ja der europäischen Staatenverhältnisse *), und

*) S. Schlosser's Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung 1r Bd. S. 131, wo es heißt: „Der Peloponnesische „Krieg ist der merkwürdigste, der je geführt ist, der sich über

blicken wir dagegen auf das Innere der Staaten, was für fruchtbare, aus eigner Erfahrung entstandene Beobachtungen über den Gang der Staatsverhältnisse und des Staatslebens, über das Zusammenwirken der Theile zum Ganzen finden wir in Vielen der Alten, theils bei den älteren griechischen Historikern und Rednern, theils bei den Römern, insbesondere bei denen, welche uns den römischen Staat nach seiner fortgehenden Entwickelung von kleinen Anfängen bis zu riesenmäßiger Größe und das politische Treiben in den Zeiten Cäsars und Cicero's kennen lehren. Wie belehrend für alle Zeiten ist das von dem Uneingeweihten oft verkannte ideale Bild eines vollkommenen Staats, wie es Plato aufstellt, welche reiche Fundgrube der Staatsklugheit bieten die auf Beurtheilung der schon versuchten Staatseinrichtungen gestützten politischen Grundsätze eines Aristoteles dar! Und wodurch mehr als durch das Studium der alten Philosophen, Redner und Geschichtschreiber kann der Staatsmann, ja jeder, der nur in einem wichtigen Theile der Staatsverwaltung wirken soll, zu einer würdigen Idee vom Staatsleben hingeführt und darin befestigt werden, wodurch kann er mehr als durch jenes Studium zu der lebendigen Ueberzeugung gelangen, daß zwar alle einzelnen Zweige der Staatsverwaltung wie die Triebräder einer Mühle zusammengreifen müssen, wenn das Ganze gedeihen soll, und daß hierfür jede Gattung der Staatsbeamten das Ihrige thun muß, daß aber der Staat nicht ein von Staatskünstlern gemachtes oder zu machendes Werk ist, sondern aus dem innern Leben seiner Mitglieder, aus der Kraft und Thätigkeit des Volks, das ihn bildet,

„durchaus nur durch genaue Kenntniß der kleinsten Begeben„heiten, wie sie Thucydides giebt, als wichtig erkennen läßt, „da Geist, Kraft, Leidenschaft und Beweglichkeit, wie sie sich „hier zeigen, wie sie auf der kleinen Bühne das Schauspiel „der Weltgeschichte im Kleinen sehen lassen, im Abriß nicht „erkannt werden kann."

sein wahres Wesen, seine bleibende Festigkeit und Wohlfahrt erhält? Sowie aber die classischen Studien für die Belebung und Veredlung der Staatswissenschaft überhaupt sich fruchtbar erweisen, so müssen sie auch für denjenigen hohe Wichtigkeit haben, der zwar nur einzelne Zweige der Staatsverwaltung von einem höheren Standpunkt aus zu leiten hat, aber doch zugleich seinen Blick auf das Ganze richten muß.

Läßt sich nun ein inniger Zusammenhang der classischen Studien schon mit denjenigen Fächern nachweisen, deren wissenschaftliche Betreibung einer gewissen Berufsthätigkeit als Grundlage dienen soll, so ist die Verwandtschaft jener Studien mit denjenigen wissenschaftlichen Beschäftigungen noch enger, welche die Erkenntniß der wissenswürdigen Dinge an sich ohne unmittelbare Rücksicht auf einen gewissen Lebensberuf fördern. Denn alle diese Wissenschaften haben von den Griechen, die allem, was den Geist aufklärt und das Leben verschönert, ohne Rücksicht auf unmittelbare Brauchbarkeit eifrig nachstrebten, ihre Gestaltung empfangen, und je origineller, je freier und lebendiger jene Gestaltung vollbracht wurde, um so größer ist der Einfluß, den sie auf die nachherige Bearbeitung derselben geübt hat, und noch jetzt auf die Beschäftigung mit denselben üben kann und soll.

Philosophie. In der griechischen Philosophie zeigen sich schon alle die Hauptrichtungen, die zu nehmen, der über seine und der Welt Entstehung und Bestimmung forschende Menschengeist durch sein Wesen sich getrieben fühlt, in ihrer einfachsten Gestalt, und daher wird selbst von den Lehrern der Philosophie die Kenntniß der älteren griechischen Systeme für das beste Mittel, in die philosophische Forschung überhaupt den Lernenden einzuweihen, erklärt. Eben diese alte Philosophie ist aber auch am meisten geeignet, um die philosophischen Studien in ihrer Verbindung mit dem Leben festzuhalten, und vor Abirrungen in leere Abstractionen zu bewahren. Denn an das Leben schließt sich die Philosophie

der Alten seit Socrates auf das innigste an, und Führer zu einem edlen und der Gründe seiner Wirksamkeit sich wohl bewußten Leben zu sein, ist das Ziel, das alle Systeme der Alten, ehe der Griechen Geist durch das Eingehen in orientalische Gebilde der Phantasie seine Selbstständigkeit verlor, wenn auch auf sehr verschiedenen Wegen, doch unverrückt verfolgen. Endlich wird die durch ihre kunstvolle aber ungeschminkte Schönheit entzückende und durch ihre Erhabenheit ergreifende Darstellung, wie wir sie bei mehreren alten Philosophen, vorzüglich bei Plato, finden, in dessen Geiste alle Strahlen der griechischen Bildung wie in einem Brennpunkte sich vereinigen, jeden, der sich mit Philosophie beschäftigt, ermuntern und gewöhnen, bei mündlicher und schriftlicher Darlegung seiner Ansichten — welche schon um der dadurch zu erlangenden Sicherheit im eignen Denken und Forschen willen jedem Philosophirenden zu empfehlen ist — mit der Folgerichtigkeit der Gedanken auch eine geschmackvolle Form des Ausdrucks zu verbinden.

Haben wir aber für die Behandlungs- und Darstellungsweise der Philosophie bei den Alten das größte, noch unübertroffene Muster, so sind dagegen die Meister noch zahlreicher, welche das Alterthum im historischen Felde aufstellt. Denn dort vereinigten sich alle die Ursachen, Umstände und Verhältnisse, welche allein große Geschichtschreiber zu erzeugen vermögen, in einem solchen Grade, wie sie seitdem in der Welt nicht wieder erschienen sind. Männer von hoher Bildung und durch das öffentliche Leben gereifter Erfahrung schrieben, durch keine Trugbilder getäuscht, durch keine Rücksicht gehemmt, freimüthig nieder, was sie selbst gesehen und erlebt oder von Augenzeugen genau erforscht hatten, nicht um für den Augenblick zu ergötzen, oder durch den Reichthum ihres Wissens die Zeitgenossen in Erstaunen zu setzen, sondern um der prüfenden Mit- und Nachwelt ein unvergängliches Kleinod zu überliefern, und um sie durch ein anschauliches und in sich zusammenhängendes Gemälde älterer Zeiten zur tieferen Einsicht in Geschichte.

den Gang des Menschenlebens überhaupt zu führen. Mag auch unsere Zeit theils im Umfang des historischen Wissens, theils an Genauigkeit und kritischem Scharfsinn in der Untersuchung einzelner Thatsachen, theils endlich in Hinsicht auf die geistvolle Ueberschauung der verschiedensten Bestrebungen des Menschenlebens in der langen Kette der Weltgeschichte weit über den Alten stehen, immer werden es die alten Griechen und Römer sein, aus deren Schriften allein wir einen so wichtigen Theil der menschlichen Entwickelungsgeschichte, als die sogenannte alte Geschichte für die das Ganze mehr als die Zeitgenossen überschauende Nachwelt bleibt, gründlich zu schöpfen vermögen, ja sie werden auch immer noch die besten Führer sein, um den ächt-historischen Sinn zu beleben, der, anstatt eigne Betrachtungen den überlieferten Thatsachen unterzuschieben, oder das Vergangene vom Standpuncte der Gegenwart aus richten zu wollen, sich in die Zeit, die ihrem inneren Wesen nach erkannt werden soll, ganz versetzt und die aus den Zeitverhältnissen sich ergebende Entwickelung der Ereignisse zu erkennen strebt, jene Alten werden endlich am sichersten vor der Gefahr behüten, bei der mühsamen Erforschung und Sichtung des Einzelnen den Blick auf das Ganze und damit die Frische und Lebendigkeit der Auffassung und Darstellung zu verlieren. Und alles dieses sind doch Vorzüge, die zwar vorzugsweise der Geschichtschreiber von Beruf, aber in gewissem Grade auch jeder wahre Freund historischer Studien sich aneignen muß.

Erd- und Völkerkunde.

Was die Erd- und Völkerkunde angeht, so liefern ihr die Alten nicht nur reichen Stoff, sondern auch hier hat ihre Behandlung der Gegenstände manche eigenthümliche Seiten, die von den neueren Schriftstellern, so hoch auch diese oft über den Alten zu stehen scheinen, nicht immer gehörig beachtet werden. Wenigstens finden sich in den geschichtlichen und andern Werken der Alten die trefflichsten Beschreibungen merkwürdiger Völker und Länder, welche, sowie sie den Charakter der Wahrheit an sich tragen, so

auch durch Zusammenstellung der treffendsten Züge ein lebensvolles Bild des dargestellten Gegenstandes gewähren. Ueberhaupt verschmähen es die alten Historiker nie, mit der Geschichte auch die Geographie, die man nicht mit Unrecht das Auge jener genannt hat, überall, wo sich die Gelegenheit dazu darbietet, zu verbinden, und die Rolle der Geographen zu übernehmen, und ein Geograph im eigentlichen Sinne des Worts, ein Strabo, kann noch immer als ein schwer erreichbares Muster von umsichtiger Vielseitigkeit und strenger Wahrheitsliebe betrachtet werden.

Wiefern für das Studium der in neuerer Zeit zu ungeheuerm Umfang erhobenen Naturwissenschaften die Alten noch immer hohen Werth haben, ist schon oben da, wo von der Heilkunde die Rede war, angedeutet und zugleich gezeigt worden, daß, abgesehen von vielerlei in den Schriften der alten Classiker enthaltenen wissenswürdigen Beobachtungen, in Hinsicht auf die Methode der Auffassung und Behandlung der Natur-Erscheinungen noch immer viel von ihnen gelernt werden kann, so erstaunenswerth auch die Fortschritte sind, welche die neueren Völker sowohl in Rücksicht auf Umfang des Wissens als auf theoretische Anordnung und tiefere Erforschung des Stoffs in diesem Fache gemacht haben. Naturwissenschaften.

Jedoch noch entschiedener gilt das eben in Beziehung auf die Naturwissenschaften Ausgesprochene von den mathematischen Wissenschaften. Denn der mathematische Sinn, der den alten Griechen schon während der höchsten Blüthe ihres öffentlichen und geistigen Lebens auf eine ausgezeichnete Weise eigen war, und der mit ihrer Vorliebe für Musik, mit dem Gleichmaaß und Ebenmaaß, das sie in allen Dingen befolgten, in naher Beziehung stand, dessen eigenthümliche Gebilde aber früher nicht durch ganze Schriften, sondern nur durch einzelne Spuren in mehreren Werken eines Plato und Aristoteles sichtbar werden, hat, nachdem seit Aristoteles das Streben nach zusammenhängender Aufstellung ganzer Lehrgebäude aufgekommen war, Systeme hervorgebracht, die durch strenge Folgerichtigkeit ihrer Sätze und unum- Mathematik.

stößliche Sicherheit der Beweise sich so sehr empfehlen, daß alle späteren Mathematiker um so vortrefflicher zu sein glauben, je mehr sie den alten Mustern sich nähern, und daß alle gründlichen Lehrbücher der Geometrie*) noch immer der Hauptsache nach an einen Euclides oder Archimedes oder Apollonius von Perga sich anschließen. Ja auch die Mechanik, und die erhabenste der angewandten mathematischen Wissenschaften, die Astronomie, haben bei unvollkommenen Mitteln schon unter den alten Griechen eine bedeutende Höhe erreicht, und sich zu Wahrheiten erhoben, deren Erkenntniß man, weil sie die neuere Zeit, nachdem sie verschwunden waren, wieder von Neuem hat auffinden müssen, oft dem Alterthum mit Unrecht abzusprechen geneigt gewesen ist.

Abgeleitete philosophische und mathematische Wissenschaften

Doch genug von den einzelnen Wissenschaften in ihrem Zusammenhang mit dem classischen Alterthum! Denn wenn die eigentliche Philosophie und die Mathematik so sehr durch das Studium des classischen Alterthums gewinnen, so gilt dieß in noch höherem Grade von den abgeleiteten philosophischen und mathematischen Wissenschaften, — wie Pädagogik und Didactik, Poetik und Rhetorik, sowie von den Kriegswissenschaften, — um deren Vervollkommnung die alten Griechen und Römer um so größere Verdienste sich erworben haben, je inniger das Band war, welches Wissenschaft und Leben, öffentliche und häusliche Thätigkeit bei ihnen umschlang, und je mehr sie eine besonnene Empirie mit bloß rationellen Theorien zu verbinden wußten.

Unzulänglichkeit neuerer Werke zur

Nur noch zwei Einwürfen zu begegnen, dürfte hier »an seiner Stelle sein. »Wenn auch nicht geläugnet »werden kann,« könnte Jemand sagen, »daß wir in allen

*) Auch in der Arithmetik leisteten Euclides, Archimedes, Nicomachus und Diophantus Ausgezeichnetes. Aber die Neueren folgen ihnen mit Recht in ihren Bearbeitungen dieses Theils der Wissenschaft nicht, weil sie vermöge späterer Erfindungen dieselben Wahrheiten, so weit es nöthig ist, auf viel kürzeren und leichteren Wegen finden können.

»Wissenschaften auf den Schultern der Alten stehen, und »daß aus ihnen ein großer Theil des Stoffes, den die »Wissenschaften jetzt umfassen, daß auch in ihnen der »Hauptsache nach die Methode, mit der sie jetzt betrieben »werden, ihren Ursprung hat, so ist es doch nicht nöthig, »zu den Quellen selbst zurückzugehen, sondern für den, der »nur die Wissenschaft, nicht grade die Geschichte derselben »tiefer zu erforschen sich vorsetzt, genügt es schon, diejenigen »neueren Werke zu gebrauchen, in welchen die Alten am besten »benutzt sind.« Allein wer giebt dafür eine sichere Bürgschaft, daß der Stoff, den die Alten liefern, in neueren Werken gehörig dargestellt sei, daß die Verfasser derselben die Vorzüge ihrer Methode sich genügend angeeignet haben? Und doch darf ein wissenschaftlicher Kenner wohl in einzelnen Theilen seines Fachs, aber nicht in einer Sache von solchem Umfang und so weit eingreifender Wichtigkeit auf die Aussage Anderer sich verlassen. Aber auch angenommen, daß in neueren Büchern das, was wir dem Alterthum in einzelnen Wissenschaften verdanken, mit Vollständigkeit und Treue benutzt sei, so würden sie nie das geben, was das Studium der Alten selbst gewährt. Den eigenthümlichen Geist der Alten in seinem ganzen Wesen kennen zu lernen, darauf kommt es an. Nun steht aber jeder neuere Schriftsteller, je vortrefflicher er ist, um so mehr auf einem ihn und seiner Zeit angehörigen Standpunkt, von dem aus er Alles betrachtet. Den Geist eines Schriftstellers oder Schriftwerks können wir aber nicht erkennen, wenn wir seine Strahlen durch ein zwischen uns und ihn gestelltes Prisma auffangen, sondern nur dadurch, daß wir ihn in seiner Besonderheit mit allen Aeußerungen und Ausflüssen, die aus seinem Wesen hervorgehen, mit allen Richtungen und Wendungen, die er nimmt, mit allen Schattirungen, durch die sich sein Inneres abspiegelt, kennen zu lernen uns wenigstens bestreben; nur dadurch, daß wir uns ganz in seine Zeit und seine Verhältnisse zu versetzen suchen. Denn trotz dieser Bemühung bleibt doch noch so Manches dem

Erkenntniß des classischen Alterthums.

schwachen menschlichen Auge verborgen. Wie weit müßte seine Erkenntniß hinter der Wahrheit zurückbleiben, wenn ihm nur durch gefärbte Gläser das Ferne anzuschauen verstattet wäre? Mögen also auch immer manche neuere Schriftsteller uns darum um so werther sein, weil wir in ihnen den aus den Quellen erkannten Geist des Alterthums wieder erkennen, mögen sie auch etwas von jenem großen Geiste des Alterthums den Uneingeweihten ahnen lassen, den hohen Gewinn, welchen das eigne Studium des Alterthums auch nur in einigen der größten Vertreter desselben darbietet, können wir durch neuere Bücher nimmermehr uns verschaffen, und der eigne Gebrauch der Quellen selbst bleibt, wenn auch nur die zuletzt angegebenen wissenschaftlichen Zwecke, geschweige denn der früher dargelegte Zweck einer intellectuell-formalen Bildung erreicht werden soll, ganz unerläßlich.

Unzulänglichkeit der Uebersetzungen zu einer zuverlässigen Kenntniß der altclassischen Schriftwerke.

Ein zweiter Einwurf, der gegen die Forderung einer unmittelbaren Bekanntschaft und Vertrautheit mit den alten Classikern erhoben werden könnte, ist folgender: »Wozu »bedarf es der mühsamen Erforschung des Sinnes der alten »in fremder Sprache abgefaßten Schriftwerke? Ihren wahren »Gehalt kann man ja leichter, schneller und oft noch besser »und vollständiger, als die, welche alle Einzelnheiten der »Sprache und der Wortformen aufspüren und erklären wol»len, durch die guten Uebersetzungen, welche wir jetzt besitzen, »kennen lernen.« Dieser Einwurf hat vielen Schein für sich. Denn es ist wohl nicht zu läugnen, daß gar Manche, welche die Alten nur aus Uebersetzungen kennen lernen, mit dem Inhalte, ja selbst mit dem Geiste derselben sich mehr vertraut gemacht haben, als viele zunftgerechte Philologen älterer und neuerer Zeit. Denn während diese nicht selten nur an der Schale hängen bleiben, den Kern aber übersehen, und gar nicht zum Genusse desselben gelangen, mit einem Worte, vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen, lernen oft die Leser bloßer Uebersetzungen das Ganze mehr überschauen, können mit einem größeren Kreis des Alter-

thums sich bekannt machen, und dem Inhalt und dem Gang der Darstellung eine größere Aufmerksamkeit zuwenden. Aber daß ihnen das volle Gepräge des Alterthums klar werde, daran fehlt noch viel. Denn, wenn eine Uebersetzung nicht bloß den Gedanken, sondern auch die Gedankenform des fremden Schriftstellers mit der größten Treue, aber so, wie er in unserer Sprache sich ausgedrückt haben würde, wiedergeben soll, so ist eine Uebersetzung einer Schrift, die unserer Zeit und Redeweise so fern liegt, ein sehr schweres Werk, ein Ideal, dem man sich in mannigfaltigen Stufen nähern, das aber Niemand je erreichen kann. Auch bei der möglichst-besten Umwandlung des lateinischen und griechischen Idioms in das Deutsche geht so Vieles verloren, das der, welcher das Original liest und versteht, wenn er es auch nicht ganz auszusprechen vermögen sollte, doch auf den ersten Blick empfindet. Mögen auch prosaische Schriften der neueren ausländischen Literatur sich so übersetzen lassen, daß die Uebertragung die Stelle des Originals fast völlig vertreten kann, wiewohl auch da die Uebersetzung immer nicht die Sicherheit und den Genuß, wie der Gebrauch des Originals selbst, gewährt, jede Verdeutschung eines alten Schriftwerks aus dem classischen Alterthum bleibt weit hinter der Urschrift zurück, und zwar um so mehr, je mehr ein eigenthümlicher Geist darin weht, und je mehr die Gedanken in einer eigenthümlichen Form darin ausgesprochen sind. Auch die Erfahrung beweist dieß zur Genüge. Wie wenig befriedigende Uebersetzungen haben wir, ohngeachtet man in neuerer Zeit diesem Geschäft mit großem Eifer obgelegen hat, und ohngeachtet sehr geistvolle und gelehrte Männer, in der Ueberzeugung, daß durch gute Uebersetzungen die Kunde des Alterthums ebensowohl als die Ausbildung der Muttersprache befördert werde, sich diesem sonst oft mit Unrecht verachteten Geschäfte gewidmet haben! Wie wenig giebt z. B. die Vossische Uebersetzung des Homer, so vortrefflich sie auch in vieler Hinsicht ist, den in einfacher, ungesuchter

Schönheit leicht fortfließender Ausdruck der Urschrift wieder, wie oft entstellt sie ihn durch eingeschobene Glanz- und Pracht-Worte, durch gesuchte Wendungen, durch geschraubte Wortstellungen, und hängt nicht mit der durchaus ungeschminkten Form der Darstellung das Wesen der homerischen Poesie auf das innigste zusammen? Wie schwerfällig und unbeholfen oder wie wenig bezeichnend für die Individualität der einzelnen Schriftsteller bei zu großer Uebereinstimmung unter sich selbst sind nun gar andere Uebersetzungen eines Mannes, der in den Geist der Alten tief eingedrungen war, und der selbst in den schwierigsten Stellen das Einzelne so treffend nachzubilden wußte, daß seine Uebersetzungen mehr als ausführliche Commentare Anderer den Sinn der Originale aufhellen! Und das oben ausgesprochene Urtheil gilt keineswegs bloß von den poetischen Werken, wo das Versmaaß den Uebersetzer in freier Gestaltung der Rede fesselt, aber zugleich auch zu wörtlicher Uebertragung nöthigt! Wer möchte behaupten, daß Garve, Wieland oder Heusinger ein treues Abbild der Ciceronianischen oder Livianischen Schriften in deutscher Zunge geliefert haben? Und doch sind diese freieren Uebertragungen noch erträglicher, als die Mißgestalten, wozu Manche die geschmacklose Nachahmung der Vossischen Uebersetzungsmanier selbst bei prosaischen Werken, z. B. bei Sallustius, Tacitus und Thucydides, geführt hat, der Leichtfertigkeit nicht zu gedenken, die in manchen andern fabrikmäßig unternommenen Dolmetschungen sichtbar wird. Wird aber auch die Uebersetzungskunst, die bei einzelnen Ausartungen im Ganzen genommen in der neuesten Zeit bedeutende Fortschritte gemacht hat, wahrscheinlich noch fernerhin größere machen, immer werden die Verdeutschungen der Alten für den Gebrauch der Urschriften nur einen schwachen Ersatz leisten, und mehr zur Nachhülfe für den dienen, der in ihnen einen den Sinn und oft auch die Bedeutung der Worte auf das kürzeste und bestimmteste aufhellenden Commentar sucht, als das eigne Studium der Urschriften denjenigen entbehrlich machen,

welche sich von dem Wesen des Alterthums durch seine Schriftwerke gründlich unterrichten wollen. Sollen vielmehr die Gelehrten auch nur für ihre einzelnen wissenschaftlichen Fächer das aus dem Alterthume schöpfen, was so sehr zur Belebung, Berichtigung und Begründung ihrer Studien beiträgt, so müssen sie die Schriftsteller, welche ihrer und ihres Faches Eigenthümlichkeit am nächsten liegen, und von ihnen am meisten ansprechend gefunden werden, selbst in der Ursprache zu verstehen im Stande sein. Nun kann freilich die gelehrte Schule selbst auf die Brauchbarkeit der Schriftsteller für einzelne Fächer noch keine Rücksicht nehmen, und nur etwa zum Privatstudium grade die den Einzelnen empfehlen, welche mit ihrem künftigen Berufe am nächsten zusammenhängen. Aber die Schule soll ihre Zöglinge zu einer solchen Fertigkeit und Festigkeit in den Sprachen führen, daß sie die wichtigen Schriftsteller für sich ohne große Anstrengung zu lesen vermögen. Sie soll sie ferner in den Kreis des Alterthums soweit einweihen, daß sie sich darin gleichsam heimisch fühlen, daß neben der Sprachkunde auch die nöthigen Sachkenntnisse ihnen zu Gebote stehen, und daß sie da, wo es nöthig ist, das Fehlende aufsuchen und verstehen können. Sie soll endlich mit bedeutenden Stücken der wichtigsten Schriftsteller beider alten Literaturen näher bekannt machen, und vermittelst derselben zur practischen Hermeneutik, d. h. zu einer richtigen Methode, die alten Schriftwerke zu erklären, Anleitung geben. Ist dieß Alles auf der Schule erlangt, von welchen Stücken freilich keins fehlen darf, wenn, ohne daß wichtige Berufsgeschäfte darunter leiden, die Beschäftigung mit der alten Literatur neben anderen Berufsarbeiten fortdauern soll, warum sollte dann nicht, sowie es in England *) seit langer Zeit gewöhn-

*) Die bei den Gebildeten Englands schon lange her herrschende Sitte, die alten Classiker nicht bloß als die besten Bildner der Jugend, sondern auch als treue Gefährten des Mannes- und Greisenalters zu betrachten, hat wenigstens auf ihre Nationalliteratur nicht nachtheilig eingewirkt, in der viel-

lich ist, auch bei uns der gereifte Mann einige Zeit noch immer den Freunden seiner Jugend widmen, die er jetzt, wie sie für Männer schrieben, auch als Mann um so besser verstehen und um so fruchtbarer benutzen wird? Doch wird es hierbei genügen, wenn sich jeder nur einen oder einige Schriftsteller, die seinem Fache und seiner Individualität am nächsten liegen, zu seinem Studium auswählt. Es möge z. B. der Theolog und Philosoph seinen Plato, der Jurist seinen Cicero und Demosthenes, der Arzt und Naturforscher seinen Hippocrates und Galenus, der Staatsmann seinen Thucydides und Demosthenes, der Historiker die erlesensten griechischen und römischen Geschichtschreiber, alle aber wenigstens einen der vorzüglichsten Dichter des Alterthums fleißig zur Hand nehmen. Schon dieß wird jeden, der es auf die rechte Art und mit innerer Neigung thut, über das Alltagsleben erheben, seinen Geist für ein höheres und allgemeineres wissenschaftliches Streben und für eine kräftige Berufsthätigkeit erwärmen und beleben, und wenn er unter lästigen und niederdrückenden Berufsarbeiten versinken will, wieder aufrichten und erfrischen, ja es wird — mit einem Worte — jedem ein solches Studium eine herrliche Nahrung für Geist und Herz darbieten.

C. Verhältniß der alt-classischen Studien zu dem dritten Hauptziel der Gymnasial-Bildung.

Es ist Zeit, auf das Verhältniß der alt-classischen Studien zu dem dritten Hauptzwecke der Gymnasial-Bildung

leicht mehr als in irgend einer andern der neueren Völker das Neue mit dem Alten auf eine freie und selbstständige Weise ohne ängstliche Nachahmung antiker Form sich vermählt hat. Noch immer aber erklären die ausgezeichnetesten Parlamentsredner, daß sie dem Studium der alten, besonders der griechischen Redner einen sehr großen Theil ihrer Kunst verdanken.

übergehen, und den Einfluß zu zeigen oder wenigstens anzudeuten, welchen jene Studien auf moralische, religiöse und vaterländische Bildung haben, und in welchem Verhältnisse sie zur gegenwärtigen Zeit stehen.

Einfluß der alt-classischen Studien auf Moralität.

Werden die intellectuellen Vermögen durch jene Studien auf eine so ausgezeichnete Art gefördert, als wir im Vorhergehenden darzulegen versucht haben, so ergiebt sich daraus schon ein wohlthätiger Einfluß auf die Moralität von selbst. Denn wenn wir im Leben nicht selten eine bedeutende Stärke der intellectuellen Kräfte mit einem Mangel an ächt moralischen Gesinnungen verbunden sehen, so ist dieß im Allgemeinen vorzüglich daraus zu erklären, daß das geistige Streben sinnlichen Zwecken untergeordnet wird, und bei den Menschen, an welchen wir diese Erfahrung machen, werden wir gewöhnlich finden, daß einzelne intellectuelle Vermögen, Verstand und Urtheilskraft oder Phantasie eine ganz überwiegende und anderer Seelenvermögen Wirksamkeit beeinträchtigende Stärke gewonnen haben. Nun kann es freilich auch beim Studium der alten Sprachen und Schriftsteller Statt finden, daß nur sinnliche Zwecke bei der Betreibung desselben verfolgt werden, und daß es nur auf einzelne intellectuelle Vermögen seinen anregenden und kräftigenden Einfluß ausübt; ja es läßt sich sogar eine Methode der Behandlung denken, die leicht zu den eben bezeichneten Ergebnissen führen möchte, und auf jeden Fall ist zwischen der Einsicht und der That des Menschen immer eine Kluft möglich, die keine von aussen kommenden Stoffe, so große Anregungskraft für Empfängliche ihnen auch einwohnen mag, bei Unempfänglichen auszufüllen vermögen. Allein wenn bei dem Unterricht in den alt-classischen Studien nicht auf ein todtes Wissen, sondern auf Belebung aller Geisteskräfte in ihrer Harmonie hingearbeitet wird, so wird in der Regel in der jugendlichen Seele, die noch keine entschiedene Richtung vorher genommen hat, durch die bei diesem Studium schon von seinen ersten Anfängen an so oft genossene Freude, das Unklare in Klares sich verwandeln,

aus dem Dunkel Licht hervorgehen, das Fernliegende sich nahe treten zu sehen, und Alles in lebendiger Anschaulichkeit zu erfassen, eine rege Liebe zur Erforschung und Festhaltung der Wahrheit überhaupt sich entwickeln, und sollte diese Liebe zur Wahrheit vermöge der ihr einwohnenden Kraft nicht auch dahin leiten, daß der Mensch in sein ganzes Wesen Wahrheit einzuführen, und seine Gesinnung und sein Thun mit der Stimme, die er in seinem Innern laut genug vernimmt, in Uebereinstimmung zu bringen strebt? Und wird dieß nicht um so mehr der Fall sein, je mehr das Studium der Alten durch seine Vielseitigkeit jeder Kraft des Geistes Anregung zu geben, und ein nachtheiliges Uebergewicht der einzelnen Kräfte zu verhindern geeignet ist? Immer aber bleibt die Aufhellung des Geistes und die Kräftigung der intellectuellen Vermögen, wenn auch zur Erzeugung und Befestigung moralisch-guter Gesinnung noch andere Mittel mitwirken müssen, eine nothwendige Grundlage einer ächten Moralität, die bei einem unausgebildeten Geiste nicht anders als sehr mangelhaft und unvollkommen sein kann. Wenn aber schon die Beförderung der Liebe zum Wahren auch für die Moralität reiche und herrliche Früchte trägt, so wirkt die Belebung der Liebe zum Schönen auf eine ähnliche Art und in nicht geringerem Grade. Denn es gehört ja einmal zur Natur des Menschen, daß nichts mehr Eindruck auf ihn macht, als wenn sich das Sinnliche mit dem Geistigen vermählt ihm darstellt, als wenn die Ideen, welche sein Wesen mit der unsichtbaren Welt in Verbindung setzen, in gleichsam sichtbarer Gestalt sich vor seinen Augen und Ohren entfalten. Kann nun nicht geläugnet werden, daß in den Meisterwerken des Alterthums fast überall tiefe Wahrheit in schöner Form ausgeprägt ist, tritt diese Form zugleich in ihnen so ansprechend, so lebendig uns entgegen, daß sie das jugendliche Herz ergreifen, und wenn es noch unverdorben ist, für wahre Schönheit überhaupt gewinnen, ja von falschen Bestrebungen nach leerem Prunk und blendendem Flitterstaat zurückzu-

führen vermag, darf insbesondere den vorzüglichsten Dichtern des classischen Alterthums ein schwerlich irgendwo sonst in gleichem Grade erreichtes Ebenmaaß der Form und des Gehalts zugeschrieben werden, das seinen Einfluß auf Veredlung des Geschmacks, sobald es dem Menschen nahe gebracht wird, niemals ganz verfehlen kann, so wird auch durch das Studium jener Meisterwerke der Sinn für Harmonie, für Zusammenstimmung des Mannigfaltigen zur Einheit in einem vorzüglichen Grade belebt werden, und während ihn das Gemüth mit innerer Wonne in sich nährt, die Neigung und Fertigkeit geweckt und vermehrt werden, sein ganzes Wesen zu gleicher Harmonie zu erheben. Ist aber dieses Alles begründet, so ist es kaum noch nöthig, um den moralischen Einfluß der alt-classischen Studien zu zeigen, darauf hinzuweisen, wie nirgends gemeine und niedrige Gesinnungen sich aussprechen, was für eine ächt menschliche Gesinnung, die nichts Menschliches sich fremd achtet, in denselben waltet, was für großartige, der höheren und höchsten Bestimmung des Menschen angemessene Empfindungen darin sich kund thun, wie überhaupt während der besseren Zeiten der alten Welt im Leben und Weben der Menschen ein ächt sittlicher Geist sich darlegt, der weniger auf Gesetz und Gebot, als auf Sitte und Gesinnung ruht, und wie von der andern Seite das Laster, wo es hervortritt, immer in seiner Furchtbarkeit und Unmenschlichkeit erscheint, die, wenn es auch ohne Hinzugabe einer Warnung oder Beurtheilung in seiner nackten Gräßlichkeit hingestellt wird, um so stärker das Gemüth bewegt und zurückschreckt *). Dazu nehme man, daß nicht bloß in den philosophischen

*) Eine ähnliche Bemerkung macht Jacobs S. 515. 516 im 1ten Band seiner vermischten Schriften. Zu hart scheint mir dagegen Schlosser in seiner universalhistorischen Uebersicht der Geschichte der alten Welt 1ten Thls 2te Abthlg. S. 153 Xenophon zu beurtheilen, wenn er ihm eine kalte ganz moderne Unpartheilichkeit bei Erzählung des Schicksals seiner Vaterstadt zum Vorwurf macht.

Büchern und Abhandlungen, sondern auch in den Geschichtschreibern, Rednern und Dichtern edle Grundsätze sehr häufig mit einer solchen Entschiedenheit, mit einer solchen Ueberzeugungsfülle und zugleich mit einer so bestimmten Anwendung auf das Leben ausgesprochen werden, daß sie in jedem, für das Gute nicht ganz unempfänglichen Herzen einen Anklang finden, und die darin verborgenen Funken der Liebe gegen jedes des Menschen würdige Bestreben zur hellen Flamme anfachen. Man erwäge ferner, daß die verborgensten Saiten und Falten des menschlichen Herzens mit einer Wahrheit und Offenheit aufgedeckt werden, die mit unwiderstehlicher Gewalt den Menschen zur Prüfung seines inneren Zustandes auffordern oder fortreißen, und ihm über sein wahres Wesen die Augen öffnen. Im Vergleich mit dem reichen Stoff für Beförderung der Moralität kommen die wenigen Stellen anstößigen Inhalts, welche sich in einigen um ihrer hohen Vorzüge willen vor andern der Jugend zu eröffnenden Schriftstellern finden, um so weniger in Betracht, je offener und je unverdeckter und eben dadurch unschädlicher sie sich aussprechen, und je leichter sich durch pädagogische Weisheit, ohne sie aus den Ausgaben entfernen zu wollen, aller nachtheilige Einfluß verhüten läßt *).

Verhältniß der alten Classiker zur Religion.

Mit der Moral steht die Religion in der innigsten, ja in unauflöslicher Verbindung, und wir würden selbst einen für jene nachtheiligen Einfluß der Alten zugeben müssen, wenn letztere durch die Lesung dieser Schriften irgend wie gefährdet würde. Doch glücklicher Weise ist auch dafür nichts zu fürchten. Zwar hat es in älterer und neuerer Zeit Manche gegeben, die in dem Studium der Alten eine

*) Vergl. hierüber Jacobs in seinen moralischen Schriften 3ter Thl. S. 329, dessen academische Rede über die Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit mit ihren Zugaben an mehr oder weniger ausgeführten Bemerkungen über hierher gehörige Materien sehr reich ist.

für ächt christliche Gesinnungen gefährliche Beschäftigung sahen, und wenn sie auch um der Erlernung der Sprachen, oder um der Geschmacksbildung willen die classischen Studien für zulässig erklärten, doch vor dem heidnischen Sinne warnten, der leicht von dort aus in den zarten Seelen Eingang finden könne. Was ist aber dieser heidnische Sinn? Stellt man diesen dem Christenthum als feindlichen Gegensatz gegenüber *), so kann darunter nichts anderes als Mangel an freudiger Ergebung in das ewige Walten der weisen Vorsehung, ein Mangel an innerer Liebe zu Gott und dem göttlichen Wesen verstanden werden. Mag sich aber auch ein solcher Sinn in manchen rohen Naturen, die in griechischen und römischen Dichtern auftreten, auf eine schroffe Art aussprechen, so trägt er schon durch die Art, wie er hervortritt, sein Gegengift in sich. Nirgends aber findet sich bei den Verfassern der Schriftwerke des Alterthums Unglaube oder freche Verachtung des Göttlichen. Manchen Aeusserungen liegt, wenn man ihren Sinn genauer prüft, keine so üble Gesinnung zu Grunde, als sie den Worten nach zu enthalten scheinen, z. B. wenn Herodot die Gottheit neidisch nennt **). Selbst da, wo einzelne alt-classische Schriftsteller über Vorsehung und Unsterblichkeit Zweifel äussern, gehen diese nicht aus einer für die wichtigsten religiösen Wahrheiten unem-

*) Wenn im N. T. die ἐθνικοί, was Luther mit „Heiden" übersetzt hat, als Verächter des wahren Gottes erscheinen, so bedeutet das Wort nicht alle Nicht-Juden ohne Unterschied, sondern die Völker, welche dem Palästinischen Lande am nächsten waren, ohne daß dabei an Griechen und Römer zu denken ist.

**) Bei Euripides finden sich Aeusserungen frechen Unglaubens, die er oft sehr unpassend Personen aus der alten Heldenzeit in den Mund legt. Aber man geht doch wohl zu weit, wenn man diesen überhaupt in der älteren und neuesten Zeit, vielleicht mehr als er es verdient, herabgesetzten dramatischen Dichter, den Freund des Sokrates, selbst der Irreligiosität anklagt.

pfänglichen Denkungsart hervor, sondern vielmehr verräth sich überall an solchen Stellen das Streben nach besserer Erkenntniß, und wo fehlt es in den philosophischen Schriften der Alten an den wärmsten und kräftigsten Aeußerungen über Gott und über ein besseres Leben nach dem Tode? Selbst in Schriftstellern, die, wenn man nach der Beschaffenheit der neueren, die zu derselben Gattung gehören, urtheilen wollte, der Religion fern stehend würden erachtet werden, in epischen, lyrischen und dramatischen Dichtern, wie Homer, Pindar, Sophocles, Virgilius; in Historikern, wie Herodot, Livius und Tacitus; in Rednern, wie Isocrates und Demosthenes, ist ein lebendiger Glaube an das Walten einer weisen Allmacht über dem sterblichen Geschlechte in den deutlichsten Worten ausgesprochen, und die Religiosität, die sich da ausdrückt, ist mit dem Glauben an eine höhere Bestimmung des Menschen, mit moralischer Gesinnung auf das innigste verbunden, und äußert ihre Wirkungen im häuslichen und im politischen Leben. Gewiß stehen daher nicht bloß die trefflichsten Philosophen des Alterthums, wie Plato, sondern auch alle die edleren Geister der Griechen und Römer dem Christenthum nicht feindlich gegenüber. Vielmehr läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß sie das Christenthum, wenn es ihnen in der rechten Gestalt und im Geiste seines Stifters nahe gebracht worden wäre, mit Freuden angenommen und in dem höheren Lichte und in dem deutlicheren Zusammenhang, den es über die religiösen Ideen verbreitet, die schönste Befriedigung der ihrem Innern einwohnenden Sehnsucht nach vollständigerer Erleuchtung über das, was dem Menschen so nahe liegt, gefunden haben würden. Warum sollten wir also nicht das mit Unrecht Getrennte vereinigen, und da, wo wir noch unvollkommene Ansichten von der Gottheit und der menschlichen Zukunft finden, diese Darstellungen eben so, wie wir die im alten Testamente befindlichen sinnlichen Auffassungen des göttlichen Wesens anzusehen pflegen, als eine Vorbereitung auf die vollkommnere Entwickelung der Religion im Christen-

thum betrachten? Denn selbst dem Volksglauben, wie er in den kindlichen Zeiten des Alterthums herrschte, über den sich aber die edleren Geister, wenn sie auch den Formen, in denen er hervortrat, sich nicht entgegensetzten, doch in ihren Gesinnungen sich weit erhoben, selbst dem Volksglauben fehlt es nicht an einem tieferen Gefühl des höheren Waltens einer über den Menschen weit erhabenen Macht, deren Thun er, weil sie einer ganz andern Sphäre angehört, sich nicht zur Nachahmung versetzen kann, die er aber als Wächterin über die durch Gesetz und Gewissen ihm vorgeschriebenen Gesinnungen und Handlungen betrachten soll*). Den Polytheismus aber, welcher im Volksglauben herrscht, für gefährlich zu halten, beweist eines Theils ein geringes Zutrauen zu der Kraft der christlichen Wahrheit, die ja keineswegs vorenthalten wird, andern Theils müßte man mit gleichem Rechte fast die Dichter aller Zeiten und Völker, selbst unsere eigenen, für der wahren Religion verderblich halten, weil in allen jener von unserm Schiller sogar seines ächt poetischen Charakters wegen hochgepriesene Polytheismus erscheint. Wenn also ein Plato Homer's und anderer Volksdichter Gesänge aus seiner idealischen Republik verweisen wollte, weil sie unwürdige Vorstellungen von der Gottheit enthielten, so läßt sich das aus dem Standpuncte seiner Philosophie nicht bloß, sondern auch seiner Zeit, wo ein prächtiger Gottesdienst den Glauben an die überlieferten Göttergeschichten unterstützte, und dem großen Haufen keine oder eine höchst dürftige Belehrung über reinere Religion geboten war, recht wohl begreifen, aber unbegreiflich ist es, wie christliche Prediger in unserer Zeit die Geist und Herz in so hohem Grade bildende Lesung der alten Dichter in den gelehrten Uebungsschulen, wenn auch nicht verwerfen, doch für ein durch bedachtsame Vorkehrungen in seinem Einfluß zu beschränkendes Förderungs-

*) Die Idee der Nachahmung der Gottheit als Ziel des menschlichen Strebens zeigt sich erst bei Plato.

mittel des Heidenthums erklären. Vielmehr bin ich überzeugt, daß bei unbefangener Betrachtung des classischen Alterthums *) man nicht nur nichts für die religiöse Gesinnung Nachtheiliges in ihren Schriften entdecken kann, sondern daß auch grade aus ihnen der religiöse Sinn eine kräftigere und gediegenere Nahrung schon gezogen hat und ferner ziehen wird, als die ihm zu geben vermögen, welche den christlichen Glauben beständig im Munde führen, ohne zugleich, wie jene Alten, mit ihrer tief gefühlten aber seltener laut oder wenigstens ausführlich ausgesprochenen Anhänglichkeit an das Göttliche, das die Natur und den Menschen durchdringt, selbst im Leben unermüdet zu wirken, und das von Andern Gewirkte theilnehmend zu betrachten.

Verhältniß der alten Classiker zum bürgerlichen Leben.

Das Leben aber, worin sich der practisch-religiöse Glaube vieler edleren Seelen im griechischen und römischen Alterthum mit ethischer Würde verbunden kenntlich macht, steht in der genauesten Verbindung mit den Staatsverhältnissen. Bei ihnen ist der Staat nicht eine Vereinigung von Menschen, welcher der Einzelne nur nothgedrungen sich anschließt, weil er nicht anders seine natürlichen Rechte gegen willkührliche Gewalt zu sichern vermag. Eine viel höhere Ansicht hegen sie fast einstimmig vom Staate. Er ist ihnen die innige Gemeinschaft, in die jeder durch seine Geburt schon eintritt, und deren Forderungen gemäß sein Dasein fortzuführen und zu vollenden der Einzelne durch ein seinem Innern tief eingedrücktes Gesetz oder Gefühl getrieben wird. Dieser Gemeinschaft muß der Bürger stets Gut und Blut zu opfern bereit sein, weil ohne dessen Wohlfahrt die Wohlfahrt der Einzelnen unmöglich ist. Den Anordnungen des Gemeinwesens muß sich jeder in jeder Art seiner Thätigkeit stets willig unterwerfen, und kein besonderes Verhältniß

*) Eine tief eindringende und durchaus selbstständige Beurtheilung des Geistes der alt-classischen Schriftsteller findet sich in Schlosser's universalhistorischer Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur.

ist, so bedeutend es auch an sich sein mag, unabhängig vom Staate, jedes steht nicht nur unter seiner Obhut, sondern muß sich auch den Gesetzen der Gesammtheit völlig unterordnen. Selbst die Einrichtung der Familien, die Erziehung der künftigen Bürger zieht der Staat in seinen Bereich, und dem vom Staate geheiligten religiösen Dienste dürfen sich die Bürger nicht entziehen, noch weniger ihm feindlich entgegentreten. Dieser Geist tritt nur in der Lycurgischen Staatseinrichtung am auffallendsten und in seiner furchtbaren Folgerichtigkeit hervor, er durchdringt aber alle Staatsverfassungen des griechischen und römischen Alterthums, und spricht sich bei Philosophen sowie bei Dichtern, bei Rednern sowohl als bei Geschichtschreibern aus. Gewiß ist es freilich, daß die persönliche Freiheit, welche die Alten in die eigne Theilnahme der Bürger an der Staatsgewalt, nicht in die Unabhängigkeit der natürlichen Menschenrechte von der Willkühr der Herrschenden setzten *), bei einem solchen Staatsleben weniger gesichert war, als in neuern selbst autocratisch regierten Staaten. Unmöglich, ja nicht einmal wünschenswerth würde es daher sein, wenn man das Staatsleben der Alten in unsere Zeit zurückführen wollte. Aber wenn es die Bestimmung verfassungsmäßiger Staaten ist, ein freies und edles Bürgerthum immer mehr zu entwickeln, das nicht bloß auf das Seine, sondern auch auf das Ganze seinen Blick richtet, und von dem Gedeihen und Fortschreiten der Gesammtheit auch sein eignes Heil abhängig macht, indem die Standes-Unterschiede ihren schroffen Gegensatz immer mehr verlieren, worin vielmehr alle die besonderen Gemeinschaften, welche entweder die Natur oder freie Wahl oder Gewohnheit herbeigeführt oder die Gesetze selbst angeordnet haben, ihre höhere Einigung zu Einem Ziele finden, wenn ein solches Staatsbürgerthum die einzige sichere Grund-

---

*) Vergl. Tittmann's Darstellung der griechischen Staatsverfassungen S. 16 ff. Wachsmuth's hellenische Alterthumskunde 1r Th. 1te Abthlg. S. 206 ff.

lage eines ächten der Menschheit würdigen Staatslebens ist, so können wir nirgends besser als in den Schriften der alten Classiker die vaterländische Gesinnung kennen lernen, ohne welche alle geschriebenen Verfassungen und alles politische Treiben nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle bleiben, und wir können durch nichts besser als durch ihr Studium den Sinn in uns beleben, den unser Schiller so schön mit den Worten ausspricht:

An's Vaterland, an's theure, schließ Dich an;
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft;
Dort in der fremden Welt stehst Du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

Dazu kommt, daß der politische Zustand der Griechen in gewisser Hinsicht eine auffallende Aehnlichkeit mit dem der Deutschen hat, und daß auch dort mit der lebhaftesten Vorliebe für alles den Hellenen Gemeinsame die treueste Anhänglichkeit an den besondern Staat, und an dessen Einrichtungen verbunden war, dem der Einzelne angehörte. Die Mängel aber, die wir in dem Staatsleben der Alten gewahren, und die, wenn sie gleich, ehe Verdorbenheit der Sitten einriß, durch die Sitte gemildert wurden, doch immer ein trauriges Bild von der Unvollkommenheit der menschlichen Bestrebungen darbieten, die Wechsel, Unruhen und Kämpfe, welche nach innen und aussen die Staaten der Alten aufregten und verwirrten, werden uns vor ähnlichen Fehlern zu bewahren geeignet sein, und der Verfall, in den wir die gefeierten Staatsverfassungen der Alten versinken sehen, wird uns antreiben, zur Vermeidung ähnlicher Fehler das Unsrige zu thun, und vermöge der erlangten Erkenntniß von den Ursachen des Uebels die Quellen desselben in ihrem Ursprung so viel als möglich zu verstopfen. So werden wir überall aus den Alten auch für die Einsicht in die Einrichtungen unsers politischen Lebens den reichsten Gewinn ziehen, und indem wir eben so sehr den Werth freier Bewegung und lebendiges Zusammenwirkens im Staate als

die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Ordnung, der jeder vom Höchsten bis zum Niedrigsten sich unterwirft, lebendig erkennen, gleiche Gesinnungen, soviel wir vermögen, zu verbreiten uns angelegen sein lassen, wir werden zugleich die constitutionelle erbliche Monarchie, deren Vorzüge Mehrere der Alten zwar geahnt, deren Bedingungen und deren Vereinbarung mit der Freiheit des Volks sie aber noch nicht deutlich erkannt haben, als das Mittel betrachten, das die verschiedenen und oft in Zwiespalt tretenden Anforderungen der menschlichen Bestimmung und Wohlfahrt am besten und sichersten zu vereinigen vermag, wir werden endlich in dem durch jene alten Unsterblichen neu belebten Hochgefühl der vaterländischen Gemeinschaft und der dem Menschen angebornen Freiheit, das jede gewaltthätige Willkühr haßt und zurückweist, von welcher Seite sie auch kommen mag, dem erblichen Monarchen, der seiner Bestimmung nach über dem Gewoge der Partheien steht, und die Staats-Maschine im Gleichgewicht erhält, dessen Namen zwar Niemand für willkührliche Handlungen als Rechtfertigung gebrauchen darf, an dem aber das Volk sowohl als die Regierungsbeamten ihre letzte Zuflucht und höchste Stütze finden sollen, unsere tiefste und aufrichtigste Ehrfurcht nicht versagen.

Rücksichten auf die Anforderungen der Gegenwart und besonders der nicht zu wissenschaftlichen Studien bestimmten Jugend.

Wenn wir selbst bei Darlegung der Zwecke des Gymnasiums und bei Nachweisung der Beziehungen, worin das classische Alterthum mit dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaften und mit den wichtigsten Interessen der Menschheit steht, die Nothwendigkeit anerkannt haben, dafür zu sorgen, daß der Zögling der gelehrten Schule für die gegenwärtige Zeit, in der er den Schauplatz seines Wirkens findet, gebildet werden soll, so werden uns die Gegner mit der Frage entgegentreten: »Warum wollt Ihr einen so »weiten Weg gehen? Warum führt Ihr Euere Schüler in »eine ferne, von der unsrigen bei mancher Aehnlichkeit und »Verwandtschaft doch so sehr verschiedene Welt ein? Wäre »es nicht besser, sie unmittelbar mit den Anforderungen »der Gegenwart bekannt zu machen, und ihnen sogleich das

»zu geben, was sie auch in der gegenwärtigen Zeit brauchen »können, zumal da die jetzige Welt so vielgestaltig geworden »ist, daß sie zu fassen und zu begreifen lange Zeit kostet, »und nicht frühe genug begonnen werden kann, da in jeder »Art der Thätigkeit und Betriebsamkeit so ungeheure Fort»schritte gemacht sind, daß die Alten weit hinter uns zu»rückstehen, da endlich doch von dem größten Theile derer, »welche eine mehr als gewöhnliche Bildung verlangen, bei »den Zumuthungen, die man um ihres künftigen Berufs »und um der gegenwärtigen Verhältnisse willen an sie ma»chen muß, bei der Zeit, die ihnen zur Vorbereitung ver»liehen ist, ein Eindringen in den Geist des Alterthums »gar nicht erwartet werden kann, dem zumal eine sehr lange »Beschäftigung mit den bloßen Sprachen vorausgehen muß? »Sollte auch für die gelehrte Bildung das Studium der »alten Sprachen einen bedeutenden Gewinn bringen, der »durch nichts zu ersetzen ist, und wenigstens noch zur Zeit »dasselbe für jene Classe der Lernenden unentbehrlich sein, »ohngeachtet auch die Gegenwart sehr hohe Anforderun»gen an den Gelehrten macht, so sind doch so viele, die »keine Gelehrte werden sollen, aber mehr bedürfen, als die »Volksschule Allen mittheilt? Soll nicht auch für sie das »Gymnasium Sorge tragen, und darum auf deren Bedürf»nisse Rücksicht nehmen, um so mehr, weil der künftige »Beruf sich nicht immer so frühe bestimmen läßt, daß eine »verschiedene Bildungsweise eingeschlagen werden könnte?«*)

*) Auf solche Einreden gegen das alle andere Gegenstände überwiegende Studium der classischen Sprachen und Literaturen laufen auch die bei oberflächlicher Betrachtung leicht blendenden Ansichten von Klumpp in seinem Werke über gelehrte Schulen hinaus, der, selbst Gymnasiallehrer, durch die gründliche, aber etwas einseitige Behandlung der alten Sprachen in Würtemberg und durch die dort gewöhnliche Hervorhebung des Lateinischen auch in allen städtischen Schulen zu einem entgegengesetzten, aber sehr künstlich zusammengesetzten System sich hat bestimmen lassen, das, indem

Diese Fragen können wir, wenn auch aus dem schon früher Gesagten unsere Ansicht darüber wohl zu erkennen sein möchte, noch einmal bestimmter ins Auge zu fassen uns um so weniger entschlagen, da sowohl die weit verbreitete Hinneigung zu den darin mit großer Zuversicht ausgesprochenen Forderungen, als auch die einseitige Zurückweisung derselben den Gymnasien große Nachtheile gebracht hat.

Unzweckmäßige Berücksichtigung jener Anforderungen.

Die Hinneigung zu jenen Ansprüchen hat zwar nirgends, so viel ich weiß, dahin geführt, daß man das Studium der alten Sprachen aus den gelehrten Schulen völlig verbannt hätte. Denn wenn man auch die hohe Bedeutung und Wichtigkeit der alt-classischen Studien für die Bildung der zu wissenschaftlichen Fächern bestimmten Jugend nicht recht anerkannte, und nicht in vollem Maaße berücksichtigte, so war es doch allzu offenbar, daß zu dem Studium so vieler wissenschaftlichen Berufsfächer die Kenntniß der alten Sprachen gar nicht entbehrt werden könne. Andern Theils bewirkte die alte Gewohnheit, nur den, der etwas Lateinisch verstände, für gründlich gebildet zu halten, daß man noch immer auf die Kenntniß des Lateinischen einen bedeutenden Werth legte. Ferner wußte man auch das, was die alten Sprachen bisher zur Bildung beigetragen hatten, durch nichts Anderes zu ersetzen. Endlich war die Zahl der Kenner und Freunde der Philologie unter den Lehrern und Schulvorstehern zu groß, als daß es zu einer völligen Zurücksetzung des Studiums der alten Sprachen hätte kommen können. Sie blieben also immer in den Gymnasien als ein Haupttheil des Unterrichts stehen. Aber weil man zu gleicher Zeit den Ansprüchen der gegenwärtigen Zeit und der Nicht-Studirenden Genüge leisten wollte, so nahm man auch das, was diesen zu entsprechen schien, in großer

es alle Rücksichten, selbst die finanziellen 1r Th. S. 39. zu vereinigen scheint, gründliche Bildung zu fördern schwerlich geeignet sein möchte, und bei vielen trefflichen Bemerkungen im Einzelnen sowie im Ganzen zu große Hinneigung zu den ephemeren Ansichten und Vorschlägen der Zeit verräth.

Menge auf und beschränkte besonders in den untern Classen der Gymnasien den Unterricht in den alten Sprachen. Dadurch trat aber eine höchst verderbliche Halbheit in dem Gymnasial-Unterricht ein. Die Schüler sollten zu vielerlei zugleich treiben, und leisteten in keinem Stücke etwas Gründliches und Tüchtiges. Eine methodische stufenweise fortschreitende Einführung in das Studium der alten Sprachen wurde da, wo sie allein mit gutem Erfolg statt finden kann, in den unteren Classen, versäumt, und da man es außerdem mit den Nicht-Studirenden auch in dem, was man in Hinsicht auf alte Sprachen noch leistete, weniger strenge nahm, so wurde die Schule in ihren festen geregelten Gang, der alle auf gleiche Weise mit sich fortziehen muß, völlig gestört und die Thätigkeit noch mehr zersplittert. In den obern Classen sollten die Schüler zwar wohl in den Geist der alten Schriftsteller eingeführt werden. Aber wenn man auch diesem Geschäfte wirklich die gehörige Zeit widmete, so waren doch jene dazu viel zu wenig vorbereitet, und man mußte entweder beim Lesen der Schriftsteller auf die Anfangsgründe der Grammatik und der Worterklärung zurückkommen, darüber aber den Schriftsteller selbst aus den Augen verlieren, oder man mußte es ganz aufgeben, die Schüler zu einem gründlich-selbstthätigen Eindringen in die Schriftsteller zu erheben, und sich damit begnügen, ihnen gar nicht oder nur halb Verstandenes mitzutheilen, mochte dieß nun in einer gelehrten Erklärung bestehen, oder auf eine geschmackvolle Uebersetzung sich beschränken, von der die Schüler keine Rechenschaft zu geben wußten. So wurde nur ein oberflächliches Wissen gewonnen und das wahrhaft Bildende und Belebende des Unterrichts versäumt. Auf jeden Fall war der Hauptzweck der alt-classischen Studien verfehlt und die Frucht war der Anstrengung und Mühe nicht werth, welche Lehrer und Schüler ausstehen mußten. Diesen mangelhaften Erfolg vermochten aber auch diejenigen nicht zu verhüten, welche zwar den alt-classischen Studien in allen Stufen die gehörige Zeit widmeten, aber zugleich

alle übrigen Ansprüche befriedigen wollten. Denn durch die Menge, Ausdehnung und Vielartigkeit der Lehrgegenstände wurden auch jetzt noch die Schüler an Zerstreuung gewöhnt oder vielmehr dazu genöthigt, so daß sie ihre Arbeiten nicht mit wahrer Lust und voller Hingebung betreiben konnten, und fast nur mancherlei Notizen sammelten, ohne daß ihr Geist erstarkte und irgend eines Gegenstandes mächtig wurde. Zugleich war die Ueberladung mit Lehrstunden so groß, daß sie um so mehr die Lust verloren, und während außerordentlich viel geleistet zu werden schien, wenig leisteten. Fleißige aber erlagen wohl gar unter der Anstrengung, d. h. sie büßten ihre jugendliche Munterkeit und Kraft ein, und erreichten dennoch ihren Zweck einer tüchtigen Ausbildung zum weiteren Studium und Leben nicht.

Ueber die von Manchen verlangte Abweisung der besonderen Ansprüche Nicht-Studirender.

Wenn aber die Hinneigung zu den mit einem wahrhaft gediegenen und innerlich belebenden Studium der classischen Literatur unvereinbaren Ansichten den Zweck ächter Gymnasialbildung hemmte, so wirkte auch die völlige Abweisung derselben nachtheilig ein. Man hat nämlich von einer andern Seite, auf die bisherige Erfahrung bauend, wornach gründliche Bildung nur durch Studium der classischen Literatur oder wenigstens der alten Sprachen erlangt wurde, indem man dieses in den Gymnasien seiner vollen Ausdehnung nach fortdauern ließ, und die in neuerer Zeit aufgekommenen Lehrgegenstände jenem durchaus unterordnete, doch allen, die mit der Volksschule sich nicht begnügen wollten, zugemuthet, in gelehrten Schulen ihre Bildung zu suchen, worin man ihnen nur das Griechische, sonst aber nichts von dem zu den classischen Studien Erforderlichen nachlassen wollte*). Allein hierdurch werden nicht nur die gelehrten Schulen überfüllt, sondern es wird auch bei denen, die zu Technikern bestimmt sind, der Zweck nicht erreicht. Denn man wird sie, Wenige ausgenommen, nie dahin bringen,

*) Diese Idee hat Thiersch in seinem Werke über gelehrte Schulen am bestimmtesten ausgesprochen, sowie sie auch in dem Baierischen Schulplane von 1829 befolgt ist. Doch hat

daß sie mit rechter Lust auch nur eine der alten Sprachen studiren, deren geringere Wichtigkeit man schon durch den Erlaß des mit der lateinischen Sprache so innig verbundenen Griechischen anerkennt, und deren Studium sie, da sie sich auf den unteren Cursus der gelehrten Schule beschränken müssen, doch bald völlig aufgeben. Was ist es auch für eine Zumuthung, sich einige Jahre mit dem mühevollsten Theile der Sprache abzuquälen, Wörter, Redensarten und Sprachregeln zu lernen, ohne die Frucht der Anstrengung in weiteren Studien zu ärndten? Mag man da noch soviel von formaler Bildung reden, nie wird man damit Eingang finden, wenn der Stoff, woran die Kraft geübt werden soll, so fern von der späteren Lebensthätigkeit liegt, und im besten Falle jeder nur zu einem stümperhaften Wissen gelangt. Ueberhaupt sollte man nichts in der früheren Jugend lernen lassen, und nun gar zu einem Hauptgegenstand des Studiums machen, wobei von Anfang an feststeht, daß der Stoff gar keinen Werth für den Lernenden habe, daß auch im späteren Leben Niemand jemals diesen von ihm verlangen oder erwarten werde, und daß er nur seinen Geist darin zu üben habe, auf eine befriedigende Erkenntniß desselben es aber gar nicht abgesehen sei. Denn jeden practischen Schulmann lehrt die Erfahrung, wie lässig alle die, bei welchen eine solche Ansicht sich festsetzt, ihr Tagwerk betreiben, und wie dagegen den An-

---

der Baierische Schulplan von 1830 Realschulen neben den lateinischen zugelassen, und Thiersch hat sich in einer späteren Abtheilung seines Werks dahin erklärt, daß er zwar am Unterricht im Lateinischen, sowie er in den für die Gymnasien, die höheren gelehrten Schulen für Studirende, nur vorbereitenden lateinischen Schulen für alle Schüler bestimmt sei, nichts nachzulassen für gut halte, aber eine damit zu verbindende größere Berücksichtigung der Realien für die Nicht-Studirenden vermittelst der durch Erlaß des Griechischen ausfallenden Stunden keineswegs habe abschneiden oder verwerfen wollen.

fänger nichts mehr hebt und antreibt, und ihm alle Schwierigkeiten überwinden hilft, als die Hoffnung, seine erlangten Kenntnisse bei weiterem Fortrücken anwenden und zeigen zu können, und dann zugleich in das Heiligthum d. h. in die herrlichsten Werke des gebildeten Alterthums selbst einzudringen, in das er jetzt schon einzelne Blicke wirft, das aber im Ganzen noch verschlossen vor ihm liegt. Daher wird durch die Aufnahme der künftigen Techniker in die gelehrte Schule ebenfalls eine Verschiedenheit der Zöglinge in ihren Bestrebungen und in dem Gang ihrer Thätigkeit hervorgebracht, welche die Einheit und die gleichmäßige Wirksamkeit der Schule nicht wenig hemmt. Auch ist nicht zu läugnen, daß, da die, welche Kaufleute, Künstler, Fabrikanten, Oeconomen oder Militairs werden wollen, aus der Schule sogleich in das practische Leben überzutreten pflegen *), eine Schule, worin die Rücksicht auf das Studium der alten Sprachen und Literaturen vorherrscht, und zu wissenschaftlichen Vorbereitungen benutzt wird, ihnen durchaus nicht in hinreichendem Maaße das liefern kann, was zu einer glücklichen Erfüllung ihres Berufs erfordert wird, vielmehr mit diesem in einem auffallenden Contraste steht. Wenn also die in der gelehrten Schule zu erlangende gründliche Sprachbildung immerhin auch ihnen ihrer Natur nach nicht geringen Nutzen bringen kann und muß, so ist dieser Nutzen doch für solche Schüler in der Regel ungenügend, und nur Einzelne, die auch als Kaufleute oder Fabrikanten nach einer höheren, gründlicheren und umfassenderen Geistesbildung streben, mögen, indem

*) Wenn auch Manche noch eine polytechnische oder Gewerbs- oder überhaupt eine specielle Berufsschule besuchen, so ist doch bei den Meisten das im Text Gesagte der Fall, und selbst in jenen Schulen herrscht die Rücksicht auf den practischen Beruf weit mehr vor, als auf der Universität bei den Studirenden; daher sie auch ohne vorbereitende höhere Bürgerschulen für tüchtige und umfassende Bildung der über das Gewöhnliche sich erhebenden Bürger unzulänglich sind.

sie sich allen Forderungen des Gymnasiums unterwerfen, auch den ganzen Cursus desselben vollenden.

Höhere Bürgerschulen für die Nicht-Studirenden.

Im Allgemeinen aber ist es durchaus nothwendig, daß man für die Techniker nicht bloße Gewerbschulen, sondern höhere Bürgerschulen gründe und unterhalte, welche ihnen nicht bloß gewisse Kunstgriffe beibringen und Anweisungen für ihren Beruf mittheilen, sondern die Bildung zu guten und aufgeklärten Menschen und Bürgern, aber mit besonderer Beziehung auf ihren künftigen Beruf und die Verhältnisse, worin sie einst leben sollen, gewähren können. Die Hauptschwierigkeit liegt aber bei diesen Schulen in der Wahl eines Stoffs, der, wie den gelehrten Schulen das Studium des classischen Alterthums, so auch ihnen einen festen Mittelpunct verschaffen und zugleich vielseitig bildend wirken kann. Denn durch eine Mittheilung von allerhand gemeinnützigen und wissenswürdigen Kenntnissen, was man so oft bei den sogenannten Realschulen sich zum Zwecke setzt, wird für keinen Stand eine wahre Bildung gewonnen. Die Mathematik hat einen zu einseitigen und abstracten Charakter, um einen solchen Hauptgegenstand des Unterrichts abgeben zu können. Geschichte aber liegt dem künftigen Berufe der Techniker zu wenig nahe, und setzt, wenn sie auf eine vielseitig bildende und gründliche Art betrieben werden soll, schon eine hohe Reife der Zöglinge voraus. Die Muttersprache ist ebenfalls, so sehr auch dieselbe in jedem Jugendunterricht Berücksichtigung verdient, zu dem geforderten Zwecke nicht geeignet. Denn bei dem Lehren der deutschen Grammatik an sich kommt, wie die Erfahrung und die Sache selbst beweisen *), gar wenig heraus, und die deutschen Schriftsteller sind, wenn man solche wählen will, die nicht zum Knaben sich herabkauern, sondern ihn allmählich emporheben sollen, ihrem Wortsinne nach zu leicht, ihrem Inhalte nach aber zu schwer, als daß sie das, was die bewährten alten Schriftsteller leisten, jemals im Jugendunterricht

*) S. oben S. 47. 48.

einiger Maaßen zu ersetzen vermöchten. Dagegen scheint es eine schöne und, wenn man sie weiter verfolgt, auch wohl eine ausführbare Idee zu sein, wenn man in neuerer Zeit*) die Naturkunde als denjenigen Hauptgegenstand aufgestellt hat, um den sich die ganze Thätigkeit in der Bürgerschule drehen soll. Zwar wird dieser Lehrgegenstand schwerlich jemals bei gleicher Anlage und gleicher Bemühung die ächt menschliche Bildung, die sichere Grundlage des Wissens und Wollens, die kräftige Anregung aller Geistesvermögen geben können, wie die alt-classischen Studien, welche mit den Grundsätzen und Ideen der gebildetesten Völker, mit den Geisteswerken geistiger Heroen der Menschheit bekannt machen, und bei gründlichem Wissen durch die Kraft des Geistes und der Rede zu wirken in Stand setzen. Aber künftige Techniker, die zumal, wenn sie auch im Gymnasium Eingang finden, jenes Ziel nicht von fern erreichen, wird doch, wie ich glaube, ein zweckmäßiger Unterricht in der Naturkunde dem Ziel, auf das sie als Menschen und als Bürger ihre künftige Bestimmung hinweist, am nächsten führen. Denn sie, die einst die äußeren Stoffe zu bearbeiten oder zu verbreiten haben, und darum mit ihrer Beschaffenheit in gewissem Umfange bekannt sein müssen, wird man durch dieselben bei gehöriger Behandlung am besten in dem Gebrauch ihrer Geisteskräfte üben, und man wird auch an dieser Kenntniß ein Mittel finden, um sie, indem man sie zu ihrem Berufe vorbereitet, zugleich der Wissenschaft, deren Werth und Fruchtbarkeit sie durch die Anwendung auf ihrem Berufe nahe liegenden Dinge deutlich erkennen, mehr als bisher möglich war, zu befreunden, um ihnen einen regen Sinn für das Höhere und Uebersinnliche einzuflößen, und um sie über ein gemeines und bloßes hand-

*) S. Harnisch deutsche Bürgerschule, worin diese Ansicht weiter durchgeführt ist. Aber der Stoff sowohl, als die Lehrer, welche ihn für die Jugend verarbeiten sollen, bedürfen erst noch weiterer Ausbildung, ehe die an sich treffliche Idee ins Leben treten kann.

werksmäßiges Treiben zu erheben. Auch die Naturkunde führt ja nur auf einem andern Wege zu Gott, zu dem Höchsten und Erhabensten, ohne dessen Berücksichtigung und Erfassung alles menschliche Streben nichtig und niedrig bleibt. Auch die Naturkunde kann die Liebe zu dem Schönen, Wahren und Guten fördern, und so dem, der einst in seiner Berufsthätigkeit seinen Blick ihr am meisten zuzuwenden hat, mit einem edleren Streben erfüllen, wie es auch der Techniker, der ja Mensch zu sein nicht aufhört, haben soll. Andere Stoffe, wie biblisches Christenthum mit Anwendung auf Geist und Herz, Geschichte, Geographie, Mathematik, und Uebung in der Muttersprache und in dem Verstehen der vaterländischen Literatur — die bildenden Künste nicht zu rechnen — werden daneben nicht fehlen dürfen. Nur möchte ich rathen, den Unterricht im Lateinischen, der bei der beschränkten ihm zu widmenden Zeit gar keinen der Mühe verlohnenden Erfolg verspricht, ganz aus solchen Schulen zu entfernen *). Dagegen würde die Lesung guter Uebersetzungen der besten vorzüglich griechischen Schriftsteller mit Auswahl sich sehr gut in Verbindung mit dem historischen Unterricht und mit dem im deutschen Styl als Bildungsmittel benutzen lassen, und ausserdem wird die Erlernung einer neueren Sprache, des Französischen, oder, wo die Verbindung mit England größer ist, des Englischen, sowie sie schon durch andere Rücksichten gefordert wird, so auch für die Beförderung der Sprachkenntniß und dadurch für Bildung überhaupt sich fruchtbar erweisen. Wenn man aber glaubt, daß deßwegen auch in der Bürgerschule Lateinisch gelehrt werden müsse, um Ein-

---

*) Die Gründe, warum Harnisch in seiner Bürgerschule S. 118 und 166 die lateinische Sprache als Unterrichtsgegenstand beibehalten wissen will, scheinen mir durchaus nicht zu genügen. Nimmermehr wird aber das Ziel, das er S. 167 festsetzt, in der S. 175. 176. aufgenommenen Stundenzahl auf eine nur einiger Maaßen befriedigende Weise erreicht werden.

zelnen, wenn sie sich später für die gelehrten Studien entscheiden, den Weg dazu einiger Maaßen zu bahnen, so scheint es mir sehr unrecht, um einiger Wenigen willen Allen etwas Ungehöriges aufzudringen. In der Regel ist schon frühe der Beruf der Menschen entschieden, und die Wenigen, welche aus innerer Neigung später erst einem neuen und gar schwierigeren Berufe sich widmen, werden vermöge der Geisteskraft, die man ihnen alsdann zutrauen darf, alle Schwierigkeiten überwinden, und, wie auch schon mehrere Beispiele solcher bewiesen haben, eben so gut, ja oft noch besser als die früher Eingeweihten, zu ihrem Ziele gelangen. Für die Andern aber wird es sehr wohlthätig sein, wenn sie in Allem, was sie treiben, eine Beziehung auf ihren künftigen Beruf erkennen, und wenn man sie, ohne durch das Ideal oder Hirngespinnst einer abstracten allgemeinen Menschenbildung sich irre führen zu lassen, schon frühe dazu anleitet, Alles, was die Schule lehrt, als Vorbereitung zu ihrem künftigen Berufe anzusehen.

Doch ich kehre zu den gelehrten Schulen zurück. In diesen können alle jene oben angegebenen Einwürfe, wenn man auch nur die Sache an sich, nicht die äußeren Verhältnisse und Umstände in Betracht zieht, die Nothwendigkeit der unersetzbaren altclassischen Studien nicht erschüttern. Denn wenn durch dieselben die Hauptzwecke der Gymnasialbildung nicht gefährdet, sondern auf eine ausgezeichnete Art, wie durch nichts Anderes befördert werden, wenn sie der gelehrten Schule einen festen Mittelpunct verleihen, der ihre vielseitigen Bestrebungen mit einander verbindet und zusammenhält, so kann nicht von Entfernung oder Schmälerung, sondern nur von beständiger Verbesserung und Vervollkommnung dieses Studiums, oder, wo es beeinträchtigt ist, von Vervollständigung desselben, soweit es die Zwecke der Schule fordern, die Rede sein. Ein Umweg aber kann ein Studium nicht genannt werden, das die Zöglinge der Schule dem wechselnden Treiben der Gegenwart, ihren Kämpfen und Bewegungen, in der Zeit, wo sie noch keinen unmittelbaren

Unzulänglichkeit obiger Einwürfe gegen die überwiegende und umfassende Betreibung der alt-classischen Studien in den gelehrten Schulen.

Antheil daran nehmen können und dürfen, entzieht. Es führt sie dagegen durch die auf Erforschung der lautersten Quellen gegründete Betrachtung einer Welt, die keine Ausgeburt der Phantasie, sondern das Werk der ausgebildetesten Völker des Alterthums war, einer Welt, worin die Menschen zwar im Ganzen genommen wohl nicht besser und klüger als jetzt waren, worin aber einzelne große Geister durch ein merkwürdiges Zusammentreffen von Anlagen und Verhältnissen höchst freisinnige, gediegene und naturgemäße Ansichten der menschlichen Dinge faßten, in der geschmackvollsten Form aussprachen, und durch ihr Leben bewährten: es führt durch Betrachtung einer solchen Welt die Zöglinge zu einer festen Grundlage des Wissens und Wollens, stählt ihre geistige Kraft und erhebt ihre Gesinnung über alles Gemeine und Niedrige, damit die auf solche Weise Gebildeten, wenn sie hier und durch weitere Studien zur Reife gelangt sind, für die Gegenwart zu wirken, und ihre wohlverstandenen Interessen zu fördern vermögen. Denn sowie der, welcher auf sich allein achtet, ohne auf Andere seinen Blick zu richten, sich selbst nicht am besten kennen lernt, so versteht und beurtheilt auch der seine Zeit nicht am besten, welcher in ihr allein stehen bleibt. Sollen nun durch die gelehrte Schule Wissende gebildet werden, die durch ihre selbstständige Erkenntniß und durch ihr kräftiges Wort auf ihre Umgebungen in ihrer Zeit wohlthätig einzuwirken im Stande sind, so müssen sie über ihre Zeit emporgehoben werden, um sie desto unbefangener zu überschauen, und um desto kräftiger da, wo es höhere Zwecke erfordern, ihren einseitigen Richtungen an sich selbst und Andern entgegen zu arbeiten. Solches aber kann nicht durch eine bloße Darstellung des Vergangenen, wobei wir immer auf dem Standpunct der Gegenwart stehen bleiben, und nur dürftige Blicke in jene frühere Zeit werfen, sondern nur durch eignes Eindringen in die lebendigsten und wichtigsten Denkmäler der Vorzeit geschehen. Zugleich enthalten aber jene Alten, eben weil sie ächt menschlich denken und die Väter unserer Cultur sind, vielfältige Beziehungen auf

die Gegenwart, die sich, wenn nur der Sinn und der Geist der Alten gehörig aus ihren Worten entwickelt und das aus seinen Gründen Erforschte zur anschaulichen und lebendigen Erkenntniß erhoben wird, entweder von selbst darbieten, oder nur kurzer Andeutungen bedürfen. Nimmermehr aber darf sich die Vorbereitungsschule der Wissenden im Staate den augenblicklichen Anforderungen der Gegenwart hingeben, und nach den in sich oft wenig zusammenstimmenden Ansichten des Tages umgestaltet werden. Vielmehr ist es, wenn nicht das muntere Leben, das darin herrschen soll, in ein stetes Umherflattern, wenn nicht das beständige Fortschreiten, ohne welches sie nicht gedeihen kann, in eine unruhige Beweglichkeit ausarten soll, wodurch alle gründliche Bildung der künftigen Staatsbeamten zerstört und großes Unheil über das gemeine Wesen gewälzt werden würde, um so nothwendiger, je anmaaßender die gegenwärtige Zeit in manchen ihrer Vertreter Alles ihren Anforderungen zu unterwerfen strebt, die überlieferten bewährten Bildungsmittel in ihrer völligen Reinheit und in ihrem gehörigen Umfange treu festzuhalten, bis sich — die Möglichkeit angenommen — angemessenere statt derselben nachweisen lassen. Die Erweiterung des Umfangs der Wissenschaften aber oder gar die Ausdehnung und Verfeinerung der menschlichen Industrie und Handelsthätigkeit legt uns keineswegs die Pflicht auf, neue Wege für die gelehrte Bildung einzuschlagen, oder gar neue Stoffe dafür aufzunehmen. Denn wie kann wohl der Gelehrte mit allen Bestrebungen der Menschen sich näher bekannt machen sollen, und würde wohl, wenn dieß gefordert würde, die alsbaldige Einführung der Jugend in jene das beste Mittel dazu sein? Hat man nicht grade um jener Erweiterung der wissenschaftlichen Stoffe willen um so mehr darauf zu denken, daß der Lernende um so tiefer und sicherer in einen bestimmten Kreis des Wissens, der zugleich die beste Vorbereitung für wissenschaftliche Studien überhaupt gewährt, eingeweiht, und daß er durch die Intension seines Wissens

vor einer oft und besonders in früheren Jahren Unheil bringenden vielgestaltigen Extension bewahrt werde? Was aber unsere vermeintlichen großen Vorzüge vor den Alten angeht, so ist, ohne dieselben ganz abzuläugnen, doch so viel gewiß, daß bei jenen großen Alten, bei den geistigen Heroen der Vorzeit die Wissenschaft mit dem Leben in einer viel näheren und innigeren Verbindung stand, als bei uns, und wenn, seitdem ein öffentliches Leben bei uns sich mehr zu entwickeln angefangen hat, die Anforderung immer stärker an uns ergeht, jene Verbindung so viel als möglich wieder herzustellen, wenn, damit dieß geschehe, und die hierzu förderlichen Institute, welche theils schon vorhanden sind, theils noch bevorstehen, — ich meine die öffentlichen Verhandlungen öffentlicher Angelegenheiten — um so besseren Fortgang haben, die zur dereinstigen Mitwirkung dabei vorzugsweise bestimmte Jugend schon frühe durch Mahnung, Beispiel und Unterweisung zu jener Herstellung angeregt und geschickt gemacht werden muß, so sind es grade jene Alten, die bei einem solchen Streben unsere besten Muster und Führer sein können. Gegen wie manche Uebel unserer Zeit bieten ferner die alten Classiker ein treffliches, schwerlich durch irgend etwas zu ersetzendes Gegenmittel dar! Ist nicht, während in unserer Literatur neben trefflichen Werken eine Menge des Schlechten und Unnützen zu Tage kommt, eine Lesesucht herrschend, die Alles, was ihr entweder der Zufall in die Hand giebt, oder was sie die augenblickliche Neigung suchen läßt, begierig festhält und unaufhaltsam verschlingt, um die Einbildungskraft zu kitzeln, oder die Neugierde zu befriedigen, oder wenigstens durch ein Spiel mit fremden schnell vor dem geistigen Auge vorübergehenden Gedanken die Zeit mühelos zu verkürzen? Aber wer durch ein gründliches und lebensvolles Studium der Alten eine kräftige und wahrhaft stärkende Nahrung des Geistes kennen und schätzen gelernt hat, wird nicht leicht einer ungeordneten Leserei der Tagesliteratur sich hingeben, er wird die eitle und kraft-

lose Kost verschmähen, und selbst, wenn sie sich ihm aufdrängt, verachten, und an das Gediegene und Fruchtbringende sich halten; auch in den neueren Schriften, die er um bestimmter wissenschaftlicher Zwecke willen oder um seiner Bildung überhaupt willen sich zum Studium wählt, wird es ihm nicht bloß um flüchtiges Lesen, sondern um tüchtiges Verstehen zu thun sein, er wird auch hier den Sinn der Worte vermöge der in den Alten erlangten Fertigkeit um so besser entwickeln, mit selbstständigem Urtheil das Dargebotene benutzen, und seinem Geistesvorrathe einverleiben. Wenn wir außerdem in unserer Zeit eine Sophistik nicht selten hervortreten sehen, die mit den künstlichen Waffen, welche die Sophisten aller Zeiten geführt haben, das Wahre verdreht und verfälscht, die das Edle in den Staub herabzieht, weil es ihren Partheiansichten nicht entspricht, die dagegen mit blendenden Worten Eitles ausschmückt, und Niedriges hervorhebt, weil es ihren Planen förderlich scheint, die ihre Unkenntniß durch den Schein tiefen Wissens umkleidet, und über Alles mit Machtsprüchen entscheiden will, so bieten auch dagegen die Alten ein wirksames Gegengift dar, da bei den meisten und herrlichsten Werken des Alterthums es sich deutlich zeigt, daß nicht, wie bei jenen Sophisten, die Rücksicht auf den augenblicklichen Eindruck und Beifall der Menge, sondern innerer Drang der Verfasser, sich auszusprechen über das, was ihnen heilig und theuer war, aufrichtiger Eifer für Wahrheit, die, wie sie nach langem Forschen und Streben ihnen klar geworden war, zu verkündigen ihnen am Herzen lag, der Beweggrund ihres Schreibens gewesen ist. Endlich steht jener Sophistik eine überwiegende Richtung auf das, was nützlich und Gewinn bringend erscheint, zur Seite, eine Richtung, die, freier Liebe und Aufopferung fern, auch Wissenschaft und Tugend nur nach dem Vortheil, den sie gewähren, und nach dem Gebrauch, der sich davon machen läßt, schätzt und berechnet, die in der That ihr höchstes Ziel nur in dem findet, was den Beutel füllt und ein behagliches

Leben verspricht. Wenn es nun aber ein hohes Bedürfniß ist, daß Alle, und vorzugsweise auch die Wissenden im Staate, vor einer solchen verderblichen Richtung bewahrt werden, daß diese sich über ein bloß handwerksmäßiges d. h. auf der breiten Bahn des großen Haufens einher schreitendes und niedrigen Zwecken dienendes Treiben erheben, daß sie mit gründlichem Wissen und edlen Gedanken erfüllt, in gemeinnützigem Wirken für höhere Zwecke ihre Freude finden, so ist es die Praxis der Alten, die ihnen ein Vorbild einer edlen und des wahrhaft gebildeten Menschen würdigen Thätigkeit giebt, jene Praxis, die nicht in der Ausübung geschickter Kunstgriffe und eingelernter Mittel des Erwerbes für sich und Andere, sondern in einer auf Einsicht und Liebe gegründeten Wirksamkeit für das Wohl des Vaterlandes bestand, die in dem Streben bestand, im segnenden Andenken der Mitbürger auch dann noch fortzuleben, wenn ihre Gebeine längst Staub und Asche geworden wären.

Haben aber bisher Viele das Ziel, das die gelehrte Schule sich setzen, und, um nicht eine nachtheilige halbe Bildung zu erzeugen, auch erreichen muß, nicht gehörig erreicht, so könnte dieß nur dann den Bildungsmitteln zugeschrieben werden, wenn man wirklich nachzuweisen vermöchte, daß man dieselben in erforderlichem Maaße, in angemessener Stufenfolge und mit pädagogischer und didactischer Weisheit benutzt und angewendet habe, und dennoch nur unzulängliche Früchte zu Tage gekommen wären, während mit andern Bildungsmitteln reichlichere und reifere Früchte erzielt worden seien. Doch diesen Beweis sind alle Lobpreiser neuer Bildungsmittel schuldig geblieben, und werden ihn schuldig bleiben. Ja sie werden um so mehr verstummen, wenn die Lehrer und Leiter der gelehrten Schulen, ja alle die, welche Einfluß auf dieselben haben, ihnen nicht bloß mit Schrift und Wort, sondern auch durch die That muthig entgegentreten, und sich vereinigen, immer mehr dahin zu arbeiten, und Alles so einzurichten, daß den

Forderungen Genüge geleistet werde, durch deren Erfüllung allein die alt-classischen Studien wahrhaft gedeihen, und ihre segensreichen Früchte über ihre Jünger und demnächst auch über das ganze Volk verbreiten können.

Anordnung und Vertheilung der den alt-classischen Studien in den Gymnasien zu widmenden Lehrstunden.

Ehe wir zu den übrigen Unterrichtsgegenständen fortgehen, scheint es noch nöthig, zu zeigen, in welcher Art auf die verschiedenen Stufen des Gymnasiums die dem Unterricht in den alt-classischen Sprachen und Literaturen zu widmenden Stunden zu vertheilen sein möchten, um die vorgesetzten Zwecke auf eine befriedigende Weise zu erreichen. Schon aus dem oben S. 46 ff. dargelegten Gange des Unterrichts ergiebt es sich, daß wir es für das Angemessenste halten, den Unterricht im Lateinischen mit dem in der Muttersprache zu verbinden. Dieß setzt voraus, daß der Knabe schon frühe lateinisch zu lernen anfängt, da das Sprachen-Lernen die zweckmäßigste Beschäftigung für das über die ersten Elemente alles Lernens fortgeschrittene Knabenalter ist, und da dieses Alter sich auch grade am besten eignet, um die Sprachformen und Sprachregeln fest einzuprägen. Ferner nehmen wir an, daß das Gymnasium selbst in das Lateinische den Knaben zuerst einführt. Denn nur dadurch ist die Anstalt gesichert, daß ein fester und zum weiteren Unterricht passender Grund sogleich von Anfang an gelegt wird, und wirklich gelingen auch die weiteren Fortschritte um so besser, wenn der Unterricht in den ersten Anfangsgründen der lateinischen Sprache nicht für Einen oder Wenige in einigen Privatstunden, vielleicht gar noch neben einer Menge anderer Unterrichtsgegenstände, sondern in einer hinlänglichen Stundenzahl und mit allem Ernst und

Eifer für eine Reihe von Zöglingen so ertheilt worden ist, daß die Hauptkraft derselben für diesen Gegenstand in Anspruch genommen wurde. Es sei also Regel, daß der Knabe nach Vollendung des neunten Jahrs (auch nach Umständen etwas früher oder später) in das Gymnasium mit den Vorkenntnissen eintrete, die er vom Ende des 6ten Jahres an bis zu jenem Alter in einer guten Volksschule erlangen kann, daß er Lesen und Schreiben, sowohl in lateinischer als deutscher Schrift, und auch die ersten Anfangsgründe des Kopf- und Tafelrechnens gelernt habe, daß er die Rechtschreibung der gewöhnlichen Wörter verstehe, seine Gedanken in einfacher Sprache, wenn auch nicht ganz regelrecht, doch ohne grobe Fehler niederzuschreiben vermöge, und daß endlich durch die gewöhnlichsten gemeinnützigen Kenntnisse und einige religiös-moralische Grundbegriffe seine Geisteskraft naturgemäß geübt sei.

Quinta. Dem Unterricht im Lateinischen werden dann in der fünften Classe wenigstens 12 Stunden wöchentlich gewidmet. Die verschiedenen Geschäfte des Erlernens grammatischer Formen und Regeln, des Exponirens und Componirens werden hier noch nicht getrennt, sondern immer miteinander verbunden, wie es der Fassungskraft der Jugend und dem Gang des Elementarbuchs gemäß ist. Sobald schriftliche Uebungen mit gutem Erfolg anfangen können, werden diese Anfangs unter den Augen des Lehrers angestellt und erst später allmählich mehr häusliche schriftliche Arbeiten aufgegeben. Der Cursus ist in dem S. 48 ff. angegebenen Umfang mit Einem Jahre zu vollenden. Auf den folgenden Stufen aber dauert der Cursus immer zwei Jahre, so daß nach 9 Jahren oder der Regel nach am Ende des 18ten Jahres der Cursus der ganzen Schule zurückgelegt wird.

Quarta. In Quarta werden 10 Stunden wöchentlich dem Lateinischen bestimmt, die zur Hälfte auf Erklärung und Einübung grammatischer Regeln unter Zugrundlegung einer Grammatik und eines Uebungsbuches zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, zur Hälfte aber auf das

Uebersetzen einer leichteren Chrestomathie zu verwenden sind. In diesem zweijährigen Cursus ist die Grammatik vom Anfang der Formenlehre bis zum Anfang der syntactischen Lehren vom Gebrauch des Verbums der Reihe nach zu vollenden. Der bestimmten Zeit bedarf es dazu um so mehr, da häufige Wiederholungen nöthig sind, und mündliche und schriftliche Uebungen nicht gespart werden dürfen. Andere wichtige Lehren, deren Kenntniß der Schüler schon frühe erlangen muß, um in der Sprache fortzukommen, sind theils schon im ersten Cursus vorgekommen, theils werden sie schon jetzt außer der Reihe da, wo es nöthig ist, im voraus erklärt und eingeübt. — Für das Griechische wäre es wünschenswerth, zwei abgesonderte Abtheilungen anordnen zu können, da bei einem zweijährigen Cursus und jähriger Versetzung alle Jahre zu den schon Unterrichteten Neulinge in der Sprache hinzutreten. Doch wenn 8 Stunden wöchentlich für das Griechische bestimmt werden, so werden davon 6 zum Elementarunterricht für die neu eintretenden Schüler hinreichen. Solche sind aber auch von den älteren Schülern der Classe zu besuchen, und diese durch Wiederholung des schon Erlernten, durch einige Erweiterungen und durch schriftliche Aufgaben, während die Anderen ganz Neues lernen, hinlänglich zu beschäftigen. In diesen Stunden wird, wie bei den Anfangsgründen des Lateinischen, das Lernen der Formen und Regeln mit dem Uebersetzen stets verbunden. Zwei Stunden aber, an denen die Weitergekommenen allein Theil nehmen, dienen zum Lesen einer leichteren Chrestomathie mit beständiger Rücksicht auf die Grammatik.

In Tertia fallen auf das Lateinische wieder 10 Stunden, von denen 4 Stunden dem übrig gelassenen Theil der Grammatik und den damit verbundenen Uebungen, bei denen jetzt auch freiere, nicht auf bestimmte Regeln bezogene Aufgaben hinzukommen, 6 Stunden hingegen dem Lesen leichterer Schriftsteller, eines Dichters und Prosaikers, zu widmen sind. Mit der dichterischen Lesung, auf welche Tertia.

3 Stunden fallen, sind vorbereitende metrische Uebungen zu verbinden. Im Griechischen ist der Unterricht, auf den 6 Stunden kommen, zwischen der Beschäftigung mit grammatischen Regeln und Uebungen, wobei die Grammatik und eine Anleitung zum Uebersetzen ins Griechische zugleich zu gebrauchen sind, und zwischen der Lesung einer Chrestomathie zu vertheilen. Die poetischen Stücke, die in Jacobs Blumenlese bis zu den dramatischen Bruchstücken sich finden, wechseln mit prosaischen Stücken ab, und an jene wird auch die erste Bekanntschaft mit dem epischen und dorischen Dialect angeknüpft.

Prima und Secunda. In den zwei obersten Classen wird der Unterricht im Lateinischen auf 8 wöchentliche Stunden beschränkt, und dieß kann um so eher geschehen, da jetzt auch auf Privatfleiß gerechnet werden darf. Von den 8 Stunden werden stets 6 Stunden der Lectüre der Schriftsteller gewidmet, dagegen zu den schriftlichen und mündlichen Uebungen im prosaischen und poetischen Ausdruck 2 Stunden verwendet, und in diesen auch einzelne schwerere Theile der Grammatik erörtert. Im Griechischen werden ebenfalls täglich in Einer oder wöchentlich in 6 Stunden Schriftsteller gelesen, und nur Eine zu schriftlichen und mündlichen Uebungen im Uebersetzen ins Griechische, sowie zur Erörterung wichtiger grammatischer Puncte bestimmte Stunde wird hinzugefügt. Auswendiglernen vorzüglicher Stellen und Rückübersetzungen, sowie andere oben bezeichnete Uebungen werden an die Erklärung der Schriftsteller angeknüpft. Da aber jetzt aus dem früheren Unterricht schon ein bedeutender Vorrath von Sprachkenntnissen mit Recht vorausgesetzt wird, so kann während der vier Jahre, welche der Cursus der zwei obrren Classen umfaßte, mit jedem ausgewählten Hauptschriftsteller — worauf in der Regel wenigstens Ein Jahr zu verwenden ist, wenn nicht die verschiedenen Gattungen seiner Schriftwerke ein längeres Verweilen nöthig machen — eine ziemlich vertraute Bekanntschaft erlangt werden.

Ist auf diese Weise der ganze Cursus durchgeführt, so

darf man mit Recht erwarten, daß auch die Schüler von nicht ausgezeichneten Fähigkeiten bei gehöriger aber nicht übermäßiger Anstrengung theils die Schriftwerke, welche sie gelesen haben, theils die, welche ihnen ähnlich sind, einzelne schwerere Stellen ausgenommen, mit Leichtigkeit verstehen, daß sie darin fertig zu übersetzen, ihre Uebersetzung zu rechtfertigen, und, wenn das Buch zurückgelegt ist, den Sinn der Worte im Zusammenhang anzugeben wissen, daß sie ferner ein Bild von dem Geist und Leben der alten Welt ihren Hauptzügen nach in sich aufgenommen haben, daß sie den lateinischen Ausdruck mit Fertigkeit und Richtigkeit und ohne Geschmacklosigkeit in alterthümlichen Gegenständen wenigstens zu handhaben wissen, auch einige Geschicklichkeit in der Verskunst besitzen; endlich werden sie vermittelst der Anregung, Uebung und Belehrung, welche die alt-classischen Studien ihnen gaben, im Gebrauche ihrer Geisteskräfte eine solche Schärfe und Gewandtheit erlangt und zugleich an wissenschaftlicher sowie ächt menschlicher allgemeiner Bildung so viel gewonnen haben, daß sie sich in allem, was sie treiben, als die Zöglinge jener unsterblichen für alle Zeiten wirksamen Lehrer der Menschheit darstellen.

II. Die übrigen Unterrichtsgegenstände.

A) Ordentliche Lehrgegenstände.

Leisten auch die alt-classischen Studien für Bildung der Jugend in gelehrten Schulen viel, ja das Meiste, so leisten sie doch nicht Alles, und ist jenen auch ein sehr bedeutender und bei weitem der größere Theil der Unterrichtszeit zu widmen, wenn man einen befriedigenden Erfolg sich versprechen will, so bleibt doch noch immer Zeit genug übrig, um noch andere Fächer in den Kreis des Unterrichts aufzunehmen. Die Auswahl derselben wird durch die Rücksicht bestimmt, ob sie ihrem inneren Wesen nach vorzugsweise geeignet sind, im Verein mit den alt-classischen Studien die jeder gelehrten Schule vorgesetzten drei Hauptzwecke zu

befördern, und ob vermöge der Beschaffenheit des jugendlichen Geistes ihre Behandlung im Unterricht sich so einrichten läßt, daß, ohne dem Schüler in Menge und Größe der Arbeiten Uebermäßiges zuzumuthen, ein der Absicht entsprechender Erfolg erwartet werden darf. Nicht also die Wichtigkeit der Wissenschaften an sich, sondern nur ihr Verhältniß zu den oben angegebenen Zwecken und zur Natur des jugendlichen Geistes kann über die Aufnahme unter die Unterrichtsgegenstände entscheiden. Vier Lehrgegenstände scheinen mir diese Forderungen unzweifelhaft zu erfüllen: 1) Mathematik, 2) historische Kenntnisse im allgemeineren Sinne, so daß nicht bloß die Kunde des in der Vergangenheit Geschehenen, sondern auch der gegenwärtigen Welt darunter verstanden wird, 3) Uebung im deutschen Styl, 4) Religion. In allen diesen Fächern muß allmählich der Lernende zu der Reife geführt werden, die sich im Gymnasium erreichen läßt, allen diesen muß auf jeder Stufe des Gymnasiums eine gewisse Zeit gewidmet werden.

Zweckmäßige Vertheilung der Lehrgegenstände.

Aber sehr viel kommt auf gehörige Vertheilung dieser Lehrgegenstände an. Alle bestehen aus verschiedenen Theilen, die gleich nothwendig und beachtenswerth sind. Man hat deßwegen diese Theile sogar zu gleicher Zeit auf einer und derselben Stufe des Unterrichts häufig zum Gegenstand des Unterrichts gemacht. Man hat z. B. in der Mathematik zugleich Arithmetik, Geometrie und Algebra, in dem historischen Felde Naturbeschreibung, Geographie und Geschichte, ja wohl gar ältere und neuere Geschichte mit einander verbunden. Aber dieß scheint mir, ebenso wie die Erklärung vieler Schriftsteller zu gleicher Zeit, eine für den Erfolg des Unterrichts sehr nachtheilige Sitte zu sein. Denn bei allem Lernen und Studiren ist es ein wichtiger Grundsatz, daß man Verschiedenes mehr nach einander als neben einander vornehme. Während die letztere Weise den Geist leicht zerstreut und verwirrt, erleichtert die erstere gar sehr ein tieferes Eindringen. Unser Geist ist ja einmal so eingerichtet, daß er Alles successiv zu betrachten genöthigt ist,

dann aber das Folgende immer besser und sicherer begreift, wenn es mit dem Vorhergehenden unmittelbar zusammenhängt. Warum sollten wir diesen Grundsatz, den gewiß Unzählige durch Erfahrung bei sich selbst erprobt haben, nicht auch bei dem Unterricht der Jugend anwenden, da für den nöthigen Wechsel, der ebenfalls, um den Geist zu erfrischen und neu anzuregen hohen Werth hat, durch die Menge der auch nach unserer Ansicht zugleich zu treibenden Gegenstände hinlänglich gesorgt ist? Was für einen hohen Werth hat das Bewußtseyn schnelleren Fortschreitens für den Schüler, wie sehr flößt es ihm Liebe zu seinem Gegenstand und Lust zum Lernen überhaupt ein! Und dieser Gewinn läßt sich nur dann erlangen, wenn man öfter zu demselben Gegenstand zurückkehrt. Wenn man dagegen nur alle acht Tage auf einen Gegenstand zurückkommt, wie langsam ist da das Fortschreiten, ja wie viel Zeit kostet es jedesmal, nur den Schüler wieder ganz auf den Punkt zu stellen, wo er stehen muß, um das, was man neu vornehmen will, zu begreifen! Wie schwer wird es dem jugendlichen Geiste, der inzwischen vielleicht eine Woche lang von unzähligen andern Dingen gehört hat, den so lange unterbrochenen Gegenstand wieder aufzunehmen! Wie schwer wird es ihm, wenn er fast an jedem folgenden Tage Anderes als am vorhergehenden zu treiben hat, eine regelmäßige Ordnung in seinem Lernen zu beobachten! Man sollte also nie bloß Eine wöchentliche Stunde einem einzelnen Gegenstande widmen, und da, wo mehr als zwei Stunden wöchentlich Einem Haupttheil des Unterrichts zu widmen sind, diese alle so mit einander in Verbindung setzen, daß die folgenden sich unmittelbar an die vorhergehenden anreihen. »Aber«, wird man vielleicht sagen, »wäre dann nicht zu »fürchten, daß, wenn gewisse Lehrgegenstände ganze halbe »Jahre hindurch ausgeschlossen werden, der Schüler das »wieder völlig vergäße, was oft die nothwendige Grund»lage des weiteren Unterrichts ist, und würde in so fern »nicht noch mehr Zeit verloren werden, wenn lange Wie-

»derholungen des früher Erlernten angestellt werden müs»sen?« Jedoch diese Gefahr ist bei gehöriger Behandlung der Sache nicht zu fürchten. Alles zu gleicher Zeit zu treiben, ist niemals möglich, und immer muß man Einzelnes für eine Zeitlang fallen lassen, um später wieder darauf zurückzukommen. Grade dadurch aber, daß man die Kraft des Schülers mehr concentrirt, und auf wenigere Gegenstände zu gleicher Zeit richtet, wird bei einer gründlichen Behandlung und fleißigen Wiederholung die Sache viel fester eingeprägt, als bei der andern Verfahrungsweise möglich ist, und ein so schnelles Vergessen wird nicht eintreten, als die gewöhnliche Ueberhäufung der Schüler mit zu vielen Gegenständen nothwendig zur Folge zu haben pflegt. Die Art des Wechsels aber, die nach unserer Ansicht eintritt, indem der Gegenstand, den man in dem einen halben Jahre ganz zur Seite ließ, im andern wiederkehrt, diese Art des Wechsels wird gar sehr den Eifer der Schüler spannen, und den Eckel verhüten, den ein viele Jahre lang sich fortziehendes Studium desselben Gegenstandes hervorbringt, wenn der Schüler nie durch tieferes Eindringen bei einer weniger unterbrochenen Betreibung desselben eine vertraute Bekanntschaft mit ihm gemacht und eine gewisse Vorliebe dafür gefaßt hat. Wer wird wohl in einem Privatunterricht eine solche Menge von Lehrgegenständen mit seinen Schülern vorzunehmen sich einfallen lassen, als auf manchen Gymnasien geschieht, wo, wie ich mit Beispielen belegen könnte, wenn man die verschiedenen Schriftsteller, welche zugleich gelesen werden, mitrechnet, gegen 22 verschiedene Lectionen die Woche hindurch in einer einzigen Classe den Schülern dargeboten werden, und wo also an den jugendlichen Kopf Zumuthungen geschehen, vor denen ein älterer erschrecken würde? Warum findet denn auf der Universität eine ganz andere Vertheilung Statt? Freilich gehört den Universitäten ein mehr zusammenhängendes und streng systematisches Studium der Wissenschaften an. Aber wehe dem Gymnasium, das seine Schüler nur mit

einer Menge von Notizen und abgerissenen Kenntnissen überhäufen will, und nicht auf ein zusammenhängendes Denken überall hinarbeitet! Gewiß ist die in dieser Hinsicht auf den Universitäten angenommene Studienweise, wornach der Studirende in der Regel fünf, höchstens sechs Vorlesungen zu gleicher Zeit besucht, den Fortschritten bei weitem förderlicher, als die auf den Gymnasien so häufig eingeführte, und es würden sich die größeren Früchte noch stärker zeigen, wenn immer dort gleicher Fleiß, wie hier, herrschend wäre. Offenbar beruht aber auch die auf den Schulen verbreitete Sitte mehr auf einer allmählig eingeschlichenen Gewohnheit, als auf bestimmten Grundsätzen. Als nämlich auf den Schulen statt des sonst gewöhnlichen Classensystems, wornach jeder Lehrer in einer besondern Classe allein lehrte, das Fachsystem, d. h. eine Vertheilung des Unterrichts nach Fächern, aufkam, so trieb man dieß Anfangs sehr weit, und wollte jedem Lehrer in jeder Classe zu thun geben; man vertheilte daher unter Mehrere sogar das, was weit besser in Einer Hand vereinigt geblieben wäre. Zugleich bewirkte die Bemühung, den Ansprüchen, die nach den bei Gelehrten und Nicht-Gelehrten neu aufgekommenen Ansichten so viele Wissenschaften auf Einreihung in den Gymnasial-Cursus machten, Genüge zu leisten, den Vorwurf der Einseitigkeit zu vermeiden, und Allen Alles zu sein, daß man einer Menge von Lehrgegenständen, die man anders nicht im Gymnasium vereinigen konnte, wenige oder einzelne Stunden widmete. So mußte dann um solcher Rücksichten willen eine künstliche und Alles zerreissende Vertheilung der Lehrstunden eintreten, die man, nachdem man einmal daran gewöhnt war, auf Alles gern ausdehnte, weil man das, was man einmal für wichtig oder den Anforderungen der Zeit entsprechend hielt, nicht frühe genug anfangen zu können, und wenn es einmal angefangen war, nicht wieder aufgeben zu dürfen glaubte. Aber wenn gleich bei jeder Einrichtung ein guter Unterricht reichliche, ein schlechter spärliche oder verderbliche Früchte

Wissenschaften befestigt. Ist es nun auch die Schärfung des Verstandes und die Vorbereitung für das philosophische Denken vorzüglich, was die Mathematik grade, wenn gleich bei einzelnen Wohlbegabten das, was ja im Geiste schon ruht, auf anderen Wegen ebenfalls zu entwickeln möglich sein mag, auf eine ausgezeichnete Weise fördert, und was ihr eine sehr wichtige Stelle unter den Unterrichtsgegenständen eines Gymnasiums verschafft, so sind doch noch andere Früchte nicht unbeachtet zu lassen, die aus dem Studium der Mathematik gewonnen werden. Sie belebt die Liebe zur Wahrheit überhaupt, und gewöhnt den Geist, das Bleibende und Feste dem Schwankenden und Unsicheren vorzuziehen. Sie lehrt eine Menge von Dingen, die im Leben vorkommen, mit geübterem Blicke auffassen, und über so Vieles richtiger und leichter urtheilen. Sie bahnt insbesondere den Weg zu einem tieferen Studium der Naturkunde, in dem man ohne mathematische Kenntniß beständig zu straucheln in Gefahr ist, ja Unzähliges seinen Gründen nach gar nicht zu begreifen vermag. Doch würde es dem Hauptzwecke des Gymnasiums und der gehörigen Bestreitung anderer Lehrgegenstände hinderlich sein, wenn man die Anwendung, welche von der Mathematik auf Naturgegenstände, besonders auf die Lehre von den Wirkungsarten der unorganisirten Körperwelt gemacht werden, in das Gymnasium selbst hereinziehen wollte, so großen Werth auch diese angewandte Mathematik an sich hat. Sie kann dem weiteren Studium um so mehr überlassen werden, da die Universität eine Gelegenheit zu viel vollständigerer und befriedigenderer Einsicht in diese Wissenschaft darbietet, als die Schule in ihrer Beschränkung zu geben vermag. Eben so wenig möchte es aber auch rathsam sein, die höheren Theile der Mathematik, die Integral- und Differential-Rechnung, die Lehre von den krummen Linien, in das Gymnasium aufzunehmen. Eine genügende Darlegung würde der Zeit und der Fähigkeit der Schüler wegen noch nicht möglich sein, und, wenn dieß der Fall ist, so wird durch

eine zerstückelte Erkenntniß, besonders bei einer in sich sehr zusammenhängenden Wissenschaft mehr geschadet als genützt. Die reine Elementar-Mathematik aber, der nur Algebra oder die Lehre von den Gleichungen des ersten und zweiten Grads, die Trigonometrie und die mathematische Geographie, und wo möglich auch die Elemente der Combinationslehre wegen ihrer wichtigen Anwendung auf andere Wissenschaften, beizufügen sind, läßt sich nicht nur ohne Hinzufügung der höheren Theile auf eine genügende Weise darlegen, sondern sie kann auch bei einer gehörigen Behandlung schon in vollem Maaße zur Erreichung der Hauptzwecke der mathematischen Studien führen. Denn sehr viel, ja Alles möchte ich sagen, hängt von der Methode des Unterrichts ab, über die ich, weil ich nicht Mathematiker von Beruf bin, nur einige allgemeine Bemerkungen zu machen mir erlaube.

Methode des mathematischen Unterrichts.

Es kommt bei diesem Unterricht hauptsächlich darauf an, daß der Lehrer eines Theils die mathematischen Gegenstände der jugendlichen Fassungskraft nahe zu legen und in die Form einzukleiden weiß, wie sie den Knaben und Jünglingen am leichtesten und sichersten begreiflich werden, andern Theils aber auch den Forderungen der Wissenschaft nichts vergebe, und seine Schüler an ein streng methodisches, ohne Sprünge fortschreitendes Denken gewöhne, daß er immer auf Einsicht in die Gründe, nicht auf Einverleibung in das Gedächtniß hinarbeite. Dieß ist nun bei einer großen und in Ansehung der Fähigkeiten sehr verschiedenen Schülerzahl eine sehr schwere Aufgabe, da hier mehr als irgendwo sonst ein halbes Auffassen der Lehrgegenstände den Erfolg des weiteren Unterrichts aufhebt. Eben deßwegen aber, weil nicht bloß einzelne vorzüglich fähige Schüler, sondern wo möglich alle, selbst mittelmäßige Köpfe, in die Wissenschaft eingeweiht werden sollen, kann die heuristische Methode, wobei die Schüler selbst die Sätze und Aufgaben oder Beweise und Auflösungen finden, nur mit großer Vorsicht angewendet werden. Es scheint mir

vielmehr ein unerläßliches Geschäft für den Lehrer zu sein, jede neue Lehre und jeden wichtigeren Satz zuerst in einem freien und ruhig fortschreitenden, aber zugleich die Aufmerksamkeit der Schüler spannenden und nach ihrer Fassungskraft wohl abgemessenen Vortrage selbst in solcher Weise zu entwickeln, daß vor den Augen der Schüler das Ganze allmählig zu entstehen scheint, und daß sie an der Hand und durch das eigne Beispiel des Lehrers den rechten Weg zur Erkenntniß der Wahrheit gehen lernen. Doch möge sich der Lehrer durch Fragen bald während, bald sogleich nach seinem Vortrage überzeugen, ob die Schüler ihn verstanden haben, und in der nächsten Lehrstunde nach einer von den Schülern entweder vermittelst des Lehrbuchs oder durch schriftliche Aufstellung angestellten Wiederholung von Neuem eine Prüfung über das Vorgetragene halten. Ausserdem bieten die Aufgaben, welche in der Arithmetik zur Anwendung der Theorie nothwendig hinzuzufügen sind, und in dieser sowie in der Geometrie die Lehrsätze und Aufgaben, welche sich aus den vorgetragenen Lehren, wenn sie recht begriffen sind, leicht ohne unmittelbare Anleitung ableiten lassen, hinlänglichen Stoff zu größerer Uebung der freien Selbstthätigkeit der Schüler dar, wobei dann freilich vermöge der verschiedenen Talente die Leistungen auch sehr verschieden ausfallen, jedoch diese Verschiedenheiten den Gang des Unterrichts nicht stören. Eine Vorbereitung aber, welche den Schüler in Stand setzt, selbst die Sätze, Auflösungen und Beweise vorzutragen — und nur eine solche Vorbereitung ist wahrhaft nützlich — sollte man nur von weit vorgerückten und lange geübten Schülern verlangen*). Der oben beschriebene Gang des Unterrichts dagegen würde selbst die weniger Fähigen die Mathematik im Zusammenhang erkennen lassen, und weil ihnen eines Theils nicht zu

*) Dieß kann nur in der obersten Gymnasial-Classe und sonst bei dem Theil der Schüler geschehen, welcher nach der folgenden Anordnung den Cursus zum zweiten Mal durchmacht. Aber deßwegen gehe der Unterricht ja nicht in eine bloße Prüfung der Schüler über.

vieles zugemuthet wird, andern Theils, weil sie durch das lebendige Wort sogleich die Sache von der rechten Seite ansehen lernen, ebensowohl mit Interesse für den Lehrgegenstand erfüllen, als ein sicheres Fortschreiten möglich machen, ohne daß die schneller und leichter fassenden Schüler zu viel aufgehalten werden, oder der nöthigen Anregung entbehren. Uebrigens scheint in der Geometrie die Euclidische Methode, die noch immer in den meisten Lehrbüchern zu Grunde liegt, wodurch aber Zusätze und Erweiterungen des Euclidischen Systems sowie auch einzelne Abweichungen von demselben nicht ausgeschlossen werden, am sichersten ans Ziel zu führen, wenn gleich, den griechischen Euclides selbst zu gebrauchen, um so weniger rathsam ist, weil alsdann die Sprache die Aufmerksamkeit der Schüler von dem Hauptgegenstande abziehen würde. Die von einigen Neueren befolgte Methode hingegen, welche mehr auf bloße Anschauung als auf strenge Schlußfolgen die Beweise gründet, ist in ihrer Anwendung für die Schüler sehr schwierig, und fordert wenigstens, wenn das mathematische Studium nicht seicht und unfruchtbar bleiben soll, daß der Lehrer ein seltnes Talent in Entwickelung der mathematischen Lehren besitze, und des Stoffes auf eine ausgezeichnete Art mächtig sei.

Vertheilung und Anordnung des mathematischen Unterrichts.

Was nun die Vertheilung des mathematischen Unterrichts betrifft, so halte ich es für rathsam, die Schüler erst dann tiefer in die Mathematik einzuführen, wenn in den Sprachen ein fester Grund gelegt und die Hauptschwierigkeiten überwunden sind, und ich glaube, daß bei einer successiven Auffassung zweier so bedeutenden und ihrem Stoffe nach am meisten verschiedenartigen Lehrgegenstände die spätere Erlernung des einen dem Erfolg des Unterrichts darin nicht nachtheilig, sondern vielmehr förderlich sein wird. Zugleich ist häufige Wiederholung nöthig. Denn dadurch wird erst Festigkeit und Fertigkeit erzeugt, die auch hier unerläßlich sind. Andern Theils läßt sich nur dadurch eine solche Einrichtung möglich machen, wornach die Schüler, wohl vorbereitet, grade das bei ihrem Eintritt in eine höhere

vielmehr ein unerläßliches Geschäft für den Lehrer zu sein, jede neue Lehre und jeden wichtigeren Satz zuerst in einem freien und ruhig fortschreitenden, aber zugleich die Aufmerksamkeit der Schüler spannenden und nach ihrer Fassungskraft wohl abgemessenen Vortrage selbst in solcher Weise zu entwickeln, daß vor den Augen der Schüler das Ganze allmählig zu entstehen scheint, und daß sie an der Hand und durch das eigne Beispiel des Lehrers den rechten Weg zur Erkenntniß der Wahrheit gehen lernen. Doch möge sich der Lehrer durch Fragen bald während, bald sogleich nach seinem Vortrage überzeugen, ob die Schüler ihn verstanden haben, und in der nächsten Lehrstunde nach einer von den Schülern entweder vermittelst des Lehrbuchs oder durch schriftliche Aufstellung angestellten Wiederholung von Neuem eine Prüfung über das Vorgetragene halten. Außerdem bieten die Aufgaben, welche in der Arithmetik zur Anwendung der Theorie nothwendig hinzuzufügen sind, und in dieser sowie in der Geometrie die Lehrsätze und Aufgaben, welche sich aus den vorgetragenen Lehren, wenn sie recht begriffen sind, leicht ohne unmittelbare Anleitung ableiten lassen, hinlänglichen Stoff zu größerer Uebung der freien Selbstthätigkeit der Schüler dar, wobei dann freilich vermöge der verschiedenen Talente die Leistungen auch sehr verschieden ausfallen, jedoch diese Verschiedenheiten den Gang des Unterrichts nicht stören. Eine Vorbereitung aber, welche den Schüler in Stand setzt, selbst die Sätze, Auflösungen und Beweise vorzutragen — und nur eine solche Vorbereitung ist wahrhaft nützlich — sollte man nur von weit vorgerückten und lange geübten Schülern verlangen*). Der oben beschriebene Gang des Unterrichts dagegen würde selbst die weniger Fähigen die Mathematik im Zusammenhang erkennen lassen, und weil ihnen eines Theils nicht zu

*) Dieß kann nur in der obersten Gymnasial-Classe und sonst bei dem Theil der Schüler geschehen, welcher nach der folgenden Anordnung den Cursus zum zweiten Mal durchmacht. Aber deßwegen gehe der Unterricht ja nicht in eine bloße Prüfung der Schüler über.

doch so, daß die Rücksicht auf die wissenschaftliche Begründung in Vergleich mit der practischen Anwendung noch mehr als früher vorherrscht; denn würden aus der Algebra den Gleichungen des ersten Grads wenigstens die des zweiten Grads hinzugefügt, und zuletzt die mathematische Geographie vorgetragen. In dem zweiten Jahre würde dagegen mit Wiederholung der Geometrie in ähnlicher Weise wie bei der Arithmetik der Anfang gemacht, und dann die ebene Trigonometrie hinzugefügt, wo möglich auch die Elemente der Combinationslehre abgehandelt. Sollten aber die Schüler in der Geometrie schon so fest sein, daß der Lehrer jene Wiederholung auf eine bloße Prüfung über wichtige Puncte beschränken könnte — was nach dem geforderten Gang des Unterrichts mit Recht erwartet werden darf —, so wäre alsdann die dadurch gewonnene Zeit für Abhandlung der Lehre von den Kegelschnitten zu benutzen, und dieß möchte bei vier Stunden wöchentlichen Unterrichts, die für die oberste sowie für die zweite Classe als unerläßlich angenommen werden, wohl zu erreichen sein.

2) Historische Lehrfächer.

Ein zweiter zur Ergänzung der alt-classischen Studien auf dem Gymnasium unentbehrlicher Lehrgegenstand ist das, was ich das historische Feld nennen möchte, der Lehrstoff, welcher die bestehende Welt nach ihrer Entwickelung aus dem früher Geschehenen und nach ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit kennen lehrt. Der Werth, ja die Nothwendigkeit dieser Kenntniß für den Menschen überhaupt, wenn er nur seinen Standpunct in der Welt begreifen will, und insbesondere auch für den künftigen Gelehrten und Staatsbeamten bedarf keines Beweises. Der Letztere kann sich wenigstens keineswegs mit dem begnügen, was schon das Leben in dieser Beziehung darbietet, und bedarf, um dieß nur recht zu benutzen, der Einweihung durch die Schule, die um so weniger dieses Geschäft von sich weisen wird, weil sie darin ein Mittel sieht, ihre Hauptzwecke auf eine

noch vollständigere und befriedigendere Art zu erreichen. Denn für alle die Stücke, die wir oben als die Hauptrichtpuncte für die Bestrebungen der Gymnasien aufgestellt haben, können jene Kenntnisse bei angemessener Behandlung fruchtbar gemacht werden, und je mehr den Lernenden schon das, was ihm in seinem Leben vorkommt, auf jene Kenntnisse hinweist, und mit Verlangen nach tieferem Eindringen erfüllt, um so angemessener ist es, seine Wißbegierde so viel als möglich zu befriedigen, und ihr zugleich die gehörige Richtung zu geben. Doch die Gegenstände, die hier in Betracht kommen, sind so verschieden, daß es besser ist, sie sogleich einzeln näher ins Auge zu fassen. Das historische Feld nach unserer Annahme zerfällt in drei Haupttheile: 1) Kenntniß der Naturkörper nach ihrer Beschaffenheit. 2) Kenntniß der Erde als Wohnplatz der Menschen. 3) Kenntniß der Geschichte im engeren Sinne.

a) Naturgeschichte.

Umfang dieses Unterrichts und Verhältniß desselben zum Gymnasium.

Die Kenntniß der Naturkörper oder die Lehre von den drei Reichen der Natur darf das Gymnasium nur in beschränktem Umfang betreiben. Denn wollte es diesem Unterricht in seinen verschiedenen Stufen eine bedeutende Zeit widmen, wie dann geschehen müßte, wenn er auf eine wahrhaft bildende Art wirken sollte, so würde dieß den übrigen Studien, die ganz unerläßlich sind, mehr Zeit abbrechen, als die durch diese zu erreichenden Zwecke erlauben, und der Gewinn, den der Zögling der gelehrten Schule aus einem umfassenden Unterricht in der Naturkunde ziehen könnte, die Nachtheile bei weitem nicht aufwiegen, welche aus jener Zurücksetzung des für ihn Ersprießlicheren entspringen möchten. Daher muß die gelehrte Schule sich darauf beschränken, dem Unterricht in der Naturgeschichte in der untersten Classe ein Halbjahr lang vier Stunden in jeder Woche zuzuwenden, in denen die drei Reiche der Natur nach ihren Haupttheilen durchzugehen sind, vorzüglich aber durch nähere Betrachtung einzelner nahe liegender

Geschöpfe Sinn für Beobachtung und Untersuchung der Naturgegenstände anzuregen ist. In den folgenden Classen wird noch immer theils in andern Lehrstunden, wo sich Gelegenheit dazu findet, theils und vorzugsweise im geographischen Unterricht auf die Naturgegenstände hingewiesen werden, um den Sinn dafür rege zu erhalten. Eine genauere Beschäftigung damit aber darf der eignen Neigung der Schüler um so mehr überlassen werden, da sie, wenn einmal der Sinn dafür erweckt ist, selbst auf Spaziergängen und durch Aufmerksamkeit auf ihre Umgebungen in Verbindung mit einiger Lectüre und dem Gebrauch von Kupferwerken, wozu die Schulbibliothek Gelegenheit darbieten muß, leicht ihre Kenntniß der Natur erweitern können, und da grade in diesem Fache die Schüler oft, wenn sie es der Erholung wegen und aus Liebhaberei, obschon als Nebengeschäft, betreiben, größere Fortschritte machen, als wenn man es als einen Hauptgegenstand des Unterrichts vorschreibt.

b) Geographie.

Weit mehr muß für die Geographie im Gymnasium geschehen, eines Theils, weil bei dieser weit weniger die freiwillige Thätigkeit der Schüler erwartet werden kann, andern Theils, weil eine vollständigere Kenntniß derselben nicht bloß für andere Lehrfächer des Gymnasiums, z. B. für die Geschichte und selbst zum Theil für die classischen Studien eine nothwendige Grundlage bildet, sondern auch durch die Anforderungen des Lebens unentbehrlich gemacht wird. Von der Nothwendigkeit ihrer Aufnahme braucht also nicht weiter die Rede zu sein. Nothwendigkeit der Geographie.

Ueber die Methode aber sind in neuerer Zeit sehr viele und sehr verschiedene Ansichten aufgestellt worden. So erfreulich nun auch diese Theilnahme an einem früher allzusehr verwahrlosten Gegenstande ist, und so verdienstlich insbesondere das Streben ist, theils einem oft so trocken behandelten Unterrichtszweige mehr Leben zu geben, theils einen Methode in der Geographie.

noch vollständigere und befriedigendere Art zu erreichen. Denn für alle die Stücke, die wir oben als die Hauptrichtpuncte für die Bestrebungen der Gymnasien aufgestellt haben, können jene Kenntnisse bei angemessener Behandlung fruchtbar gemacht werden, und je mehr den Lernenden schon das, was ihm in seinem Leben vorkommt, auf jene Kenntnisse hinweist, und mit Verlangen nach tieferem Eindringen erfüllt, um so angemessener ist es, seine Wißbegierde so viel als möglich zu befriedigen, und ihr zugleich die gehörige Richtung zu geben. Doch die Gegenstände, die hier in Betracht kommen, sind so verschieden, daß es besser ist, sie sogleich einzeln näher ins Auge zu fassen. Das historische Feld nach unserer Annahme zerfällt in drei Haupttheile: 1) Kenntniß der Naturkörper nach ihrer Beschaffenheit. 2) Kenntniß der Erde als Wohnplatz der Menschen. 3) Kenntniß der Geschichte im engeren Sinne.

a) Naturgeschichte.

Umfang dieses Unterrichts und Verhältniß desselben zum Gymnasium.

Die Kenntniß der Naturkörper oder die Lehre von den drei Reichen der Natur darf das Gymnasium nur in beschränktem Umfang betreiben. Denn wollte es diesem Unterricht in seinen verschiedenen Stufen eine bedeutende Zeit widmen, wie dann geschehen müßte, wenn er auf eine wahrhaft bildende Art wirken sollte, so würde dieß den übrigen Studien, die ganz unerläßlich sind, mehr Zeit abbrechen, als die durch diese zu erreichenden Zwecke erlauben, und der Gewinn, den der Zögling der gelehrten Schule aus einem umfassenden Unterricht in der Naturkunde ziehen könnte, die Nachtheile bei weitem nicht aufwiegen, welche aus jener Zurücksetzung des für ihn Ersprießlicheren entspringen möchten. Daher muß die gelehrte Schule sich darauf beschränken, dem Unterricht in der Naturgeschichte in der untersten Classe ein Halbjahr lang vier Stunden in jeder Woche zuzuwenden, in denen die drei Reiche der Natur nach ihren Haupttheilen durchzugehen sind, vorzüglich aber durch nähere Betrachtung einzelner nahe liegender

Geschöpfe Sinn für Beobachtung und Untersuchung der Naturgegenstände anzuregen ist. In den folgenden Classen wird noch immer theils in andern Lehrstunden, wo sich Gelegenheit dazu findet, theils und vorzugsweise im geographischen Unterricht auf die Naturgegenstände hingewiesen werden, um den Sinn dafür rege zu erhalten. Eine genauere Beschäftigung damit aber darf der eignen Neigung der Schüler um so mehr überlassen werden, da sie, wenn einmal der Sinn dafür erweckt ist, selbst auf Spaziergängen und durch Aufmerksamkeit auf ihre Umgebungen in Verbindung mit einiger Lectüre und dem Gebrauch von Kupferwerken, wozu die Schulbibliothek Gelegenheit darbieten muß, leicht ihre Kenntniß der Natur erweitern können, und da grade in diesem Fache die Schüler oft, wenn sie es der Erholung wegen und aus Liebhaberei, obschon als Nebengeschäft, betreiben, größere Fortschritte machen, als wenn man es als einen Hauptgegenstand des Unterrichts vorschreibt.

b) Geographie.

Weit mehr muß für die Geographie im Gymnasium geschehen, eines Theils, weil bei dieser weit weniger die freiwillige Thätigkeit der Schüler erwartet werden kann, andern Theils, weil eine vollständigere Kenntniß derselben nicht bloß für andere Lehrfächer des Gymnasiums, z. B. für die Geschichte und selbst zum Theil für die classischen Studien eine nothwendige Grundlage bildet, sondern auch durch die Anforderungen des Lebens unentbehrlich gemacht wird. Von der Nothwendigkeit ihrer Aufnahme braucht also nicht weiter die Rede zu sein. Nothwendigkeit der Geographie.

Ueber die Methode aber sind in neuerer Zeit sehr viele und sehr verschiedene Ansichten aufgestellt worden. So erfreulich nun auch diese Theilnahme an einem früher allzusehr verwahrlosten Gegenstande ist, und so verdienstlich insbesondere das Streben ist, theils einem oft so trocken behandelten Unterrichtszweige mehr Leben zu geben, theils einen Methode in der Geographie.

in eine bloße Sammlung von Notizen ausgearteten Stoff in einen für Geistesbildung wahrhaft fruchtbaren in sich zusammenhängenden Lehrgegenstand umzuwandeln, so möchte doch grade nicht immer genug darauf geachtet worden sein, daß jede an sich schöne Idee nicht sogleich zur allgemeinen Einführung in Schulen sich eignet, und daß noch weniger eine Methode, die bei einer gewissen Classe von Schülern ein Lehrer mit Geschick und gutem Erfolg ausgeführt hat, deßwegen auch überall und für jeden anwendbar sei. Vielmehr kommt es immer am meisten darauf an, daß die Methode, welche der Lehrer gebraucht, zu der Beschaffenheit der Schüler passe, und daß er sie gehörig zu handhaben und durchzuführen wisse. In diesem Falle wird er auch bei einer solchen, die weniger naturgemäß erscheint, Großes und mehr erzielen, als Andere, die einen, die Sache an sich betrachtet, richtigeren Weg gehen. Unerläßlich ist es aber, daß dem Lehrer der Hauptzweck seines Unterrichts deutlich und lebendig vor Augen stehe. Und dieser Hauptzweck scheint mir kein anderer zu sein, als die Schüler zu der Erkenntniß zu bringen, daß unsere Erde, selbst wieder Theil eines größeren Ganzen, ein großes Ganze uns darstelle, worin die mannigfaltigsten Erscheinungen und Gestaltungen zu Einem Ziel hinstreben, und in einem innigen unauflöslichen Zusammenhang miteinander stehen, und ihnen ferner eine deutliche Vorstellung zu geben von dem, was die Natur oder vielmehr ihr Schöpfer für die Menschen in der Ausstattung ihres Wohnplatzes gethan, und wie die Menschen, die zu Herren desselben durch ihre Bemühung sich erheben sollen, das, was die Natur ihnen geboten, in ihrer Vereinigung zu Völkern und Staaten nach ihren Zwecken umgestaltet und zur Entwickelung ihrer Kräfte benutzt haben.

Anordnung des geographischen Unterrichts. Elementarunterricht.

Meinem Bedünken nach wird jene großartige Idee von der Erde, als einem großen Ganzen, das aber selbst wieder nur als ein kleiner Theil eines unermeßlichen Weltalls zu betrachten ist, an die Spitze gestellt werden müssen, um

von Anfang an dem Unterricht den rechten Gesichtspunct und eine höhere Bedeutung zu geben. Von der Heimathskunde dagegen ist in einer öffentlichen Schule und bei solchen Knaben zumal nicht auszugehen, welchen nicht mehr die ersten Begriffe beizubringen sind, und welchen die Idee von der Erde als einem kleineren Ganzen im großen Weltall schon sehr nahe liegt, und nur weiterer Entwickelung bedarf. Der Lehrer muß also zuerst das Verhältniß der Erde zur Sonne, und was daraus folgt, auf eine faßliche Weise entwickeln, und dann die Beschreibung der Erde als eines Ganzen folgen lassen, ehe er zum Einzelnen fortgeht. Er muß ferner, indem er die Haupterscheinungen, die auf der Erde vorkommen, im Großen und Allgemeinen auf dem Globus nachweist, ich meine Meere, Land, Gebirge, Seen, Flüsse, Abdachungen und Erhebungen, größere und kleinere Landabtheilungen, Welttheile, Festland, Inseln, Halbinseln, Landzungen, Landengen u. s. w., ferner tropische Länder, Länder, wo Südfrüchte wachsen, Getreideländer u. s. w., die Begriffe, welche den dabei gebrauchten Worten zu Grunde liegen, deutlich machen*), und hierbei Hinweisungen auf das Naheliegende, und auf das, was die Schüler selbst gesehen haben, oder leicht sehen können, so viel als möglich anbringen. Hiermit wird natürlich auch schon eine Aufzählung der Dinge von Einer Art, die unter die Rubrik einer gewissen Erscheinung gehören, verbunden sein. Immer aber wird Anfangs Alles als im Verhältniß zum Ganzen stehend betrachtet, und ein fortwährendes Verweilen bei Einem Lande vermieden. Will man diese Länder hier, wo nur ihre natürliche Beschaffenheit betrachtet wird, mit den von ihrer Lage hergenommenen Namen bezeichnen, so präge man wenigstens, um dem Schüler nicht ein wiederholtes Lernen aufzubürden, die hergebrachten und bekannten Namen ebenfalls ein. Auf die eben beschriebene Darstellung

*) Doch quäle man den Anfänger ja nicht in einem fort mit Begriffs-Bestimmungen.

des Allgemeinen sollte sich der Elementar-Unterricht beschränken, der in der untersten Classe vier Stunden wöchentlich ein Halbjahr lang gegeben wird, während das andere halbe Jahr dem naturgeschichtlichen Unterricht anheim fällt. In den drei folgenden Classen wechselt dagegen der geographische Unterricht mit dem in der Geschichte Halbjahrweise ab, und kann alsdann in der obersten Classe völlig aufhören, wo den Alterthümern und der Literaturgeschichte eine gewisse Zeit eingeräumt werden muß.

Quarta. Auf der zweiten Stufe (in Quarta) werden die einzelnen Theile der Erde nach einander betrachtet. Aber immer sollte man auch hier erst vom Allgemeinen zum Besonderen fortgehen. Ehe man also einen Welttheil nach seinen Theilen und den einzelnen Ländern und ein Land nach seinen Abtheilungen näher betrachtet, lehre man erst vermittelst des Globus sein Verhältniß zum Ganzen kennen, und suche hernach durch die gehörigen Hinweisungen auf die Theile, Richtungen und Lagen ein lebendiges Bild von jedem Ganzen in der Seele zu befestigen. Hierbei werden schon Charten zu Hülfe genommen werden müssen, doch nur solche, die das Wichtige deutlich hervortreten lassen, und nicht durch vielerlei Zeichen und Namen den Ueberblick erschweren und verwirren. Bei der näheren Beschreibung des Landes aber halte man die natürliche Beschaffenheit und die menschliche Thätigkeit als die zwei Hauptgegenstände fest, welche in beständiger Wechselwirkung stehen, und durch deren zusammenwirkende Einflüsse der Zustand des Landes und des davon nicht zu trennenden Volkes bestimmt ist. Wird auch eine strenge Scheidung nach diesem Gesichtspuncte nicht überall möglich sein, so wird doch der ganzen Darstellung dadurch mehr Zusammenhang und ein höheres Ziel gegeben. Die Topographie sei noch sehr spärlich, und es werde nur der Städte erwähnt, die durch ihre Größe oder die dort grade in einem ausgezeichneten Grade herrschende Art der Thätigkeit eine ganz vorzügliche Bedeutung erhalten. Diese Rücksichten mögen auch neben der Lage den Gesichtspunct für die Anordnung ab-

geben. Uebrigens halte man die Aufhäufung von unzusammenhängenden Notizen so viel als möglich fern, und bringe auch merkwürdige Anstalten, Kunstwerke, selbst verdiente Männer und Schlachten, in der Regel nicht bei den Orten, wo sich jene finden, diese geboren wurden und vorfielen, sondern da an, wo die Beschäftigungen, Leistungen und bisherigen Schicksale des Volks erwähnt werden. Denn auch diese letzteren dürfen ihren Hauptergebnissen nach bei der Geographie nicht unerwähnt bleiben, wenn der Charakter des Volks seinen Hauptzügen nach erkannt werden soll. Bei der Wiederholung dagegen möge die Anordnung oft verändert werden, um mehr Abwechselung anzubringen, und ein bloß mechanisches Wiedergeben des Gehörten und Gelernten zu verhüten. Doch da auf der zweiten Stufe in zwei Halbjahren jedesmal in vier wöchentlichen Lehrstunden alle Theile der Erde durchzugehen sind, so muß der Lehrer sich gehörig beschränken, um den ganzen Kreis in jener Zeit zu vollenden, zumal da eine genauere Beachtung und ausführlichere Beschreibung des deutschen Gesammtvaterlandes, und darin wieder des besondern Staats, dem die Schule angehört, sowie der nächsten Nachbarn unerläßlich ist. Denn hier ist der passendste Ort, um den Schüler in die Kunde des Vaterlandes im Verhältnisse zum Auslande zuerst etwas näher einzuweihen, und dadurch mit um so innigerer Anhänglichkeit an jenes zu erfüllen.

Tertia und Secunda.

Mit größerer Vollständigkeit kann auf der dritten Stufe verfahren, und insbesondere mehr Rücksicht auf die Völker- und Staatenkunde genommen werden, ohne daß doch der Unterricht eine förmliche Statistik zu geben hat. Die dritte Stufe begreift nämlich nach unserer Annahme zwei Classen, die dritte und die zweite, in deren jeder zwei halbe Jahre lang dem geographischen Unterricht vier Stunden wöchentlich gewidmet, und alle Theile der ganzen Erdoberfläche noch einmal durchgegangen werden sollen. Hier dürfte auch die Einführung der Schüler in die alte Geographie ihre angemessenste Stelle finden. Denn da in der Geographie so

Vieles bleibend ist, und für die alte Zeit eben sowohl als für die neuere gilt, so lassen sich die alte und die neuere Geographie, besonders nach der vorausgesetzten Vorbereitung in den unteren Classen, sehr zweckmäßig miteinander verbinden, und grade durch den Contrast des älteren und des neueren Zustandes, während zugleich des letzteren Entstehung aus dem früheren kurz angebracht wird, der ganze Unterricht interessanter und belehrender einrichten. Doch ist ein sparsamer und wohl berechneter Gebrauch der Zeit nöthig, wenn das Geforderte nicht bloß vorgetragen, sondern auch in den Köpfen der Schüler befestigt werden soll. Dem deutschen Vaterlande nebst Preussen im engeren Sinne, den beiden Niederlanden und der Schweiz, würde ein ganzes halbes Jahr, dem übrigen Europa, den Norden ausgenommen, ein anderes zu widmen sein, und dann würden für das Uebrige noch zwei Halbjahre übrig bleiben.

Hülfsmittel des geograph. Unterrichts.

Bei allem geographischen Unterrichte sind übrigens ausser dem Globus große Wand-Charten ein wichtiges Hülfsmittel; doch sei auch jeder Schüler mit einem zweckmäßigen Schulatlas versehen. Nicht bloß für Deutschland, sondern auch für das nächste Vaterland gebrauche man besondere Wand-Charten, und mache auf Beachtung des verschiedenen Maaßstabes recht aufmerksam. Zur größeren Anregung der Selbstthätigkeit ist das Chartenzeichnen aus freier Hand, wobei aber ein lithographirtes Netz zu Grunde liegen sollte, ferner zuweilen andere Aufgaben, wobei der gegebene Stoff in eine auf andere Art, als beim Vortrag zusammenhängende Form gebracht werden muß, z. B. erdichtete Reisebeschreibungen sehr empfehlenswerth. Ein Lehrbuch muß immer zum Grunde gelegt werden, selbst wenn es in mehreren Stücken eine andere Ordnung und verschiedene Auswahl befolgen sollte. Aber vor allen Dingen ist nöthig, daß der Lehrer des Stoffs völlig mächtig sei, und ihn nur mit Hülfe der Charte in einer folgerichtigen Ordnung frei zu entwickeln wisse.

c) Geschichte.

Wesen der Geschichte und Zusammenhang derselben mit andern Wissenschaften.

Ein großer Geschichtskenner*) hat die Geschichte für eine fortlaufende Statistik, ein sehr geistvoller Redner**) für eine in Bewegung gesetzte Geographie der Zeiten und Völker erklärt. Aber wenn gleich diese Aussprüche in so fern beachtenswerth sind, und eine gewisse Wahrheit enthalten, als sie auf den innigen Zusammenhang der Geschichte mit Geographie und Statistik aufmerksam machen, und diese letzteren Wissenschaften — wie es der Zweck jener Männer war — von einer besseren Seite auffassen lehren, so bezweifle ich doch, ob sie das Wesen der Geschichte aus dem richtigen Gesichtspuncte darstellen. Denn nicht sowohl eine Reihenfolge von Zuständen der Erde und der Menschen zu verschiedenen Zeiten lehrt die Geschichte kennen, sondern die Art zu zeigen, wie ein Zustand aus dem andern sich entwickelt hat, den Gang, welchen das Wirken und Streben der Menschen, so weit es sich in seinem Einflusse auf die größeren Menschenvereine, die wir Staaten nennen, offenbart, seit dem Anfang der Ueberlieferung bis jetzt durch sich selbst und äußere Umstände gewonnen hat, treu aufzuweisen, das ist der Zweck derjenigen Wissenschaft, welche wir vorzugsweise mit dem Worte »Geschichte« bezeichnen. Sie stellt also mehr das Werdende als das Gewordene dar, nicht bloß den Erfolg, sondern vorzüglich die Bestrebungen, welche zu demselben geführt haben, schildert sie. Und sowie sie der Geographie bedarf, und ihre Kenntniß voraussetzt, weil die Bestrebungen der Menschen gar sehr durch die Wohnplätze bestimmt werden, worauf sie wirkten, weil die Thaten erst recht anschaulich werden, wenn man sie sammt dem Boden ins Auge faßt, worauf sie vor sich giengen, so dient auch die Geschichte wieder den Wissenschaften zur Stütze und Grundlage, welche uns den gegen-

*) Schlözer, der erste Gründer der Statistik als Wissenschaft.
**) Herder in seinen Schulreden S. 68 über die Annehmlichkeit, Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Geographie.

wärtigen Zustand der Menschen kennen lehren. Denn in ihr liegen die Gründe, warum sich derselbe grade so und nicht anders gestaltet hat. Durch die Geschichte gelangen wir zu der Erkenntniß, warum die jetzige Welt so beschaffen ist, wie sie sich darstellt, und durch sie lernen wir erst die gegenwärtige Welt, indem wir die Ursachen ihrer Entstehung begreifen, nach ihrem inneren Wesen erforschen. Wenn nun besonders der Mensch, welcher selbst in einem gewissen Kreise des öffentlichen Lebens thätig zu sein bestimmt ist, oder doch einst unmittelbar auf den Zustand und die Bestrebungen seiner Mitbürger einzuwirken hat, nothwendig den Standpunct genau erkennen muß, auf dem die gegenwärtige Welt steht, und wenn dazu nicht bloß die Kenntniß des Nächstliegenden genügt, sondern eine Uebersicht des Ganzen erfordert wird, so ist einem solchen die Kenntniß der Geschichte unentbehrlich. Daraus würde sich schon der hohe Werth der Geschichte für Gymnasien ergeben, da eine so umfassende Wissenschaft frühe angefangen werden muß, wenn ein befriedigendes Ergebniß erwartet werden soll. Aber der Unterricht in der Geschichte wird auch noch durch so viele Rücksichten geboten, daß, sie alle aufzuzählen, ja nur anzudeuten, kaum möglich ist. Fassen wir die andern Wissenschaften ins Auge, die theils auf dem Gymnasium gelehrt, theils künftig die Gegenstände des Studiums für die Zöglinge des Gymnasiums werden sollen, so bietet sich uns überall die Unerläßlichkeit der Geschichte dar. Durch die Geschichte wird das Leben und Wirken in der Welt der Griechen und Römer, dessen einzelne Gestalten die Schriftsteller des Alterthums in reicher Fülle und frischer Lebendigkeit darstellen, in seinem Zusammenhang und als ein Ganzes übersehen, und sowie die Geschichte zu dem Studium der alten Classiker geschickter macht, so vereinigt, ordnet und vervollständigt sie von der andern Seite wieder die aus den Alten gewonnenen Ergebnisse durch Ausmalung des Bildes, von dem dieselben nur einzelne Züge liefern. Die Geschichte ist es ferner, welche die Kunde des Alterthums und die der

Gegenwart gleichsam mit einander vereinigt, und die Kluft zwischen beiden ausfüllt, so daß jene alte Zeit nicht bloß als ein abgeschlossenes und abgetrenntes Stück vor uns liegt, sondern auch die Wege uns sichtbar werden, welche das Menschengeschlecht aus seinem alten, von dem unsrigen so verschiedenen Zustand in den der jetzigen Zeit hinübergeführt haben, so daß das Räthsel gelöst wird, welches in dem Contrast der Vorzeit und der Gegenwart sich uns aufdringt. Der Zusammenhang mit der Geographie ist schon dargelegt, und der mit den Uebungen des deutschen Styls sowie der mit der Religionslehre wird sich später ergeben. Aber auch die andern Wissenschaften können der Geschichte nicht entbehren. Jede Wissenschaft hat ihre Geschichte, und diese wirft ein bedeutendes Licht auf die Erkenntniß der Wissenschaft selbst. Wie kann man aber einen solchen, mit dem Zustand des öffentlichen Lebens eng verbundenen Theil der menschlichen Bestrebungen erkennen, ohne auch aufmerksame Blicke auf die Fortbildung des Menschengeschlechts überhaupt und den Gang des Staatslebens in den früheren Zeiten zu werfen? Und wie fruchtbar erweist sich das Geschichtsstudium für die Einsicht in die inneren Bestandtheile der Wissenschaften! Selbst die Philosophie wird, obgleich sie auf geschichtliche Ueberlieferung am wenigsten sich stützt, doch vor Verirrungen in leere Abstractionen leichter bewahrt, sie wird dem Leben mehr zugeführt, wenn sie durch einen von historischen Kenntnissen nicht entblößten, ja mit der Geschichte näher befreundeten Geist getrieben wird. Noch besondere Gründe für die Nothwendigkeit des Geschichtsstudiums ergeben sich aber, wenn man bedenkt, daß die Lehrsätze und Forschungen fast aller Berufswissenschaften auf öffentliche Institute sich beziehen, welche unter Verhältnissen einer bestimmten Zeit entstanden und fortgebildet, nur durch die Entwickelung ihres Ursprungs und Fortgangs ihrem Wesen nach erkannt werden können, z. B. um den Staat selbst nicht zu nennen, die Institute der Kirche und der Rechtspflege. Und in was für einer innigen

Verbindung stehet eine solche Entwickelung mit der Geschichte der Völker und Staaten und ihrer fortschreitenden Cultur!

Einfluß des Geschichtsunterrichts auf die intellectuellen Seelenkräfte.

Die Beschäftigung mit einem so wichtigen Fache kann natürlich nicht ohne vielfältigen Einfluß auf die Stärkung der Geisteskräfte bleiben, und gewiß ist die Wirksamkeit der Geschichte in dieser Hinsicht nicht gering, wenn sie gleich derjenigen, welche die alten Sprachen und Classiker gewähren, weit nachsteht, weil auf der Schule in dem historischen Fache eigne Forschung und selbstthätiges Studium nicht auf gleiche Weise, wie bei jenen, Statt finden kann. Doch wird die Geschichte bei gehöriger Behandlung, je mehr der Schüler fortschreitet, um so mehr die Urtheilskraft in Anspruch nehmen, und niemals auf bloße Uebung des Gedächtnisses sich beschränken, vielmehr diesem mehr auf Sachen als auf Worte seine Richtung geben, und durch enge Verknüpfung des Verstandes und Gedächtnisses auf die der Jugend angemessenste Weise die Fähigkeit vermehren, zusammenhängende Gedankenreihen schnell aufzufassen, treu aufzubewahren und leicht wiederzugeben. Wie sehr wird ferner die auf die Wirklichkeit mehr hingewiesene Einbildungskraft zwar gezügelt, aber zugleich mit reichen, lebendigen und erhebenden Bildern versehen! Und was für ein Gewinn ist es für den denkenden Geist, daß durch den zusammenhängenden Ueberblick so mannigfaltiger und bedeutungsvoller menschlicher Bestrebungen, durch die Kenntniß der verschiedensten Zeiten und Verhältnisse der Mensch aus seiner gewöhnlichen Sphäre herausgehoben, daß sein Gesichtskreis unendlich erweitert, daß seine Einsicht in das Menschenleben und seine Erweisungen so ausnehmend vermehrt wird!

Moralischer Einfluß des Studiums der Geschichte.

Unerschöpflich aber ist der moralische Einfluß, den das Geschichtsstudium auf den Menschen üben kann; nicht als ob die gemeine Moralität dadurch befördert würde, wornach man für jede gute That immer ihren Lohn, für jede böse Handlung immer ihre Strafe in auffallenden äußeren Schicksalen des Urhebers erwartet. Vielmehr tritt es jener grade feindlich entgegen. Denn wie oft sehen wir die edelsten

Bestrebungen ihr Ziel verfehlen, und ihre Urheber auf eine empörende Weise unterliegen, wie oft sehen wir das Schlechte eine lange und übermächtige Herrschaft ausüben, und alle Unfälle von sich abwehren! Aber grade dadurch wirkt das Geschichtsstudium heilsam, daß es jene Meinung zerstört, daß es eine Tugend in ihrer Nichtigkeit erscheinen läßt, die nur um seiner Vortheile willen das Gute liebt und das Böse bloß wegen seiner Folgen verabscheut? Doch wenn gleich die Erfahrungen, welche die Geschichte in so reichem Maaße darbietet, für das eine Zusammenstimmung zwischen den äußeren Schicksalen und dem inneren Werth zu verlangen so geneigte menschliche Herz oft etwas Niederschlagendes an sich tragen, so ermuthigt und erhebt, so mildert und veredelt doch die Kunde der bisherigen menschlichen Thaten und Schicksalen in hohem Maaße. Sehen wir willkührliche und gewaltthätige Unterdrückung des Rechts nicht selten gelingen, sehen wir Nationen in schmähliche Fesseln schlagen, so ist es doch nur eigene Verschuldung, die sie zur Knechtschaft erniedrigt. Verbreitet sich oft das Laster mit furchtbarer Macht, so führt auch das Uebermaaß des Uebels die Rettung herbei, und an der Stelle entnervter und sündhafter Geschlechter blühen kräftigere und edlere auf. Müssen mächtige und kräftige Kämpfer für Wahrheit und Recht zuweilen unterliegen, so ist es doch nie gelungen, die Stimmen der Wahrheit, des Rechts und der Tugend für immer zum Schweigen zu bringen. Vielmehr ertönen sie früher oder später von Neuem um so stärker; am Ende siegt stets die Kraft des Geistes über äußere Macht, und das vorher verdunkelte Licht leuchtet mit neuem, weit hinstrahlendem Glanze. Gewiß offenbart sich aber in solchen Erscheinungen deutlich genug der über dem oft thörichten Treiben und Streben der Menschen waltende Geist, der selbst unter Kämpfen und Stürmen das Menschengeschlecht zu seiner Bestimmung leitet, der, als ein weiser Erzieher, während er der Aeußerung der Kräfte freien Spielraum gewährt, alle Bestrebungen zu einem

großen und aus weiter Ferne entgegen leuchtenden Ziele hinführt. Müssen wir aber nicht, wenn wir die mannigfaltigen Wege betrachten, auf denen die Menschen ihrer Bestimmung zugeführt werden, wenn wir sehen, wie Verhältnisse, Lagen und Umgebungen, in denen der Mensch sich befindet, auf seinen inneren Zustand einwirken, ohne daß er sich von ihrem Einflusse ganz loszumachen vermag, müssen wir nicht fern bleiben von der Ansicht derer, welche rücksichtslos alle mit ihrer Denkart streitenden Bestrebungen verachten und herabsetzen, und von ihnen und der ihnen Gleichgesinnten Bestrebungen allein alles Heil erwarten? Während so die historischen Studien Milde in dem Urtheil über fremde, Bescheidenheit in dem über eigne Bestrebungen lehren, bestärken sie dagegen wieder in dem unermüdlichen Eifer, an dem, was Jeder durch gehörige Prüfung als recht und gut erkannt hat, unerschütterlich festzuhalten. Denn mehr als Vorstellungen und Ermahnungen es vermögen, flößen die Ueberlieferungen der Geschichte die Empfindung tief der Seele ein, wie das Bewußtsein edler Gesinnung und das Gefühl der Ueberzeugungstreue den standhaften Mann weit über den erheben, welcher aus Schwäche und Feigheit an seinen Grundsätzen zum Verräther wird, und noch weiter über den, welcher durch Hoffnung oder Furcht die Ueberzeugungstreue Anderer zu untergraben versucht, oder gar vermöge seiner physischen Uebermacht durch Gewaltthaten sie bestraft. Indessen zu zahlreich sind die Ergebnisse der Geschichte für Moralität und wahre Lebensweisheit, als daß sie sich hier weiter ausführen ließen. Sie stellt ja die mannigfaltigsten Handlungsweisen nach ihren Triebfedern und nach ihrem Verlaufe dar, und zeigt auf das eindringlichste, wie alle andere Vorzüge des Geistes, so wichtig und schätzenswerth sie auch sind, doch erst durch moralische Kraft Stärke und Wirksamkeit gewinnen. Nur das kann ich nicht noch, zu bemerken unterlassen, daß, wenn schon Beispiele überhaupt auf eine eigenthümliche Art und oft mehr als Vorschriften und Lehren wirken, wenn die Bewunderung großer

und erhabener Charaktere zur Nacheiferung entflammt, und jenen gegenüber das Niedrige selbstsüchtiger Gesinnungen um so mehr mit Abscheu erfüllt, daß das Studium der Geschichte auch deßwegen zu gemeinnütziger Wirksamkeit um so geneigter und fähiger macht, weil es die Anhänglichkeit an unser Vaterland vermehrt. Denn es bestärkt uns auf das kräftigste in einer vernünftigen Vaterlandsliebe, einer Vaterlandsliebe, die nicht auf Verachtung des Auslandes sich stützt, nicht Träume von Uebertragung alter unwiederbringlicher Zustände in die jetzige Zeit thörichter Weise hegt, sondern die, gegründet auf Erkenntniß des Nationalcharakters, wie er in den Großthaten und selbst in den Unfällen unsers Volks sich ausgeprägt hat, genährt durch die heiligen Gefühle der Bewunderung gegen jene großen Männer, welche unser Vaterland verherrlicht haben, alles Edle und Große, das in unserem Nationalcharakter liegt, nach ihren Kräften zu fördern und zu beleben, alle Verirrungen desselben aber an sich selbst und an Andern abzuwenden oder wenigstens ihre Ausbreitung zu verhindern sich vorsetzt.

Methode des Geschichtsunterrichts.

Den reichsten Gewinn von den historischen Studien werden nun freilich diejenigen ziehen, welche einzelne Theile der Geschichte in ausführlicheren Werken, die entweder selbst Quellen oder nach Quellen bearbeitet sind, genauer studiren, das Ineinandergreifen der mannigfaltigsten Umstände, Verhältnisse, Zufälle, Charaktere und Bestrebungen begreifen, und so die tieferen Gründe, den feineren Zusammenhang und die versteckteren Entwickelungen des Geschehenen erkennen. Aber um nur ein solches näheres Studium auf eine fruchtbare Art anstellen zu können, ist eine Vorbereitung nöthig, und diese soll die Schule geben. Die Hauptpunkte aber, worauf es hierbei ankommt, scheinen folgende zu sein:

1) Der Unterricht soll ein Fachwerk für die ganze Geschichte liefern, d. h. er soll die Hauptthatsachen, die der allgemeinen Geschichte angehören, also diejenigen Begebenheiten darlegen, wodurch der Zustand des Menschengeschlechts oder der gebildetesten, thatkräftigsten und einfluß-

großen und aus weiter Ferne entgegen leuchtenden Ziele hinführt. Müssen wir aber nicht, wenn wir die mannigfaltigen Wege betrachten, auf denen die Menschen ihrer Bestimmung zugeführt werden, wenn wir sehen, wie Verhältnisse, Lagen und Umgebungen, in denen der Mensch sich befindet, auf seinen inneren Zustand einwirken, ohne daß er sich von ihrem Einflusse ganz loszumachen vermag, müssen wir nicht fern bleiben von der Ansicht derer, welche rücksichtslos alle mit ihrer Denkart streitenden Bestrebungen verachten und herabsetzen, und von ihnen und der ihnen Gleichgesinnten Bestrebungen allein alles Heil erwarten? Während so die historischen Studien Milde in dem Urtheil über fremde, Bescheidenheit in dem über eigne Bestrebungen lehren, bestärken sie dagegen wieder in dem unermüdlichen Eifer, an dem, was Jeder durch gehörige Prüfung als recht und gut erkannt hat, unerschütterlich festzuhalten. Denn mehr als Vorstellungen und Ermahnungen es vermögen, flößen die Ueberlieferungen der Geschichte die Empfindung tief der Seele ein, wie das Bewußtsein edler Gesinnung und das Gefühl der Ueberzeugungstreue den standhaften Mann weit über den erheben, welcher aus Schwäche und Feigheit an seinen Grundsätzen zum Verräther wird, und noch weiter über den, welcher durch Hoffnung oder Furcht die Ueberzeugungstreue Anderer zu untergraben versucht, oder gar vermöge seiner physischen Uebermacht durch Gewaltthaten sie bestraft. Indessen zu zahlreich sind die Ergebnisse der Geschichte für Moralität und wahre Lebensweisheit, als daß sie sich hier weiter ausführen ließen. Sie stellt ja die mannigfaltigsten Handlungsweisen nach ihren Triebfedern und nach ihrem Verlaufe dar, und zeigt auf das eindringlichste, wie alle andere Vorzüge des Geistes, so wichtig und schätzenswerth sie auch sind, doch erst durch moralische Kraft Stärke und Wirksamkeit gewinnen. Nur das kann ich nicht noch zu bemerken unterlassen, daß, wenn schon Beispiele überhaupt auf eine eigenthümliche Art und oft mehr als Vorschriften und Lehren wirken, wenn die Bewunderung großer

und erhabener Charaktere zur Nacheiferung entflammt, und jenen gegenüber das Niedrige selbstsüchtiger Gesinnungen um so mehr mit Abscheu erfüllt, daß das Studium der Geschichte auch deßwegen zu gemeinnütziger Wirksamkeit um so geneigter und fähiger macht, weil es die Anhänglichkeit an unser Vaterland vermehrt. Denn es bestärkt uns auf das kräftigste in einer vernünftigen Vaterlandsliebe, einer Vaterlandsliebe, die nicht auf Verachtung des Auslandes sich stützt, nicht Träume von Uebertragung alter unwiederbringlicher Zustände in die jetzige Zeit thörichter Weise hegt, sondern die, gegründet auf Erkenntniß des Nationalcharakters, wie er in den Großthaten und selbst in den Unfällen unsers Volks sich ausgeprägt hat, genährt durch die heiligen Gefühle der Bewunderung gegen jene großen Männer, welche unser Vaterland verherrlicht haben, alles Edle und Große, das in unserem Nationalcharakter liegt, nach ihren Kräften zu fördern und zu beleben, alle Verirrungen desselben aber an sich selbst und an Andern abzuwenden oder wenigstens ihre Ausbreitung zu verhindern sich vorsetzt.

Methode des Geschichtsunterrichts.

Den reichsten Gewinn von den historischen Studien werden nun freilich diejenigen ziehen, welche einzelne Theile der Geschichte in ausführlicheren Werken, die entweder selbst Quellen oder nach Quellen bearbeitet sind, genauer studiren, das Ineinandergreifen der mannigfaltigsten Umstände, Verhältnisse, Zufälle, Charaktere und Bestrebungen begreifen, und so die tieferen Gründe, den feineren Zusammenhang und die versteckteren Entwickelungen des Geschehenen erkennen. Aber um nur ein solches näheres Studium auf eine fruchtbare Art anstellen zu können, ist eine Vorbereitung nöthig, und diese soll die Schule geben. Die Hauptpunkte aber, worauf es hierbei ankommt, scheinen folgende zu sein:

1) Der Unterricht soll ein Fachwerk für die ganze Geschichte liefern, d. h. er soll die Hauptthatsachen, die der allgemeinen Geschichte angehören, also diejenigen Begebenheiten darlegen, wodurch der Zustand des Menschengeschlechts oder der gebildetesten, thatkräftigsten und einfluß-

reichsten Völker und Staaten in allen Zeitaltern bestimmt und verändert wird. Diese Hauptthatsachen sollen ihren Hauptumständen nach in einer natürlichen Ordnung, mit genauer Rücksicht auf Zeit und Ort, im Geiste so befestigt werden, daß er derselben völlig mächtig wird, und so vermittelst dieser Grundlage theils auf dem historischen Gebiete sich überall zurecht finden, theils den nothwendigen Hülfsbedarf für das Verständniß anderer Wissenschaften aus der Geschichte ziehen kann. Ohne eine solche feste Grundlage bleibt alles Geschichtsstudium vag und unsicher. Ohne sie schweben einzelne historische Notizen und Betrachtungen wie verschlagene Barken auf dem unermeßlichen Ocean umher. Ohne sie bleibt eine noch so große Masse historischen Wissens ein Chaos, das Niemanden befriedigen, das nicht für Andere und noch weniger für den Besitzer wahrhaft fruchtbar werden kann. Der Lehrer erwirbt sich also ein großes Verdienst, wenn er jene Grundlage dem jugendlichen Geiste beibringt. Aber darauf beschränken darf er sich nicht. Es muß

2) auch Interesse für die Geschichte erregt, es muß der historische Sinn geweckt, es muß zu dem Ende eine Idee von dem inneren und tieferen Zusammenhang der historischen Erscheinungen gegeben werden, und das kann nicht geschehen, wenn nicht jene Grundlage, die mehr einem Knochengerippe als einem gesunden Körper gleicht, mit Fleisch und Blut überkleidet, oder — ohne Bild — wenn nicht etwas näher in die Gründe und Folgen der Begebenheiten eingegangen, wenn nicht ein gewisser Pragmatismus, d. h. ein solches Verfahren sich mit jenem ersten verbindet, wodurch die innere und allmählige Entwickelung dessen, was als vollendete That ins Leben tritt, aufgewiesen wird. Denn, wenn dieß nicht gerade in der Zeit geschieht, wo der Sinn für Geschichte am empfänglichsten ist, wie dürfen wir erwarten, daß wahre Liebe zu diesem, für die Bildung so wichtigen Lehrgegenstande in den Seelen der Lernenden entstehe, daß sie denselben aus dem rechten Ge-

sichtspuncte auffassen lernen, daß sie im weiteren Studium und späteren Leben einen an Früchten für Leben und Wissenschaft so reichen Theil des Wissens nicht hintansetzen, sondern vielmehr zu ihrer höheren Ausbildung und zur Erweiterung ihrer Einsichten recht eifrig benutzen? Wer die nackten Thatsachen, wer bloß Namen und Jahreszahlen kennt, der weiß von der eigentlichen Geschichte, d. h. von ihrem Geiste — und der ist doch das Wesen der Sache — noch gar nichts, und kann, wenn man ihm vielleicht den großen Nutzen der Geschichte rühmt, auf keine Weise einsehen, wie man dazu kommt, von einem so leeren Wissen so hohe Dinge zu verkündigen. Leben und Zusammenhang durch pragmatische Behandlung in die Geschichte zu bringen, ist also auch im Jugendunterricht unerläßlich.

Aber da die vielseitige Bestimmung der gelehrten Schule überhaupt, da ferner die Rücksicht auf die Fassungskraft des jugendlichen Geistes eine um so größere Beschränkung fordert, je unermeßlicher das Feld ist, welches die Geschichte uns darbietet, so zeigt sich eben darin die Weisheit des Lehrers, daß er jene zwei Zwecke gehörig zu vereinigen, und beide theils nach, theils neben einander zu erreichen wisse. Eines Theils ein tieferes Geschichtsstudium, wodurch er des Stoffs so weit mächtig wird, daß er über ihn herrscht, nicht von ihm beherrscht wird, und daß er durch wiederholte, erweiternde oder wenigstens erneuernde Auffrischungen der früher gewonnenen Kenntniß in die einzelnen Zeiträume der Vergangenheit sich leicht und lebendig genug versetzen kann, andern Theils Kenntniß des jugendlichen Geistes und Gemüthes, so wie der rechten Art, wie man ihm beikommen, und dessen, was man ihm zumuthen könne, werden immer die Leitsterne sein, welche ihn am sichersten zum Ziele führen. Von diesen geleitet wird er eben so wenig durch Trockenheit abschrecken, als durch die Sucht nach dem Anziehenden und Unterhaltenden die Würde und Bedeutung der Geschichte in den Augen der Lernenden herabsetzen, er wird weder der Menschen Streben, wie es

in der Geschichte vorliegt, als eine Kette vereinzelter Thatsachen, worin man weder Zweck noch Plan erkennt, erscheinen lassen, noch in Digressionen moralischen und religiösen Inhalts sich verlieren, und die Geschichte zu einer bloßen Beispielsammlung für die menschlichen Tugenden und Laster machen. Er wird also weder systematisiren, noch tabellisiren, noch moralisiren, noch amüsiren wollen, sondern er wird an dem Wesen der Geschichte festhalten. Die Geschichte ist und bleibt aber eine treue und wohlgeordnete Erzählung merkwürdiger Begebenheiten im Zusammenhang. Der Lehrer wird daher, er mag Anfänger oder Geübtere lehren, der Hauptsache nach bloß erzählen. Diese Erzählung wird er durch treffende Auswahl, durch zweckmäßige Stellung, durch eine leicht faßliche Sprache so zu gestalten wissen, daß die Hauptthatsachen vorzugsweise in die Augen fallen, aber auch sowohl das, was dieselben vorbereitet, als das, was aus ihnen folgt, durch die enge Beziehung, worin es mit jenen gesetzt wird, sein gehöriges, wenn gleich schwächeres Licht erhält. Strenge Wahrheit wird ihm unverbrüchliches Gesetz sein; verschiedene Berichte quellenmäßiger Geschichtschreiber wird er zuweilen, zumal vor den weiter gekommenen Schülern, anzuführen nicht umhin können, und vor diesen auch eine kurze Angabe der wichtigeren Quellenschriftsteller jedem Abschnitt hinzufügen oder vorausschicken, aber kritische Untersuchungen einem höheren Unterricht und weiterem Studium vorbehalten. Nur, um Begriffe zu erklären, um auf den Schauplatz, wo die Begebenheiten vorfielen, hinzuweisen, um die Entfernungen der Zeitpuncte von einander bemerklich machen, um durch Fragen die Aufmerksamkeit zu prüfen, wird er von Zeit zu Zeit in den unteren Classen mehr, in den oberen weniger, seinen erzählenden Vortrag unterbrechen. Um des Behaltens sicher zu sein, müssen die Schüler einen Leitfaden in den Händen haben, an den sich die Erzählung in den unteren Classen, nachdem ein kleiner Abschnitt von den Schülern vorgelesen ist, unmittelbar anschließen mag, während in den oberen der Vortrag sich

freier bewegt, und zugleich den Schülern das, was schwerer zu behalten ist, in ihren Heften zu bemerken möglich macht. Das Lehrbuch wird aber das Auffassen und Behalten, und zwar im Zusammenhang, um so mehr befördern, wenn es die Abschnitte und Hauptpuncte durch deutliche Hervorhebung selbst in der äußeren Form unterscheidet, und doch, während es die Nothwendigkeit einer weiteren Auseinandersetzung fühlen läßt, nicht bloß abgerissene Thatsachen, sondern eine fortlaufende Erzählung nur in kleinerem Umfange darbietet. Hat das Lehrbuch genügende Faßlichkeit und Behaltbarkeit, so wird auch zur Abwechselung — denn diese ist überall, und besonders bei einem so reichhaltigen Stoffe, von hohem Werth — der Unterricht zuweilen in einer Prüfung über das in dem Lehrbuch Gelesene bestehen können. Bei solchen Prüfungen aber sowie bei den überall nothwendigen Wiederholungen gewöhne man die Schüler an ein zusammenhängendes Wiedererzählen des bei dem Lesen oder aus dem Vortrage Behaltenen, und unterlasse daneben nicht, durch freiere und nach Maaßgabe der Fähigkeiten der Schüler mehr oder weniger von dem Gang des Vortrags abweichende Stellung der Fragen das Nachdenken zu schärfen, und die höheren Seelenkräfte in Anspruch zu nehmen. Endlich möge nach Vollendung jedes Zeitraums die eigene Ausarbeitung von tabellarischen Uebersichten und die Benutzung historischer Charten durch die Schüler das Erlernte bei ihnen tiefer befestigen. Andere künstliche Mittel aber, die man ersonnen hat, um dem Gedächtniß seine Thätigkeit zu erleichtern, möchten wohl, wenn überall auf zusammenhängende Auffassung hingearbeitet wird, weder nöthig, noch wahrhaft ersprießlich sein.

Warum und in welcher Art hat man sich auf allgemeine Geschichte zu beschränken?

Ehe wir zur Anordnung des Unterrichts für die verschiedenen Stufen übergehen, scheint es noch angemessen, die Frage zu beantworten, ob bloß allgemeine Geschichte oder auch Geschichte einzelner Völker auf der Schule gelehrt werden soll. Mich dünkt, der vorgesetzte Zweck, dem Schüler einen sicheren Ueberblick über das Ganze zu verschaffen, und

ihn auf dem geschichtlichen Gebiete zu orientiren, verlangt, daß man, sobald man zum eigentlichen Geschichtsunterricht, dem mancherlei einzelne historische Notizen schon vorausgehen werden, übergeht, von Anfang an und selbst bis in die obersten Classen an dem Gesichtspunct einer allgemeinen Geschichte fest halte. Gar zu leicht würde eine Abweichung von dieser Regel dem Unterricht eine zu große Ausdehnung geben, und den Schüler, wenn er nicht mehr darauf hingewiesen wird, das Verhältniß der Theile zum Ganzen zu übersehen, in Verwirrung gerathen lassen. Dagegen werden nun Manche darauf dringen, in einer gelehrten Schule müsse die Geschichte der Griechen und Römer vorzugsweise gelehrt werden. Andere werden auf Geschichte des Vaterlandes bestehen, und es für einen Verrath am Vaterlande erklären, wenn nicht dieser eine besondere Berücksichtigung zu Theil würde. Doch beide Ansichten lassen sich mit jenen vereinigen. Man halte immer nur an dem Begriffe der allgemeinen Geschichte fest, aber der Geschichte der gebildetesten Völker des Alterthums, die an sich schon und um der Verbindung mit dem übrigen Unterricht willen hohe Aufmerksamkeit verdienen, sowie der Deutschen, die uns als die vaterländische am nächsten liegt, widme man einen bedeutend größeren Umfang, und hebe diese Theile der Geschichte, indem man sie immer mit den übrigen in Verbindung setzt, doch vor allen übrigen hervor*). Ferner muß die politische Geschichte immer die Grundlage bilden, und am meisten beachtet werden. Denn die Staaten und

*) Die Geschichte des speciellen Staats, dem die Schule angehört, könnte erst nach der allgemeinen und deutschen Geschichte füglich eintreten, nimmt aber, wenn sie wahrhaft fruchtbar werden soll, zu vielen Raum weg, als daß sie im Gymnasialunterricht eine recht angemessene Stelle fände. Allenfalls dürfte nach Vollendung der mittleren Geschichte der erste Theil und am Ende der neueren der zweite Theil durchgegangen, und zugleich durch Anschließung des Speciellen an das Allgemeine zu einer Repetition der vorausgegangenen Geschichtstheile benutzt werden.

Völkervereine, an deren Entwickelung und Fortgang sich Alles am besten anknüpft, treten nur in dieser als Ganze recht hervor, und aus den Kämpfen und Verträgen der Staaten unter einander, sowie aus den inneren Einrichtungen des öffentlichen Lebens ergiebt sich am einleuchtendsten die Kraft, die Thätigkeit, überhaupt der Charakter der Völker und Staaten, und zugleich die unterscheidende Richtung der Hauptbestrebungen in jeder Zeit. Sowie aber diejenigen zu weit gehen, welche die Geschichte der Erfindungen über die Geschichte der Kriege erheben, und für jene mehr als diese Berücksichtigung verlangen, so scheint doch auf die entgegengesetzte Weise von Vielen gefehlt zu werden, wenn sie der Fortbildung der Künste und Wissenschaften, die doch selbst mit dem öffentlichen Leben in genauer Verbindung stehen, eine allzu geringe Aufmerksamkeit widmen, und etwa nur einige dürftige Notizen über jene der politischen Geschichte hinzufügen. Auch die Culturgeschichte muß im Zusammenhang, wenigstens ihren wichtigsten Zügen nach, ins Licht gesetzt und, so viel als möglich, mit der rein politischen in Verbindung gesetzt werden*). Nur in der obersten Classe dürfte eine äußere Scheidung beim Unterricht mit Nutzen eintreten. Es ist schon bemerklich gemacht worden, daß zur Erkenntniß des Lebens der Alten ein zusammenhängender Unterricht über die griechischen und römischen Alterthümer, d. h. über das öffentliche und häusliche, religiöse, kriegerische, kunstfertige und wissenschaftliche Leben der Alten von großem Werth sei. Denn so lange diese Gegenstände mit der Geschichte unmittelbar verbunden und bei der Erklärung der Schriftsteller nur beiläufig erwähnt werden, ist es wenigstens schwer, jenes Leben, das so mannig-

*) Zum Glück hat die von Remer eingeschlagene Methode wenig Nachahmer gefunden, wonach Alles unter Sach-Rubriken geordnet, und der zusammengehörige Stoff auf eine sehr unhistorische Weise zerrissen wird. Schlosser hat dagegen in seinem neuesten größeren Werke, in der Geschichte der alten Welt, einen trefflichen Weg eingeschlagen.

faltige Gestalten darbietet, auch nur seinen Hauptzügen nach genug hervortreten zu lassen. Drum sollte in der obersten Classe des Gymnasiums eine kurze Darstellung der griechischen und römischen Alterthümer aus dem historischen Standpuncte, so wie die Geschichte der griechischen und römischen Literatur — denn nur in einer solchen kann das wissenschaftliche Leben und Wirken der Alten gehörig erkannt werden — mit dem eigentlichen Geschichtsunterricht abwechseln.

Anordnung des Geschichtsunterrichts. Bei der Anordnung des geschichtlichen Unterrichts und der Vertheilung desselben auf die verschiedenen Stufen gereicht das zur Erleichterung, daß großentheils die Geschichte mit dem Fortgang der Zeit immer umfangreicher und verwikkelter wird, und daß im Ganzen genommen die alte Geschichte wegen ihrer größeren Einfachheit leichter als die mittlere und diese leichter als die neuere zu fassen ist. Jedoch, da die größeren Schwierigkeiten der neueren Geschichte durch eine für Anfänger passende Behandlung und Auswahl des Stoffs gar sehr gemildert werden, und da es für den weiteren Fortgang des Unterrichts von Wichtigkeit ist, schon frühe einen Grund zu legen, worauf später fortgebaut werden kann, so wird es angemessen sein, eine allgemeine Uebersicht des ganzen Feldes vorauszuschicken. Vermöge dieser Grundlage werden auch diejenigen, welche, wie es bei zweijährigen Cursen von Zeit zu Zeit unvermeidlich ist, in den unvollendeten Cursus einer höheren Classe eintreten, sich um so leichter zurecht zu finden wissen.

Quinta. In der fünften Classe beschränkt sich der Unterricht noch auf biblische Geschichte, von der, weil sie zunächst zur Bildung des religiösen Sinnes bestimmt ist, bei dem Religionsunterricht noch einmal die Rede sein wird.

Quarta. In der vierten Classe schließt sich an diese die allgemeine Geschichte an, und sowie der geographische Unterricht eine Uebersicht aller Länder giebt, so möge diese auch nach dem geographischen Gesichtspuncte fortschreitend die historisch-wichtigen Völker ihren Hauptzügen nach erkennen lassen, doch ohne daß der Synchronismus aus den Augen verloren

wird. Aber schon hier möge man der Geschichte der Griechen und Römer sowie der Deutschen eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmen, und von der Zeit an, wo diese Völker einen überwiegenden Einfluß auf den Gang der Weltbegebenheiten gewinnen, alles Uebrige ihrer Geschichte unterordnen. Dagegen bleiben noch manche Parthieen in völliges Dunkel gehüllt, z. B. die zusammenhängende Geschichte der seit der Vertheilung von Alexanders des Großen Monarchie entstandenen Reiche, die Geschichte der östlichen Völker außer den Persern, Arabern und Türken in den Zeiten ihrer höchsten Blüthe und Macht.

Die in der vierten Classe zwei Halbjahre hindurch in vier Stunden wöchentlich gegebene Uebersicht wird dann in den folgenden Classen, wo immer eine gleiche Zeit dem mit dem geographischen abwechselnden Geschichtsunterricht zufällt, allmählich ausgefüllt und vervollständigt, und zwar so, daß in der dritten Classe bloß die alte Geschichte, in der zweiten dagegen bloß mittlere Geschichte getrieben wird. Fällt nun auch in der letzteren Classe der zusammenhängende Unterricht in der alten Geschichte weg, so wird diese doch bei der Erklärung der alten Classiker fleißig im Andenken erhalten, bei welcher, da ein ziemlich vollständiger Cursus schon vorausgegangen ist, eine genauere, durch Privatfleiß noch zu erneuernde und theilweise zu erweiternde Kenntniß um so bestimmter gefordert werden kann und muß. Tertia und Secunda.

In der obersten Classe wird das eine Halbjahr (vier Stunden wöchentlich) zu einer Wiederholung der alten und mittleren Geschichte verwendet, und im andern die neuere hinzugefügt. Die Zeit Eines Halbjahrs scheint für diesen Theil der Geschichte deßwegen zu genügen, weil vorausgesetzt werden kann, daß in demselben die Geschichte der einzelnen Staaten weniger beachtet, dagegen auf die äußeren Verhältnisse der Staaten und die allgemeinen Bewegungen jeder Zeit noch mehr als in den früheren Theilen überwiegende und fast ausschließliche Rücksicht genommen werde, und daß eine vollständigere und tiefere Durchdringung des Prima.

reichen Stoffs im Universitäts-Unterricht später nachfolge. So bleiben dann, da der geographische Unterricht in dieser Classe wegfällt, von den vier Halbjahren, die wir für den ganzen Cursus auch dieser Classe annehmen, noch zwei übrig, von denen das erste zu einer Darstellung der griechischen und römischen Alterthümer, das zweite zu einer Geschichte der römischen und griechischen Literatur benutzt wird. Je mehr aber diese Lehrstunden noch neben der altclassischen Lectüre zur Wiederholung der wichtigsten Begebenheiten aus der griechischen und römischen Geschichte vielfältige Gelegenheit darbieten, um so schneller kann im eigentlichen Geschichtsunterricht auf dieser Stufe die Geschichte des Alterthums zu Ende gebracht werden.

3. Deutscher Styl und Kenntniß der deutschen Literatur.

Wichtigkeit der Uebungen im deutschen Styl.

Nach einem bestimmten Zweck wohl abgemessene, richtige und schöne Darstellung der Gedanken, die in eigner Brust durch ein selbstthätiges Zusammenwirken aller Seelenkräfte gestaltet worden sind, ist die schönste Blüthe und die reifste Frucht der ganzen Gymnasialbildung, und von dem höchsten Werth für Wissenschaft und Leben. In dieser Geschicklichkeit entfaltet der Jüngling am meisten seine Kraft, und in ihr gewinnt er die belohnendste Vorbereitung für künftige Wirksamkeit. Alle Unterrichtsgegenstände befördern jene Geschicklichkeit, indem sie theils die Denkkraft und die übrigen Kräfte der Seele üben, theils Gedankenstoff liefern und aussprechen lehren, vorzüglich aber das Studium der alten Classiker. Denn wenn da die fruchtbarsten Gedanken und Thatsachen in Menge dargeboten werden, so muß dieß den jugendlichen Geist nicht wenig beleben und bereichern. Wenn da die trefflichsten Muster näher untersucht, wenn durch die Auflösung der Rede in ihre Theile und durch die Betrachtung dieser im Verhältniß zum Ganzen die Form einer kunstvollen Rede klar gemacht wird, wenn zugleich durch ein genußreiches, den Gang der Rede mehr als das Ein-

zelne beachtendes Lesen jener Alten der Sinn für eine ansprechende oder gar ergreifende Darstellung geweckt wird, so kann dieß nicht ohne Einfluß auf die Beförderung einer ähnlichen Geschicklichkeit bleiben. Allein wohlgeordnete Uebung muß noch hinzukommen, und ist uns schon die Uebung im lateinischen Styl als wichtig, ja nothwendig erschienen, so dürfen die Uebungen im deutschen Styl noch weniger fehlen, da hierin eine weit höhere und vielseitigere Ausbildung gefordert wird, und da, wenn schon die Verhältnisse des Lebens und andere Studien Gelegenheit zum Deutsch-Schreiben geben, doch durch eine zufällige und regellose Ausübung die zur Erlernung jeder, zumal einer so schweren Kunst, wie das freie Aussprechen eigner Gedankenreihen ist, nothwendige, wohl berechnete und geleitete Uebung für den größeren Theil der Lernenden keineswegs ersetzt wird. Eine Uebung aber, die von der einen Seite so nahe liegt, die aber von der andern so viel Anstrengung fordert, kann und muß schon frühe beginnen. Schon auf der untersten Stufe soll sich der Schüler in der Abfassung kleinerer Erzählungen, Beschreibungen und Briefe üben, und in allmählichen Fortschritten bis zur Geschicklichkeit gelangen, eigentliche Reden über einen seinem Geiste nahe liegenden Gegenstand zu entwerfen und auszuarbeiten.

An Empfehlungen dieses Unterrichts und an Anweisungen zur Leitung desselben fehlt es nicht. Allein da er, selbst unschuldig, wegen verkehrter Behandlung in seinem hohen Werth nicht selten verkannt worden ist, so will ich noch einige der wichtigsten Gesichtspuncte andeuten, die mir bei demselben vorzüglich berücksichtigt werden zu müssen scheinen, wenn er wahrhaft fruchtbar werden soll. Methode bei den Uebungen im deutschen Styl.

1) Man setze denselben in genaue Verbindung mit den übrigen Beschäftigungen der Schüler. Man wähle also die Themen vorzüglich aus dem Kreis des Unterrichts. Die historischen Lehrgegenstände, die mit den alt-classischen oft zusammenfallen, bieten hier vielleicht das ergiebigste Feld dar. Auf das mannigfaltigste und fruchtbarste läßt

sich insbesondere die Geschichte benutzen, indem man bald einzelne wichtige Begebenheiten als abgesonderte Ganze zur Bearbeitung aufgiebt, bald Betrachtungen über Personen und Ereignisse anstellen, bald Briefe oder Dialoge oder Reden im Geiste der in der Geschichte auftretenden Personen abfassen läßt. Ja fast überall kann durch die Geschichte die Darstellung belebt und anschaulicher gemacht werden. — Durch die Benutzung der übrigen Lehrgegenstände wird man auch am leichtesten einer andern Forderung Genüge leisten, daß

2) die Aufgaben der Fassungskraft der Schüler gemäß seien. Hier ist die größte Vorsicht nöthig. Denn gar manches Thema kann dem Lehrer interessant und stoffreich erscheinen, ohne daß doch der Schüler irgend etwas Bedeutendes darüber aus sich selbst zu erzeugen im Stande wäre. Und in vielen gedruckten Sammlungen von Styl-Aufgaben werden gar solche hingestellt, welchen selbst die Geisteskraft eines Mannes nur nach langem Studium einiger Maaßen genügen kann. Freilich gilt auch hier, daß schon der Jüngling seine Kraft an Aufgaben versuchen darf, die er erst als Mann auf eine befriedigende Art zu lösen vermag. Aber immer muß ihm schon der Gegenstand nahe liegen, er muß in den Kreis seiner Gedanken und Empfindungen einschlagen, er muß so beschaffen sein, daß er das Herz des Jünglings ergreifen und sein Inneres in Bewegung setzen kann; sonst wird nur eine gezwungene, vielleicht nur mit erborgten Gedanken, wo nicht Worten, geschmückte Darstellung entstehen. Doch bedarf auch bei einer zweckmäßigen Wahl

3) der Lernende in der Regel einer Anweisung. Nicht bloß im Allgemeinen muß ihm gezeigt werden, wie man zu Werke gehen muß, um einen guten Styl zu erlangen. Auch besondere Anleitung für die einzelnen Aufgaben ist nöthig. Eines Theils muß bei historischen Gegenständen auf die nöthigen Hülfsmittel aufmerksam gemacht, andern Theils müssen irrige Auffassungen verhütet und die Gesichtspuncte aufgewiesen werden, die ins Auge zu fassen sind, und das

wenige Gegebene weiter zu entwickeln und auf mannigfaltige, doch immer anziehende und zusammenhängende Weise anzuwenden. Diese Entwickelung und Anwendung wird um so besser ausfallen, wenn man

4) nicht sowohl allgemeine, sondern grade recht specielle Themen wählt, und den Schüler dahin zu bringen sucht, daß er immer eine bestimmte Situation sich vorstelle, daß er entweder nach ihrem Charakter klar vorgestellte Personen reden lasse, oder, wenn er im eignen Namen redet, ganz aus eignem Herzen und Geiste sich ausspreche. Denn nichts schadet der Aneignung eines gutes Styls und der gediegenen Ausbildung überhaupt mehr, als wenn der Jüngling sich gewöhnt, abgedroschene Gedanken zu häufen, in unfruchtbaren Gemeinplätzen sich herum zu treiben, und mit Worten zu prunken, ohne daß Wahrheit darin wohnt, d. h. ohne daß seine Seele denkt und fühlt, was er ausspricht.

5) Um die Kraft der Schüler in der Auffindung und Aufstellung von Gedanken über das vorliegende Thema genauer zu prüfen, ist es zweckmäßig, von jeder etwas bedeutenderen Ausarbeitung eine Disposition einliefern zu lassen. Man hat sie zu dem Ende an Abfassung regelmäßiger Dispositionen durch einfache, auf die Grundsätze der Logik und die Erfordernisse jeder Redegattung gegründete Vorschriften und durch die Anwendung derselben auf einzelne Fälle zu gewöhnen, und immer darauf zu halten, daß die Gedanken darin ohne Umschweife mit gehöriger Präcision ausgesprochen, und daß gerade die darin aufgenommen werden, welche der Verfasser auch auszuführen sich getraut. Schon hier, noch mehr aber bei der Ausführung selbst möge man

6) immer auf die Individualität des Schülers achten, und nicht seinen Geist, während man ihn an richtiges Denken und fehlerloses Schreiben gewöhnen will, gewaltsam in eine fremde Form zwängen. Vielmehr vergönne man der eigenthümlichen Entwickelung der Kräfte einen gewissen Spielraum, und freue sich der Versuche, ohne Kork zu schwim-

men, wenn sie auch den jugendlichen Charakter und nicht den des Mannes an sich tragen.

7) Ein wichtiges Erforderniß ist es ferner, daß in mannigfaltigen Aufsätzen und in verschiedenen Stylarten nach einem bestimmten Plane Uebungen angestellt werden. Denn so lernt Jeder in Allem seine Kraft versuchen, aber da nicht Jeder zu Allem gleiches Talent besitzt, so wird auch Jedem das dargeboten, worin er seine Kraft am meisten äußern kann. Doch muß die mittlere Schreibart vorzugsweise berücksichtigt, und Geschäftsaufsätzen, wofür der Sinn sich erst später recht entwickelt, nur sehr wenige Zeit gewidmet werden. Uebersetzungen ausgewählter Stücke in gebundener und ungebundener Rede — ein vortreffliches Mittel zur Stylübung — finden auch hier Anwendung. Aber freie poetische Aufsätze muthe man ja nicht Allen zu, und weise die, welche zu solchen Geschick haben, um Tändeleien zu verhüten, auf das Ernste und Bedeutende hin.

8) Endlich ist bei der Beurtheilung und Verbesserung sorgfältig Maaß zu halten, in Lob und Tadel, in Nachsicht und Strenge. Man unterscheide dabei genau zwischen der Fehlerhaftigkeit und dem Mangel an Schönheit. Jene fordert strenge Zurechtweisung, diese ist nur mit großer Vorsicht zu tadeln. Die Verbesserungen lasse man in der Regel, um die eigne Thätigkeit der Schüler in Anspruch zu nehmen, durch diese selbst nach den schriftlich und mündlich für jeden besonders gegebenen Andeutungen verbessern, oder, wenn das Ganze einer Umgestaltung bedarf, dasselbe völlig umarbeiten. Daneben unterlasse aber auch der Lehrer nicht, eigne oder, wo sie vorhanden sind, fremde Musteraufsätze über denselben Gegenstand vorzulegen. Diese werden nach Vollendung der Arbeit von Seiten der Schüler noch wohlthätiger, als vorher, die über ähnliche Gegenstände, wirken.

Wenn man nach solchen und ähnlichen durch Erfahrung erprobten Grundsätzen jene Stylübungen während der ganzen Zeit des Schulcursus anstellt, so wird dieser Unterricht Redefertige, aber nicht Schwätzer bilden; er wird einen

nachhaltigen Einfluß auf Geist und Herz der Schüler ausüben, und im ganzen Leben sich fruchtbar erweisen. Eine Stunde wird hier, wo Schüler und Lehrer zu Hause weit mehr als in der öffentlichen Unterrichtsstunde thätig sein müssen, und wo daher durch eine seltenere Wiederkehr derselben nicht gleiche Nachtheile, wie bei andern Lehrgegenständen eintreten, in der Regel genügen. Doch wird der Lehrer wohl thun, da, wo für schwerere und ausführliche Arbeiten den Schülern eine Zeit von mehreren Wochen zu vergönnen ist, bis zur Vollendung derselben die zur Beurtheilung der Aufsätze bestimmte Stunde dem übrigen deutschen Unterricht zuzuwenden, und dagegen nachher die anderen Lehrstunden zu jenem Geschäfte zu benutzen. Immer aber muß regelmäßige Ordnung, nicht Willkühr in der Thäthätigkeit der Schüler herrschen.

Zu den Uebungen im deutschen Styl muß ein Lesen deutscher classischer Schriften mit allmähligem Uebergang vom Leichteren zum Schwereren hinzukommen. In jeder Classe werden also ausgewählte, besonders poetische Lesestücke gelesen, soweit es zum rechten Verständniß nöthig ist, kurz erklärt, und von Zeit zu Zeit zum Auswendiglernen aufgegeben. Das Lesen sowohl als das Hersagen bietet zugleich eine vorbereitende Uebung im guten Vortrag dar, die ebenfalls allmählig gesteigert wird, während in allen Lehrstunden die Rücksicht auf deutliches und vernehmliches, so viel möglich auch ausdrucksvolles Aussprechen eigner und fremder Gedanken herrscht. — In der dritten Classe werden Schiller's vermischte Gedichte schon häufig zu benutzen sein; in den oberen aber Dramen von Schiller, Göthe's Iphigenia, und Klopstock's Oden zu der Lectüre sich eignen. Die Erklärung geschehe aber hier nach einer ganz ähnlichen Methode und mit eben der Strenge, wie bei den alten Classikern. — Außerdem mögen zumal die weiter gekommenen Schüler theils poetische, theils prosaische nach Inhalt und Form ausgezeichnete Schriften für sich lesen, und durch Auszüge und Inhaltsübersichten beweisen, mit

Kenntniß der deutschen Literatur.

welcher Theilnahme und mit welchem Nachdenken sie dabei zu Werke gegangen sind. So soll die Schule zum Studium der bewährtesten vaterländischen Classiker auch unmittelbar anregen und anleiten. Denn wenn gleich, wie schon oben S. 126 angedeutet wurde, die deutschen Classiker nicht auf solche Art, wie die alten, wirksam werden können, und wenn gleich das Studium der letzteren die beste Vorbereitung ist, um auch jene besser zu verstehen, so weiß ich doch nicht, wie die Schule sich rechtfertigen könnte, wenn sie die Beschäftigung mit der Literatur des Vaterlandes der Neigung und Lust der Jugend ganz allein überließe. Bekanntschaft würde diese zwar schon von selbst mit einem Theil der vaterländischen Schriftsteller anknüpfen. Aber, ob auf die rechte Art, das ist eine andere Frage. Die jungen Leute bekommen gewöhnlich einzelne derselben noch früher in die Hände, als sie zu ihrem Verständniß reif sind, und verschlingen sie, wo die dargestellten Ereignisse und Zustände anziehen und fesseln, ohne nur der Kunst, ja nur des Inhalts derselben recht bewußt zu werden. Solche Schriften dagegen, welche größere Anstrengung des Geistes fordern, lesen sie entweder nur, um sie gelesen zu haben, oder vernachlässigen sie ganz. Wird aber das, was der Jugend so fern geblieben ist, bei der größeren Zahl dem beschäftigten Mannesalter näher rücken, und wird nicht eine reiche Quelle der Bildung für so Viele früher und später unergiebig bleiben? Wie wohlthätig kann daher die Schule wirken, wenn sie die Grundsätze ächter Erklärungskunst auch auf die Classiker unserer Nation anwenden lehrt, und der Jugend zeigt, daß auch sie ernstliches Studium fordern, und daß ihr gediegener Inhalt nur dadurch gehörig verstanden und ihre Schönheit ganz empfunden werden kann! Bei wie Vielen wird durch eine, wenn auch beschränkte, Anleitung zum Verstehen der ächt-vaterländischen Schriftwerke die Liebe zu denselben belebt, und der Sinn dem Schlechtern mehr entfremdet werden! Ob aber auf unsere ältere deutsche Literatur auch in der Schule nähere

Rücksicht zu nehmen, und die Erklärung jener unter die Unterrichtsgegenstände aufzunehmen sei, diese Frage möchte ich, zur Zeit zumal, eher verneinen als bejahen. Denn, wenn schon der Mangel an Vollendung der Form diese älteren deutschen Werke als Muster zu empfehlen nicht erlaubt, so ist noch ihrem Gebrauch in der Schule der Umstand hinderlich, daß es zum Verständniß ihrer Sprache und Redeweise an zweckmäßigen erleichternden Hülfsmitteln für die, welche die altdeutsche Literatur nicht als ihr Fach betreiben, bis jetzt fehlt. Jedoch eine Geschichte der deutschen Literatur, worin aber dem Zeitalter der Blüthe weit mehr Aufmerksamkeit als den älteren Zeiten zu widmen wäre, dürfte in der Schule mit Recht ihre Stelle finden, um den Schülern ein Ueberblick über eben so reiches als naheliegendes Feld zu verschaffen, und um auch hierdurch ihre Anhänglichkeit an das gemeinsame deutsche Vaterland und an den volksthümlichen Geist der Deutschen zu vermehren, der sich in den Leistungen unserer besten National-Schriftsteller am reinsten ausgeprägt hat.

Berücksichtigung der deutschen Grammatik, sowie der Poetik und Rhetorik.

Wird nun auf die bisher angegebene Weise für die Kenntniß der deutschen Literatur und die Uebung im deutschen Ausdruck gesorgt, wird dabei, sowie bei dem Unterricht in fremden Sprachen, ja in allen Gegenständen des Unterrichts, der Schüler angehalten, immer auf den deutschen Sprachgebrauch zu achten, und sich selbst nach seinen Gesetzen zu fragen, wird ihm zugleich eine deutsche Grammatik in die Hand gegeben, und auf diese, wo sich Gelegenheit dazu darbietet, verwiesen, so bedarf es keiner vollständigen und zusammenhängenden Erörterung der deutschen Grammatik, sowie es auch auf der gelehrten Schule an hinlänglichem Raum für sie fehlt. Nur in der dritten Classe wird sich Zeit finden, die Hauptpuncte von der Wortbildung und von der Satzlehre im Zusammenhang durchzugehen. Bei der Lectüre dagegen sowie bei den schriftlichen Uebungen wird sich Veranlassung darbieten, unter andern auch auf Synonymik Rücksicht zu nehmen. Allgemeine Grammatik aber in die Schule aufzunehmen, möchte

schwerlich rathsam sein, weil die Grundsätze derselben noch zu unsicher sind, und weil zu einer befriedigenden Behandlung eine umfassendere Sprachvergleichung erfordert wird, als sich dort voraussetzen läßt. Doch Poetik und Rhetorik, welche den Hauptbeschäftigungen der Schule so nahe liegen, und die bei der Lectüre und Uebung im Deutschen und in den alten Sprachen vorgekommenen zerstreuten Bemerkungen zu einem Ganzen zusammenfassen, dürfen nicht unbeachtet bleiben; vielmehr sind die wichtigsten Grundsätze beider Wissenschaften in geordneter Folge und in Verbindung mit besondern, sowie mit den übrigen practischen Uebungen so vorzutragen, daß jeder Schüler wenigstens einmal diesen Unterricht genießt*).

Anordnung des Unterrichts im Deutschen.

Der Unterricht im Deutschen wird daher folgende Anordnung erhalten.

Quinta u. Quarta.

Die zwei untersten Classen erhalten zwei Stunden für die Anleitung zum Styl und zum Lesen einer deutschen Chrestomathie.

Tertia.

In Tertia werden drei Stunden wöchentlich theils zu ähnlichen Uebungen, theils zur zusammenhängenden Erläuterung einiger Theile der Grammatik verwendet.

Secunda u. Prima.

In Secunda und Prima bleibt eine Stunde wöchentlich beständig zu Stylübungen bestimmt. Die andern zwei werden auf einen zweijährigen Cursus also vertheilt, daß auf das erste Halbjahr Geschichte der deutschen Literatur, auf das zweite Lesen und Erklären deutscher Musterschriften, auf das dritte Poetik, auf das vierte wieder Lesen und Erklären deutscher Musterschriften fällt, in Prima dagegen dieselbe Reihenfolge Statt findet, und nur statt der Poetik die Rhetorik eintritt. Zur Uebung im freien mündlichen

---

*) Für die Rhetorik wäre ein Lehrbuch zu wünschen, das mit dem von Richter (Leipz. 1832.) befolgten Gange größere Faßlichkeit für den Schüler verbände, und so eingerichtet wäre, daß der Lehrer manche Theile dem Privatfleiß der Schüler ganz überlassen dürfte, wenigstens nicht der Reihe nach durchzugehen brauchte.

Reden haben nicht nur die Schüler auswendig gelernte Stücke aus Musterschriften und später eigne Aufsätze in den Lehrstunden unter der berichtigenden Leitung des Lehrers vorzutragen, sondern es wird auch zu dem Ende alle vier Wochen ein Oratorium oder Declamatorium, worin Einzelne aus allen Classen abwechselnd auftreten, in einer gemeinschaftlichen Versammlung aller Lehrer und Schüler des Gymnasiums gehalten.

4) Religion.

Zusammenhang der Religion mit den Zwecken der Gymnasialbildung.

Von der Religion zu reden, haben wir bis hierhin verschoben, weil wir sie als den Schluß- und Eckstein des ganzen Gebäudes betrachten, dessen Aufrichtung in den Seelen der Jugend die Schule zu leiten übernimmt. Erst dadurch, daß der Mensch alle seine Bestrebungen an das Höchste, an das Unbedingte und Ewige anknüpfen, daß er die göttliche Stimme in seinem Innern als die Ordnerinn seines Lebens betrachten, daß er sein Verhältniß zu dem Urheber, Gesetzgeber und Erhalter seines Lebens erkennen lernt, erst dadurch erhält seine ganze Bildung ihr höchstes Gesetz und ihr letztes Ziel, erst dadurch erhält sie eine feste Grundlage, höhere Würde und innere Harmonie. Verlangen wir im Gymnasium erstens Anregung und Beförderung der geistigen Kräfte, so ist es die Religion, welche ihrer Thätigkeit die erhabendsten Zwecke vorhält, und, indem sie alle Kräfte anregt, grade die höchste Geisteskraft, die Vernunft, in ihre Rechte einsetzt, und zu der ihr gebührenden Herrschaft erhebt. Verlangen wir ferner eine materielle Grundlage für die künftigen wissenschaftlichen Studien, so ist Religion eine unerläßliche Bedingung derselben. Denn ohne sie steht jedes wissenschaftliche Studium wie abgerissen da, außer Verbindung mit der Gesammtbestimmung des Menschen, mit dem Grund, worauf es ruhen, mit dem Ziel, wozu es hinstreben soll; ohne jene gleicht es einem Baume, dessen Krone und Wurzel verdorrt sind, und an dem auch der Stamm noch absterben muß. Sollen endlich die Zöglinge der gelehrten Schule zu wür-

digen Menschen, wahren Christen und tüchtigen Bürgern gebildet werden, so ist es die Religion, welche, während andere Gegenstände des Unterrichts nur mittelbar diesen Zweck befördern, vorzugsweise und unmittelbar die demselben angemessenen Vorstellungen und Gesinnungen der Seele einzupflanzen vermag. So nimmt die Religion in hohem Grade die Aufmerksamkeit der gelehrten Schule in Anspruch. Wir dürfen nun zwar voraussetzen, daß bei den Knaben, die in die gelehrte Schule aufgenommen werden, die religiösen Ideen, deren Keim in des Menschen Brust schon liegt, nicht mehr ganz unentwickelt sind, daß der frühere Unterricht und häusliche Gewöhnung für ihre Anregung einige Sorge getragen haben. Aber leider! geschieht diese Anregung nicht immer auf die rechte Art. Nur zu oft sagt man den Kindern entweder Unverständliches vor, oder läßt ihnen das Religiöse nicht in der einfachen, aber feierlichen und ehrwürdigen Gestalt erscheinen, in der es insbesondere dem empfänglichen Sinn des Kindes vorgehalten werden muß. Nur zu oft fehlt es daher der Jugend an dem kindlich-frommen Vertrauen zu Gott, welches die Kindesnatur so gern in sich aufnimmt, wenn sie theils durch das Beispiel, theils durch angemessene Belehrung gewöhnt wird, in dem höchsten Wesen ihren unsichtbaren, aber stets nahen und treuen Vater zu erkennen, und sich im Gebet an ihn mit kindlichem Sinne zu wenden. Doch mag nun der religiöse Sinn größere oder kleinere Fortschritte gemacht haben, immer hat die Schule den Beruf, ohne Aufhören auf dem einmal gelegten Grund fortzubauen, und das Ihrige zu thun, um den frommen Sinn da, wo er schon herrschend ist, zu pflegen, und durch tiefere Erkenntniß gegen größere Gefahren zu sichern, ja um selbst den schwachen Anfang darin zu beleben und zu höheren Stufen emporzuheben. Denn wenn nicht Zerrissenheit im Innern eintreten soll, so muß mit der Stärkung der geistigen Kräfte und mit der Erweiterung des Wissens auch die Beförderung des religiösen Sinnes gleichen Schritt gehen, und je mannigfaltiger und

schwieriger die Verhältnisse sind, worein die Zöglinge der gelehrten Schule, wo nicht schon kommen, doch einst zu kommen bestimmt sind, um so mehr ist es nothwendig, daß ihnen ein Leitstern vor Augen stehe, vermöge dessen sie selbst Verführungen und Reizungen zum Abfall vom kindlichen Glauben zu widerstehen, oder wenigstens aus demselben sich emporzuarbeiten vermögen.

Hauptgesichtspuncte für den Inhalt und Umfang des Religionsunterrichts. Aufklärung der Begriffe.

Was soll nun für diesen Zweck die Schule leisten? Wenn auch religiöse Gesinnungen die Hauptsache sind, so haben diese doch nur an innerer Ueberzeugung einen festen Grund. Innere Ueberzeugung ruht aber auf Einsicht in die Gründe der Wahrheit, und eine solche Einsicht kann nur aus bestimmten Begriffen von dem hervorgehen, was der Mensch über Gott und sein Verhältniß zu ihm, über seine Bestimmung und Pflichten wissen kann und muß. Freilich sind die religiösen Ideen kein Werk des Verstandes, der sie eben so wenig aufzufinden als zu beweisen vermag. Nur die Vernunft ist es, die sie, durch äußere Belehrung angeregt, als Aussprüche der göttlichen Stimme in ihrem Innern vernimmt, und durch einen unwiderstehlichen Drang als wahr und unwiderleglich ergreift. Aber den Verstand müssen wir für jene Ideen gewinnen, wenn wir sicher sein wollen, daß er stets einstimme, und nicht durch natürliches Widerstreben gegen die über den Bereich seiner gewöhnlichen Thätigkeit erhabenen Ideen das Licht der Vernunft trübe oder verdunkele. Wir müssen also dem Verstande zeigen, daß er ohne Aufnahme jener Ideen in einem endlichen Kreise sich drehe, der keinen Anfangspunct und kein Ziel hat, und daß er ohne sie einem Schiffe mit trefflichen Rudern gleiche, das ohne Steuer und Compaß auf dem unermeßlichen Meere umherirrt, daß er, wenn er gleich im Einzelnen überall seine Begriffe, Urtheile und Schlüsse der Natur den Sachen angemessen findet, doch so bald er das Ganze zu ordnen und in Zusammenhang zu bringen sucht, nirgends durch sich allein sich befriedigt fühlt. Wir müssen ferner jene Ideen in Begriffe fassen, sie weiter nach ihren

Ergebnissen und Folgerungen entwickeln, und ihren Zusammenhang mit den Gesetzen des menschlichen Geistes und mit unserer inneren Erfahrung, wie sie unser Bewußtsein uns vorhält, nachzuweisen suchen. Wir müssen die Ideen von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit auf die Erscheinungen, Verhältnisse und Lagen des Lebens, wir müssen sie auf die Triebe, Neigungen und Richtungen der menschlichen Seele anwenden, und den Verstand selbst einsehen lassen, wie durch jene Ideen Alles als ein schön geordnetes, nach einem Ziele hinstrebendes Ganze erscheint. Eine solche Religionskenntniß kann nun bloß durch einen zusammenhängenden Unterricht erreicht werden; aber hierin finde die gehörige Stufenfolge Statt. Wenn es gleich nothwendig ist, jenen Widerstreit des gemeinen Verstandes mit den Vernunft-Ideen auch in der Schule nachzuweisen, um dadurch die leicht früher oder später sich erhebenden Zweifel zu verhüten oder niederzuschlagen, und um die Ueberzeugung nicht auf bloße Auctorität, sondern auf innere Einsicht fester zu stützen, so kann jenes doch nur auf der letzten und höchsten Stufe des zusammenhängenden Unterrichts geschehen, aber auch da geschehe es, ohne in philosophische Formeln die Lehren einzuhüllen, sondern nur in einer faßlichen und bestimmten Sprache. In der vorhergehenden Stufe werde zwar auch schon auf klare Begriffe überall hingearbeitet. Aber anstatt daß man den Verstand auf seine Unzulänglichkeit aufmerksam macht, und dadurch zur Annahme der höheren Lehren nöthigt, setze man vielmehr diese Lehren als in uns und außer uns gegeben voraus, und mache ihre Wahrheit und Wichtigkeit einleuchtend, die sich bei Betrachtung der äußern und unserer inneren Natur ergeben.

Belebung des Gefühls.

Doch wir müssen auch 2) das Gefühl für die religiösen Ideen beleben, und dahin arbeiten, daß es den Zöglingen zur Freude werde, an Gott und ihr Verhältniß zu ihm zu denken, daß sie mit ganzer Seele und mit ganzem Gemüthe dem Göttlichen sich zuwenden. Wenn wir durch klare Entwickelung der Gründe und durch Erweckung des Nachdenkens Ueberzeugung

bewirken, so geht diese von selbst in das ganze Wesen des Menschen über, und bleibt nicht ohne Einfluß auf das Gefühl, besonders dann, wenn die Offenheit, die Sicherheit und die Innigkeit, womit die Wahrheiten vorgetragen und ihre Gründe ausgesprochen werden, die eigne Ueberzeugung des Vortragenden bezeugen, und das Mitgefühl rege machen. Doch noch mehr wird das Gefühl belebt werden, wenn der Lehrer die religiösen Ideen der Denk- und Handelweise der Jugend nahe zu legen, wenn er in ihre Empfindungen einzugehen weiß, wenn er ihnen lebhaft zu vergegenwärtigen versteht, wie grade ihre Umgebungen, grade ihre Erfahrungen, grade ihre Gedanken und Neigungen erst durch Religion geheiligt werden, und ein weit schöneres und herrlicheres Ansehen gewinnen, wie erst durch sie rechtes Leben, wahre Freude und dauernde Zufriedenheit in ihr Inneres einzukehren vermögen. Darum möge der Lehrer feierliche Gelegenheiten, wo er sich selbst angeregt fühlt, benutzen, um in den empfänglicher und theilnehmender gewordenen Gemüthern bleibende Eindrücke zurückzulassen, und überhaupt, wenn ruhige Darlegung der Wahrheit Ueberzeugung gewirkt hat, durch eine kräftige Anrede oder durch einfache in seinem und seiner Schüler Namen ausgesprochene Gebete ihre nähere Theilnahme noch mehr in Anspruch nehmen. Doch möge ihn auch sein gesundes Gefühl davor bewahren, daß er weder durch die zu deutlich hervortretende Absicht, auf das Gefühl zu wirken, dem Eindrucke schade, noch die gefühlvolle Theilnahme an erhabenen Wahrheiten in ein Schwelgen mit Gefühlen ausarten lasse, und den Wahn befördere, als ob völliges Hingeben an die Empfindungen des begeisterten Herzens das Wesen der Religion ausmache. Denn wenn gleich in unserer Zeit die Kälte hier mehr als die Wärme vorherrscht, so können doch Gemüther, die für Religion kalt waren, leicht in das entgegengesetzte Extrem übergehen und in Schwärmerei verfallen. Ein wichtiges Mittel dagegen ist indessen schon die

zuerst erwähnte Anregung der Verstandesthätigkeit. Aber es muß auch vor allen Dingen

Kräftigung des Willens. 3) auf den Willen gewirkt und hervorgehoben werden, daß besonnene Ausübung des Guten aus Liebe zu Gott und zur Tugend die Hauptsache in der Religion sei, und daß nichts deutlicher und nachdrücklicher die Vernunft uns vorhalte, als das Gesetz, wodurch unser Handeln seine Regel empfängt, und das Urtheil über die Sittlichkeit des eigenen und fremden Thuns bestimmt wird. Diesem Theil der religiösen Bildung müssen wir daher die meiste Aufmerksamkeit widmen. Hier müssen wir den Zusammenhang der Vernunft-Vorschriften mit allen Grundkräften, Trieben und Neigungen des Menschen am meisten ins Licht setzen, hier müssen wir die Anwendung auf die Lagen und Verhältnisse des Lebens am weitesten ausdehnen. Aber während wir die sittlichen Grundsätze nicht aus fremder Auctorität, sondern aus der Vernunft selbst ableiten, werde zugleich, um ihnen noch mehr Kraft und Leben zu geben, überall auf die in dem frommen Glauben ruhenden Beweggründe hingewiesen, und die Sittenlehre mit der Glaubenslehre in die innigste Verbindung gesetzt.

Vorbereitung durch biblische Geschichte. Dieß sind die drei Hauptgesichtspuncte des religiösen Unterrichts. Aber ehe wir dieselbe vollständiger durch eine zusammenhängende Darlegung der Gründe unsers Glaubens und Handelns zu erreichen suchen, müssen wir erst den Boden zur Aufnahme derselben mehr vorbereiten, wir müssen den jugendlichen Seelen das religiöse Leben an Beispielen, an Handlungen und Zuständen vergegenwärtigen. Und was eignet sich hierzu besser, als biblische Geschichte, die alle Ereignisse des Menschenlebens aus dem religiösen Gesichtspuncte betrachtet, und die Schicksale und Thaten so vieler frommen Menschen und Familien, ja des Frömmsten, der je auf Erden gewandelt hat, mit kindlichem Sinne und in einfacher Sprache uns darlegt?

Einführung in die Kennt- Hierdurch wird auch noch einem andern wichtigen Zwecke des Religionsunterrichts vorgearbeitet. Da wir dem Christen-

thum vorzüglich die höhere Einsicht in die religiösen Wahrheiten verdanken, so dürften wir schon deßwegen, wenn wir auch nicht selbst, sowie die Zöglinge, der christlichen Kirche angehörten, nicht unterlassen, die Entwickelung der religiösen Ideen an die Lehren des Christenthums anzuknüpfen, durch welches sie in der höchsten Vollendung und in der innigsten Beziehung auf Gesinnung und Leben hervorgetreten sind. Während es in seinen Grundideen durchaus den Forderungen der Vernunft entspricht, und in seinen Vorschriften überall die Rücksicht, nicht auf Ein Volk, nicht auf Eine Zeit, sondern auf die ganze Menschheit zu allen Zeiten hervortritt, kleidet es die höheren Wahrheiten auf eine so unnachahmlich-faßliche und doch erhebende Weise in ein sinnliches Gewand ein, knüpft es auf eine so sinnvolle und ergreifende Art seine erhabenen Lehren an geschichtliche Thatsachen und an höchst einfache, aber um so mehr bedeutungsvolle Gebräuche, daß der unbefangene Menschengeist und das unverdorbene Menschenherz unwiderstehlich angezogen und fortgerissen werden, daß sie ausrufen müssen: das ist eine göttliche und doch ächt-menschliche Religion. Und wie sollen wir die Jugend in dieselbe besser einführen, als wenn wir sie anleiten, die zuverlässigen Quellen des Christenthums, theils die Urkunden der früheren, dem jüdischen Volke zu Theil gewordenen Belehrungen, welche die christlichen Religionsschriften als bekannt voraussetzen, theils und vorzüglich diejenigen Schriften, worin sich der dem Christenthum eigenthümliche Geist in seiner völligen Reinheit darlegt, selbst zu lesen und zu verstehen. Wenn gleich diese Schriften als Werke von Menschen verschiedener Einsichten und Geisteskräfte erscheinen, so weht doch durch Alle ein Geist innigen Gottvertrauens, hoher Glaubensfreudigkeit und lebenskräftiger Frömmigkeit; wenn sie gleich überall den Charakter des morgenländischen Volks, dem die Verfasser angehörten, und den einer alten und längst entschwundenen Zeit an sich tragen, so herrscht doch besonders in denen des N. T. das

niß des Christenthums und der Bibel.

ächt und allgemein Menschliche entschieden vor, und grade die Individualisirung, vermöge der die religiösen Ideen nicht bloß in allgemeinen Begriffen, sondern so wie sie aus dem Geiste eines besonderen Menschen in besonderen Lagen und Verhältnissen hervorgegangen sind, dort hervortreten, eben jene Individualisirung giebt jenen Schriften eine ganz eigenthümliche Kraft, die kein nach allen Regeln der Kunst aufgestelltes wissenschaftliches System, noch irgend ein bloß zur Erbauung geschriebenes neueres Buch jemals zu haben vermag. Nirgends sind religiöse Wahrheiten in einer so einfachen Sprache, mit einer so wahren Begeisterung, mit einer so innigen Vereinigung von Licht und Wärme ausgesprochen worden. Die biblischen Schriften sind und bleiben ein Volksbuch für alle Zeiten und Völker, nicht weil sie zu dem großen Haufen sich herablassen, nicht, weil sie den gemeinen Mann belehren, sondern weil sie den Bedürfnissen Aller, der Weisen und der Unweisen, der Gelehrten und der Ungelehrten, der Jugend und der Alten entsprechen. Sie sind es um so mehr für uns Deutsche, weil wir eine so vortreffliche Uebersetzung von einem Manne besitzen, der, im Geiste den Verfassern der heiligen Schriften verwandt und nahe, das, was jene mit höherer Erhebung des Geistes schrieben, mit ähnlicher Erhebung des Geistes treu und lebendig wiedergab. Unverantwortlich würde es also sein, wenn wir nicht im Religionsunterricht Kenntniß der Bibel und Einsicht in ihren Gebrauch befördern wollten. Sie sei vielmehr das beständige Handbuch bei demselben, und werde nicht bloß zum Nachschlagen einzelner Aussprüche, sondern auch zur zusammenhängenden Lectüre ausgewählter Stücke benutzt. Hierbei werde zugleich das Schwierige und Fremdartige genügend erklärt, und gezeigt, wie man aus jenen Aussprüchen Lehren und Grundsätze abzuleiten, und auf das eigne Gemüth und Leben anzuwenden habe. Ist durch solchen Gebrauch der Uebersetzung schon eine gewisse Vertraulichkeit mit den für die religiöse Bildung wichtigeren Theilen der Bibel und mit ihrem Geiste gewonnen, dann führe man

die Weitergekommenen auch in die Urschrift selber ein. Denn warum sollten sie, welche die alten Classiker in ihrer Ursprache kennen lernen, nicht auch mit den bewährtesten Hülfsmitteln der religiösen Erkenntniß und Erbauung in der Urschrift bekannt gemacht werden, da keine Uebersetzung jemals das Original ersetzt, und da ein aus den Quellen zu schöpfen gewohnter Geist auch hier lieber mit eigenen Augen sehen, als durch Fremde sich belehren lassen mag? Es kann um so mehr geschehen, weil, wenn einmal der gehörige Grund im Griechischen gelegt ist, das grammatische Verständniß der Sprache des N. T. unter Anleitung eines Lehrers, der insbesondere auch auf die vorkommenden Hebraismen kurz aufmerksam macht, leicht von Statten geht, weil ferner hier keineswegs ausführliche Exegese und Berücksichtigung der verschiedenen Erklärungsversuche, sondern einfache Darlegung des Wortsinns und Anwendung auf Geist, Herz und Leben verlangt wird. Während diese Lectüre nur einen Theil der Bibel genauer kennen lehrt, ist es zugleich, wie bei der alten und deutschen classischen Literatur, nothwendig, einen Ueberblick über die ganze Sammlung der in religiöser Hinsicht classischen Schriften den jungen zu wissenschaftlicher Bildung bestimmten Christen zu verschaffen, und über das, was allen biblischen Schriften gemeinsam und den einzelnen eigenthümlich ist, näher zu belehren.

Kenntniß der Geschichte der Religion.

Doch alles dieß kann den gebildeten Christen noch nicht genügen. Er verlangt auch mit Recht zu wissen, wie der religiöse Sinn sich bei den Menschen überhaupt bisher entwickelt hat. Er verlangt noch einige historische Kenntniß der Religion und ihrer Gestaltung und Einwirkung unter den Menschen. Drum muß noch eine Religionsgeschichte hinzugefügt werden, um theils die nicht-christlichen Religionen ihrem Hauptinhalte nach kennen zu lehren, theils die Schicksale zu erzählen, welche das Christenthum unter den zu religiösen Vereinen zusammengetretenen Menschen bis jetzt gehabt hat. Hierdurch wird zugleich der gegenwärtige Zustand der Menschen in religiöser Hinsicht genauer

erkannt, es wird ferner bei dem Protestanten die Anhänglichkeit an die Grundsätze seiner Kirche verstärkt, denen nicht bloß ihre Anhänger, sondern einigermaaßen auch ihre Gegner die Erlösung von den Fesseln eines alle freie Entwikkelung hemmenden Auctoritätsglaubens verdanken; es wird endlich durch eine solche Religionsgeschichte auch der Werth eines christlichen Vereins, als des wichtigsten Beförderungs- und Erhaltungsmittels für das religiöse Leben, am meisten einleuchtend gemacht — eine Frucht, die in einer Zeit nicht gering anzuschlagen ist, wo Unkirchlichkeit so tief eingerissen ist, und sowie sie von den gebildeten Ständen ausgieng, so auch von diesen wieder durch erneute freiwillige Theilnahme an dem kirchlichen Leben verbannt werden muß.

Ueber die Methode des Religionsunterrichts.

So ist dem religiösen Unterricht ein weites Feld eröffnet, und es ist genaue Aufmerksamkeit und weise Besonnenheit nöthig, daß man sich nicht darin verirre, nicht Ungehöriges einmische, und nicht über der Bebauung des einen Gebiets das andere versäume. Gar zu oft ist schon im religiösen Unterricht das Maaß überschritten worden. In älterer Zeit verfiel man sehr häufig in den Fehler, bei jüngeren Schülern bloß das Gedächtniß am Catechismus und an Bibelsprüchen zu üben, und den weiter gekommenen Schülern die starre kirchliche Dogmatik, später auch wohl die jener lange Zeit einverleibte Moral mitzutheilen. Nachher ist man oft in ein seichtes und oberflächliches Raisonniren übergegangen, oder hat sich in Beweisführungen, Theorieen und Formeln der grade geltenden Schulphilosophie verloren. Das einfache und kräftige Bibelwort dagegen hat man in älterer Zeit meisten Theils durch ein bloß mechanisches und geschmackloses Lesen und Uebersetzen den Schülern verleidet oder doch im unrichtigen Lichte dargestellt, in neuerer aber oft ganz hintangesetzt, und wenigstens eine zusammenhängende Lesung der Jugend vorenthalten, oder dieselbe auf die künftigen Theologen eingeschränkt. Alle diese Verkehrtheiten haben sich schon durch ihre Früchte genug kenntlich gemacht. Aber es ist leichter tadeln, als das Richtige treffen. Nicht

zu läugnen ist, daß der Religionsunterricht in den oberen Classen eines Gymnasiums seine eigenen Schwierigkeiten hat, und daß in Hinsicht auf Ausdehnung, Lehrform und Lehrton die richtige Grenze zwischen dem gewöhnlichen catechetischen Unterricht und dem gelehrten Vortrag der Religionswissenschaft für Theologen sich nicht genau abstecken läßt. Indessen wird auch hier, wie bei andern Gegenständen, der in die Sache selbst mit Geist und Herz eingedrungene und der Fassungskraft der Jugend kundige Lehrer bei steter Berücksichtigung des religiösen Gesichtspuncts den richtigen Weg finden. Wenn übrigens nur in den unteren Classen das eigentlich catechetische Verfahren ganz an seiner Stelle ist, so darf doch der Unterricht in den oberen nie rein akroamatisch werden, vielmehr muß er auch hier mit Unterredungen verbunden bleiben, und den Schülern nicht bloß verstattet sein, sondern auch Veranlassung gegeben werden, ihre Ansichten, ja selbst bescheidene Zweifel offen zu äußern.

Anordnung des Religionsunterrichts.

Folgende Anordnung des Religionsunterrichts, dem in jeder Classe zwei Stunden wöchentlich zu widmen sind, scheint mir am zweckmäßigsten.

Quinta und Quarta.

In den zwei untersten Classen werden die Geschichten und Lehren der h. Schrift in einem mit möglichst-treuer Beibehaltung der biblischen Worte und mit treffender, nicht allzu dürftiger Auswahl abgefaßten Handbuche*) gelesen. Wiedererzählen des Gelesenen und katechetische Unterredungen, wie sie für das frühere Jugendalter passen, werden damit verbunden. Wichtige Sprüche, die in dem Gelesenen vorkommen, oder eine darauf sich beziehende Lehre enthalten, werden, wenn sie erklärt sind, auswendig gelernt; ebenso passende Lieder. Wenn wegen des Fortrückens der Schüler

*) Das bekannte Buch von Kohlrausch erfüllt alle diese Forderungen, und ich würde es daher allen andern biblischen Geschichten zum Gebrauch in gelehrten Schulen bei weitem vorziehen.

die Einzelnen nicht in einer Reihe von Anfang bis zu Ende an dem Unterricht Theil nehmen, so trägt dieß hier um so weniger aus, weil es nicht auf zusammenhängende Auffassung eines historischen Ganzen, sondern auf Entwickelung religiös-moralischer Begriffe und auf Erweckung frommer Gesinnungen vorzugsweise ankommt. Doch möge man den Gang so nehmen, daß mit dem Anfang jedes Halbjahrs an einem neuen Hauptabschnitt angefangen wird, und auch hier nicht unterlassen, von Zeit zu Zeit die Erzählungen kurz zu wiederholen, und den Gang eines Abschnittes schneller überschauen zu lassen.

Tertia. In der dritten Classe beginnt dann ein zusammenhängender Religions-Unterricht in katechetischer Lehrform nach einem passenden Lehrbuche, das nicht in Frag und Antwort, sondern in fortlaufendem Vortrage nach einer leicht übersehbaren Anordnung die biblisch-christlichen Lehren in ihrer Uebereinstimmung mit den Bedürfnissen unseres Geistes kurz und verständlich darlegt. Doch die Hauptsache hängt vom lebendigen Worte des Lehrers ab. Mit der Religionslehre wird fleißiges Lesen der Bibel im Zusammenhang nach Luthers Uebersetzung verbunden. Der Cursus des Unterrichts dauert zwei Jahre.

Secunda und Prima. In der dritten Stufe des Religionsunterrichts wird zu einer der rein-wissenschaftlichen sich nähernden Darlegung der Grundsätze unsers Glaubens und Handelns übergegangen, und hier scheint es mir der Natur der Sachen und der Jugend am angemessensten, von den sittlichen Grundsätzen auszugehen, und diese zuerst in ihrer tieferen Begründung sowie in ihrer Anwendung auf das Leben mit angemessener Vollständigkeit durchzuführen. Aber dieser Sittenlehre muß, um gehörig verstanden zu werden, ein anthropologischer Unterricht vorausgehen, worin besonders die Grundkräfte des menschlichen Geistes nach ihrem Wesen und ihren Aeußerungen aufgewiesen werden. Außerdem tritt jetzt das Lesen des N. T. in der Ursprache ein. Dieß Alles wird nun so vertheilt, daß auf das erste Halbjahr Anthropologie, auf

das zweite die erste Hälfte der Sittenlehre, auf das dritte die andere Hälfte, auf das vierte die Lesung des N. T. fällt. In der ersten Classe wird das erste Halbjahr der Einleitung in die Bibel, das zweite dem Lesen des N. T., das dritte der Glaubenslehre, das vierte der Religionsgeschichte gewidmet *).

B) Außerordentliche Lehrgegenstände.

Unter außerordentlichen Lehrgegenständen werden solche verstanden, deren Aufnahme in die Schule durch die Hauptzwecke der Gymnasialbildung an sich nicht gefordert zu werden scheint, deren Kenntniß aber doch um wichtiger Rücksichten willen entweder allen Zöglingen oder einem Theil derselben schon auf der Schule mitgetheilt werden muß; ferner diejenigen Fertigkeiten und Künste, welche, ohne innere und unmittelbare Verbindung mit den wissenschaftlichen Lehrgegenständen, vorzugsweise durch mechanische Uebung beigebracht werden.

1) Französische Sprache und Literatur.

Durch die Hauptzwecke der Gesammtbildung, welche das Gymnasium seinen Schülern zu geben hat, scheint die Kenntniß dieses Gegenstandes nicht nothwendig gefordert zu werden, da der reiche Gewinn, welchen das Studium fremder Sprachen und Literaturen gewährt, schon durch die

Beurtheilung des Werths, der dem Französischen im Gymnasial-Unterricht zukommt.

*) Für den höheren Religions-Unterricht in Gymnasien sind nur sehr wenige Lehrbücher vorhanden, und der Auswahl daher kein großer Spielraum gelassen. Das von Bretschneider ist bei allen seinen Vorzügen selbst für die oberste Classe eines Gymnasiums allzu reich an Material, und nicht faßlich genug. In dem von Marheinecke scheint eine allzu einseitige Anordnung und Richtung vorzuherrschen. Das für den Schüler verständlichste und den Lehrer am wenigsten beengende bleibt jetzt noch, ungeachtet des Mangels an Schärfe und Tiefe, das von Niemeyer.

zwei eng verbundenen Sprachen und Literaturen des classischen Alterthums auf eine ausgezeichnete Weise und um so mehr sich erlangen läßt, je weniger die auf die alt-classischen Studien vorzugsweise gerichtete Kraft und Thätigkeit der Schüler durch verschiedenartige Beschäftigungen zersplittert und gestört wird. Aber in mehreren Hinsichten hat doch das Französische für den Zögling der Wissenschaften einen so hohen Werth, daß es nicht unbeachtet bleiben darf. Er erhält 1) dadurch einen Typus für die aus der lateinischen entsprungenen neueren Sprachen, und so wird ihm nicht bloß der Weg zu den neueren Sprachen und Literaturen überhaupt gebahnt *), sondern er gewinnt auch durch die Kenntniß einer neuen Sprachgattung für seine Ansichten über den Sprachorganismus eine bedeutende Erweiterung. 2) Die von dem eignen Volke fast immer überschätzte, aber von den Deutschen, besonders in der neuesten Zeit, aus Haß gegen das Franzosenthum oft ungerechter Weise herabgewürdigte französische Literatur hat nicht geringe eigenthümliche Vorzüge, und bietet in mehreren Fächern treffliche Werke dar. Es ist daher wünschenswerth, daß der auf wissenschaftliche Bildung Anspruch machende Deutsche theils mit den wichtigsten Werken der eigentlich volksthümlichen Literatur in der Ursprache Bekanntschaft anknüpfe, theils die für die Wissenschaft im strengeren Sinne oder für die Zeitgeschichte nützlichen Schriften selbst zu lesen verstehe, da vermittelst Uebersetzungen nur eine sehr mangelhafte Kenntniß jeder fremden Literatur erlangt wird. 3) Bei der Nachbarschaft der Franzosen und der einmal herrschenden Verbreitung ihrer Sprache ist die Kenntniß derselben auf

---

*) Wenn gleich das Englische, das nächst dem Französischen die meiste Wichtigkeit haben möchte, und das den Zugang zu einer, im Ganzen genommen, wohl vorzüglicheren Literatur eröffnet, seiner ersten Grundlage nach eine Tochtersprache des Deutschen ist, so schließt es sich doch vermöge seiner weiteren Ausbildung sehr enge an das Lateinische und Französische an.

weiteren Reisen und in gar manchen Verhältnissen, worein der wissenschaftlich gebildete Mann leicht kommen kann, unerläßlich.

Aus diesen Gründen sollten alle Zöglinge einer gelehrten Schule das Französische lernen, zumal da in den früheren Jahren dieß besser als später von Statten geht.

Ueberweisung des Französischen in Privatstunden.

Dessenungeachtet scheint ein auf gleiche Weise, wie in den übrigen Lehrgegenständen, durch alle Classen fortgehender Unterricht nicht rathsam. Denn hierdurch wird 1) die Zahl der Lehrstunden und Lehrfächer für alle Schüler zu weit ausgedehnt, und insbesondere ist es höchst nachtheilig, wenn der Anfänger, so lange er noch mit den ersten Anfangsgründen des Lateinischen und bald hernach des Griechischen zu thun hat, zu gleicher Zeit schon eine andere Sprache zu erlernen genöthigt wird. Auch in den oberen Classen ist die Zahl der Lehrgegenstände, so viel als nur immer möglich, zu beschränken, damit die Schüler den geforderten Privatfleiß wirklich üben können. 2) Jeder Gegenstand, zumal eine fremde Sprache, wird besser und leichter erlernt, wenn man ihm sogleich von Anfang an, bis eine gewisse Stufe darin erreicht ist, eine bedeutende Zeit widmet, als wenn man ihn eine lange Reihe von Jahren nur in sehr wenigen Stunden betreibt. 3) Grade in diesem Fache zeigt sich bei den Schülern sehr oft ein Mißverhältniß zu ihren übrigen Kenntnissen, da häusliche und anderweitige Verhältnisse die Einen frühere und schnellere Fortschritte vor oder in der Schulzeit machen lassen, während Andere, die solcher Anregung entbehren, grade in diesem einen Stücke gegen jene zurückbleiben. Dazu kömmt, daß 4) die Uebung im Sprechen und Schreiben, zumal wenn dabei — was freilich zu einer genügenden Erlernung erfordert wird — auf gute Aussprache und die Feinheiten des Ausdrucks gesehen wird, bei einer großen Schülerzahl, wie sie in der Classe eines Gymnasiums versammelt zu sein pflegt, höchst beschränkt bleibt, und daher nur sehr geringe Früchte trägt, es sei denn, daß man eine Menge von Lehrstunden darauf ver-

wenden wollte, die mit den Forderungen des übrigen Unterrichts sich auch nicht von fern vereinigen läßt.

In Rücksicht auf diese Umstände wäre es am besten, wenn zwar für Unterricht im Französischen gesorgt wäre, aber derselbe bloß in Privatstunden gegeben, und nur darauf gehalten würde, daß alle Schüler, in kleinere Vereine vertheilt, eine gewisse Zeit diesem Gegenstand oblägen, bis sie wenigstens das Nöthige darin erlernt hätten. Der Lehrer sollte übrigens immer ein ebensowohl wissenschaftlich gebildeter als der Sprache recht kundiger Mann sein, weil er nur dann einen die Zöglinge des Gymnasiums befriedigenden Unterricht zu geben vermag*), und dieser oder wenigstens ein anderer Lehrer sollte auch in anderen neueren Sprachen Unterricht zu ertheilen verstehen. Denn wenn gleich, ihre Erlernung von allen Schülern zu fordern, eine für die übrigen Gymnasialstudien nachtheilige Uebertreibung ist, so ist doch Gelegenheit dazu für die über das Gewöhnliche hinausstrebenden Schüler wünschenswerth.

Besondere Abtheilungen der Schüler für das Französische.

Da indessen in unsern Schulen das Französische als ein Hauptgegenstand des öffentlichen Unterrichts schon eingeführt ist, und die Ueberweisung in Privatstunden durch äußere Verhältnisse leicht erschwert werden möchte, so halte ich es bei diesen Umständen für das Räthlichste, den Unterricht im Französischen von dem übrigen in der Art zu trennen, daß für dasselbe drei besondere Stufen oder Abtheilungen bestehen, in welche die Schüler nach ihrer Geschicklichkeit vertheilt werden. In der Regel würden alsdann die Schüler, wenn sie ein Jahr in Quarta gewesen wären, und das Lateinische zwei, das Griechische ein Jahr schon getrieben hätten, das Französische beginnen, und vier

*) Es scheint mir ein sehr vernünftiger Vorschlag, den, wenn ich nicht irre, in der Schulzeitung Jemand gethan hat: man solle junge Philologen eine Zeit lang nach Paris schicken — was ohne das für ihre Ausbildung von großen Werth sein würde — und dadurch zu einem guten Unterricht im Französischen in Stand setzen.

Jahre lang fortsetzen. Für die Elementarklasse nämlich würde ein Jahr, für die zwei anderen Stufen je anderthalb Jahre angenommen. In jener würden vier Stunden, in den letzteren drei Stunden wöchentlich ertheilt. Die Methode möge im Allgemeinen nur dadurch von der bei anderen Sprachen erprobten abweichen, daß wegen der größeren Leichtigkeit der Sprache und der Schriftsteller schneller fortgeschritten, und, nach Verhältniß, auf Uebung mehr, auf Theorie weniger Zeit, als bei den alt-classischen Sprachen verwendet werde. Die zu gebrauchende Sprachlehre sollte sich an den gründlichen Gang der lateinischen Grammatiker mehr als die gewöhnlichen anschließen, ohne doch das der französischen Sprache Eigenthümliche durch schielende Bezeichnungen zu verwischen, und ohne es an zweckmäßigen Hülfsmitteln zur Uebung fehlen zu lassen. Zu der Lectüre würde man auch in den höheren Stufen eine so zweckmäßige Chrestomathie, wie die von Ideler und Nolte, um einen größeren Kreis der Literatur kennen zu lehren, besser als die einzelnen Schriftsteller gebrauchen, jedoch auch dann nicht allzuschnell von einem Schriftsteller zum andern überspringen. Nur für die Kenntniß der tragischen Poesie wäre die zusammenhängende Kenntniß von wenigstens Einer Tragödie von Racine unerläßlich, und diese Lectüre den Voltaire'schen Dramen, noch mehr aber der mit Unrecht so oft beliebten Henriade vorzuziehen. Das Ziel, das die Schüler zu erreichen hätten, würde ich also festsetzen. Es müßte von Jedem verlangt werden: 1) daß er die classischen französischen Schriftsteller, nur die durch eigenthümliche Anspielungen und Witzspiele allzuschweren ausgenommen, übrigens aber sowohl poetische als prosaische mit Leichtigkeit verstehen und übersetzen könne, was in dem Französischen um so eher zu erreichen ist, da die Poesie in dieser Literatur weit weniger als in irgend einer andern von der gewöhnlichen Redeweise sich entfernt, 2) daß er einen französischen Brief über Gegenstände des gewöhnlichen Lebens und die Erzählung einer nahe liegenden Begebenheit in richtigem Französisch frei zu schreiben

vermöge. 3) daß er im zusammenhängenden Sprechen des Französischen wenigstens einige Uebung zeige.

2) Hebräische Sprache.

Die Kenntniß des Hebräischen ist noch weniger als das Französische ein den Gymnasialstudien an sich angehöriger Gegenstand. Denn obschon die Erlernung keiner Sprache für Geistesbildung unfruchtbar ist, und das Hebräische nun gar theils in die Bekanntschaft mit einer durch merkwürdige Eigenthümlichkeiten ausgezeichneten Sprachgattung, theils in das gründliche Studium des A. T. d. h. eines kleinen aber erhabenen Kreises von Schriftwerken einführen würde, so sind doch diese Rücksichten nicht entscheidend genug, um die Erlernung der hebräischen Sprache allen Schülern zuzumuthen*). Allein für die Theologen ist eine solche Kenntniß des Hebräischen unentbehrlich, daß sie alle Theile des Grundtextes im A. T. mit eigner Einsicht auszulegen im Stande sind, und, wenn diese Kenntniß verlangt werden soll, so muß eine Vorbereitung schon auf der Schule Statt finden. Es kann daher auch dieser partiell wichtige Gegenstand aus der gelehrten Schule nicht ausgewiesen werden. Es muß vielmehr, wenn man sicher sein will, daß die künftigen Theologen jene nothwendige Vorbereitung auf die rechte Art erhalten, für alle zum theologischen Studium bestimmten Zöglinge — und diesen sollten sich die künftigen Philologen schon um ihrer linguistischen Ausbildung willen anschließen — das Hebräische in öffent-

*) Mit demselben oder ähnlichem Rechte könnte man auch das Sanscrit und das Persische oder wohl gar slavische Sprachen in den Gymnasialunterricht aufnehmen. Jene ersteren hängen zumal mit dem griechischen und germanischen Sprachstamm innig zusammen, und könnten für die Aufhellung der altclassischen Sprachen und der deutschen manche treffliche Ausbeute liefern. Aber wohin sollte das führen? Die Schüler würden über der Menge der zugemutheten Sachen nichts Rechtes lernen, und überhaupt soll ja das Gymnasium keine Linguisten bilden!

lichen Lehrstunden gelehrt werden. Nur ist eine solche Anordnung bei diesem Unterricht zu treffen, daß er den übrigen Studien so wenig als möglich Abbruch thut. Es wird deßwegen zweckmäßig sein, jenen Unterricht in die oberste Classe des Gymnasiums zu legen, und ihn auch da auf je Ein Jahr zu beschränken, aber drei Stunden wöchentlich ihm zu widmen. Der Lehrgegenstand würde darunter nicht leiden, und alles das der Hauptsache nach geleistet werden können, was ein hochberühmter Kenner und Lehrer der semitischen Sprachen von dem Unterricht in dieser Sprache auf gelehrten Schulen verlangt*). Auf jeden Fall würden die Schüler durch diese Einrichtung bei der schon erworbenen Reife des Geistes, bei der größeren Schnelligkeit und Gleichmäßigkeit der Fortschritte, die alsdann, weil die Lernenden immer zugleich anfingen, und nicht in mehrere Abtheilungen zerfielen, leicht erreichbar wäre, in einer kürzeren Zeit eben so weit, ja noch weiter kommen, als wenn sie, wie es jetzt meistentheils geschieht, zwar das Hebräische frühe anfangen, und Jahr aus Jahr ein darin unterrichtet werden, aber bei der sehr karg zugemessenen Stundenzahl und der Verschiedenheit der Schüler nur sehr langsam fortschreiten, und nie mit rechtem Eifer und Ernst die Sprache betreiben**).

---

*) Siehe Gesenius Vorrede zur hebräischen Grammatik von der 3ten Auflage an. (Nur in der 10ten Auflage ist sie weggelassen.) Seine Vorschriften über die Behandlung des ganzen Unterrichts stimmen mit den naturgemäßen Grundsätzen der Spracherlernung überhaupt trefflich überein.

**) Es war mir erfreulich, in der schon angeführten Vorrede von Gesenius eine meinem Vorschlage günstige Aeußerung zu finden. Es heißt daselbst S. XII: „In Ansehung der Anordnung hebräischer Lehrstunden auf Schulen findet man „häufig, daß man die Schüler zwar frühe, z. B. schon in der „dritten Classe, den Anfang machen, und sie mithin den Unterricht im Hebräischen sehr lange genießen läßt, aber „dagegen um so sparsamer in einer höchstens zwei wöchentlichen Lehrstunden. Dieses ist aber gewiß sehr unzweckmäßig, da bei einem so sparsamen Unterricht kein schnelles

3) **Anweisung zur zweckmäßigen Benutzung der Universitätsjahre.**

Eine eigentliche Encyclopädie der Wissenschaften scheint mir auf der Schule nicht an ihrer Stelle zu sein. Sie würde nur andern nützlicheren Dingen den Platz wegnehmen. Das Allgemeine, was dahin gehört, kommt schon der Hauptsache nach bei anderen Lehrgegenständen vor, und wollte man näher eingehen, so würde dieß der Verbreitung eines unverdauten und nur halbverstandenen Wissens, das oft sogar albernen Dünkel erzeugt, leicht Vorschub thun. Dagegen wäre zu wünschen, daß auf der Universität nicht den anfangenden, sondern den schon weiter gekommenen Studirenden eine allgemeine Wissenschaftskunde vorgetragen würde, um sie das weite Feld der Wissenschaften, das, so sehr es sich auch in verschiedene Gebiete vertheilt, doch ein eng verbundenes großes Ganze bildet, in seinem innigen Zusammenhang erkennen zu lassen, und vor engherzigen Ansichten von dem Verhältnisse ihres Faches zu den übrigen zu bewahren. Doch wenn auch die Encyclopädie oder Wis-

---

„Fortschreiten, welches doch allein Lust und Liebe zur Sache „macht, und den eignen Eifer anregt, Statt finden kann, „der Schüler auch in der folgenden Stunde vergessen hat, „was er in der früheren hörte. Besser also, man warte mit „dem hebräischen Unterricht überhaupt, bis im Griechischen „und Lateinischen ein fester Grund gelegt worden; widme „demselben aber dann, besonders vom Anfang herein, mehrere, „etwa drei wöchentliche Lehrstunden, um den Eifer rege zu „erhalten, und über die ersten Elemente schnell und sicher „hinwegzuführen." Mit dieser Bemerkung scheint freilich folgende Stelle in der Vorrede zum Lesebuch nicht übereinzustimmen, wo G. sagt: „zumal wenn der Unterricht im „Hebräischen, wie zu wünschen, schon in der zweiten oder „besser dritten Classe gelehrter Schulen begonnen wird." Allein diese letztere Bemerkung hat mich doch nicht von meiner allerdings mehr aus der Rücksicht auf die ganze Lehranstalt, als auf das Hebräische allein hervorgegangenen Meinung abbringen können.

senschaftskunde so weit hinauszusetzen ist, so möchte ich doch eine nähere Vorbereitung auf die ganz neue Studien- und Lebensweise, die den Zöglingen der gelehrten Schule auf der Universität bevorsteht, vor dem Besuch derselben keineswegs mißbilligen. Im Gegentheil würde ich es für sehr nützlich halten, wenn die zum Abgang von der Schule bestimmten Schüler eine kurze Anweisung zur zweckmäßigen Benutzung der Universitätszeit in Hinsicht auf das Studiren und auf die ganze Lebensweise in einigen besonderen Stunden allein erhielten. Die Schule hätte dann wenigstens das Ihrige gethan, um zu bewirken, daß der von ihr gelegte wissenschaftliche und sittliche Grund nicht wieder zerstört, sondern auf demselben mit allem Ernst fortgebaut würde.

Andere wissenschaftliche Lehrgegenstände außer den bisher genannten bedarf meinem Bedünken nach das Gymnasium nicht. Besitzt aber die Anstalt einige wichtige Schriften und Kupferwerke, sowie einen wenn auch kleinen Apparat für Archäologie der Kunst — was sehr wünschenswerth ist — so erfordert es nur einige Hinweisungen und Erläuterungen eines Lehrers, um bei den empfänglichen Gemüthern den Sinn für die Schönheit auch dieser Erzeugnisse des Alterthums zu wecken und zu beleben, der dann im weiteren Leben und Studium noch mehr Nahrung empfangen mag*). — Wenn gleich regelmäßiger Unterricht in der Naturlehre mit dem Zwecke der Gymnasialbildung nicht wohl ver-

*) Zu dem Verständniß der Werke der alten Kunst ist insbesondere auch geläufige Kenntniß der Mythologie nöthig. Diese ist nun zwar, um nicht zu viel zu häufen, unter die besonders zu behandelnden Lehrgegenstände der Alterthumswissenschaft nicht aufgenommen worden. Aber alle Jahre sollten einige der für die Lectüre eines Dichters in Secunda bestimmten Lehrstunden zur Mittheilung einer kurzen Uebersicht der Mythologie benutzt werden, die außerdem durch die dahin einschlagenden Erläuterungen der Schriftsteller vervollständigt würde.

einbar erscheint, so kann doch den in der Mathematik schon befestigten Schülern, falls eine gute Gelegenheit, einen Vortrag über jenen Gegenstand zu hören, sich darbieten sollte, die Theilnahme an denselben vergönnt werden, um auf ein näheres Studium wenigstens vorzubereiten.

4) Künste und Fertigkeiten.

a) Schönschreiben.

Die Kunst einer deutlichen und so viel möglich gefälligen Handschrift ist in den untersten Classen zwei Jahre lang, zuerst in sechs, hernach in vier, später noch zwei Jahre in zwei Stunden wöchentlich zu lehren, und darin sind die Lernenden nicht bloß mit mechanischen Schreibübungen nach Vorschriften zu beschäftigen, sondern auch durch Vormachen und Anweisung mit allen den Verrichtungen vertraut zu machen, welche zu einer guten Handschrift erfordert werden. Wenn manche Schüler schon früher eine richtige und ansprechende Handschrift erlangen, so erlasse man ihnen die weitere Theilnahme am Unterricht; dagegen halte man auch die in den höheren Stufen befindlichen Schüler dazu an, falls ihre Handschrift sehr mangelhaft sich zeigt, und noch keine feste Haltung gewonnen hat. Denn auf allen Stufen ist bei den schriftlichen Arbeiten eine ordentliche Handschrift zur Pflicht zu machen, auf die schon an sich und dann auch wegen ihres Einflusses auf die innere Güte der Arbeiten nicht wenig ankommt.

b) Zeichnen.

Die Erlernung der Zeichnenkunst hat für die Geschmacksbildung und für die Beurtheilung von Kunstsachen einen hohen Werth, ja da sie überhaupt die Gewandtheit verleiht, alle Formen und Gestaltungen der Dinge scharf auffassen und im Umriß darstellen zu können, so fördert sie gar sehr die Kenntniß und den Genuß der Natur und aller unserer Umgebungen, sie unterstützt selbst fast alle wissenschaftlichen Studien Aber soll die Zeichnenkunst solche Früchte tragen,

so muß beim Unterricht, besonders im Anfang, streng methodisch verfahren werden, und die Schüler müssen nicht bloß fremde Muster nachbilden, sondern auch nach der Natur frei zeichnen lernen. In der Regel sollten alle Schüler diesen Unterricht in zwei oder drei von der Classenordnung ganz unabhängigen Abtheilungen erhalten. Aber auf zwei bis drei Jahre würde die Theilnahme daran einzuschränken und nur bei besonderer Neigung und Anlage zu dieser Kunst länger auszudehnen sein. Nähere Bestimmung über diese, sowie über die anderen Künste überlasse ich den Kennern der einzelnen Fächer.

c) Singen.

Der Unterricht in der Instrumental-Musik muß ganz der eignen Neigung anheim gestellt werden, und diese wird bei Vielen nicht ausbleiben, wenn nur für gute Gelegenheit zur Erlernung gesorgt ist. Aber singen sollten alle, deren Unfähigkeit zu dieser Kunst nicht erwiesen ist, regelmäßig lernen. Denn für die Bildung des Geschmacks und selbst des Vortrags, für Milderung und Erheiterung des Gemüths, für die Belebung der Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste, endlich für die Verschönerung des geselligen und einsamen Lebens überhaupt bleibt die Musik, und insbesondere auch die schönste, die der menschlichen Stimme, ein herrliches und durch nichts Anderes ganz zu ersetzendes Mittel. Die Schüler sind theils nach ihren Stimmen vertheilt, theils zusammen vereinigt zu unterrichten; aber auch mit den oben erwähnten Versammlungen zur Uebung und Prüfung der Redefertigkeit könnte man die Ausführung von gemeinschaftlichen Gesängen der Schüler verbinden.

d) Turnen.

Grade für die, welche den Geist regelmäßig anstrengen, sind regelmäßig wiederkehrende Leibesübungen nothwendig, damit der Körper nicht zurückbleibe, und der Geist durch angemessene Erholung zu neuer Thätigkeit erfrischt werde,

ja sie sind in unserer Zeit noch nothwendiger, als in früheren, wo Knaben und Jünglinge zu selbstgewählten, den Körper stärkenden Spielen und Uebungen im Ganzen mehr Zeit und Neigung, als jetzt, hatten. Der leicht einreissenden Weichlichkeit und Trägheit, der körperlichen Schwäche, die kleinen Uebeln so schnell erliegt, vielen unnützen und sogar schädlichen Ergötzungsmitteln wird dadurch am sichersten entgegengearbeitet, nicht bloß Gewandtheit im Leben, sondern auch muntere Kraft und ein edles Selbstvertrauen befördert, überhaupt eine harmonische Ausbildung des Menschen erst möglich gemacht, zu geschweigen, daß jeder durch körperliche Uebungen zur Wehrhaftigkeit fähiger wird, und die allen Bürgern obliegende Pflicht der Vertheidigung des Vaterlandes gegen äußere Angriffe im Nothfall leichter erfüllen kann. Hat Mißbrauch und Uebermaaß eine herrliche Kunst hier und da in üblen Ruf gebracht, so darf man doch das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, und nicht einen Lehrgegenstand von dem Gymnasium verbannen oder entfernt halten wollen, der bei gehöriger Behandlung sich so wohlthätig erweist, und auf den schon der Name der Anstalt so bestimmt hinweist. Aber immer muß dieser Unterricht unter der Aufsicht der Schule stehen, und von einem der Sache kundigen Lehrer geleitet werden. Die Uebungen sind nach Maaßgabe der körperlichen Stärke und Fähigkeit der Schüler zu vertheilen, und an zwei Nachmittagen in der Woche etwa zwei Stunden lang während des Sommers anzustellen. Doch würde es zuträglich sein, wenn auch für den Winter Ort und Gelegenheit zu Leibesübungen dargeboten würde.

Dieß sind in Hinsicht auf die Auswahl, Behandlung und Anordnung der Unterrichtsgegenstände diejenigen Einrichtungen, welche sich mir bei gleichmäßiger Erwägung des Ziels der Schule, der Beschaffenheit der einzelnen Fächer und der gewöhnlichen Fähigkeiten der Schüler als die ange-

messensten ergaben. Eine kurze Uebersicht der Vertheilung auf die verschiedenen Stufen wird durch eine angehängte Tabelle erleichtert werden.

Zweiter Abschnitt.

Allgemeine Grundsätze über die Behandlung der Schüler während, neben und außer dem Unterricht.

Bei der bisher auf die Lehrobjecte vorzugsweise gerichteten Betrachtung ist zwar auch schon auf die subjective Thätigkeit des Lehrenden hingedeutet worden, aber ohne daß diese in ihrem Umfang und inneren Zusammenhang dargelegt werden konnte. Allein grade von dem ganzen Verfahren der Lehrer in Beziehung auf die Schüler während, neben und außer dem Unterricht hängt der Erfolg der Lehranstalt am meisten ab. Mag man noch so zweckmäßig alle Lehrobjecte auswählen, ihren Umfang bestimmen, ihre Vertheilung auf die verschiedenen Stufen anordnen, und den Gang, wie sie mitzutheilen seien, festsetzen, es wird alles dieß wenig wirken, wenn der Lehrer nicht die Fähigkeit besitzt, das, was er mittheilt, in den Seelen der Schüler lebendig zu machen, und die Schüler überhaupt so zu behandeln, wie es ihre geistige und sittliche Ausbildung fordert. Das naturgemäße Verfahren, so weit es im Unterrichten sich zeigt, pflegt man die allgemeine Lehrmethode, das übrige Verfahren, wodurch der Lehrer neben und außer dem Unterricht auf die Schüler einwirkt, Disciplin zu nennen. Beide stehen unter sich in der engsten Verbindung, und gehen stets Hand in Hand mit einander. Doch bei einer näheren Betrachtung müssen wir die im Leben Unzertrennlichen trennen, und wir sprechen also zuerst von der allgemeinen Lehrmethode.

I. Allgemeine Lehrmethode.

Forderungen an die, welche lehren, und an die, welche lernen wollen.

Ein regelmäßiges Verfahren im Unterricht setzt bei dem Lehrenden und bei den Lernenden gewisse Eigenschaften voraus, ohne die das Geschäft nicht glücklich von Statten gehen kann. In Hinsicht auf den Lehrenden wird verlangt, 1) daß seine Geisteskräfte wohl geübt seien, und zu den verschiedenen Arten der geistigen Thätigkeit die nöthige Reife und Gewandtheit besitzen, 2) daß er des Lehrstoffs im Ganzen mächtig sei, und einen festen und sichern, auf Benutzung der besten Hülfsmittel und auf eigenem Nachdenken ruhenden Grund darin gelegt habe, 3) daß er der Beschaffenheit des menschlichen Geistes, besonders des jugendlichen, sowie der Bestimmung der Lernenden sich lebhaft bewußt sei, 4) daß sein Gemüth und sein Charakter die Beschaffenheit haben, welche ihn in Stand setzen, auf die jugendlichen Seelen kräftig und zweckmäßig einzuwirken. Von Seiten der Lernenden wird vorausgesetzt, daß sie 1) die nöthigen Fähigkeiten besitzen, 2) daß sie Lust und Neigung haben, die ihnen mitzutheilenden Lehrgegenstände in sich aufzunehmen, 3) daß sie Vertrauen auf ihren Führer setzen. Doch hängen auch diese Eigenschaften der Lernenden zu einem großen Theile von dem Lehrer ab. Die zwei letzten besonders sind in hohem Grade auch in seiner Hand. Denn durch sein Verfahren vermag er die Neigung zu dem Lehrgegenstand zu erwecken und zu erhalten, sowie die Art seiner Behandlung eben sowohl Vertrauen einflößen, als da, wo es vorhanden ist, es sogar untergraben kann. Und selbst die Fähigkeit wird, so sehr auch diese durch die natürlichen Anlagen und durch die frühere Erziehung bedingt ist, durch zweckmäßige Anregung und Leitung des Lehrers verstärkt. Diese Einwirkungen des Lehrers leiden nun zwar überhaupt in öffentlichen Schulen, zumal in solchen, welche keine Erziehungsanstalten sind, wegen der Mannigfaltigkeit der Einflüsse, unter welchen die Schüler gestanden haben und noch stehen, große Einschränkungen, hören aber nie auf, wenn der Lehrer nicht

bloß nach den Forderungen der vorzutragenden Wissenschaft an sich oder nach gewissen allgemeinen Ansichten seinen Unterricht gestaltet, sondern sich grade nach denjenigen Schülern richtet, welche er vor sich hat. Und dieß muß der Hauptgesichtspunkt des Lehrers sein.

Hauptgesichtspunct beim Lehren.

Er muß sich als Hauptzweck vorsetzen, die ihm anvertrauten Schüler nach Maaßgabe der in ihnen vorhandenen Kräfte und Fähigkeiten auf eine naturgemäße Art in den zu lehrenden Gegenstand so einzuführen oder so darin zu befestigen, daß das Gelernte ihr Eigenthum wird, und zugleich die in seinem Wesen liegende Bildungskraft äußert. Soll aber dieß, zumal bei noch nicht gereiften, sondern im Gebrauch ihrer Geisteskräfte mehr oder weniger ungeübten Schülern auf eine sichere und befriedigende Art geschehen, so ist in jener Forderung schon die enthalten, daß Selbstthätigkeit geweckt und unterhalten, daß jede Kraft ihres Geistes in gehörigem Maaße in Anspruch genommen, und, während Alle beschäftigt werden, die Individualität der Einzelnen beachtet werde. Es wird mithin durch eine obigem Zwecke angemessene Behandlung der richtig ausgewählten Lehrgegenstände eine vielseitige, und doch freie und harmonische Bildung in der Ausdehnung und Weise erzielt, wie sie der künftige Beruf der Schüler verlangt, und die Forderungen der allgemeinen Menschenbildung werden zugleich mit denen der gelehrten Schule erfüllt.

Hat nun der Lehrer nicht nach vorgefaßten Meinungen, sondern nach der wirklichen Beschaffenheit der Schüler seinen Standpunkt für den Unterricht zu nehmen, so ist vor allen Dingen nöthig, daß er seine Schüler so genau als möglich kennen zu lernen suche. Zu dem Ende muß er dibactische Semiotik verstehen und üben, wobei es auf folgende Stücke ankommt. 1) Man muß zu prüfen verstehen, und die Gedanken der Schüler herauszulocken wissen. 2) Man muß dahin wirken, daß die Schüler sich offen kund geben, und eines Theils Blendwerke entweder nicht gebrauchen mögen oder nicht gebrauchen können, andern Theils ohne

Scheu und Rückhalt ihre Gedanken äußern. 3) Man muß aufmerksam beobachten, und auch kleine Spuren bemerken, in denen sich die innere Natur und der wahre Gehalt oft am meisten ausdrückt. 4) Man muß aus der Prüfung und Beobachtung ein richtiges Urtheil über die Kenntnisse der Schüler und über ihr ganzes Wesen abzuleiten vermögen, und von Jedem gewisser Maaßen ein geistiges Bild sich entwerfen. Allein wenn schon dieß Geschäft ein sehr schwieriges ist, bei dem keiner je auslernt, wie kann nun gar der Lehrer bei dem Unterricht, der ein gemeinsamer sein soll, die Verschiedenheit seiner Zöglinge beachten? Doch in jeder Classe wird sich schon bald ein mittlerer Maaßstab auffinden lassen, der für den größten Theil der Schüler paßt; diesen wird er bei dem Gang, den er für seinen Unterricht wählt, zur Richtschnur nehmen; aber zugleich wird er vermöge der Eigenthümlichkeit des Gymnasial-Unterrichts, Gelegenheit finden, auf die Einzelnen ihrer Individualität gemäß einzuwirken, und insbesondere auch die weiter gekommenen oder fähigeren Köpfe in hinlängliche Thätigkeit zu versetzen, und die zurückgebliebenen immer mehr so weit zu bringen, daß sie mit den übrigen gleichmäßig fortschreiten. Denn alle sind ihm anvertraut und keinen darf er, so lange er sein Schüler ist, von seiner Vorsorge ausnehmen.

Vorbereitung des Lehrers.

Um den Unterricht gehörig zu leiten und die Schüler angemessen zu behandeln, ist ferner ein wichtiges Erforderniß, daß der Lehrer neben der Vertrautheit, die ihm mit dem Lehrgegenstand im Ganzen einwohnen soll, der Gegenstände, welche er in jeder Lehrstunde behandelt, völlig mächtig sei. Er muß also durch sorgfältige Vorbereitung nicht bloß die Kenntniß des Stoffes in sich auffrischen, beleben oder vervollständigen, sondern auch über die Art, wie er ihn für seine Schüler auszuwählen und auf sie anzuwenden gedenkt, sich ein bestimmtes Urtheil bilden. Nur dann ist es möglich, daß er immer leicht, natürlich und lebendig, ohne langes Besinnen und doch in gehöriger Ordnung sich ausspreche. Wird dieß Alles gleich durch

Uebung sehr erleichtert, so kann doch nur die Neuheit der Auffassung warmes Interesse und frische Lebendigkeit geben, und daher schon ist beständiges Fortschreiten in der Wissenschaft, das selbst auf die Anfangsgründe derselben, wenn es auf eine ächt wissenschaftliche Weise geschieht, sein Licht wirft, eine unerläßliche Bedingung eines fruchtbaren Unterrichts. Aber eben daraus, daß auf die frische Lebendigkeit des Lehrstoffs in der Seele des Lehrers so viel ankommt, ist es vorzüglich zu erklären, daß zuweilen selbst Lehrer mit beschränkteren Kenntnissen und geringerer Lehrerfahrung bei regem Eifer und Fleiß mehr, als gelehrtere und geübtere ausrichten, so gewiß sonst auch hier der Grundsatz gilt, daß durch tiefere und umfassendere Kenntniß des Lehrobjects der Unterricht darin gewinnen muß.

Wechselwirkung zwischen dem Lehrer und den Schülern.

Beim Unterricht wird sich der Lehrer ununterbrochen in die innigste Wechselwirkung mit den Schülern setzen, und darnach streben, daß der Unterricht niemals bloß Mittheilung eines Einzelnen, sondern Vereinigung Mehrerer zu gemeinsamer Thätigkeit sei. Er wird sich daher immer an die Stelle seiner Schüler denken, um den Eindruck seines Vortrags zu beurtheilen, ja er wird ihnen abzumerken wissen, wie sie ihn auffassen. Er wird zugleich den Aeußerungen der Thätigkeit von Seiten der Schüler, wenn sie den gemeinsamen Zweck nicht stören, den freiesten Spielraum geben und lassen, aber auch dafür sorgen, daß die ganze Thätigkeit der Schüler stets unter seiner Leitung stehe, und sich nie von dieser losreisse. Dieß wird ihm um so mehr gelingen, wenn er die innere Theilnahme der Schüler immer rege zu erhalten weiß, und seine Mittheilung die dazu nothwendigen Eigenschaften hat; wenn er Ruhe und Klarheit mit Lebendigkeit, die Ordnung mit dem Wechsel, den Ernst mit Heiterkeit, feste Haltung mit einem ungezwungenen Wesen verbindet.

Planmäßiges Verfahren.

Aber da es hier auf regelmäßige Uebung der Geisteskräfte und auf eine zusammenhängende Auffassung der Gegenstände bei den Lernenden ankommt, so muß der Lehrer

14 *

immer planmäßig verfahren. Er muß den für seinen Unterricht mit reifer Ueberlegung entworfenen Plan mit Stetigkeit verfolgen, und denselben nur so weit, als die erst im Verlauf des Unterrichts erkannten Bedürfnisse der Schüler es erfordern, modificiren. Er wird zu dem Ende 1) den Gegenstand in der für die Schüler genügenden Vollständigkeit und in dem ihren Kräften angemessenen Zusammenhang darlegen, 2) keines der Geschäfte versäumen, die zu einer sicheren Auffassung erfordert werden. Er wird das Zusammengesetzte entwickeln und zergliedern, das Geistige versinnlichen, das Dunkle erörtern, das Ungewisse und von anderen Wahrheiten Abhängige beweisen, allgemeine Sätze auf besondere Fälle und Beispiele anwenden, aber alles dieß nach dem Standpunct der Schüler im Verhältniß zum Lehrgegenstand bald mehr bald weniger ausdehnen, und diese Rücksicht wird ihn auch bei dem abwechselnden Gebrauch der progressiven, d. h. der von den Gründen zu den Folgen fortschreitenden und der regressiven, d. h. von den Folgen zu den Gründen zurückgehenden Methode leiten. 3) Digressionen wird er vermeiden. Jedoch wird er die zum Verständniß des Weiteren nothwendigen Grundbegriffe, wo sich Unkenntniß oder Mangel in der Auffassung ergiebt, nachzuholen, nicht umhin können. Auch wird er Bemerkungen, die das Gesagte den Schülern näher legen, und in eine innigere Beziehung zu ihnen setzen, zuweilen mit Recht einstreuen, und an schicklichen Stellen durch Hindeutungen auf religiöse und moralische Ideen den Blick zum Höheren erheben. Wenigstens machen solche Winke da, wo die Schüler sie weniger vorhersehen, oft um so tieferen Eindruck, und geben dem behandelten Gegenstand eine um so höhere Würde und Bedeutung.

Beförderung des Mitdenkens von Seiten der Schüler.

Daß aber der Schüler durch beständiges Mitdenken dem planmäßigen Verfahren des Lehrers sich genau anschließe, dazu wird vorzüglich noch beitragen, 1) wenn man das, was man vorträgt, gleichsam vor den Augen der Schüler (wo es angeht, auch durch Nachweisung an der Tafel) ent-

stehen läßt, und wenn man den Weg ihnen vorgeht, auf dem sie allmählig fortschreitend selbst zur Erkenntniß des Gegenstandes hätten gelangen können. Doch muß man auch 2) durch Fragen die Schüler unmittelbar in die Sache hereinziehen. Bei diesen Fragen wird man meistentheils erörternd zu Werke gehen, und durch dieselbe in allmähligen Fortgang zur Erkenntniß hinführen, zuweilen aber auch sprungweise verfahren, und dadurch theils die Aufmerksamkeit spannen, theils den Geisteskräften vermittelst erhöhter Schwierigkeit einen um so stärkeren Sporn geben. Sehr viel kommt auch bei den Fragen darauf an, daß der Lehrer die Antworten deutlich vernehme, und leicht verstehe, aber auch nicht als befriedigend gelten lasse, bevor sie das, was sie sagen wollen, bestimmt aussprechen; ferner daß er bei der Auswahl der zu fragenden Schüler sowie der Fragen und bei der Beurtheilung der Richtigkeit der Antworten den Standpunct der Lernenden gehörig festzuhalten wisse; und dann, daß er, während er dem Einzelnen seine Aufmerksamkeit zuwendet, doch zugleich, ohne ein heimliches Zurufen oder lautes Vorsprechen zu gestatten, Alle für die Sache zu interessiren wisse. Oft mag er zu dem Ende den einen oder andern über die Antworten und Leistungen der Mitschüler urtheilen lassen, oder mehrere hinter einander fragen, ohne noch sein Urtheil abgegeben zu haben, oder zuweilen auch alle aufrufen. 3) Der Lehrer möge nicht immer, aber von Zeit zu Zeit zu nahe verwandten Geschäfte Mehrere nach einander auffordern, z. B. dieselben Stellen von dem einen lesen, von dem andern construiren, von dem dritten übersetzen, und vielleicht noch von einem vierten erklären lassen, oder die Fortsetzung dessen, was einer angefangen hat, schnell einem andern auftragen, z. B. bei historischen Erzählungen. 4) Endlich zeige der Lehrer immer seinen Schülern, daß ihre Anfragen und Aeußerungen ihm selbst dann willkommen sind, wenn sie zwar mehr oder weniger den rechten Punct verfehlen, aber doch aus dem selbstthätigen Versuch hervorgegangen sind, nachdenkend in den vorliegenden Gegenstand

einzubringen, er weise dagegen Querfragen, die von diesem abführen, auf angemessene Weise bald kurz berichtigend, bald schärfer erwiedernd zurück.

Weitere Uebungen der freien Selbstthätigkeit.

Durch ein solches Verfahren wird schon geregelte Selbstthätigkeit der Schüler in hohem Grade befördert. Aber noch mehr ist dieß der Fall, wenn die Lernenden selbst etwas auf eine freiere Art in zusammenhängender Rede darzulegen haben, wozu besonders das Erklären der Schriftsteller reiche Gelegenheit mit allmählig sich steigernden Anforderungen giebt, da zuerst zusammenhängendes Lesen, Construiren und Uebersetzen, dann Angabe des Inhaltes und Wiedererzählen, ferner die eigene Auffindung des zu Erklärenden in den vom Lehrer festgesetzten Beziehungen, endlich in der obersten Classe vollständige Interpretation ausgewählter Stücke aufgegeben werden kann. Aehnliches kann jedoch in andern Lehrgegenständen auch geschehen, und selbst Disputirübungen, sowie kurze Vorträge nach weniger Vorbereitung kann man die weiter gekommenen halten lassen. Bei allen Uebungen der Selbstthätigkeit ist aber eines Theils weises, jedoch nicht störendes Eingreifen des Lehrers, andern Theils Erregung eines edlen Wetteifers unter den Schülern ein unerläßliches Erforderniß.

Wiederholungen.

Die Aeußerungen der Selbstthätigkeit der Schüler werden sich vorzüglich auch bei Wiederholungen zeigen. Diese sind theils im Anfang der Lehrstunden nöthig, um das Neue desto besser an das Frühere anzureihen, theils müssen sie von Zeit zu Zeit nach Vollendung größerer Abschnitte angestellt werden, um das Erlernte zu befestigen. Mag auch die Wiederholung den schnelleren Fortgang aufhalten, und darum für den Lehrer hemmend erscheinen, so kann doch erst durch sie der Lehrer die Fortschritte seiner Schüler und seine eignen Leistungen durchgreifend prüfen, und die Schüler selbst recht zum Bewußtsein ihrer Fortschritte bringen, was für den weiteren Fortgang von unschätzbarem Werth ist. Nie möge daher der Lehrer, indem er zu frühe Fortschritte sehen will, zum Weiteren übergehen, ehe er einer genügenden Auffassung des Vorhergehenden von Seiten aller oder bei

weitem der meisten Schüler sicher geworden ist. Doch hat auch die Wiederholung ihr Maaß, bald in der Beschaffenheit des Stoffs, bald in der größeren Reife der Schüler überhaupt oder einer bedeutenden Mehrzahl, und es wird daher oft mehr eine kurze Prüfung über die von den Schülern selbst anzustellende Wiederholung, als ein abermaliges vollständiges Durchgehen des Vorgetragenen Statt finden dürfen. Nach eben jenen Rücksichten wird auch die Wiederholung der ersten Mittheilung bald schneller, zuweilen, und bei den ersten Anfängern insbesondere sogar in der nämlichen Stunde, bald später folgen.

Häusliche, besonders schriftliche Arbeiten.

Da aber die Schule nicht der einzige Ort der Thätigkeit für die Schüler ist, sondern ebensoviel, ja oft noch mehr von dem häuslichen Fleiß der Schüler abhängt, so muß auf dessen Anregung und Leitung ein Hauptaugenmerk des Lehrers gerichtet sein. Bei allen Gegenständen, so weit es angeht, wird der Lehrer auf die Vorbereitung den höchsten Werth legen, und den Unterricht als Prüfung über dieselbe betrachten. Außerdem möchten aber bei allen Anforderungen an den häuslichen Fleiß folgende Maximen Beachtung verdienen. 1) Der Lehrer messe seine Anforderungen genau nach den Kräften der Schüler und nach der Zeit ab, die sie darauf zu verwenden haben. Er lasse, um sich dieß zu erleichtern, zuweilen solche Arbeiten, die der häuslichen Thätigkeit der Schüler in der Regel anheim fallen, vor seinen eigenen Augen verfertigen, was für sichere Beurtheilung der Schüler sowohl, als für die stärkere Anregung des Wetteifers von großer Wichtigkeit ist. 2) Er sage ihnen recht bestimmt, was er verlange. Bei Anfängern insbesondere lasse er alle Aufgaben in ein bestimmtes Buch einschreiben, damit nicht nur die Schüler sie zuverlässiger wissen, sondern auch die Angehörigen sie erfahren können. 3) Er gebe den Lernenden gehörige Anweisung, wie sie bei ihren Arbeiten zu Werke zu gehen haben. 4) Er halte strenge darauf, daß zu der festgesetzten Zeit und in der geforderten Weise alle vollendet, und die schriftlichen vor-

gezeigt oder eingeliefert werden. 5) Er spreche sein Urtheil über die einzelnen Leistungen an sich und im Vergleich zu den anderen bestimmt und offen aus. Zuweilen wird es auch angemessen sein, durch geeignete Schüler die schriftlichen Arbeiten beurtheilen oder verbessern zu lassen, und sie dann erst nebst der Beurtheilung der eigenen Durchsicht zu unterwerfen. — Wenn auch in vollen Classen der Lehrer nicht immer die Durchsicht aller einzelnen schriftlichen Arbeiten vorzunehmen vermag, so unterlasse er dieß doch nur bei solchen Arbeiten, wo die Verbesserung im Allgemeinen leichter vorgenommen werden kann, z. B. bei den zur Vorbereitung gehörigen Aufzeichnungen und bei bloßen Uebersetzungen schon erklärter Stücke, und sorge durch theilweise Durchsicht dafür, daß der Schüler immer auf scharfe und specielle Beurtheilung gefaßt sein muß.

In einer solchen hier mehr angedeuteten als genau beschriebenen Thätigkeit zeigt sich die wahre Methode des Lehrers, für welche er freilich fremde Werke, Anweisungen und Erfahrungen nach sorgfältiger Prüfung zu benutzen nicht unterlassen wird, die er aber durch kein Methodenbuch oder didactisches System jemals erlernen, sondern nur bei einer guten Grundlage in seinem Inneren durch fortwährendes Beobachten, Nachsinnen und Bemühen in's Unendliche vervollkommnen kann.

II. Disciplin.

Disciplin als Mittel des Lernens beim Unterricht.

Lernen und Leben stehen mit einander in der genauesten Verbindung. Wollte die Schule auch bloß das erstere bei ihren Zöglingen zu befördern, sich zum Zwecke setzen, so müßte sie schon dann dafür sorgen, daß das Verhalten jener den Erfordernissen eines fruchtbaren Unterrichts nicht hinderlich würde, sondern damit zusammenstimmte. Es müßte darauf gehalten werden, 1) daß die Schüler den Unterricht regelmäßig besuchen, 2) daß sie mit Aufmerksamkeit denselben benutzen, wenigstens nichts während desselben vornehmen, was sie oder Andere stören kann; 3) daß sie in und außer

der Schule die Beschäftigungen nicht unterlassen, welche der Unterricht ihnen auflegt. Nun wird zwar ein nach der bisher beschriebenen Weise ertheilter Unterricht schon das Meiste thun, um regelmäßigen Schulbesuch, rege Theilnahme an den Lehrgegenständen und häuslichen Fleiß zu erzeugen oder zu unterhalten, und um dagegen die entgegengesetzten Fehler zu verhüten, während ein mangelhafter Unterricht sie in Menge hervorruft. Allein die Schüler stehen nicht bloß unter dem Einfluß des Lehrers; Haus, Umgang und alle ihre Umgebungen außer der Schule wirken auf sie und nicht immer so ein, wie es der Zweck der Schule erfordert; früher schon angenommene oder neu entstandene Gewöhnungen machen zuweilen regelmäßiger Thätigkeit abgeneigt; die Sinnlichkeit bedarf oft, besonders in den Jahren, wo sie über vernünftige Vorstellungen leicht den Sieg davon trägt, eines auf sie unmittelbar berechneten Gegengewichtes, um nicht eine alle geistige Anstrengung hemmende Uebermacht zu erhalten, überhaupt aber würde die Wirksamkeit der inneren Antriebe bei Allen vielleicht schwach werden, wenn jede nicht aus dem Unterricht selbst hervorgehende Anregung wegfiele. Hieraus ergiebt sich, daß die Schule schon um des Unterrichts willen die ganze Handlungsweise der Zöglinge, so weit sie auf dessen Benutzung Bezug hat, in ihren Bereich ziehen muß, und daß der Unterricht ohne Disciplin d. h. ohne Anordnung und Leitung des Verhaltens der Zöglinge neben und außer demselben nicht bestehen kann. Es ist also auch in der Natur der Sache gegründet, daß der Lehrer alles, was zur gehörigen Benutzung des Unterrichts nothwendig ist, unbedingt verlangen und nöthigenfalls erzwingen muß.

Disciplin als Mittel zur moralischen Gewöhnung.

Die Art aber, wie dieß ausgeführt wird, ist schon für das Lernen beim Unterricht nicht gleichgültig. Jedoch die Disciplin ist nicht bloß ein nothwendiges Mittel, um das Lernen beim Unterricht zu unterstützen und möglich zu machen, sondern sie verfolgt auch mit dem Unterricht zugleich ein höheres gemeinschaftliches Ziel. Wenn nicht allein die intellectuelle, sondern auch die sittliche Ausbildung Zweck der

Schule ist und diese nicht durch bloße Belehrung, sondern vorzüglich auch durch Gewöhnung erreicht wird, von denen die letztere weit unmittelbarer, als die erstere auf den Willen einwirkt, so werden die Lehrer der Schulen sittliche Gewöhnung um somehr als zu ihrem Beruf gehörig betrachten, da sie vermöge des näheren, täglich wiederkehrenden und so lange fortdauernden Verkehrs, worein sie der Unterricht mit ihren Schülern bringt, in hohem Grade dazu geeignet sind, um in den Jahren, wo der Mensch am empfänglichsten ist, einen sittlichen Grund zu legen, der die damit Ausgerüsteten erst von den intellectuellen Kräften den rechten Gebrauch machen läßt. »Aber wie«, wird man fragen, »wie vermag dieß »der Lehrer, der immer nur wenige Stunden mit den Schü»lern zusammenkommt, und dann nicht moralische Uebungen »mit ihnen anzustellen, sondern eine Sprache oder Wissen»schaft ihnen beizubringen hat? Kann man doch nicht von »ihm verlangen, daß er seine Zeit auch noch außer der »Schule, wo er seinen Studien und seinen Vorbereitungen »obliegen, und einige Zeit seiner Erholung oder seiner Fa»milie widmen muß, zur Beobachtung und Leitung seiner »Schüler anwende! und wie schwach ist dann, wenn er »dieß nicht vermag, seine moralische Einwirkung auf jene!« Freilich ist grade diese Art der Einwirkung sehr schwierig und vielen Hemmungen und Störungen, die in den Verhältnissen des Lehrers und des Schülers liegen, unterworfen, und eine nähere Aufsicht und Leitung, noch mehr eigentliche Erziehung, ist außer der Schulzeit, wenn nicht einzelne oder mehrere Zöglinge der Schule von dem Lehrer in seinen Familienkreis aufgenommen werden können, ganz unmöglich. Dennoch bleiben dem Lehrer nicht wenige Mittel übrig, wodurch er auch ohnedieß in seinen Schülern moralische Gesinnungen zu beleben und eine diesen gemäße Handlungsweise herrschend zu machen vermag. Wird der Unterricht auf die bisher bezeichnete Weise gegeben, so muß er nicht bloß den Verstand aufklären, und die Seelenkräfte, auf denen die Erkenntniß der Dinge beruht, stärken und erhöhen,

sondern er wird auch dadurch, daß er religiöse und sittliche Vorstellungen theils in besonderen Lehrstunden tiefer begründet, theils sonst in verschiedenen Gestalten wiederholt vor die Seele führt, daß er Tugenden und Laster ihrem Wesen und ihren Aeußerungen nach mit lebendigen Farben vor Augen stellt, daß er auf mannigfaltige Art, wenn gleich oft unvermerkt, den Sinn für das Wahre, Gute und Schöne — und diese drei sind Eins — rege macht, unterhält und befestigt, er wird durch dieß Alles, sage ich, die Kraft einer sittlichen Gewöhnung üben. Außerdem führt aber die Schule eine solche Menge von Verhältnissen zwischen Lehrern und Schülern herbei, sie giebt ferner dem Lehrer so viele Gelegenheit, die Schüler ihrem inneren Wesen nach kennen zu lernen, sie setzt ihn so oft in den Fall, seinen Einfluß auf sie auszuüben, daß er die moralische Wirksamkeit seines Unterrichts durch sein Verfahren neben und außer demselben gar sehr verstärken kann.

Jedoch werden auch hierzu die Eigenschaften vorausgesetzt, welche oben schon (S. 208) als die Grundbedingungen einer guten Methode angenommen wurden, nur daß es hier grade auf die zwei zuletzt genannten vorzüglich ankommt. Vor allen Dingen ist aber erforderlich, daß der Lehrer eine richtige Meinung von dem moralischen Zustand der Jugend hege. Lange Zeit hindurch war es fast herrschender Grundsatz, freilich mit bekannten, und gewiß auch mit vielen unbekannten Ausnahmen — denn die bessere Natur dringt auch durch theoretische Hirngespinnste oft hindurch — die Jugend für verderbt und zu allem Schlechten geneigt anzusehen, und selbst die orthodox-theologische Lehre von der gänzlichen Verderbtheit der menschlichen Natur, durch mißverstandene Bibelstellen unterstützt, veranlaßte und beförderte, wie sich aus älteren Schulschriften ergiebt, nicht wenig jene Meinung. Die Folge war, daß die Schüler, die man immer als Bösewichter behandelte, Bösewichter wurden, oder wenigstens bis auf wenige durch Furcht eingeschüchterte oder vorzüglich gutartige einen an Bosheit gränzenden Muthwillen gegen den Lehrer zeigten und von eigentlich moralischer Wirksamkeit

Grundbedingungen einer guten Disciplin.

desselben gar keine Rede sein konnte. Jener Grundsatz ist zwar zum Heil unserer Schulen besseren Ansichten gewichen. Aber immer noch scheint man nicht selten im Mißtrauen gegen die Jugend zu weit zu gehen, und ihr eine größere Verdorbenheit beizulegen, als sich in der That bei ihr findet; nicht als ob ich die vielen Fehler und Verkehrtheiten verheimlichen oder beschönigen wollte, in die noch immer die Jugend zu verfallen geneigt ist. Nur das wage ich mit Zuversicht auszusprechen, daß mehr Mangel an Kenntniß des Besseren, mehr üble Gewöhnung, Leichtsinn, Wankelmuth und Trägheit als üble Gesinnung die Quelle ihrer Fehler ist, und daß es nur Wenige giebt, die sich nicht durch angemessene Behandlung für das Bessere gewinnen ließen, daß es aber das sicherste Mittel ist, die Jugend schlecht zu machen, wenn man ihr ohne hinlänglichen Grund schlechte Gesinnungen zuschreibt. Hat der Lehrer kein Vertrauen zur Jugend, so entbehrt er auch ihr Zutrauen, und alsdann ist sein ganzes Streben, auf ihren moralischen Zustand einzuwirken, eitel. Nur eine äußere Ordnung durch Furcht kann er handhaben; edlere Gesinnungen einzuflößen, und eine ihnen gemäße Handlungsweise zu befördern, vermag er bei keinem; die Mittel, die ihm zu Gebot stehen, werden, wenn er sie auch anwendet, fruchtlos bleiben. Jedoch, obgleich der Lehrer sich nicht damit begnügen darf, bloß eine äußere Zucht in der Schule einzuführen und zu behaupten, so würde er auch zu weit gehen, wenn er sich vorsetzen wollte, das ganze Leben seiner Schüler zu ordnen, und die Geschäfte der Erziehung, die den Eltern obliegt, zu übernehmen. Dadurch würde er nicht bloß seine Rechte überschreiten, und Ungehöriges übernehmen, sondern auch eine unendliche Mühe auf sich laden, die ihm bei einem sehr wenig befriedigenden Erfolg seine Thätigkeit verleiden, und ihn zugleich für die Erfüllung seiner eigentlichen Pflichten unfähiger machen müßte. Zunächst darf sein Bemühen nur dahin gehen, daß die ihm Anvertrauten das, was er von ihnen als Schülern um der Schulzwecke willen fordern

muß, treulich erfüllen, und dieß nicht bloß um des Zwangs willen, sondern gern und willig thun. Die Erfüllung jener Forderungen wird er ihnen zur Gewohnheit zu machen suchen, und damit sie dieß immer werde und in ihrem Innern wurzele, nicht etwas bloß Aufgedrungenes bleibe, wird er an moralische Beweggründe seine Einwirkung in dieser Hinsicht anknüpfen. Er wird also vorzüglich sein Bestreben darauf richten, einen Geist des Fleißes und der Ordnung, des Gehorsams und der Achtung vor dem Gesetzmäßigen, der Offenheit und des Vertrauens, der Liebe und Verträglichkeit unter einander, Bescheidenheit und Sinn für Anstand unter den Schülern einzuführen, zu unterhalten und zu verbreiten. Ist ein solcher Geist einmal bei dem größeren Theile begründet, dann werden in der Regel auch alle mitfortgezogen, und die Nachfolgenden treten von selbst in die Fußstapfen ihrer Vorgänger. Nicht bloß das Böse, sondern auch das Gute übt eine, fast möchte ich sagen, magische Kraft auf den Menschen, und, wer in einer guten Umgebung weilt, wird durch den steten Einfluß derselben, selbst bei weniger Festigkeit im Guten, Anfangs wenigstens mit Scheu vor dem Bösen und allmählich mit Liebe zum Besseren erfüllt.

Die wichtigsten Mittel der Disciplin, welche dem Lehrer zu Gebote stehen, scheinen folgende zu sein. Mittel der Disciplin.

1) Der Lehrer sei stets aufmerksam auf das Benehmen seiner Schüler, und suche zu erforschen, nicht bloß, wie sie sich vor seinen Augen, sondern auch wie sie sich gegen ihre Mitschüler und selbst im häuslichen Kreise, nicht bloß, wie sie sich beim Unterricht, sondern auch in Freistunden benehmen. Hierzu wird schon die Schule selbst gar manche Gelegenheit darbieten, noch mehr aber würde sie sich finden, wenn zu gewissen Zeiten gemeinschaftliche Versammlungen der Schüler zur Erholung Statt fänden, ja wenn nur die Turnübungen wieder hergestellt würden, und die Lehrer abwechselnd denselben beiwohnten. Noch andere Gelegenheiten wird der für seinen Beruf eifrige Lehrer aufsuchen, oder, wenn sie sich darbieten, benutzen. Durch aufmerksame Beobach- Beobachtung.

tung wird er nicht bloß seine Schüler genauer kennen lernen, sondern auch viele Fehler verhüten, die grade dann, wenn sie in größerer Zahl, zumal etwa ohne bestimmte Beschäftigung, versammelt sind, leicht einreissen können, wofern sie ganz unbemerkt zu bleiben glauben. Doch möge diese Beobachtung nicht in ein des Lehrers unwürdiges Auflauern übergehen.

Erkundigung. 2) Neben der Beobachtung wird er, so viel er kann, Erkundigung über das Benehmen seiner Schüler an solchen Orten und zu solchen Zeiten, wo sie seiner Aufsicht ganz entzogen sind, von Andern einziehen, und dadurch seine Kenntniß von ihnen vervollständigen. Diese Nachrichten wird er mit Vorsicht gebrauchen, bloße Vermuthungen von Thatsachen wohl unterscheiden, und, was verborgen geblieben ist, nicht ohne Noth offenkundig machen. Zugleich werden ihm die Erkundigungen oft zur Verständigung mit den Eltern, Angehörigen oder Hausgenossen der Schüler Gelegenheit geben.

Ermahnung. 3) Seine Beobachtungen und Erkundigungen wird er dann zu Ermahnungen und Rathschlägen benutzen, wobei er nach Umständen wohl zu unterscheiden wissen wird, ob er sie gelegentlich oder absichtlich, ob er sie unter vier Augen oder vor dem Schulkreise anzubringen habe. Nur, was vor dessen Augen selbst vorgefallen oder zur öffentlichen Kunde gekommen ist, darf auch öffentlich gemacht werden. Von Zeit zu Zeit wird er auch auf den ganzen Schülerkreis durch zweckmäßige an ihn gerichtete Ermahnungen zu wirken suchen, und dieß wird selbst ohne besondere Veranlassung am Anfang eines neuen, kürzeren oder längeren Zeitabschnittes geschehen. Kurze Gebete mögen damit verbunden sein.

Offene Mittheilung der Urtheile über die Schüler. 4) Der Lehrer wird sein Urtheil über die Leistungen der Schüler ihnen nicht verschweigen, sondern zu rechter Zeit offen und ohne Rückhalt sagen, was er von ihnen halte, so weit sich seine Ansichten auf Thatsachen, nicht auf bloße Vermuthungen und Folgerungen gründen. Aber immer wird das Aussprechen dieser Urtheile mehr einen aufmunternden

als niederschlagenden Charakter an sich tragen, und nie in ein Aufrücken früherer Fehler ausarten.

5) Der Lehrer wird die Vorschriften, deren Befolgung die Schulordnung fordert, mit Bestimmtheit aussprechen, und unabänderlich aufrecht erhalten, also hierin gegen alle Schüler und zu allen Zeiten gleichmäßig und folgerichtig verfahren. Weiß dieß der Schüler von seinem Lehrer, so wird bei Vielen kaum der Gedanke an Uebertretung entstehen, und, wo der Anfang einer Uebertretung hervortritt, oft nur ein Wink nöthig sein, um den Schüler zur Ordnung zurückzuführen. Aber es wird hierbei freilich vorausgesetzt, daß der Lehrer nicht mehr ausdrücklich vorschreibe, als die Schulzwecke wirklich erfordern, und als er der Natur der Sache nach durchzuführen vermag. Denn wer mehr vorschreibt, als durch die in den Schulzwecken liegenden Gründe geboten ist, der ruft nicht nur Uebertretungen hervor, sondern verfehlt auch den Zweck, die Schüler allmählig zur Freiheit zu erheben, und verstößt gegen die Achtung, die er auch dem Schüler als einem zur Freiheit bestimmten Menschen schuldig ist. Die Schüler aber selbst jene Vorschriften aufstellen zu lassen, ist eine nicht nachahmenswerthe Ausgeburt neuerer Schulkünsteleien, die bei einem tüchtigen Lehrer eine Spielerei bleibt, und bei einem minder tüchtigen leicht sehr nachtheilig wirken kann*). Folgerichtiges Aufrechthalten zweckmäßiger Vorschriften.

6) Von unberechenbarer Wichtigkeit ist das Beispiel des Lehrers. Nur wer selbst seine Pflichten anerkennt und übt, kann von Andern Befolgung der ihrigen verlangen, und von Niemanden wird der Lehrer schärfer beobachtet, als von seinen eigenen Schülern. Und wirkt denn nicht überall das, Beispiel.

*) Wenn man etwa durch diese von Stephani als eine wichtige Schulverbesserung vorgetragene Einrichtung die Schule mit den Staatseinrichtungen mehr in Uebereinstimmung bringen will, so sollte man doch bedenken, daß eines Theils auch im Staate nur Wenige an der Gesetzgebung selbst Antheil nehmen, daß aber auch die Verhältnisse der Schulen denen der Familie weit näher, als denen des Staats verwandt sind.

einzubringen, er weise dagegen Querfragen, die von diesem abführen, auf angemessene Weise bald kurz berichtigend, bald schärfer erwiedernd zurück.

Weitere Uebungen der freien Selbstthätigkeit. Durch ein solches Verfahren wird schon geregelte Selbstthätigkeit der Schüler in hohem Grade befördert. Aber noch mehr ist dieß der Fall, wenn die Lernenden selbst etwas auf eine freiere Art in zusammenhängender Rede darzulegen haben, wozu besonders das Erklären der Schriftsteller reiche Gelegenheit mit allmählig sich steigernden Anforderungen giebt, da zuerst zusammenhängendes Lesen, Construiren und Uebersetzen, dann Angabe des Inhaltes und Wiedererzählen, ferner die eigene Auffindung des zu Erklärenden in den vom Lehrer festgesetzten Beziehungen, endlich in der obersten Classe vollständige Interpretation ausgewählter Stücke aufgegeben werden kann. Aehnliches kann jedoch in andern Lehrgegenständen auch geschehen, und selbst Disputirübungen, sowie kurze Vorträge nach weniger Vorbereitung kann man die weiter gekommenen halten lassen. Bei allen Uebungen der Selbstthätigkeit ist aber eines Theils weises, jedoch nicht störendes Eingreifen des Lehrers, andern Theils Erregung eines edlen Wetteifers unter den Schülern ein unerläßliches Erforderniß.

Wiederholungen. Die Aeußerungen der Selbstthätigkeit der Schüler werden sich vorzüglich auch bei Wiederholungen zeigen. Diese sind theils im Anfang der Lehrstunden nöthig, um das Neue desto besser an das Frühere anzureihen, theils müssen sie von Zeit zu Zeit nach Vollendung größerer Abschnitte angestellt werden, um das Erlernte zu befestigen. Mag auch die Wiederholung den schnelleren Fortgang aufhalten, und darum für den Lehrer hemmend erscheinen, so kann doch erst durch sie der Lehrer die Fortschritte seiner Schüler und seine eignen Leistungen durchgreifend prüfen, und die Schüler selbst recht zum Bewußtsein ihrer Fortschritte bringen, was für den weiteren Fortgang von unschätzbarem Werth ist. Nie möge daher der Lehrer, indem er zu frühe Fortschritte sehen will, zum Weiteren übergehen, ehe er einer genügenden Auffassung des Vorhergehenden von Seiten aller oder bei

verletzte Heiligkeit des Gesetzes vermittelst einer anderen äußeren Handlung hergestellt werde, die jener ersten in den Augen der sinnlich-vernünftigen Geschöpfe, wie die Menschen sind, das Gleichgewicht hält. Aber da der Lehrer nicht bloßer Richter ist, und in einem viel näheren Verhältniß zu seinen Schülern als jener zu seinen Untergebenen steht, so kann er auch das Strafamt weit mehr zur sittlichen Besserung seiner Angehörigen benutzen.

Strafen können nur für solche äußere Handlungen ertheilt werden, welche entweder durch bestimmte, vorher ausgesprochene Gesetze oder Vorschriften für strafbar erklärt sind, oder aus diesen und aus deutlichen Aussprüchen des Gewissens als den Forderungen der Schule widersprechend erkannt werden können. Strafbar sind also zunächst alle Vergehungen der Schüler in der Schule, ferner aber auch alle gegen ausdrücklich bestimmte Verpflichtungen des Schülers anstoßende Handlungen außer der Schule. Dagegen kann das, was sich nur auf den häuslichen Familienkreis beschränkt, nicht in den Bereich der Schulstrafen fallen, und nur bei denen die Gewalt der Lehrer sich weiter ausdehnen, welche nicht unter der Aufsicht von Eltern oder Pflege-Eltern stehen. Was ist zu bestrafen?

Die Strafmittel müssen zwar fühlbar sein, dürfen aber weder der Gesundheit irgend wie nachtheilig, noch beschimpfend, noch jemals mit einer das menschliche Gefühl empörenden Pein verbunden sein. Sollten auch körperliche Züchtigungen nicht immer völlig abgeschafft werden können, so sind sie doch nur in äußerst seltenen Nothfällen bei noch sehr unreifen Schülern, am besten ohne Beisein der übrigen, auf eine behutsame Weise anzuwenden, weil sie dann nur wirken können, um einen übermäßig starken sinnlichen Reiz im Schüler zu überwinden. Außer dem Verweis, der nach verschiedenen Abstufungen eintritt, werden Beschränkungen der Freiheit, die Nothwendigkeit, das Versäumte im Lernen oder im äußeren Aufzuge nachzuholen, Strafarbeiten zu Haus oder im Schulzimmer, Absonderungen von den übrigen Strafmittel.

Schülern mit verschiedenen Stufen, endlich Arreststrafen in einem gesunden und nicht unanständigen Correctionszimmer hinreichen. Auch bei der zuletztgenannten Strafe muß der Schüler immer unter einer gewissen Aufsicht stehen und zu einer bestimmten Beschäftigung angehalten werden. Durch Entziehung aller nicht nothwendigen Nahrungsmittel kann die Strafe nöthigenfalls verstärkt werden. Bei der Auswahl aller Strafmittel ist darauf zu sehen, daß dieselben dem Vergehen nicht bloß dem Grade, sondern auch der Gattung nach soviel als möglich verwandt seien. So sind z. B. Strafarbeiten wohl für Mangel an Fleiß, insbesondere für unterlassene Verfertigung oder Einlieferung von Aufgaben, aber nie für andere Vergehungen zweckmäßig. Außerdem werde die Reife und in einzelnen Fällen selbst die Individualität der Zöglinge berücksichtigt.

Verfahren bei der Bestrafung.

Am meisten hängt aber von der Art ab, wie die Strafen ausgesprochen und vollzogen werden: denn nicht sowohl das Uebel, das man dem Schüler auflegt, bringt ihn zur Besserung, als der Eindruck, der durch das ganze Verfahren dabei gemacht wird und der durch die äußere ungewöhnliche Lage, worein man ihn versetzt, nur eine Verstärkung und eine längere Dauer erhält. Vor allen Dingen ist dahin zu arbeiten, daß die Strafen zwar so selten als möglich nöthig werden, aber da, wo man sie für nöthig hält, unfehlbar eintreten. Ehe sie aber ertheilt werden, muß gehörige Untersuchung der Schuld, wo sie nicht vor Augen liegt, vorhergehen. Daß ferner strenge Unpartheilichkeit bei der Bestrafung Statt finden muß, versteht sich von selbst. Aber der Lehrer hat wohl die Fälle zu unterscheiden, wo er alle wegen gleicher äußerer Handlung auch gleich halten und wo er nach dem größeren oder geringeren Grade der Schuld einen Unterschied unter verschiedenen Subjecten machen muß. Bei öfterer Wiederholung muß die Strafe verstärkt und überhaupt stufenweise verfahren werden. Doch wird es auch bei Wiederholungsfällen um so nöthiger, der Quelle des Vergehens tiefer nachzuforschen und diese durch eine

wohl berechnete moralische Cur wo möglich zu unterdrücken. Immer aber verkünde und vollziehe der Lehrer die Bestrafung mit gehöriger Ruhe und mit einem angemessenen Ernst, und verschiebe, im Falle er zu stark erregt sein sollte, lieber dieselbe, als daß er sie im Zustande eines heftigen Affects ausspreche. Denn nie soll der Lehrer bei Bestrafungen als ein persönlich beleidigter Theil, sondern immer als ein unpartheiischer, aber liebevoller Richter erscheinen, der nur um höherer Zwecke willen den Schuldigen zur Strafe zu ziehen sich verpflichtet fühlt. Schon um der Ruhe des Lehrers und des Eindrucks auf den Schüler willen wird es zweckmäßig sein, wenn die Strafbestimmungen immer sogleich in ein besonderes Buch eingetragen werden. Besonders schwierig wird aber das Strafamt des Lehrers alsdann, wenn der Thäter von strafwürdigen Handlungen nicht bekannt und nicht sogleich zu entdecken ist. Das wichtigste Mittel hiergegen ist, daß der Lehrer einen Geist der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit unter den Schülern zu erzeugen sucht, und der Lüge und Verstellung, den Grundübeln alles Bösen, mit allem Ernst entgegentritt. Kommt dennoch der Fall vor, so möge er nicht versäumen, durch kräftiges Zureden und durch scharfes Fragen entweder sogleich oder nach gegebener Bedenkzeit, sowie durch Benuzzung aller Spuren, um Auffindung des Thäters sich eifrig zu bemühen. Sollte ihm diese nicht gelingen, so kann er wohl im Wiederholungsfall nach geschehener Androhung eine mäßige Beschränkung in der Freiheit derer, die darum wissen konnten, eintreten lassen. Aber nie erlaube er sich, bloß Verdächtige zu bestrafen, oder gar willkührlich Einzelne zur Bestrafung zu bestimmen, oder eine Belohnung für die Entdeckung auszusetzen. Denn lieber möge eine strafwürdige Handlung ungestraft bleiben, als irgend ein für den Charakter verderbliches Mittel angewendet oder Angeberei sogar vom Lehrer hervorgerufen werden. Aus diesem Grunde muß auch die Beaufsichtigung der Schüler durch ihre Kameraden nur mit großer Vorsicht angeordnet werden und höchstens

nur in der Art Statt finden, daß man in bestimmten Fällen und Zeiten Einzelne für Erhaltung der äußeren Ruhe und Ordnung verantwortlich macht.

Wie weit darf die Erregung der Ehrbegierde gehen?

Von äußeren Belohnungen und Auszeichnungen als einem Disciplinarmittel braucht nicht näher die Rede zu sein. Vielmehr würde es grade dem Guten seinen Werth nehmen, wenn es durch Beförderung des gemeinen Ehrtriebes hervorgerufen würde, und das Einreißen von manchen Charakterfehlern möchte bei einem solchen Verfahren schwerlich zu verhüten sein. Der Lehrer begnüge sich also damit, wahres Ehrgefühl, das sich jeder irgend wie entehrenden, ja unanständigen Handlung schämt, in den Seelen der jungen Leute rege zu erhalten, und darauf hinzuarbeiten, daß die Schüler in ihrem religiös-moralischen Bewußtsein und nächstdem in dem Beifall der Bessergesinnten, und des Lehrers vorzüglich, die schönste Belohnung für ihr gutes Betragen finden. Und dieß wird er in einem hohen Grade vermögen, wenn er von Gerechtigkeit und Liebe geleitet, der verschiedenen Beschaffenheit seiner Zöglinge gemäß, seine Behandlung einzurichten weiß, wenn er in steter Rücksicht auf jene entweder mehr an seinen persönlichen Willen oder an allgemeine Gesetze seine Wirksamkeit anknüpft, entweder mehr einschränkt oder mehr Freiheit läßt, bald mehr Strenge, bald mehr Milde zeigt, bald mehr durch Strafen, bald mehr durch Worte wirkt, wenn er sie alle allmählig zu größerer Freiheit und Selbstständigkeit in ihrem Handeln emporzuheben sucht, immer aber beweist, daß jeder bei seinem soviel als möglich freien Handeln an höhere Gesetze, denen er sich nie ungestraft entziehen darf, unauflöslich gebunden ist.

Doch bei allem diesem Bemühen bedenke der Lehrer, um weder bei betrübenden Erfahrungen mißmüthig zu werden, noch bei günstigen Erfolgen seine Leistungen zu hoch anzuschlagen, daß selbst die besten Lehrer einzelne undankbare und ausgeartete Schüler hatten, und daß auch hier unsere Bestimmung nur ein allmähliges Fortschreiten

..., daß wir aber dem unerreichbaren Ziele uns um so mehr nähern, je mehr wir unsere Fehler oder Versehen zu erkennen und diese Erkenntniß zu unserer Vervollkommnung zu benutzen verstehen, und je mehr wir zugleich unser Vertrauen auf göttlichen Beistand und auf den Erfolg einer eifrigen Wirksamkeit in uns lebendig zu erhalten vermögen.

Dritter Abschnitt.

Von denjenigen Einrichtungen, wodurch der Einklang aller Bestrebungen in der Anstalt befördert wird.

Sowie der Erfolg der Wirksamkeit jedes einzelnen Lehrers am meisten von dem Geist und der Gesinnung abhängt, die ihn in seiner ganzen Thätigkeit beseelen, so kommt es bei einer von mehreren Lehrern geleiteten Lehranstalt vorzüglich auf den Geist und die Gesinnung an, von der das Ganze beherrscht wird. Es ist nothwendig, daß auch da Zusammenstimmung vorhanden sei, und daß die mehrfachen Bestrebungen nicht außer einander liegen oder gar sich wechselseitig entgegenarbeiten, sondern daß sie zu Einem Ziele hinwirken und soviel wie möglich von Einem Mittelpuncte ausgehen. Keine äußere Norm und Anordnung kann dieß allein hervorrufen: denn das Geistige kann nicht durch Aeußeres erzeugt werden. Aber es liegen doch gewisse Einrichtungen sehr nahe, die auf die rechte Art festgestellt und angewendet, zur Anregung und Belebung einer einstimmigen geistigen Wirksamkeit sehr viel beitragen. Die Hauptmittel zur Beförderung des Einklangs aller Bestrebungen sind regelmäßige Conferenzen und eine zweckmäßige Leitung des Ganzen durch Einen Vorsteher. Außerdem kommen dann noch einige besondere Einrichtungen in Betracht.

I. Conferenzen der Lehrer.

In den Conferenzen der Lehrer, worin das gemeinsame Leben der Anstalt seine sicherste Stütze findet, muß vorzugs-

weise alles das berathen und festgestellt werden, wobei seiner Natur nach ein Zusammenwirken der verschiedenen Lehrer nothwendig ist.

Vertheilung der Unterrichtsgegenstände unter die Lehrer.

1) Vertheilung der Unterrichtsgegenstände unter die Lehrer. Daß diese weder nach dem Classensystem, noch nach dem Fachsystem folgerichtig durchgeführt werden darf, ist anerkannt. Aber bei der Verbindung beider Systeme sind freilich mancherlei Rücksichten zu nehmen. Im Allgemeinen befolge man den Grundsatz, daß nicht nach Rang und Dienstalter die Vertheilung bestimmt werde *), sondern jeder vorzugsweise das lehre, was er am fruchtbarsten zu lehren vermag. Hierbei kommt es dann auf die Geschicklichkeit und Neigung der Lehrer an. Diese Rücksicht reicht aber um so weniger aus, weil bei einem großen Theil des Unterrichts eine gleiche oder ähnliche Geschicklichkeit und Neigung unter den Lehrern vorausgesetzt werden darf. Es müssen schon deßwegen, aber auch um der nöthigen Einheit im Gange des Unterrichts willen, noch andere Rücksichten genommen werden. Es ist nämlich ferner dafür zu sorgen, daß weder in jeder einzelnen Classe für sich der Unterricht unter zu vielerlei Lehrer sich vertheile, noch in den auf einander folgenden Classen für denselben Lehrgegenstand immer oder allzuoft neue Lehrer eintreten. Dieß wird am sichersten dadurch erreicht, wenn, da der Uebergang aus den unteren Classen in die zwei oberen die wichtigste Abstufung bildet, und sonach die ganze Anstalt in zwei große Hälften

*) Ich kann keinen Grund einsehn, warum man Bedenken tragen sollte, alle wissenschaftlich-gebildete Lehrer eines Gymnasiums, wenn sie anders förmlich angestellt, und nicht bloße Hülfslehrer sind, als einander gleiche ordentliche Lehrer anzuerkennen. Die Abschaffung der zu einer zeitgemäßen Einrichtung des Gymnasialwesens gar nicht mehr passenden, genau abgezählten Stufenfolge und der darauf berechneten alten Amtsbenennungen muß auch auf das Innere des Gymnasiums wohlthätig einwirken. Natürlich wird die gewöhnliche Folge nach dem Dienstalter und die Feststellung von Besoldungs-Classen hier wie bei andern Collegien und Aemtern Statt finden.

zerfällt, in jeder dieser zwei Hauptabtheilungen einerlei Lehrer soviel als möglich den Unterricht in denselben Lehrgegenständen allein übernehmen. Nur ist hierbei erstens die Zahl der in der Schule überhaupt und von jedem einzelnen Lehrer insbesondere zu gebenden Lehrstunden zu berücksichtigen. Es sind überhaupt, wenn wir die für fünf Classen angenommenen wissenschaftlichen Unterrichtsstunden zusammenrechnen, ohne die Künste und Fertigkeiten im engern Sinne in Anschlag zu bringen, 147 Lehrstunden wöchentlich zu ertheilen. Hierzu würden acht ordentliche Lehrer nöthig sein. Denn man kann in den unteren Classen einem Lehrer nicht mehr als 20, in den oberen nicht mehr als 16—18 Lehrstunden zumuthen, wenn er den Unterricht stets auf eine ihn selbst und Andere befriedigende Weise, mit munterer Kraft und aus seinem Innern heraus geben und alle anderen Pflichten seines Amtes üben soll, ohne sich zu erschöpfen und aufzureiben. Es werden sich also in den unteren Classen in das Lateinische, auf das diesen 32 Lehrstunden fallen, zwei Lehrer vertheilen, das Griechische dagegen mit 14 Stunden wird Einer allein besorgen. In den oberen Classen werden zwei, höchstens drei Lehrer den altclassischen Unterricht, dem 30 Stunden angehören, und auf den sich auch die 4 historischen Stunden in Prima zu einem großen Theile beziehen, zugleich und neben einander übernehmen. Außerdem ist darauf zu sehen, daß der Unterricht im Deutschen nur von einem Lehrer besorgt werde, der zugleich alt-classische Sprachen oder Geschichte lehrt, daß ferner die Religion nur einem Lehrer zugetheilt werde, dem noch andere Lehrgegenstände derselben Classe zugewiesen sind, oder der wenigstens durch seinen Unterricht auf den nächstvorgehenden Stufen eine genaue Kenntniß der Schüler erworben hat. Die Mathematik wird eben sowohl als das Französische in der Regel durch den ganzen Schulcursus hindurch von Einem Lehrer zu besorgen sein. Der Unterricht in der Geschichte und Geographie wird dagegen wenigstens immer für Eine Classe in Eine Hand gelegt werden.

tung wird er nicht bloß seine Schüler genauer kennen lernen, sondern auch viele Fehler verhüten, die grade dann, wenn sie in größerer Zahl, zumal etwa ohne bestimmte Beschäftigung, versammelt sind, leicht einreissen können, wofern sie ganz unbemerkt zu bleiben glauben. Doch möge diese Beobachtung nicht in ein des Lehrers unwürdiges Auflauern übergehen.

Erkundigung. 2) Neben der Beobachtung wird er, so viel er kann, Erkundigung über das Benehmen seiner Schüler an solchen Orten und zu solchen Zeiten, wo sie seiner Aufsicht ganz entzogen sind, von Andern einziehen, und dadurch seine Kenntniß von ihnen vervollständigen. Diese Nachrichten wird er mit Vorsicht gebrauchen, bloße Vermuthungen von Thatsachen wohl unterscheiden, und, was verborgen geblieben ist, nicht ohne Noth offenkundig machen. Zugleich werden ihm die Erkundigungen oft zur Verständigung mit den Eltern, Angehörigen oder Hausgenossen der Schüler Gelegenheit geben.

Ermahnung. 3) Seine Beobachtungen und Erkundigungen wird er dann zu Ermahnungen und Rathschlägen benutzen, wobei er nach Umständen wohl zu unterscheiden wissen wird, ob er sie gelegentlich oder absichtlich, ob er sie unter vier Augen oder vor dem Schulkreise anzubringen habe. Nur, was vor dessen Augen selbst vorgefallen oder zur öffentlichen Kunde gekommen ist, darf auch öffentlich gemacht werden. Von Zeit zu Zeit wird er auch auf den ganzen Schülerkreis durch zweckmäßige an ihn gerichtete Ermahnungen zu wirken suchen, und dieß wird selbst ohne besondere Veranlassung am Anfang eines neuen, kürzeren oder längeren Zeitabschnittes geschehen. Kurze Gebete mögen damit verbunden sein.

Offene Mittheilung der Urtheile über die Schüler. 4) Der Lehrer wird sein Urtheil über die Leistungen der Schüler ihnen nicht verschweigen, sondern zu rechter Zeit offen und ohne Rückhalt sagen, was er von ihnen halte, so weit sich seine Ansichten auf Thatsachen, nicht auf bloße Vermuthungen und Folgerungen gründen. Aber immer wird das Aussprechen dieser Urtheile mehr einen aufmunternden

als niederschlagenden Charakter an sich tragen, und nie in ein Aufrücken früherer Fehler ausarten.

5) Der Lehrer wird die Vorschriften, deren Befolgung die Schulordnung fordert, mit Bestimmtheit aussprechen, und unabänderlich aufrecht erhalten, also hierin gegen alle Schüler und zu allen Zeiten gleichmäßig und folgerichtig verfahren. Weiß dieß der Schüler von seinem Lehrer, so wird bei Vielen kaum der Gedanke an Uebertretung entstehen, und, wo der Anfang einer Uebertretung hervortritt, oft nur ein Wink nöthig sein, um den Schüler zur Ordnung zurückzuführen. Aber es wird hierbei freilich vorausgesetzt, daß der Lehrer nicht mehr ausdrücklich vorschreibe, als die Schulzwecke wirklich erfordern, und als er der Natur der Sache nach durchzuführen vermag. Denn wer mehr vorschreibt, als durch die in den Schulzwecken liegenden Gründe geboten ist, der ruft nicht nur Uebertretungen hervor, sondern verfehlt auch den Zweck, die Schüler allmählig zur Freiheit zu erheben, und verstößt gegen die Achtung, die er auch dem Schüler als einem zur Freiheit bestimmten Menschen schuldig ist. Die Schüler aber selbst jene Vorschriften aufstellen zu lassen, ist eine nicht nachahmenswerthe Ausgeburt neuerer Schulkünsteleien, die bei einem tüchtigen Lehrer eine Spielerei bleibt, und bei einem minder tüchtigen leicht sehr nachtheilig wirken kann*). Folgerichtiges Aufrechthalten zweckmäßiger Vorschriften.

6) Von unberechenbarer Wichtigkeit ist das Beispiel des Lehrers. Nur wer selbst seine Pflichten anerkennt und übt, kann von Andern Befolgung der ihrigen verlangen, und von Niemanden wird der Lehrer schärfer beobachtet, als von seinen eigenen Schülern. Und wirkt denn nicht überall das, Beispiel.

*) Wenn man etwa durch diese von Stephani als eine wichtige Schulverbesserung vorgetragene Einrichtung die Schule mit den Staatseinrichtungen mehr in Uebereinstimmung bringen will, so sollte man doch bedenken, daß eines Theils auch im Staate nur Wenige an der Gesetzgebung selbst Antheil nehmen, daß aber auch die Verhältnisse der Schulen denen der Familie weit näher, als denen des Staats verwandt sind.

was man thun sieht, mehr, als das, was man sagen hört? Kann das böse Beispiel nicht alles wieder niederreissen, was vermittelst des Unterrichts und anderer Mittel zu bauen versucht worden ist, während das gute allen Ermahnungen und Lehren eine weit größere Kraft und Wirksamkeit verleiht? Zwar wird der Schüler einem sonst verdienten Lehrer um kleiner oder vorübergehender Schwächen willen seine Achtung nicht versagen, zwar verlangt und erwartet man von dem Schüler nicht mit Unrecht, daß er zwischen den Verhältnissen des Lehrers und den seinigen einen gewissen Abstand und Unterschied anerkenne, aber immer bleibt doch unläugbar, daß der moralische Einfluß des Lehrers von seinem ganzen Benehmen vorzüglich abhängt, und daß er um so mehr wirkt, je mehr er in und außer der Schule Vorbild für seine Schüler sein kann*).

Strafen. 7) Die bisher angegebenen Mittel sind allein schon am wirksamsten und angemessensten, um Vergehungen selten zu machen, und einen Geist zu erzeugen, der sich freiwillig den Gesetzen der Schule und den Anordnungen des Lehrers unterwirft. Dennoch wird es bei dem in dem Menschen häufig sichtbaren Bestreben, seinen besonderen Willen trotz dem allgemeinen Gesetze geltend zu machen, bei der oft herrschenden Trägheit, Schlaffheit und Willenlosigkeit, die dem, was einige Mühe kostet und strenge gefordert wird, sich nicht fügen mag, bei den starken Einflüssen, die noch von Außen auf die Schüler einwirken, und ihnen eine den Zwecken der Schule entgegengesetzte Richtung geben können, nöthig werden, mit der Uebertretung der Gesetze oder Vorschriften gewisse äußere Nachtheile absichtlich zu verbinden, d. h. Strafen zu ertheilen. Der nächste Zweck der Strafen ist auch hier der, daß die durch eine äußere Handlung in ihrer allgemeinen Geltung

*) Ein näherer Umgang zwischen Lehrern und Schülern ist zwar zur Befestigung des Bands zwischen beiden Theilen, sowie zur Beförderung eines guten Geistes sehr wirksam; aber als allgemeines Disciplinarmittel läßt er sich seiner Natur nach nicht aufstellen.

verletzte Heiligkeit des Gesetzes vermittelst einer anderen äußeren Handlung hergestellt werde, die jener ersten in den Augen der sinnlich-vernünftigen Geschöpfe, wie die Menschen sind, das Gleichgewicht hält. Aber da der Lehrer nicht bloßer Richter ist, und in einem viel näheren Verhältniß zu seinen Schülern als jener zu seinen Untergebenen steht, so kann er auch das Strafamt weit mehr zur sittlichen Besserung seiner Angehörigen benutzen.

Strafen können nur für solche äußere Handlungen ertheilt werden, welche entweder durch bestimmte, vorher ausgesprochene Gesetze oder Vorschriften für strafbar erklärt sind, oder aus diesen und aus deutlichen Aussprüchen des Gewissens als den Forderungen der Schule widersprechend erkannt werden können. Strafbar sind also zunächst alle Vergehungen der Schüler in der Schule, ferner aber auch alle gegen ausdrücklich bestimmte Verpflichtungen des Schülers anstoßende Handlungen außer der Schule. Dagegen kann das, was sich nur auf den häuslichen Familienkreis beschränkt, nicht in den Bereich der Schulstrafen fallen, und nur bei denen die Gewalt der Lehrer sich weiter ausdehnen, welche nicht unter der Aufsicht von Eltern oder Pflege-Eltern stehen. Was ist zu bestrafen?

Die Strafmittel müssen zwar fühlbar sein, dürfen aber weder der Gesundheit irgend wie nachtheilig, noch beschimpfend, noch jemals mit einer das menschliche Gefühl empörenden Pein verbunden sein. Sollten auch körperliche Züchtigungen nicht immer völlig abgeschafft werden können, so sind sie doch nur in äußerst seltenen Nothfällen bei noch sehr unreifen Schülern, am besten ohne Beisein der übrigen, auf eine behutsame Weise anzuwenden, weil sie dann nur wirken können, um einen übermäßig starken sinnlichen Reiz im Schüler zu überwinden. Außer dem Verweis, der nach verschiedenen Abstufungen eintritt, werden Beschränkungen der Freiheit, die Nothwendigkeit, das Versäumte im Lernen oder im äußeren Aufzuge nachzuholen, Strafarbeiten zu Haus oder im Schulzimmer, Absonderungen von den übrigen Strafmittel.

Schülern mit verschiedenen Stufen, endlich Arreststrafen in einem gesunden und nicht unanständigen Correctionszimmer hinreichen. Auch bei der zuletztgenannten Strafe muß der Schüler immer unter einer gewissen Aufsicht stehen und zu einer bestimmten Beschäftigung angehalten werden. Durch Entziehung aller nicht nothwendigen Nahrungsmittel kann die Strafe nöthigenfalls verstärkt werden. Bei der Auswahl aller Strafmittel ist darauf zu sehen, daß dieselben dem Vergehen nicht bloß dem Grade, sondern auch der Gattung nach soviel als möglich verwandt seien. So sind z. B. Strafarbeiten wohl für Mangel an Fleiß, insbesondere für unterlassene Verfertigung oder Einlieferung von Aufgaben, aber nie für andere Vergehungen zweckmäßig. Außerdem werde die Reife und in einzelnen Fällen selbst die Individualität der Zöglinge berücksichtigt.

Verfahren bei der Bestrafung.

Am meisten hängt aber von der Art ab, wie die Strafen ausgesprochen und vollzogen werden: denn nicht sowohl das Uebel, das man dem Schüler auflegt, bringt ihn zur Besserung, als der Eindruck, der durch das ganze Verfahren dabei gemacht wird und der durch die äußere ungewöhnliche Lage, worein man ihn versetzt, nur eine Verstärkung und eine längere Dauer erhält. Vor allen Dingen ist dahin zu arbeiten, daß die Strafen zwar so selten als möglich nöthig werden, aber da, wo man sie für nöthig hält, unfehlbar eintreten. Ehe sie aber ertheilt werden, muß gehörige Untersuchung der Schuld, wo sie nicht vor Augen liegt, vorhergehen. Daß ferner strenge Unpartheilichkeit bei der Bestrafung Statt finden muß, versteht sich von selbst. Aber der Lehrer hat wohl die Fälle zu unterscheiden, wo er alle wegen gleicher äußerer Handlung auch gleich halten und wo er nach dem größeren oder geringeren Grade der Schuld einen Unterschied unter verschiedenen Subjecten machen muß. Bei öfterer Wiederholung muß die Strafe verstärkt und überhaupt stufenweise verfahren werden. Doch wird es auch bei Wiederholungsfällen um so nöthiger, der Quelle des Vergehens tiefer nachzuforschen und diese durch eine

wohl berechnete moralische Cur wo möglich zu unterdrücken. Immer aber verkünde und vollziehe der Lehrer die Bestrafung mit gehöriger Ruhe und mit einem angemessenen Ernst, und verschiebe, im Falle er zu stark erregt sein sollte, lieber dieselbe, als daß er sie im Zustande eines heftigen Affetts ausspreche. Denn nie soll der Lehrer bei Bestrafungen als ein persönlich beleidigter Theil, sondern immer als ein unpartheiischer, aber liebevoller Richter erscheinen, der nur um höherer Zwecke willen den Schuldigen zur Strafe zu ziehen sich verpflichtet fühlt. Schon um der Ruhe des Lehrers und des Eindrucks auf den Schüler willen wird es zweckmäßig sein, wenn die Strafbestimmungen immer sogleich in ein besonderes Buch eingetragen werden. Besonders schwierig wird aber das Strafamt des Lehrers alsdann, wenn der Thäter von strafwürdigen Handlungen nicht bekannt und nicht sogleich zu entdecken ist. Das wichtigste Mittel hiergegen ist, daß der Lehrer einen Geist der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit unter den Schülern zu erzeugen sucht, und der Lüge und Verstellung, den Grundübeln alles Bösen, mit allem Ernst entgegentritt. Kommt dennoch der Fall vor, so möge er nicht versäumen, durch kräftiges Zureden und durch scharfes Fragen entweder sogleich oder nach gegebener Bedenkzeit, sowie durch Benuzzung aller Spuren, um Auffindung des Thäters sich eifrig zu bemühen. Sollte ihm diese nicht gelingen, so kann er wohl im Wiederholungsfall nach geschehener Androhung eine mäßige Beschränkung in der Freiheit derer, die darum wissen konnten, eintreten lassen. Aber nie erlaube er sich, bloß Verdächtige zu bestrafen, oder gar willkührlich Einzelne zur Bestrafung zu bestimmen, oder eine Belohnung für die Entdeckung auszusetzen. Denn lieber möge eine strafwürdige Handlung ungestraft bleiben, als irgend ein für den Charakter verderbliches Mittel angewendet oder Angeberei sogar vom Lehrer hervorgerufen werden. Aus diesem Grunde muß auch die Beaufsichtigung der Schüler durch ihre Kameraden nur mit großer Vorsicht angeordnet werden und höchstens

nur in der Art Statt finden, daß man in bestimmten Fällen und Zeiten Einzelne für Erhaltung der äußeren Ruhe und Ordnung verantwortlich macht.

Wie weit darf die Erregung der Ehrbegierde gehen?

Von äußeren Belohnungen und Auszeichnungen als einem Disciplinarmittel braucht nicht näher die Rede zu sein. Vielmehr würde es grade dem Guten seinen Werth nehmen, wenn es durch Beförderung des gemeinen Ehrtriebes hervorgerufen würde, und das Einreißen von manchen Charakterfehlern möchte bei einem solchen Verfahren schwerlich zu verhüten sein. Der Lehrer begnüge sich also damit, wahres Ehrgefühl, das sich jeder irgend wie entehrenden, ja unanständigen Handlung schämt, in den Seelen der jungen Leute rege zu erhalten, und darauf hinzuarbeiten, daß die Schüler in ihrem religiös-moralischen Bewußtsein und nächstdem in dem Beifall der Bessergesinnten, und des Lehrers vorzüglich, die schönste Belohnung für ihr gutes Betragen finden. Und dieß wird er in einem hohen Grade vermögen, wenn er von Gerechtigkeit und Liebe geleitet, der verschiedenen Beschaffenheit seiner Zöglinge gemäß, seine Behandlung einzurichten weiß, wenn er in steter Rücksicht auf jene entweder mehr an seinen persönlichen Willen oder an allgemeine Gesetze seine Wirksamkeit anknüpft, entweder mehr einschränkt oder mehr Freiheit läßt, bald mehr Strenge, bald mehr Milde zeigt, bald mehr durch Strafen, bald mehr durch Worte wirkt, wenn er sie alle allmählig zu größerer Freiheit und Selbstständigkeit in ihrem Handeln emporzuheben sucht, immer aber beweist, daß jeder bei seinem soviel als möglich freien Handeln an höhere Gesetze, denen er sich nie ungestraft entziehen darf, unauflöslich gebunden ist.

Doch bei allem diesem Bemühen bedenke der Lehrer, um weder bei betrübenden Erfahrungen mißmüthig zu werden, noch bei günstigen Erfolgen seine Leistungen zu hoch anzuschlagen, daß selbst die besten Lehrer einzelne undankbare und ausgeartete Schüler hatten, und daß auch hier unsere Bestimmung nur ein allmähliges Fortschreiten

ist, daß wir aber dem unerreichbaren Ziele uns um so mehr nähern, je mehr wir unsere Fehler oder Versehen zu erkennen und diese Erkenntniß zu unserer Vervollkommnung zu benutzen verstehen, und je mehr wir zugleich unser Vertrauen auf göttlichen Beistand und auf den Erfolg einer eifrigen Wirksamkeit in uns lebendig zu erhalten vermögen.

Dritter Abschnitt.

Von denjenigen Einrichtungen, wodurch der Einklang aller Bestrebungen in der Anstalt befördert wird.

Sowie der Erfolg der Wirksamkeit jedes einzelnen Lehrers am meisten von dem Geist und der Gesinnung abhängt, die ihn in seiner ganzen Thätigkeit beseelen, so kommt es bei einer von mehreren Lehrern geleiteten Lehranstalt vorzüglich auf den Geist und die Gesinnung an, von der das Ganze beherrscht wird. Es ist nothwendig, daß auch da Zusammenstimmung vorhanden sei, und daß die mehrfachen Bestrebungen nicht außer einander liegen oder gar sich wechselseitig entgegenarbeiten, sondern daß sie zu Einem Ziele hinwirken und soviel wie möglich von Einem Mittelpuncte ausgehen. Keine äußere Norm und Anordnung kann dieß allein hervorrufen: denn das Geistige kann nicht durch Aeußeres erzeugt werden. Aber es liegen doch gewisse Einrichtungen sehr nahe, die auf die rechte Art festgestellt und angewendet, zur Anregung und Belebung einer einstimmigen geistigen Wirksamkeit sehr viel beitragen. Die Hauptmittel zur Beförderung des Einklangs aller Bestrebungen sind regelmäßige Conferenzen und eine zweckmäßige Leitung des Ganzen durch Einen Vorsteher. Außerdem kommen dann noch einige besondere Einrichtungen in Betracht.

I. Conferenzen der Lehrer.

In den Conferenzen der Lehrer, worin das gemeinsame Leben der Anstalt seine sicherste Stütze findet, muß vorzugs-

Bei allen Modificationen ist überhaupt daran festzuhalten, daß in sich genau zusammenhängende Lehrgegenstände in derselben Classe nur von einem Lehrer gelehrt werden, und etwa nur in den oberen Classen zwei Lehrer zugleich den einer Sprache angehörigen alt-classischen Unterricht in einer Classe besorgen können. Da indessen durch die bisher angegebene Vertheilung die Lehrer oft auf einen engeren Kreis des Unterrichts eingeschränkt werden, als ihre Neigung und Geschicklichkeit es mit sich bringt, und da ferner ein gewisser Wechsel dem Geiste von Zeit zu Zeit wohl thut, so möge die einmal gemachte Vertheilung nicht unwiderruflich feststehen, und mit der nöthigen Rücksicht auf das Wohl der Schüler dürften Veränderungen und sogar völlige Umtauschungen, selbst ohne Veränderung des Lehrerpersonals, recht wohlthätig werden. Ist die Zahl der Schüler so groß, daß fünf Classen für den Unterricht nicht ausreichen, — was bei einer auf stete Uebung der Geisteskräfte berechneten Unterweisung dann der Fall sein wird, wenn in der Regel mehr als 30 Schüler auf eine Classe kommen, alsdann wird es am besten sein, eine oder mehrere Classen, je nachdem es das Bedürfniß fordert, in zwei Abtheilungen zu bringen, und den Cursus, sowie es nach unserer Annahme in der fünften Classe geschieht, nur auf ein Jahr zu bestimmen. Diese Vermehrung der Abtheilungen dürfte da, wo zwar eine Ueberzahl, aber keine allzugroße vorhanden ist, auch auf einzelne Lehrgegenstände, z. B. auf die den alt-classischen Sprachen gewidmeten Lehrstunden, worin jeden einzelnen Schüler zu beschäftigen, vorzugsweise nöthig ist, beschränkt werden können. — Endlich kommt es bei der Vertheilung noch darauf an, daß die Unterrichtsstunden zweckmäßig geordnet und so gelegt werden, wie es die Rücksichten auf Lehrer und Schüler von der einen Seite, sowie die auf die Natur der Lehrgegenstände und auf die Tageszeiten von der andern mit sich bringen. Dem Lehrer möchte man wohl nicht mehr als vier Lehrstunden an einem Tage und nicht mehr als zwei hinter einander zumuthen dürfen.

Die Schüler sollten mehr als sechs wissenschaftliche Lehrstunden an einem Tage niemals haben; zwei Nachmittage sollten nach alter Sitte immer frei von solchen sein und, wenn mehr als zwei Lehrstunden hinter einander folgen, so muß immer eine kurze Zeit zur Erholung dazwischen vergönnt werden. Religionsstunden und alle die Lehrstunden, welche vorzugsweise das Nachdenken in Anspruch nehmen, sollten immer in die ersten Morgenstunden fallen.

Verabredung über die Pensa und Schularbeiten.

2) Nächst der Vertheilung sind auch noch im Anfang jedes Halbjahrs die Pensa genau festzusetzen, welche jeder Lehrer im Laufe desselben zu vollenden hat, wobei freilich die Ansichten jedes einzelnen Lehrers über die Methode, soviel als sie mit den Forderungen des Ganzen sich vereinigen lassen, beachtet werden müssen. Hiermit steht in genauer Verbindung die Verabredung über die Arbeiten, welche die eine Classe zugleich beschäftigenden Lehrer von ihren Schülern fordern wollen. Gut wäre es auch, wenn die Lehrerconferenz nicht bloß berechtigt, sondern auch verpflichtet wäre, einzugreifen, sobald die Schüler ohne Noth mit Privatstunden überhäuft würden. Denn diese werden bei einer wohl eingerichteten Unterrichtsanstalt in der Regel mehr nachtheilig als vortheilhaft einwirken. Dagegen kann den einzelnen Lehrern bei einer mäßigen Stundenzahl zur Pflicht gemacht werden, denen, die etwa besonderer Nachhülfe bedürfen, dieselbe außer der gewöhnlichen Unterrichtszeit zu gewähren. — Damit aber auch für das angenommene gemischte Vertheilungssystem derjenige Vortheil des Classensystems gewonnen werde, daß die einzelnen Schüler unter einer näheren Aufsicht stehen, und unter den Lehrern Einen haben, an den sie sich in ihren Angelegenheiten zunächst halten und wenden können, so muß für jede Classe Ein Lehrer, der grade die größte oder wenigstens eine bedeutende Zahl von Unterrichtsstunden darin ertheilt, zum Hauptlehrer oder Classen-Ordinarius bestimmt werden, mit der Verpflichtung, die Ordnung in der Classe und die Leitung der einzelnen Schüler in derselben sich besonders angelegen sein

zu lassen, und sie, zumalen, wenn sie ihre Eltern nicht am Orte haben, zuweilen in ihren Wohnungen zu besuchen. Dieser würde ihnen auch den nöthigen Rath vorzugsweise ertheilen, bei ihm würden sie die Erlaubniß zum Genuß von Vergnügungen und zu kleineren Reisen zuerst nachsuchen, er würde endlich bei gemeinschaftlichen Berathungen mit den übrigen Lehrern über die Schüler seiner Classe am meisten und sichersten Auskunft zu geben vermögen.

Aufnahme der Schüler.

3) Die Aufnahme der Schüler ist ebenfalls in der Lehrerconferenz zu entscheiden. In der Regel finde sie nur einmal im Jahre Statt, eine Forderung, die für die Zusammenstimmung einer nach Jahrescursen geordneten Anstalt großen Vortheil bringt, ja nothwendig ist, und von den Eltern, wenn sie öffentlich bekannt gemacht wird, leicht befolgt werden kann. Nur bei ganz besonderen Gründen muß freilich eine Ausnahme gestattet werden. Der Aufnahme wird natürlich immer eine Prüfung vorhergehen, bei der unter der Leitung des Vorstehers diejenigen Lehrer vorzüglich thätig sein werden, welche nach ohngefährem Ermessen zunächst die Lehrer des Aufzunehmenden zu sein bestimmt sind. Was von den Schülern, welche den Gymnasialcursus von vorne beginnen sollen, zu fordern sei, ist oben S. 136 zu bestimmen versucht worden. Welche Classe den Weitergekommenen anzuweisen sei, ergiebt sich aus den Leistungen, die in jeder Classe den Schülern obliegen. Die Aufnahme geschehen übrigens durch den Director nach der auf die Prüfung gegründeten Entscheidung auf eine feierliche Art im Beisein aller Lehrer und Schüler des Gymnasiums.

Versetzung der Schüler.

4) Die Versetzung der Schüler ist ein sehr wichtiger Gegenstand der Lehrerconferenz. Sie werde, wie die Aufnahme, in der Regel jährlich vorgenommen, weil überall eine planmäßige Einführung der Schüler in die Lehrgegenstände dem Lehrer sehr erleichtert wird, wenn er wenigstens Ein Jahr hindurch ohngefähr dieselben Schüler zu behandeln hat, und der Unterschied in den Kenntnissen derselben

weniger groß ist. Nur ganz ausgezeichnete oder früher zurückgebliebene Schüler mögen ausnahmsweise am Ende eines halben Jahrs fortgerückt werden. — Im Allgemeinen kann in Hinsicht auf die Bedingungen der Versetzung nur der Grundsatz gelten, daß diejenigen in eine höhere Stufe eintreten, welche die Forderungen der Classe, worin sie bisher waren, erfüllt haben, und dadurch zur Theilnahme an der nächst-höheren fähig geworden sind. Aber wenn gleich jeder für die wissenschaftlichen Studien überhaupt fähige Kopf nicht ohne Anlagen für jeden Lehrgegenstand eines Gymnasiums ist, und jeden bei gehöriger Anleitung erlernen kann, so läßt sich doch Ungleichheit der Fortschritte in verschiedenen Lehrgegenständen schwerlich ganz verhüten. Da nun die Art des Fachsystems, wornach man für jeden der Unterrichtsgegenstände die Schüler in besondere Classen ihren Kenntnissen gemäß vertheilt, für die Einheit des Ganzen und für eine der größeren oder geringeren Reife der Schüler angemessene Behandlung noch bedeutendere Schwierigkeiten mit sich führt, als einige Ungleichheit an Kenntnissen in derselben Classe, so möge man in einzelnen Fällen auch solche vorrücken, welche den Cursus der Classe durchgemacht haben, und, während sie in dem größten Theil des Unterrichts und namentlich auch in den alt-classischen Sprachen alles Erforderliche leisten, nur in einem oder dem anderen Stücke noch zurück sind, sobald sich von ihnen erwarten läßt, daß sie durch Fleiß und einige Nachhülfe den Forderungen der höheren Classe zu entsprechen im Stande sein werden. Alle, bei denen dieß nicht der Fall ist, sind in ihrer bisherigen Classe zurückzulassen, und sollte einer nach drei Jahren oder in der fünften Classe nach zweien, aus sicher erkanntem Mangel an Fleiß oder an Geistesanlagen zum Vorrücken noch immer nicht geeignet sein, alsdann wäre er nach vorheriger Androhung aus dem Gymnasium wegzuweisen. Falls die Fähigkeit eines Adspiranten zur Versetzung zweifelhaft ist, so werde in dieser Beziehung eine besondere Prüfung angestellt. Immer aber möge eine

solche eintreten, so oft Schüler aus dem unteren Theil des Gymnasiums in den oberen vorrücken. Außerdem finde noch eine Vertheilung in wenigstens zwei Ordnungen in jeder Classe, und in jeder Ordnung eine bestimmte Reihenfolge Statt, was zur Anregung der Schüler sowohl als zur Erleichterung des Lehrers, der alsdann die unter einander Gleichen oder Aehnlichen beisammen vor sich hat, nicht wenig beiträgt. In Hinsicht auf die Ordnungen und Plätze möge am Ende jedes Halbjahrs, in den unteren aber wenigstens alle Vierteljahre eine Versetzung eintreten. Zugleich würde es zweckmäßig sein, zwar nicht für jeden einzelnen Unterrichtsgegenstand, aber für die drei Haupt-Fächer, welche die Schüler am meisten beschäftigen, für die alt-classischen, historischen und mathematischen Studien eine verschiedene Anordnung der Reihenfolge einzuführen.

Entlassung der Schüler zur Universität.

5) In Hinsicht auf die feierliche Entlassung der Schüler, als solcher, welche den Schul-Cursus vollendet haben, bedarf es im Allgemeinen für die der Schulconferenz anheimfallende Berathung und Entscheidung keiner andern Regel, als daß sie alle Forderungen, welche das Gymnasium nothwendig an seine Schüler machen muß, erfüllt haben sollen. Dieß wird gewöhnlich in Ansehung der formellen Geschicklichkeit sowohl als der materiellen Kenntniß nur bei denen der Fall sein, welche wenigstens zwei Jahre lang die oberste Classe des Gymnasiums besucht haben. Doch ist solchen, welche durch ausgezeichneten Fleiß und vorzügliches Talent jene Forderungen früher erfüllen, auch die Entlassung ein Halbjahr vorher zuzugestehen. Dagegen sind selbst bei Erfüllung der übrigen Bedingungen diejenigen zurückzuhalten, welchen es noch an der zum Besuch der Universität nöthigen Reife des Charakters fehlt. Ohngeachtet schon der Unterricht die Lehrer ihre Schüler kennen lehrt, so ist es doch sehr heilsam, wenn mit allen denen, welche von der Lehrerconferenz vorläufig zur Entlassung geeignet befunden worden sind, noch besondere schriftliche und mündliche Prüfungen angestellt werden, weil dadurch theils die

Gesammtheit der Lehrer in Stand gesetzt wird, ein einstimmiges und entscheidendes Urtheil über den Grad der erlangten Geschicklichkeit zu fällen — worüber sonst leicht verschiedene Ansichten obwalten möchten, — theils die Schüler einen neuen Antrieb erhalten, in allen Theilen der Gymnasial-Studien die gehörige Festigkeit vor dem Abgang zu erlangen. Doch nehme man neben dem Examen auch auf die bisherigen Leistungen Rücksicht, und nur in streitigen Fällen möge jenes allein entscheiden. Das zu erlangende Maaß der Kenntniß und Geschicklichkeit werde soviel als möglich genau festgesetzt und den Schülern bekannt gemacht. Hierbei mögen aber mehrere, etwa drei Grade bestimmt werden, wornach die größere oder geringere wissenschaftliche Reife der Abiturienten abgemessen werden kann. Diese Grade dürften ohngefähr folgendermaßen anzuordnen sein. Ein ordentliches Zeugniß der Reife (mit dem Prädikat: gut vorbereitet) kann nur der erhalten, welcher a) im Lateinischen ein in gutem Deutsch, entweder im historischen oder im Brief-Styl abgefaßtes zusammenhängendes Stück ohne Fehler gegen die gewöhnlichen, in der Schulgrammatik befindlichen Regeln der Syntax und ohne Germanismen übersetzt, im zusammenhängenden schriftlichen sowie mündlichen Ausdruck seiner Gedanken eine gewisse Uebung, und in der Verskunst sich nicht unbewandert zeigt; b) im Griechischen ein aus einem griechischen Historiker entnommenes Pensum ohne Verstöße gegen die Formenlehre und gegen die in der mittleren Buttmannischen Grammatik enthaltenen syntactischen Regeln überträgt; c) aus den gelesenen griechischen und römischen Schriftstellern, auch von den in der Schule nicht behandelten Stellen, falls sie nicht durch Verdorbenheit des Textes oder ungewöhnliche Ausdrucksweisen und Beziehungen besonders schwierig sind, eine, wenn auch nicht schöne und ganz treffende, doch wenigstens der Hauptsache nach richtige Uebersetzung ohne alle Nachhülfe vorträgt, und grammatisch-historisch zu begründen weiß; d) in den aufgegebenen deutschen Aufsätzen

(Disposition und Ausführung von Abhandlungen oder Reden) die Geschicklichkeit, sprachrichtig, nach einer gewissen Ordnung und allgemein verständlich seine Gedanken auszusprechen, beweist; e) in der Geschichte zeigt, daß er den Zusammenhang der Hauptbegebenheiten und die merkwürdigsten historischen Namen und Jahrszahlen nebst den zum Verständniß des Historischen nöthigen geographischen Kenntnissen inne hat; f) in der Mathematik aus der Elementar-Arithmetik und Geometrie sowie den niederen Theilen der Algebra jeden vorgelegten Satz zu beweisen, sowie alle dahin schlagenden Aufgaben zu lösen und ihre Auflösung zu begründen versteht; g) in Hinsicht auf Religion und Moral von den Grundlehren klare Begriffe hat, und über den Inhalt der biblischen Bücher sowie die merkwürdigsten Begebenheiten aus der Geschichte des Christenthums die von einem denkenden und wahrhaft gebildeten Christen zu verlangende Auskunft zu geben vermag. Einen höheren Grad (das Prädikat: sehr gut vorbereitet) würden diejenigen erhalten, welche außer den eben aufgezählten Leistungen in mehreren Hauptfächern und darunter wenigstens in einer der alten Sprachen eine solche Geschicklichkeit zeigen, daß ein tieferes und reiferes Eindringen in die Gegenstände sichtbar wird, die z. B. im Lateinischen einen schönen Styl und bedeutende Fertigkeit im Sprechen beweisen, welche die Feinheiten der lateinischen oder griechischen Syntax darzulegen wissen, die eine gewisse Gewandtheit in regelmäßiger Interpretation der Classiker zeigen, und die in jeder Stelle zu erklärenden Puncte selbst anzugeben und zu erläutern wissen, die durch Privatlectüre eine umfassendere Bekanntschaft mit der griechischen oder lateinischen Literatur erworben haben, welche in den zur Kenntniß des Alterthums erforderlichen Wissenschaften ein tieferes und zusammenhängendes Wissen zeigen, in deren deutschem Style neben logisch-richtiger Anordnung der Gedanken Schönheit und eine gewisse Kraft und Lebendigkeit des Ausdrucks sich darlegt, welche durch poetische

Versuche in alten Sprachen oder auch in der Muttersprache Einsicht und Gefühl für innere und äußere Poesie beweisen, die in der Geschichte bei einer sicheren übersichtlichen Kenntniß des ganzen Gebiets in mehreren Theilen eine tiefere Einsicht in den Zusammenhang der Begebenheiten zeigen, die in der Mathematik Sätze und deren Beweise oder Aufgaben und deren Auflösungen selbst aufzufinden im Stande sind, die in allen Theilen des im Gymnasium ertheilten Religionsunterrichts sich wohl bewandert erweisen, die endlich durch einen gefälligen und sinnvollen äußeren Vortrag sich auszeichnen. Wenn, während nichts von dem Nothwendigen fehlt, eine solche höhere Kenntniß und Geschicklichkeit entweder in allen Fächern sich zeigt, oder doch nur etwa in einem mangelt, und dann durch größere Leistungen in andern ersetzt wird, so wird der höchste Grad (das Prädikat: vorzüglich vorbereitet) ertheilt. Immer aber sind in jedem Fache die Leistungen besonders zu bemerken und nach Graden zu unterscheiden. Die Kenntniß des Französischen und anderer neueren Sprachen ist anzuführen, aber der Grad des Maturitätszeugnisses nicht davon abhängig zu machen. Nur von Theologen muß wenigstens Kenntniß der hebräischen Formenlehre und Fertigkeit im Uebersetzen der leichteren Stücke in Gesenius oder einer ähnlichen Chrestomathie als nothwendig verlangt werden. Zu wünschen wäre es übrigens, wenn bei Anstellungen noch immer das Maturitätszeugniß in Betracht gezogen, aber auch denen, welche noch auf der Universität ein besseres Zeugniß zu erhalten hoffen, Gelegenheit gegeben würde, vor einer, aus mehreren zu diesem Geschäft vorzüglich geeigneten Universitäts- und Gymnasial-Lehrern zusammengesetzten Prüfungs-Commission ihre inzwischen etwa erlangte höhere Geschicklichkeit zu beweisen. Dann könnte es auch auf der Schule angehen, die, welche nach zweijährigem Besuch der obersten Gymnasial-Classe das nothwendig zu Fordernde noch nicht ganz leisten, aber doch demselben nahe kommen, mit dem Prädikat: ziemlich gut

vorbereitet, zu entlassen, doch dergestalt, daß sie weder Unterstützungen erhalten, noch in ihrem Berufsfach zum Examen zugelassen würden, bevor sie durch eine neue Prüfung die völlige Erreichung des vorgeschriebenen Ziels dargethan hätten.

Gemeinsame Gesetze für die Anstalt.

6) Ueber die in Hinsicht auf die Schüler von jedem Lehrer einzuhaltenden Vorschriften hat die Conferenz zu berathen. Um die Uebereinstimmung in dieser Hinsicht zu befördern, sollten allgemeine Gesetze für die Schüler von den Lehrern verabredet und von der höheren Behörde sanctionirt werden. Diese Gesetze können gedruckt und den einzelnen Schülern eingehändigt werden, sind aber, um ihnen mehr Gewicht zu geben, von Zeit zu Zeit, etwa bei der Aufnahme neuer, durch Handschlag darauf zu verpflichtender Schüler von dem Vorsteher auf eine feierliche Art vorzulesen. Es versteht sich übrigens, daß diese Gesetze so kurz und bestimmt als möglich sein, nur das Nöthige und zu ausdrücklichen Vorschriften Geeignete mit kurzer Andeutung der Gründe, insbesondere keine Strafbestimmungen enthalten, außerdem aber den eigenthümlichen Verhältnissen des Orts und der Schule angemessen sein müssen. Ueber gewisse Normen bei der Bestrafung sollten sich die Lehrer, soviel dieß im Allgemeinen angeht, unter einander vereinigen, ohne sie jedoch den Schülern mitzutheilen.

Gemeinschaftliche Censur der Schüler.

7) Ueber Fleiß, Fortschritte und Betragen der Schüler müssen sich die Lehrer gegenseitig ihre Beobachtungen und Urtheile mittheilen, und am Ende eines Halbjahrs wenigstens muß eine förmliche Censur aufgestellt werden. Dieß Geschäft wird dadurch erleichtert, daß jeder Lehrer ein Diarium über seine Lehrstunden führt, die Schulversäumnisse und Schulstrafen in dazu bestimmte Bücher durch den obersten Schüler der Classe aufschreiben läßt, und daß von Zeit zu Zeit, etwa alle zwei Monate, schriftlich über die Schüler abgestimmt wird. Aus den schriftlichen Abstimmungen mit Rücksicht auf die mündlichen Mittheilungen stellt der Hauptlehrer der Classe zu der oben bestimmten Zeit die Censur für seine Classe auf,

die dann noch einmal von dem Director und den in der Classe unterrichtenden Lehrern durchzusehen und mit denen der übrigen vereinigt, theils in dem Archiv der Anstalt aufzubewahren, theils an die höhere Behörde einzusenden ist. In den verschiedenen Classen wird die Censur den Schülern mit den nöthigen Bemerkungen von dem Director oder von dem Classenlehrer verkündigt, den Einzelnen werden aber auch von dem Director vidimirte Auszüge mitgetheilt, die sie mit der Unterschrift der Eltern oder derer, die ihre Stelle vertreten, wieder einzuliefern haben.

8) Ueber schwerere Vergehen der Schüler und deren Bestrafung, in der Regel über solche, die mehr als vier Stunden Arreststrafe nach sich ziehen, ist förmliche Berathung zu pflegen, und die irgend wie betheiligten Schüler sind selbst darin vor der Entscheidung abzuhören. Einzelnen Schülern, die fortwährenden Unfleiß oder andere Untugenden zeigen, mögen, wenn mehrere Besserungsmittel vergeblich versucht sind, und wenn nicht etwa die besondere Natur der Sache eine mehr-öffentliche Behandlung widerräth, in den Conferenzen feierliche Ermahnungen und Verweise ertheilt werden. Erforderlichen Falls hat die Conferenz temporäre Entlassung zu verhängen, gänzliche Relegation dagegen erst, nachdem auf ihren Vorschlag die höhere Behörde sie bestätigt hat. Bestrafung von schwereren Vergehen.

9) Ueber Unterstützungen der Schüler aus Gymnasial-Fonds ist wenigstens das Gutachten der Conferenz immer einzuholen. Ertheilung von bloßen Prämien für Fleiß und gutes Betragen auch für wohlbemittelte Schüler zu veranstalten, wenn sie nicht auf besondern Stiftungen beruhen, scheint nicht zweckmäßig. (S. S. 228.) Unterstützungen der Schüler.

10) Die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der aus den vorhandenen oder aus noch zuzuweisenden Fonds anzuschaffenden Lehrmittel unterliegt der Berathung der Lehrerconferenz, insbesondere die Anschaffung neuer Bücher für die Bibliothek, wobei das Interesse der Lehrer als solcher, und nächstdem auch das der Schüler zu berücksichtigen ist, aber vorzüglich nur wichtige Hauptwerke, die der Einzelne sich Berathung über die Lehrmittel.

16

nicht wohl anschaffen kann, niemals bloße Hand- und Lehrbücher für den Unterricht in Betracht kommen.

Außerdem kann Alles in der Conferenz zur Sprache gebracht werden, was das Wohl der Schule betrifft, mit Ausnahme der Sachen, die um besonderer Rücksichten willen sich nicht zur gemeinsamen Berathung eignen, ja selbst das kann zum Gegenstand der Verhandlung gemacht werden, was in pädagogischer und scientifischer Hinsicht mit dem gelehrten Schulwesen überhaupt zusammenhängt. Zu wünschen ist aber insbesondere, daß die Lehrer entweder in der Conferenz oder sonst freimüthig ihre Ansichten über Schulangelegenheiten sich mittheilen und vorzugsweise die, welche in denselben Gegenständen unterrichten, über ihre Art, die Sachen darzustellen, sich näher besprechen. Das Wichtigste jedoch ist, daß überhaupt ein collegialischer Geist unter den Lehrern herrsche, und alle stets eingedenk seien, wie sehr nicht bloß durch ihre besondere Thätigkeit, sondern durch das einstimmige Wirken aller die Blüthe und das Gedeihen der ganzen Lehranstalt bedingt ist. Herrscht ein solcher Geist, so wird Vieles und zwar das Trefflichste von selbst sich bilden, was durch keine vorgeschriebene Norm sich erlangen läßt.

Zeit und Form der Conferenzen.

Was die Zeit und Form der Conferenzen angeht, so müssen sie regelmäßig, wenigstens alle Monate, an einem von Lehrstunden freien Nachmittage gehalten werden, wenn nicht außerordentliche Umstände und Vorfälle sie öfter nöthig machen. Alle ordentliche Lehrer wohnen denselben bei, außerordentliche nur in dem, was sie betrifft, und Hülfslehrer zwar immer, aber ohne daß bei Entscheidungen ihre Stimme gezählt wird. Wo möglich, sind die Gegenstände, welche in der Conferenz vorkommen sollen, vorher den Lehrern bekannt zu machen. Das Referat über das, was zur Berathung kommt, mag entweder der Vorsteher selbst übernehmen, oder einzelnen Lehrern auftragen. Die nöthigsten und zunächst liegenden Sachen sind immer zuerst vorzunehmen. Wenn gleich in der Ausdehnung ein gewisses Maaß einzuhalten ist, so läßt sich doch eine bestimmte Zeitdauer

nicht für immer festsetzen. Die Beschlüsse werden nach der Mehrzahl der Stimmen gefaßt; doch hat bei Stimmengleichheit der Director zu entscheiden. Ein Protokoll ist immer dabei zu führen, und von allen Anwesenden zu unterschreiben.

II. Leitung des Gymnasiums durch einen Vorsteher.

Nothwendigkeit eines der Schule näher angehörenden Directors.

Ein anderes Hauptmittel, wodurch die Einheit der Schule befördert wird und selbst die Conferenzen der Lehrer erst eine festere Haltung bekommen, ist, daß Einer an der Spitze des Ganzen steht. Eine so mannigfaltig zusammengesetzte Anstalt muß ein Haupt haben, damit nicht Vereinzelung und Zerrissenheit der Bestrebungen eintrete, es muß ein Director an der Spitze stehen, der das Ganze übersieht und leitet, der überall eingreift, wo es das Wohl der Anstalt erfordert, der sein Hauptaugenmerk darauf richtet, alle Theile soviel als möglich in einer dem Ziel der Schule angemessenen Thätigkeit zu erhalten und ihren Einklang mit einander zu befördern. Ein solcher Director muß nothwendig in der Anstalt selbst ein ordentliches Lehramt bekleiden, schon deßwegen, weil er nur dadurch von der Art, wie es in der Anstalt hergeht, stets nähere Kunde einziehen und insbesondere die Schüler und alle Verhältnisse genauer kennen lernen kann. Man darf auch nur dann erwarten, daß er in der practischen Schulthätigkeit ganz einheimisch und den übrigen Lehrern Rathgeber und Muster sein werde. Denn dieß muß er, wo nicht für die Lehrer überhaupt, doch wenigstens für die jüngeren und unerfahrenern sein können, und diesen mit Rath und That stets zur Hand zu gehen wissen.

Eigenschaften des Directors.

Vor allen Dingen muß aber der Director die zu seinem Amte erforderlichen Eigenschaften besitzen. 1) Er muß die Eigenschaften eines Lehrers der gelehrten Schule, Wissenschaft, Lehrgeschicklichkeit und Festigkeit sowohl als Geschmeidigkeit des Charakters, in einem vorzüglichen Grade haben. 2) Er muß, wenn er auch in der Kenntniß jedes einzelnen

Lehrfachs nicht allen übrigen Lehrern überlegen sein kann, doch die Behandlung aller Lehrfächer verstehen, und über die Methode darin ein selbstständiges Urtheil zu fällen vermögen. 3) Er muß durch Humanität, Festigkeit und Strebsamkeit sein Ansehn auf eine würdige Weise geltend zu machen und seinen Einfluß auf das Ganze zu behaupten wissen. 4) Er muß Geschäftskunde besitzen, d. h. in den bei öffentlicher und regelmäßiger Geschäftsführung hergebrachten Normen bewandert sein, um in inneren und äußeren Verhältnissen der Schule auf eine angemessene Art das Erforderliche vorkehren; einleiten und zu Stande bringen zu können.

Rechte und Verpflichtungen des Directors.

Die Rechte und Verpflichtungen des Directors sind der Hauptsache nach folgende. Was jeder Lehrer für seine Classe oder für seine Lehrstunden ist, das ist er zugleich vorzugsweise für das Ganze. Er hat die Rechte der Schule nach Innen, Oben und Außen zu vertreten. Im Innern ist er zwar nicht Gebieter über die übrigen Lehrer, sondern nur der Erste unter Gleichen. Er hat also in das, was den einzelnen Lehrern als solchen obliegt, in der Regel nur rathend einzugreifen, und das jedem Lehrer gebührende Ansehn nicht zu schmälern, sondern vielmehr nöthigenfalls zu unterstützen. Aber er hat sich von dem Verfahren jedes Lehrers bei dem Unterricht und der Disciplin durch eigene Ansicht und durch alle ihm zu Gebote stehenden rechtmäßigen Mittel zu unterrichten, um zu wissen, ob das Einzelne zum Ganzen zusammenstimme, und da, wo er Abweichungen von der festgesetzten und zum Wohl des Ganzen nothwendigen Norm bemerkt, oder sicher erfährt, gebietet er im Namen des Gesetzes und trifft die nöthigen Vorkehrungen, um den Nachtheilen entgegen zu arbeiten. Er hat von allem, was die Schule betrifft, Notiz zu nehmen, und dieß, wo es einer Entscheidung bedarf, entweder selbst zu entscheiden, oder vor die Conferenz zu bringen, die er, so oft er es für nöthig hält, auch außer der gesetzmäßigen Zeit beruft und deren Verhandlungen er anordnet und leitet, sowie ihm die Vollziehung ihrer Beschlüsse obliegt. Doch wird er

auch, wenn einzelne Lehrer die Abhaltung einer Conferenz verlangen, diesem Antrag willfahren. An ihn haben sich Lehrer und Schüler und Andere in allen Angelegenheiten, die nicht in den Bereich eines einzelnen Lehrers fallen, oder diesem bestimmt zugewiesen sind, stets zu wenden. In bedeutenden und eiligen Fällen kann er auch auf seine Verantwortung ohne die sonst gewöhnliche Zuratheziehung der Conferenz und selbst, wo ihm besondere Gründe es zu erfordern scheinen und Aufschub nachtheilig sein würde, wider die Bestimmungen der Conferenz verfahren, z. B. bei temporärer Entlassung von Schülern. In jenem Fall muß er aber alsbald der Conferenz die nöthige Mittheilung machen, im anderen dagegen an die höhere Behörde sogleich berichten. Ueber alle Gegenstände, die das Gymnasium betreffen, wird diese sein Gutachten oder durch ihn das der Conferenz vernehmen. Er hat über den inneren und äußeren Zustand des Gymnasiums von Zeit zu Zeit an jene zu berichten, und die Berichte der Lehrer über ihren Unterricht, denen sie auch Bemerkungen über den Zustand des Gymnasiums überhaupt beizufügen befugt sind, derselben mitzutheilen. Doch wird es am besten sein, wenn vorher in der Conferenz über diese Mittheilungen, insoweit sie das Ganze betreffen, berathet, und gegenseitig die Ansichten offen ausgetauscht, und soweit als möglich berichtigt und in Einklang gebracht werden. Der Director hat ferner alles das Gymnasium Betreffende, was an ihn von Amtswegen kommt, wenn es nicht aus besonderen Rücksichten zur Mittheilung ungeeignet ist, offen seinen Amtsgenossen mitzutheilen und ihre Meinung darüber zu vernehmen. Endlich liegt es dem Director ob, für die öffentlichen Mittheilungen über den Zustand der Anstalt Sorge zu tragen und die durch Druck bekannt zu machenden Nachrichten für das Publikum aufzustellen, wenn auch die Abfassung des wissenschaftlichen Theils der sogenannten Programme ebensowohl den anderen Lehrern als ihm nach einer gewissen Reihenfolge zuzuweisen ist.

III. Noch einige die Einheit befördernde Anordnungen.

Zur Erhaltung der erforderlichen Einheit im Gymnasium tragen noch folgende Einrichtungen bei.

Gemeinschaftliche Versammlungen von Lehrern u. Schülern.

1) Die schon oben erwähnten Versammlungen zur Uebung in der Redefertigkeit, womit auch Singübungen verbunden werden können. Vglch. S. 183 u. 205.

2) Vereinigungen zur gemeinschaftlichen Erbauung, wobei der Director oder einer der Lehrer vor den Schülern redend auftritt. Doch möchten diese Versammlungen nicht regelmäßig alle acht Tage, sondern nur von Zeit zu Zeit, etwa alle Monate im Anfang oder am Ende der Woche zu halten sein, damit die Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung nicht darunter leide, zu der zwar die Schüler zu ermahnen, niemals aber durch Gesetze und Strafen zu nöthigen sind, weil dieß, wie auch die Erfahrung gelehrt hat, grade das Gegentheil von dem, was dadurch erreicht werden soll, weil es Abneigung gegen den öffentlichen Gottesdienst gar zu leicht erzeugt. Außerdem möge der gemeinschaftliche Genuß des heiligen Abendmahls durch Lehrer und Schüler, welchem neben der öffentlichen Vorbereitung noch eine besondere in der Schule vorausgehn wird, zur Belebung des liebevollen Andenkens an den Erlöser und religiös-moralischer Gesinnungen überhaupt, insbesondere auch zur lebhaften Vergegenwärtigung der engen Bande, welche Lehrer und Schüler umschließen, beitragen.

Oeffentliche Prüfungen.

3) Oeffentliche Prüfungen, die alle Halbjahre anzustellen sind. Bei diesen ist nur Alles so einzurichten, daß die Geschicklichkeit oder Mangelhaftigkeit der einzelnen Schüler von den der Sache nicht unkundigen Theilnehmern deutlich und der Wahrheit gemäß erkannt werden kann. Dann werden diese Prüfungen den Lehrern dazu dienen, um öffentliche treue Rechenschaft von ihrer Thätigkeit abzulegen, und den Schülern ein wichtiger Sporn werden. *) Mit diesen Prüfungen können auch Redeacte verbunden werden, die

nur das mehr öffentlich machen, was in den schon mehr erwähnten gemeinschaftlichen Redeübungen versucht worden ist, ohne doch grade eine bloße Wiederholung derselben zu sein. Um aber diese Schulfeierlichkeiten nicht in ein der Schule unangemessenes, ja nachtheiliges Schauspiel ausarten zu lassen, möge man nur Erwachsenen männlichen Geschlechts den Zugang zu denselben eröffnen.

4) Zweckmäßige Einrichtung der Ferien. Diese sind für Lehrer und Schüler nothwendig, und wenn gleich durch sie eine Unterbrechung der gemeinsamen Thätigkeit eintritt, so ersetzen sie dieselbe wieder reichlich durch die Erfrischung, Belebung und Stärkung, die sie dem Geiste geben, durch die Sammlung, die sie ihm möglich machen, da er unter der täglich wiederkehrenden Arbeit sonst erliegen oder nicht recht zu sich selbst kommen würde. Zugleich können sie durch die Muße, die sie zu zusammenhängenden Studien oder zu Reisen — dem besten Mittel, um den Schulstaub abzuschütteln — Lehrenden und Lernenden darbieten, sehr fruchtbar werden. Nur ist dafür soviel als möglich zu sorgen, daß die Schüler in dieser freien Zeit nicht ganz unthätig bleiben, und, wenn sie dieselbe zu Hause zubringen, auch mit auf die Schule sich beziehenden Arbeiten zum Theil beschäftigt werden. Auf solche Art werden neun bis zehn Wochen jährlicher Ferien, die in der Regel für sämmtliche Lehrer und Schüler zugleich eintreten, und etwa am Ende jedes Halbjahrs drei Wochen, im Winter von Christtag bis Neujahr, im Sommer zur Zeit der Hundstage zwei Wochen lang dauern Ferien.

*) Die nicht seltene große Mangelhaftigkeit öffentlicher Prüfungen, die Täuschungen insbesondere, wozu sie oft mißbraucht worden sind, erschienen den Verfassern des von Thiersch benannten baierschen Schulplans von 1829, als ein hinlänglicher Grund, jene Prüfungen ganz zu verbannen. Können sie aber nicht auch auf eine zweckmäßige und redliche Art gehalten werden, und dann sehr wohlthätig sein?

III. Noch einige die Einheit befördernde Anordnungen.

Zur Erhaltung der erforderlichen Einheit im Gymnasium tragen noch folgende Einrichtungen bei.

Gemeinschaftliche Versammlungen von Lehrern u. Schülern.

1) Die schon oben erwähnten Versammlungen zur Uebung in der Redefertigkeit, womit auch Singübungen verbunden werden können. Vglch. S. 183 u. 205.

2) Vereinigungen zur gemeinschaftlichen Erbauung, wobei der Director oder einer der Lehrer vor den Schülern redend auftritt. Doch möchten diese Versammlungen nicht regelmäßig alle acht Tage, sondern nur von Zeit zu Zeit, etwa alle Monate im Anfang oder am Ende der Woche zu halten sein, damit die Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung nicht darunter leide, zu der zwar die Schüler zu ermahnen, niemals aber durch Gesetze und Strafen zu nöthigen sind, weil dieß, wie auch die Erfahrung gelehrt hat, grade das Gegentheil von dem, was dadurch erreicht werden soll, weil es Abneigung gegen den öffentlichen Gottesdienst gar zu leicht erzeugt. Außerdem möge der gemeinschaftliche Genuß des heiligen Abendmahls durch Lehrer und Schüler, welchem neben der öffentlichen Vorbereitung noch eine besondere in der Schule vorausgehn wird, zur Belebung des liebevollen Andenkens an den Erlöser und religiös-moralischer Gesinnungen überhaupt, insbesondere auch zur lebhaften Vergegenwärtigung der engen Bande, welche Lehrer und Schüler umschließen, beitragen.

Oeffentliche Prüfungen.

3) Oeffentliche Prüfungen, die alle Halbjahre anzustellen sind. Bei diesen ist nur Alles so einzurichten, daß die Geschicklichkeit oder Mangelhaftigkeit der einzelnen Schüler von den der Sache nicht unkundigen Theilnehmern deutlich und der Wahrheit gemäß erkannt werden kann. Dann werden diese Prüfungen den Lehrern dazu dienen, um öffentliche treue Rechenschaft von ihrer Thätigkeit abzulegen, und den Schülern ein wichtiger Sporn werden. *) Mit diesen Prüfungen können auch Redeacte verbunden werden, die

nur das mehr öffentlich machen, was in den schon mehr erwähnten gemeinschaftlichen Redeübungen versucht worden ist, ohne doch grade eine bloße Wiederholung derselben zu sein. Um aber diese Schulfeierlichkeiten nicht in ein der Schule unangemessenes, ja nachtheiliges Schauspiel ausarten zu lassen, möge man nur Erwachsenen männlichen Geschlechts den Zugang zu denselben eröffnen.

4) Zweckmäßige Einrichtung der Ferien. Diese sind für Lehrer und Schüler nothwendig, und wenn gleich durch sie eine Unterbrechung der gemeinsamen Thätigkeit eintritt, so ersetzen sie dieselbe wieder reichlich durch die Erfrischung, Belebung und Stärkung, die sie dem Geiste geben, durch die Sammlung, die sie ihm möglich machen, da er unter der täglich wiederkehrenden Arbeit sonst erliegen oder nicht recht zu sich selbst kommen würde. Zugleich können sie durch die Muße, die sie zu zusammenhängenden Studien oder zu Reisen — dem besten Mittel, um den Schulstaub abzuschütteln — Lehrenden und Lernenden darbieten, sehr fruchtbar werden. Nur ist dafür soviel als möglich zu sorgen, daß die Schüler in dieser freien Zeit nicht ganz unthätig bleiben, und, wenn sie dieselbe zu Hause zubringen, auch mit auf die Schule sich beziehenden Arbeiten zum Theil beschäftigt werden. Auf solche Art werden neun bis zehn Wochen jährlicher Ferien, die in der Regel für sämmtliche Lehrer und Schüler zugleich eintreten, und etwa am Ende jedes Halbjahrs drei Wochen, im Winter von Christtag bis Neujahr, im Sommer zur Zeit der Hundstage zwei Wochen lang dauern Ferien.

---

*) Die nicht seltene große Mangelhaftigkeit öffentlicher Prüfungen, die Täuschungen insbesondere, wozu sie oft mißbraucht worden sind, erschienen den Verfassern des von Thiersch benannten baierschen Schulplans von 1829, als ein hinlänglicher Grund, jene Prüfungen ganz zu verbannen. Können sie aber nicht auch auf eine zweckmäßige und redliche Art gehalten werden, und dann sehr wohlthätig sein?

mögen, keineswegs nachtheilig wirken. Dagegen dürften alle andere Unterbrechungen außer den Feier- und Sonntagen mit Recht wegfallen.

Verhältniß der Schule zum Publikum und zu den Eltern der Schüler.

5) Da das Publikum und insbesondere die Eltern großen Einfluß auf die Schule üben können, so trägt auch das Verhältniß derselben zur Schule nicht wenig zur Erhaltung der inneren Einheit bei. Schon durch die öffentlichen Prüfungen, Redeacte und die Mittheilungen in Programmen bekommt das Publikum Gelegenheit, von dem inneren Zustand der Schule sich Kunde zu verschaffen. Aber um dieß noch zu befördern, sollte man einem jeden gebildeten Manne gestatten, zu jeder Zeit dem Unterricht als Zuhörer beizuwohnen. Denn eine öffentliche Schule muß sich nicht verschließen, sondern zu jeder Zeit bereit sein, auf Verlangen Rechenschaft abzulegen. Sollte diese Einrichtung wider Erwarten Mißbräuche und Störungen mit sich führen, dann würde man sie wieder abzustellen oder an gewisse beschränkende Bedingungen zu knüpfen, stets berechtigt sein. Solche Besuche würden schon Verständigungen mit den Eltern und Angehörigen der Schüler nicht selten veranlassen, und das eigne Interesse jener bringt es ja schon mit sich, soviel als möglich die Zwecke der Schule zu befördern und in Uebereinstimmung mit derselben zu handeln. Ein anderes Mittel, um diese gegenseitige Verständigung zu erleichtern, ist die regelmäßige Mittheilung der Censur, sowie außerordentliche Mittheilung in besonderen Fällen. Aber damit an Ort und Stelle Jemand vorhanden sei, an den sich die Schule in Beziehung auf die Angelegenheiten der von ihren Eltern getrennten Schüler und insbesondere in Hinsicht auf ihre Lebensweise außer den Unterrichtsstunden halten kann, so sollten abwesende Eltern und Vormünder verpflichtet sein, einen Stellvertreter zu bestimmen, der sich zu einer näheren Vorsorge für die ihm anvertrauten Schüler anheischig macht. Dieses Amt können natürlich auch Lehrer auf Verlangen der Eltern übernehmen. Dem Director wird es aber immer zustehen, Rath in dieser Hinsicht zu ertheilen, und nöthigen-

falls entweder für sich oder nach Befragung der Conferenz den gewählten Stellvertreter zu verwerfen. Auch wird der Director mit dafür zu sorgen haben, daß alle auswärtigen Schüler in ordentlichen Häusern, wo möglich in gebildeten Familien, ihre Unterkunft finden.

Soviel möge für jetzt über die inneren Einrichtungen einer gelehrten Schule genügen, die, von einem würdigen Vorsteher und einer hinlänglichen Anzahl tüchtiger Lehrer geleitet, wenn sie der äußeren Mittel zu ihrer Erhaltung und zu ihrem Gedeihen nicht entbehrt, sich selbst vervollkommnend, alle ihre Angehörigen immer mehr zu edler Thätigkeit emporhebt und über Mit- und Nachwelt ihren Segen verbreitet.

Dritte Abtheilung.

Gegenwärtige Bedürfnisse der kurhessischen Gymnasien.

Plan des Folgenden.

Was ist zu thun, damit die Gymnasien eine ihrer Bestimmung gemäße Einrichtung wirklich erhalten? Diese Frage will ich noch zu beantworten versuchen. Ich halte es aber bei diesem Versuch für gut, nicht bloß im Allgemeinen zu reden, sondern auf unsere vaterländischen Gymnasien besondere Rücksicht zu nehmen. Denn obschon ich weit entfernt bin, zu behaupten, daß meine Ansichten über die Einrichtung eines Gymnasiums die einzig richtigen seien, und daß es nicht mehrere keineswegs verwerfliche Wege zum Ziele gebe, wenn sie nur folgerichtig durchgeführt werden, so glaube ich dennoch ohne Widerspruch behaupten zu dürfen, daß alle unsere Gymnasien noch gar sehr der Verbesserung bedürfen.

Die sechs vaterländischen Gymnasien, unter welchem Namen, wenn gleich nur die gelehrten Schulen zu Hanau, Hersfeld und Rinteln denselben gewöhnlich führen, und dagegen die zu Marburg Pädagogium, die zu Cassel Lyceum heißt, die zu Fulda aber in ein Gymnasium und ein Lyceum zerfällt, sämmtliche zur Universität vorbereitende Anstalten begriffen werden, suchen zwar alle das ihren Schülern mitzutheilen, was zur Vorbildung der Studirenden für die Universität für nöthig gehalten wird, und richten größtentheils ihre Hauptthätigkeit auf die Fächer, welche auch in der kurfürstlichen Verordnung über die Prüfungen der Reife nach S. 20 für die wichtigsten und allgemein nothwendigen erklärt werden; außerdem for-

gen sie alle mehr oder weniger für die religiös-moralische Bildung ihrer Zöglinge. Aber dennoch finden unter ihnen viele und große Verschiedenheiten Statt, um so mehr, da bei ihrer Gründung und Fortbildung sehr verschiedene Rücksichten obgewaltet und alle bisher unter ganz verschiedener Leitung gestanden haben. Eine nähere Beurtheilung derselben indessen mit Rücksicht auf die mannigfaltigen Abweichungen an verschiedenen Orten vermag ich weder zu geben, da ich nur einzelne, aber nicht alle genauer kenne, noch würde ich es, wenn ich es vermöchte, schicklich halten. Ich werde mich also darauf beschränken, die Mängel, woran sie noch alle mehr oder weniger leiden, so weit sie auf sicherer Kunde beruhen, und nicht von der Persönlichkeit der einzelnen Lehrer abhängen, kurz zusammenzustellen, und meine Ansichten über ihre Abhülfe auszusprechen.

Unzulänglichkeit des Lehrerpersonals.

1) Die Zahl der Lehrer bedarf überall, wenn gleich an dem einen Orte mehr als an dem anderen, einer Vermehrung.

Mangel an hinlänglichen Classen-Abtheilungen.

Denn a) die Zahl der Classen ist an allen Gymnasien, das zu Fulda etwa ausgenommen, zu gering. (S. S. 19. Anm.) Die Gymnasien zu Hanau, Marburg und Rinteln haben nur vier, das Gymnasium zu Hersfeld dagegen nur drei Classen. Das zu Cassel hat zwar sechs Classen, aber dennoch ist die Zahl der Schüler in den Classen zu groß, und es bedarf deßwegen mehrerer nebeneinander bestehenden oder besser — hinter einander folgenden Abtheilungen. Wie nachtheilig der Mangel an hinlänglichen Classenabtheilungen ist, kann nicht genug gesagt werden. Denn ist bei einer im Allgemeinen hinlänglichen Zahl der Stufen die Menge der Schüler in den einzelnen Classen übermäßig groß, so geht gerade ein großer Theil dessen verloren, was den Gymnasialunterricht vorzüglich fruchtbar machen muß, weil in diesem Falle die Thätigkeit der einzelnen Schüler nicht unmittelbar genug in Anspruch genommen werden kann. Fehlt es aber unten an einer oder mehreren nothwendigen Stufen, so ist das Gymnasium genöthigt, eine um so größere Kenntniß, und insbesondere auch die Anfangsgründe des Latei-

nischen oder wohl gar des Griechischen bei den aufzunehmenden Schülern schon vorauszusetzen. Aber wie selten erhalten die Schüler den Anfangs-Unterricht auf die rechte zum späteren passende Art! Man muß sie daher oft nothgedrungen mit sehr mangelhafter Vorbildung aufnehmen, und die Verschiedenheit in der untersten Classe ist gewöhnlich übermäßig groß. Wenn alsdann auch wirklich eine sehr bedeutende Zahl von Lehrstunden dem Sprachstudium gewidmet ist, so geschehen die Fortschritte doch bei Vielen zu langsam, und mögen auch gute Köpfe mitunter sehr schnelle Fortschritte zu machen scheinen, so rücken sie doch in der That nur sprungweise vor und nicht in der stufenweisen Stetigkeit, wie es zu einem wahrhaft gedeihlichen Erfolg erforderlich ist. Unläugbar ist aber der Elementarunterricht die Grundlage der ganzen weiteren Ausbildung, und nie, wenigstens sehr selten, ist das, was darin versäumt worden ist, nachher zu ersetzen. *)

*) Es ist eine verkehrte Meinung, wenn Manche glauben, der Elementarunterricht in den alten Sprachen könne auch mit sehr mäßigen Kenntnissen in genügender Weise ertheilt werden. Vielmehr ist auch zu jenem eine gründliche, geläufige, auf eignem Nachdenken beruhende und über die Anfangsgründe weit hinausgekommene Kenntniß der Sprachen nöthig. Auch der Elementarlehrer muß weiter und nach dem Höchsten streben, und darf nicht in gewohnter Mittelmäßigkeit sich immer bewegen wollen. Ich kann daher auch dem in den baierischen Schulplan von 1829 und mit weniger Abänderung ebenfalls in den von 1830 aufgenommenen Vorschlag von Thiersch nicht beipflichten, wornach die Lehrer des untern Cursus der für die Gymnasien vorbereitenden lateinischen Schulen nur die lateinische Schule selbst, die des nächsthöheren nur das Gymnasium absolvirt haben sollen. Der Unterricht solcher Lehrer, die ihre Schulpraxis sehr frühe anfangen, denen aber das Fortschreiten zu höheren Stufen in der Regel gänzlich verschlossen ist, wird gewöhnlich in einen bloßen Mechanismus ausarten, der nirgends taugt. Und ist nicht grade die Unterweisung in den Elementen eine treffliche Vorbereitung zum höheren Unterricht?

Ueberhäufung der Lehrer mit Lehrstunden.

b) Auch bei der geringen Classenzahl sind meistentheils die Lehrer mit Lehrstunden zu sehr überhäuft. Nur in Rinteln, wo vier Classen durch sieben wissenschaftliche Lehrer bestritten werden, hat man jedem 16 — 17, einem 18, in Fulda den meisten 15 — 17 Lehrstunden wöchentlich übertragen, an den übrigen Anstalten dagegen überall 20—24. In Hersfeld ertheilte früher jeder Lehrer 18 Lehrstunden, nachher, als drei von vier Lehrern zu bestreitende Classen gebildet wurden, jeder 20. Dieß Maaß bestand auch sonst an andern Gymnasien. Allein in Cassel, wo die Zahl der Classen zu der Zahl der Lehrer in gar keinem Verhältniß steht, hat man das Quantum der einem Lehrer zufallenden Lehrstunden bis auf 24 gesteigert, und in Hanau, wo das Gymnasium vier Classen, aber nur vier ordentliche Lehrer und einen außerordentlichen hat, der 12 mathematische Stunden giebt, hat der Director 20, jeder der übrigen Lehrer 22 Lehrstunden wöchentlich übernommen. Mit einer solchen Ueberhäufung der Lehrer, die bei allem Mangel an Hülfslehrern durch Vacanzen oder Abhaltungen einzelner sich noch zuweilen vermehrt, kann eine zweckmäßige Einrichtung des Gymnasialunterrichts nicht bestehen, wenn gleich in einzelnen Nothfällen jeder Lehrer auch eine größere Arbeit als gewöhnlich zum Wohl des Ganzen zu übernehmen, bereit sein wird.

Mangelhafte Bestreitung der Lehrfächer.

c) Für viele Lehrfächer ist nicht genug gesorgt. Selbst mehreren der wichtigsten Lehrgegenstände sind zu wenig Lehrstunden gewidmet, als daß ein genügendes Fortschreiten möglich wäre. Das Lateinische ist noch meistentheils ziemlich reich bedacht. Das geringste Quantum für eine Classe sind 7 Stunden, welche zu Rinteln auf die dritte Classe kommen, während auf den andern Gymnasien 9 — 11 Stunden in derselben Classe auf jenen Lehrgegenstand verwendet werden. Auf den Unterricht im Griechischen fallen mitunter nur 2 — 4, höchstens 5 Stunden in einer Classe, auf den im Deutschen hier und da nur Eine. Das Französische fehlt in Hanau gänzlich, und daselbst sind in 10 wöchentlichen Stunden gar die Schüler zweier Classen vereinigt, — was

auf den andern Anstalten nur in wenigen Lehrstunden z. B. zu Rinteln in 4 der Fall ist. Das Turnen ist überall ganz vernachlässigt. Für Zeichnen ist nur in Rinteln, für das Singen nur ebendaselbst, in Fulda und in Marburg Unterricht angeordnet. Was ich in Hinsicht auf andere wichtige Lehrgegenstände noch hier und da vermisse, mitunter aber auch für zuviel halte, geht aus dem Bisherigen in Vergleich mit der beigefügten Tabelle hervor.

Die Ausdehnung der Classenabtheilungen auf die zur angemessenen Abstufung der Fortschritte erforderliche Zahl, die gleichmäßige Befreiung der Lehrer von einer übergroßen Menge der Unterrichtsstunden, die gehörige Besetzung der verschiedenen Lehrfächer, alle diese drei Stücke begründen zusammen hinlänglich das Bedürfniß einer sehr bedeutenden Vermehrung des Lehrerpersonals, über dessen Maaß wir uns schon im Bisherigen, namentlich S. 231, ausgesprochen haben. Ist erst diesem Bedürfniß abgeholfen und der Weg zu befriedigenderen Leistungen gebahnt, so kann man um so höhere Ansprüche an die Wirksamkeit der verschiedenen Anstalten und der einzelnen Lehrer machen, und noch segensreichere Früchte erwarten.

Vorbereitungs-Anstalten für die Gymnasien.

2) Doch ist auch darauf Bedacht zu nehmen, daß die Schüler, welche nicht an Gymnasialorten einheimisch sind, eine angemessene Vorbereitung für die Gymnasialstudien in ihrem Wohnort oder in der Nähe desselben erhalten können. Denn es kann weder eine zumal weitere Entfernung der jüngeren Knaben von ihren Eltern, noch ein Hinausschieben der Sprachstudien auf spätere Jahre räthlich gefunden werden, und es ist daher nothwendig, daß in mehreren kleineren Städten für eine Gelegenheit gesorgt sei, die Anfangsgründe des Gymnasialunterrichts wenigstens bis zu dem Eintritt in die obere Abtheilung der dritten Classe eines Gymnasiums zu empfangen. Zu dieser Vorsorge scheint der Staat um so mehr verpflichtet zu sein, da in früheren Zeiten, wo in allen städtischen Schulen Lateinisch gelehrt wurde, diese immer für die Gymnasien oder gar Universitäten vorbereiteten

(Siehe S. 9), und da es überhaupt dem Staate obliegt, allen für seine Angehörigen nöthigen Unterricht ins Werk zu setzen. Diese Vorbereitungsanstalten, für welche in der Regel, da ihre wenigen Schüler zugleich die allgemeine Stadtschule besuchen könnten, Ein im Lateinischen und in dem Griechischen erfahrener Lehrer genügen würde, wären dann mit den Gymnasien in eine angemessene Verbindung und Uebereinstimmung zu bringen, und dem Director des zunächst gelegenen Gymnasiums die Aufsicht über dieselben aufzutragen.

Mangel an festeren Bestimmungen der inneren Verhältnisse in den Gymnasien.

3) In Hinsicht auf die inneren Verhältnisse in den Lehranstalten fehlt es meistentheils an festen und genügenden Bestimmungen, z. B. über die Versetzung, Entlassung der Schüler, über die Handhabung der Disciplin, über das gegenseitige Verhältniß des Directors und der übrigen Lehrer. Ja Schulgesetze sind auf mehreren Lehranstalten gar nicht vorhanden *). Wenn nun gleich allzu starre Normen überall und auch hier drückend und nachtheilig werden, und Manches nach den besonderen Verhältnissen der einzelnen Schulen verschieden festzusetzen ist, so muß doch der Mangel an allen Bestimmungen da, wo Mehrere zusammen wirken sollen, der Wirksamkeit des Ganzen gar sehr Eintrag thun.

Unzulänglichkeit der Lehrmittel.

4) Die Gymnasien sind mit den nöthigen Lehrmitteln durchaus nicht ausgestattet. An einer dem Bedürfniß angemessenen Bibliothek gebricht es überall. Selbst die nothwendigsten und wichtigsten alten Classiker oder neueren den Gymnasialstudien angehörigen Werke sind auf unseren Gymnasial-Bibliotheken oft nicht zu finden. Mehrere, wie die zu Hanau und vielleicht auch die zu Rinteln, haben zwar eine große Anzahl von Büchern. Aber eine zweckmäßig angelegte kann jene nicht genannt werden, und eine wahre Gymnasialbibliothek nach den S. 241 angegebenen Rücksichten ist erst noch zu gründen. In Hinsicht auf den sonst

*) Z. B. in Hanau, wo zwar ein Entwurf zu Schulgesetzen schon im Jahr 1827 an die höhere und höchste Behörde eingesendet wurde, aber bis jetzt die Sanction nicht erhalten hat.

nöthigen Apparat für Mathematik, Geographie, Naturkunde und für das S. 218 erwähnte Fach bleibt noch Vieles zu wünschen übrig, und nur Rinteln scheint eine jenen Fächern angehörige, wenn auch nicht vollständige, doch schöne Sammlung zu haben.

Ungenügende Ausstattung der Gebäude und Lehrzimmer.

4) Die Ausstattung der Gebäude und der Lehrzimmer bedarf vielfacher Verbesserung. Ich will nicht erwähnen, daß die Lehrer mehrerer Gymnasien, z. B. von Marburg und Rinteln zum großen Theil, in Hanau aber alle, einer freien Amtswohnung entbehren, und daß hier nicht einmal der Director in dem Gymnasial-Gebäude wohnt. Auch die vorhandenen Gebäude und Oertlichkeiten bedürfen der Verbesserung oder Erweiterung, zumal, wenn mehrere Classen eingerichtet werden sollen. Bei jeder Anstalt müßte ein freier, aber abgeschlossener Platz zur Erholung für die Schüler in der Nähe des Lehrgebäudes vorhanden sein. Die Lehrzimmer und Hörsäle müssen ferner nicht bloß genügenden Raum haben, sondern auch auf eine dem Schulzwecke gemäße, anständige und gefällige Weise im Innern eingerichtet sein.*) Ebenso sollten alle darin befindliche Geräthschaften stets ein ansprechendes Aeußere haben. Denn die Umgebung übt einen großen Einfluß auf den Menschen! Nicht bloß der Sinn der Schüler für Ordnung und Schönheit wird dadurch zunehmen, sondern es werden auch Lehrer und Schüler lieber an einem heiteren als an einem unfreundlichen Orte weilen und freudiger ihr Tagwerk üben. Ja die ganze Anstalt gewinnt dadurch an Ansehn und Bedeutung. Würden noch die Lehrzimmer mit einigen Büsten großer und edler Männer geziert, so würde das auch kein leerer Schmuck sein, sondern vielmehr herrliche und ermunternde Erinnerungen erwecken. Insbesondere ist

*) Es ist zwar in dieser Hinsicht jetzt schon besser geworden, als früher. Aber es bleibt doch noch gar Manches zu thun übrig, und wie elend sah es auch sonst um das Aeußere, und man darf wohl hinzusetzen, zugleich um das Innere der Schulen meistentheils aus!

zu wünschen, daß die größeren Hörsäle, die zu den gemeinsamen Versammlungen der Lehrer und Schüler, und zu den Schulfeierlichkeiten dienen, auf eine geschmackvolle und würdige Weise überall eingerichtet und ausgestattet werden.

Mangel an Unterstützungen für die Schüler.

6) Für die dürftigen Schüler ist an den meisten Orten noch wenig gesorgt. Die neuere Zeit ist hierin weit hinter unseren Vorfahren zurückgeblieben. Denn jene sorgten viel eifriger, als jetzt meistentheils geschieht, für talentvolle und fleißige, aber vom Glück nicht begünstigte Zöglinge der Wissenschaften. Und doch fehlt es auch jetzt nicht an Dürftigen, die mehr als viele Reiche oder Wohlhabende zu leisten versprechen, und die für die wissenschaftlichen Studien zu gewinnen, im eignen Vortheil des Staats liegt. Dagegen haben sich die Kosten des Studirens in erhöhtem Maaßstabe gegen die anderer Dinge vermehrt, und auf allen öffentlichen Schulen ist, weil anderweitige Unterstützung ausblieb oder zu den gegenwärtigen Bedürfnissen nicht hinreichte, ein früher gar nicht vorhandenes, jetzt aber oft drückendes Schulgeld eingeführt worden. Darum wäre es ein dringendes Bedürfniß, daß noch einige Unterstützungen für Dürftige gegründet würden. Das Hersfelder Gymnasium allein besitzt, während die freie Wohnung, die früher dort ein großer Theil der Schüler genoß, aufgehört hat, doch noch seiner ursprünglichen Stiftung gemäß, dreißig Mittags- und zehn Abend-Freitische. Etwas Aehnliches oder wenigstens einige Geld-Beneficien möchten auch anderen Anstalten zuzuwenden sein, und auf das Hanauer Gymnasium insbesondere dürften mit vollem Rechte die zehn Schlüchtern angehörigen Beneficien übergetragen werden, da das Gymnasium in Hanau an die Stelle des Schlüchternschen getreten ist, und der Aufenthalt daselbst gewiß noch mehr als der in Schlüchtern Unterstützung nöthig macht. Ueberdieß wäre da, wo auswärtige Schüler zahlreich sich einfinden, die Einrichtung von Convictorien zu wünschen, in denen die Schüler um einen mäßigen Preis ihre Speisen, auch wohl wenigstens zum Theil ihre Wohnung erhalten könnten. Die Aufsicht würde

dadurch bei zweckmäßigen Anordnungen zugleich erleichtert werden.

Bedürfniß eines selbstständigen gelehrten Schulstandes.

7) Es fehlt überhaupt an einem selbstständigen gelehrten Schulstande. Hierbei scheinen folgende drei Puncte in Betracht zu kommen.

Nothwendigkeit einer Norm für die von Gymnasial-Lehrern zu fordernden Leistungen.

a) Es ist vor allen Dingen nöthig, daß der Weg zur Bildung für die gelehrten Schulmänner vorgezeichnet, und daß die Forderungen, die man an sie zu machen hat, fest bestimmt werden, damit diejenigen, welche sich diesem Stande widmen wollen, alles Nöthige leisten, und der Staat in jeder Hinsicht zu diesem Berufe wohl vorbereitete Diener erhalte. Schon die Verbesserung der Gymnasien selbst wird sehr viel beitragen, um die Bildung künftiger Gymnasiallehrer zu befördern, und die Lehrer der gelehrten Schulen werden vermöge ihrer Kenntniß der Schüler oft Gelegenheit haben, zu diesem Berufe die Fähigen zu ermuntern oder Unfähige davon abzuhalten. Aber für die weitere Ausbildung hängt sehr viel von dem Universitätsstudium ab, wodurch erst eine tiefere Einweihung in das umfassende Fach der Alterthumswissenschaft von einem höhern Standpunct aus möglich wird. Zum Glück ist seit Kurzem auf der vaterländischen Universität das philologische Fach vollständiger besetzt und daher eine gedeihlichere Frucht der dortigen Studien mit Sicherheit zu erwarten. Es ist jetzt auch zu hoffen, daß neben gründlichem Studium des classischen Alterthums die Uebungen im Disputiren und im eignen mündlichen und schriftlichen Vortrage der Gedanken recht eifrig betrieben werden, da diese für die wissenschaftliche Ausbildung überhaupt, und insbesondere für den dereinstigen gelehrten Schulmann hohen Werth haben. Es sollte aber ebenfalls für die didactische und pädagogische Ausbildung der jungen Philologen, welche gelehrte Schulmänner werden wollen, stets gesorgt werden. Daß diese außerdem alle Theile der Humanitätsstudien und selbst mehrere der Theologie zu einem Gegenstand ihrer Beschäftigung machen müssen, das ist nicht bloß um der den gelehrten Schulen an-

gehörigen Lehrfächer willen, sondern auch wegen ihrer Gesammtbildung und wegen ihrer dereinstigen Lehrthätigkeit ein wichtiges Erforderniß. *) Doch das ist eben das Wichtigste, was uns noch fehlt, daß die Leistungen, welche Anspruch auf Anstellung im gelehrten Schulfache geben, genau festgesetzt und daß die Candidaten durch eine aus geeigneten Universitäts- und Gymnasial-Lehrern gebildete Commission geprüft werden. Nähere Bestimmungen darüber sowie über die practische Vorbereitung hier vorzuschlagen, würde zuweit führen, und möchte um so weniger nöthig sein, da ein nach meiner Meinung größtentheils auch auf unser Land anwendbares Muster in dem 1831 erschienenen Reglement für die Prüfung der Candidaten des höheren Schulamts in der preußischen Monarchie vorliegt. **)

Nothwendigkeit, die äußere Existenz des gelehrten Schulstandes festzustellen.

b) Soll der gelehrte Schulstand Selbstständigkeit erlangen, so muß jedem, der seines Berufs sich würdig zeigt, der Weg zu einer befriedigenden Existenz in demselben eröffnet werden. Es würde ganz unbegreiflich sein, daß grade diesem Stand, an den durchaus nicht geringere Forderun-

*) Leider fehlt es noch auf vielen deutschen Universitäten, und auch auf der vaterländischen an einem Lehrstuhl der deutschen Sprache und Literatur, eines Gegenstandes, der allen Studirenden, und zumal den künftigen Lehrern der gelehrten Schule so nahe liegt.

**) Es ist abgedruckt, in der allgemeinen Schulzeitung. Abth. II. Aug. 1831. Nr. 92 — 94. — Um den Schein zu vermeiden, als wolle ich in meinen Forderungen zu weit gehen, habe ich im Text nicht darauf hingewiesen, wie wichtig es wäre, wenn den jungen Leuten, welche sich dem gelehrten Schulfache widmen, zu weiteren Reisen, z. B. nach Italien, Gelegenheit gegeben würde. Denn ohne Rücksicht auf den allgemeinen Nutzen solcher Reisen bleibt es unläugbar, daß die eigne Ansicht der Gegenden, wo die Alten lebten und wirkten, sowie der noch vorhandenen Denkmäler des Alterthums, die Lebendigkeit der Auffassung und Erklärung ihrer Schriftwerke nicht wenig befördern muß.

gen als an irgend einen andern gemacht werden und gemacht werden dürfen, die sichere Aussicht auf eine erfreuliche oder nur leidliche äußere Lage bisher gefehlt hat, wenn es nicht daraus sich erklären ließe, daß der ganze Schulstand früher als ein bloßer Anhang der Geistlichkeit angesehen wurde, und daß, während die Fortschritte der Zeit dieß Verhältniß aufhoben, die Staatsregierung nie eine mehr als vorübergehende Aufmerksamkeit dem gelehrten Schulstande und seinen Bedürfnissen widmete. Die Lehrer könnten es nun, wenn sie bloß auf ihren äußeren Vortheil sähen, sich fernerhin recht wohl gefallen lassen, nach einer anstrengenden, aber doch freudevollen Schulthätigkeit, sobald sie derselben müde geworden wären, durch ein einträgliches Pfarramt eine Erleichterung zu erhalten. Aber — von den Rechten des geistlichen Standes abgesehen — möchte es schwerlich für die Berufsthätigkeit der Lehrer wohlthätig werden, wenn sie ihr Ziel nicht in ihr, sondern außer ihr suchen müßten. Sollen vielmehr junge Leute von Talent und aufstrebendem Geiste, deren der Schulstand so sehr bedarf, nicht von demselben abgeschreckt werden, sollen die Lehrer selbst mit wahrer Zufriedenheit und treuer Hingebung in demselben verbleiben und unermüdet wirken, so muß auch der gelehrte Schulstand in seiner selbstständigen und eigenthümlichen Geltung vom Staate anerkannt werden, so muß in ihm ebensowohl als in anderen Berufsarten eine den Bedürfnissen angemessene allmählich fortschreitende Verbesserung der äußeren Lage eintreten *), und denen, welche nicht mehr ihren Beruf gehörig zu erfüllen im Stande sind, eine theilweise oder gänzliche Befreiung von Geschäften zu Theil werden, ohne daß im Alter zu darben, ihr trauriges Loos ist. Auch dürften die gelehrten Schulmänner wohl auf Versorgung ihrer Hinterbliebenen, denen sie bei bedeutenden literarischen Bedürfnissen in der Regel um so weniger ihren Unterhalt selbst sichern können, nicht geringere Ansprüche als die Mitglieder anderer Stände haben.

*) Siehe die Anmerkung zu S. 230.

Erforderniß einer zweckmäßigeren Leitung des gelehrten Schulstandes.

c) Ein recht auffallender Beweis der bisherigen Unselbstständigkeit des gelehrten Schulstandes ist das, daß alle unsere gelehrte Schulen unter Behörden gestellt sind, die selbst keine hinlängliche Kenntniß des gelehrten Schulwesens besitzen, — eine Kenntniß, die nicht durch wissenschaftliche Bildung überhaupt, selbst in den Gymnasialstudien angehörigen Fächern, sondern nur durch damit verbundene eigne Thätigkeit in der Schule erlangt wird, — ja daß man bisher fast überall und absichtlich die Schulmänner von der höheren Leitung der Schulen völlig ausgeschlossen hat. *) Warum soll denn dieser Stand immer von andern bevormundet werden, da man doch sonst durchaus den Grundsatz befolgt, daß nur der für irgend eine Sache als Aufseher oder Mitarbeiter etwas Tüchtiges leisten kann, der sie selbst versteht? Die Folge einer solchen Bevormundung kann ja keine andere sein, als daß entweder gar keine oder nur eine sehr unvollkommene Leitung der Schulen Statt findet. Ohne also den bisherigen Schulaufsehern, die meistentheils durch Vermeidung aller Einmischungen in das innere Treiben der Schulen und durch willfährige Genehmigung einzelner Anträge zu Schulverbesserungen ihre Einsicht bewiesen haben, den geringsten Vorwurf zu machen, kann man nicht laut genug sagen, daß, wenn das gelehrte Schulwesen gedeihen soll, die bisherige Leitung der Gymnasial-Lehrer durch ihrem Fache fremde Behörden aufhören muß, eines Theils schon, weil eine tiefe und unverdiente Herabwürdigung des gelehrten Schulstandes darin liegt, andern Theils und vorzugsweise deßwegen, weil ein regsames Fortschreiten der Schulen dadurch gehemmt wird. Und das Letztere ist nach der bei uns bestehenden Einrichtung um so mehr der

---

*) Nur in Fulda ist seit Kurzem der Professor des Lyceums Schell zugleich Director der gelehrten Schule und Referent in der Regierung, und die neuliche Ernennung einer oberen Unterrichts-Commission kündigt andere Grundsätze als die früher befolgten an.

Fall, da alle Gymnasien völlig getrennt von einander dastehen, und da erst durch eine nähere Vereinigung derselben Einheit, Zusammenhang und Wetteifer in ihre mannichfaltigen Bestrebungen gebracht werden wird.

Allgemeiner Schulplan. Gründe gegen denselben.

Wie ist nun diesen und andern nicht erwähnten Mängeln abzuhelfen? Manche glauben vielleicht, daß, wenn ein allgemeiner Schulplan aufgestellt würde, der alle Einrichtungen und Verfahrungsweisen nach den richtigsten Grundsätzen für sämmtliche Gymnasien so vollständig und genau als möglich festsetzte, alsdann am sichersten allen Mängeln abgeholfen und das künftige Gedeihen begründet würde. Allein bei geistigen Geschäften läßt sich grade die Hauptsache nicht in Verordnungen fassen, wenigstens durch keine Vorschriften ins Leben rufen, ja bei manchen äußeren, durch die Natur der Menschen und der Dinge gebotenen Ungleichheiten in der Form wird jene Hauptsache oft am Besten erreicht. Ferner sind, während man in gewissen Hauptsachen einig ist, noch gar manche Punkte, in Hinsicht auf die zweckmäßige Einrichtung der Schulen, wichtigen Zweifeln unterworfen, und es bedarf erst fortgesetzter und durch Vergleichung der verschiedenen Wege, die zur Erreichung des Ziels eingeschlagen werden, mehr begründeter Erfahrungen, um noch sicherere und allgemeiner anerkannte Ergebnisse über jene Puncte zu gewinnen. Ueberhaupt aber wird ein allmähliger unter kundiger Leitung stehender Fortschritt viel mehr und viel zuverlässiger den Hauptzweck erreichen lassen, als eine auf einmal neu aufgestellte Form, in die Alles gegossen werden soll, und in die sich der Geist in der Regel nur mit Widerwillen einschließen läßt. Man gebe nur erst den verschiedenen Anstalten die nöthigen Mittel zu genügenden Leistungen, man stelle die äußern gegenseitigen Verhältnisse der Lehrer und auch der Schüler, theils alsbald, theils allmählig fest, man bringe die gelehrten Schulen mit einander in nähere Verbindung, beobachte die verschiedenen Verfahrungsweisen mit ihren Erfolgen — wozu besonders auch die Aufsicht über die Maturitätsprüfungen auf den verschie-

denen Gymnasien Gelegenheit giebt — und suche das, was auf einem oder mehreren Gymnasien Treffliches gefunden wird, auf die anderen überzutragen. Auch die Erfahrung beweist die Richtigkeit dieses Verfahrens. In Baiern hat man im J. 1804 mit Aufstellung eines allgemeinen Schulplans die Verbesserung angefangen. Bald bewährte sich derselbe in der Ausführung nicht. Man schritt sofort zur Aufstellung eines neuen, der 1810—1813 eingeführt wurde; aber nach kurzer Zeit fand man auch diesen nicht genügend. Als wiederholte Schulordnungen im J. 1816 und 1824 den Mängeln nicht abhalfen, so schrieb man im J. 1829 eine sehr strenge und in sich trefflich zusammenhängende Norm vor, sah sich aber schon im folgenden Jahre, da von vielen Seiten Einsprache gethan wurde, genöthigt, auch diese wieder zu mildern und umzuändern, und scheint endlich in der neuesten Zeit zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß man auf ganz anderem Wege als mit allgemeinen von oben herab dictirten Schulordnungen vorschreiten müsse. Inzwischen ist aber, nach der Natur der Sache und den darüber erschienenen Schriften zu urtheilen, im Ganzen mehr verwirrt als gebessert worden. Dagegen hat Preußen seine Gymnasien durch allmählige Vervollkommnung und ununterbrochene Vorsorge ohne allgemeine Schulplane auf eine viel höhere und vorher unerhörte Stufe emporgeboben.

Soll nun ein solches Fortschreiten auch bei uns geschehen, so ist eine dem Ministerium des Innern zunächst untergeordnete und mit den einzelnen Gymnasien in unmittelbarer Verbindung stehende Central-Behörde ein unumgängliches Bedürfniß, mag dieser die höhere Leitung der gelehrten Schulen allein, oder die des ganzen Schul- und Unterrichtswesens überhaupt übertragen werden. Wenn diese Central-Behörde durch einen oder mehrere des gelehrten Schulwesens vermittelst ihrer Wissenschaft und Erfahrung wohl kundige und in Geschäftsführung bewanderte Männer gebildet wird, so wird durch sie alles das zu Stande kommen, was uns noch fehlt. Denn an ihr wer-

Nothwendigkeit einer Central-Behörde.

den die einzelnen gelehrten Schulen eine Anregung, eine Stütze und einen Vereinigungspunkt für ihre Bestrebungen finden, und sie wird, indem sie allen eine gleichmäßige unpartheiische Vorsorge widmet, in allmähligem Fortschritt eine weitere Ausbildnng und Vervollkommnung dieser Institute bewirken. Sie wird sich nämlich an Ort und Stelle und durch eigne Untersuchung mit allen Mängeln und Vorzügen derselben bekannt machen und das Ungenügende zu vervollständigen, das Verwerfliche zu entfernen, das Bessere einzuführen, sich angelegen sein lassen. Sie wird, da sie von einem höheren Standpunkt aus das Ganze übersieht, durch ihre Vorschläge die vorhandenen oder neu entstehenden Lücken auf die rechte Art auszufüllen und jeden an den Ort zu stellen wissen, wo er am besten einzugreifen und zu wirken vermag. Sie wird die Lehrer durch die Aufmerksamkeit, welche sie ihrer Thätigkeit zuwendet, mit neuem Muth und neuer Freudigkeit in ihrem Berufe erfüllen. Sie wird endlich, sowie sie der Staatsregierung die Sicherheit gewährt, daß die gelehrten Schulen ihren Zweck erfüllen, so auch die Schulen bei der Staatsregierung vertreten, und, was noch in Zukunft für die gelehrten Schulen als nöthig sich herausstellt, und höherer Sanction oder Verwilligung bedarf, bei jener in Antrag bringen.

Aussichten in die Zukunft.

So wird das Werk der gelehrten Schulbildung immer herrlicher gedeihen und für Wissenschaft und Geschäftsführung, für das öffentliche und häusliche Leben, für alle Interessen des Staats unmittelbar oder mittelbar reichliche Früchte tragen. Und, wenn nun zu gleicher Zeit für alle Anstalten, welche dem öffentlichen Unterricht gewidmet sind, und die Aufklärung und höhere Ausbildung des Volks befördern sollen, gleichmäßig gesorgt wird, wenn auf der nächsten vaterländischen Universität sowohl als auf den übrigen des deutschen Gesammt-Vaterlandes ein reges wissenschaftliches Leben immer mehr herrschend wird, wenn dort unter voller Bewahrung der ächten academischen Freiheit ein edler, das Gemeine verachtender Sinn sich immer allgemeiner verbreitet,

wenn die Gesetze, deren gewissenhafte Befolgung jeder Studirende von Anfang an gelobt, nicht verhöhnt, sondern heilig gehalten werden, wenn die freche Uebertretung derselben, wie an andern jungen und alten Bürgern des Staats, so auch an denen, welche Sitte, Recht und Religion demnächst zu schützen und zu befördern berufen sind, den Gesetzen gemäß streng geahndet wird, wenn ferner aus höheren Bürgerschulen und Berufsschulen zu ihrem Berufe wohl vorbereitete, einsichtsvolle und rechtschaffene Jünglinge und Männer hervorgehen, wenn in den Volksschulen durch eifrige in wohleingerichteten Pflanzschulen gehörig gebildete Lehrer ein einfaches, aber sicheres Wissen und Können erlangt wird und religiös-moralische Gesinnungen der Jugend tief eingepflanzt werden, wenn wir in allen diesen Hinsichten zwar nicht sogleich das Vollkommenste erreichen, aber doch ununterbrochen nach Kräften weiter fortschreiten, alsdann Heil unserem Vaterlande, Heil unserem Volke! Es wird durch seinen früh vorbereiteten und im öffentlichen Leben geförderten geistigen Aufschwung die ihm einwohnende Kraft immer weiter entwickeln, und während es in keiner Kunst und Betriebsamkeit zurückbleibt, durch Bildung und Gesinnung, durch intellectuelle und moralische Kraft ehrenvoll dastehen unter den verbrüderten Volks-Stämmen Deutschlands! Dann erst werden die durch die freiere Verfassung, deren wir ebensowohl uns würdig zu beweisen als sie gegen jede Anfechtung zu behaupten gelobt haben, schon ins Leben gerufenen oder noch zu rufenden Institute vermittelst der vereinten Thätigkeit des Regenten, seiner Räthe und Beamten, des Volks und seiner Vertreter das wahre Glück und den dauernden Wohlstand unseres Volkes befördern und befestigen! Denn eifrigen Bemühungen hilft auch ein Höherer, dessen Macht kein Mensch zu ermessen vermag!

Nachtrag.

Es ist noch die Erzählung von dem nachzutragen, was nach dem durch den Antrag des Deputirten Scheuch II. (Amts-Advocaten von Gudensberg) veranlaßten Beschluß der Landstände vom 25. November 1831 (s. S. 1. u. 2. dieser Schrift) bis jetzt zur Erfüllung der erregten Hoffnungen in Hinsicht auf die vaterländischen Gymnasien weiter geschehen ist. Durch einen vom neu ernannten provisorischen Ministerial-Vorstand Eggena unterzeichneten Beschluß des kurfürstlichen Ministeriums des Innern vom 29. Dec. 1831 wurde eine obere Unterrichts-Commission zur Begutachtung der in den Angelegenheiten des öffentlichen Unterrichts vorzunehmenden Verbesserungen aus Einem Universitäts-Lehrer, Professor der Rechte Jordan von Marburg, zwei Gymnasial-Lehrern, Director und Prof. Wiß von Rinteln und Collaborator Vilmar von Hersfeld, ferner Regierungs-Assessor Müller von Hanau, Schulrath Sundheim und Landschullehrer-Seminariums-Inspector Vogt zu Cassel, also aus sechs Mitgliedern zusammengesetzt, unter denen die vier zuerst genannten zugleich Mitglieder der Landstände waren. Nachdem diese im Februar 1832 *) zusammengetretene Commission die äußeren Erfordernisse zur Verbesserung der Gymnasien aufgestellt hatte und der geringste zu 10,600 Thalern

*) S. die Cass. Allgem. Zeitung Nr. 41 vom 10. Febr. 1832 und den Nachtrag in der Beilage Nro. 44 vom 13. Febr.

berechnete Bedarf neuer einstweiliger Zuschüsse *) für sämmtliche Gymnasien durch die Staatsregierung den Landständen zur Verwilligung vorgelegt war, so stellte in der Sitzung der Landstände vom 9. Juni d. J. der mit Prüfung des Staatsgrund-Etats beauftragte Ausschuß seinen Antrag dahin, daß vor der Hand nur 7900 Thaler für die Gymnasien zu verwenden wären. Jedoch auf die kräftigen Reden des Deputirten Werthmüller (Obergerichtsraths in Cassel) und mehrerer anderer Deputirten wurde die vom Ausschuß vorgeschlagene Summe nach dem Beschlusse der Mehrheit noch um einen Posten von 2000 Thalern, zur Bestreitung der nothwendigsten Lehrerbesoldungs-Verbesserungen vermehrt, und so wurden im Ganzen 9900 Thaler verwilligt **), welche nach öffentlichen Angaben ***) neben dem eben erwähnten Zwecke zu Anstellung von zwei neuen Directoren, sieben ordentlichen Lehrern und vier bis fünf Hülfslehrern, zu Pensionirungen, zu Einrichtung von Anstalten für körperliche Uebungen, zu Verbesserung der Bibliotheken, der Apparate und Sammlungen dienen und noch einen Reservecredit von 600 Thalern übrig lassen sollen. Außerdem hat sich, sicherem Vernehmen nach, jene obere Unterrichts-Commission in weiteren Aufträgen des gegenwärtig vom Geheimenrathe Hassenpflug d. j. geleiteten Ministeriums des Inneren mit der Aufstellung neuer Einrichtungen für die verschiedenen Zweige des Schulunterrichts und mit der Revision einzelner Gymnasien beschäftigt. Es ist also der Weg zum Besseren schon auf eine erfreuliche Weise gebahnt!

---

*) Die zu einer zeitgemäßen, möglichst vollständigen Verbesserung erforderliche Summe neuer Zuschüsse würde nach dem Berichte der oberen Unterrichts-Commission 14,685 Thaler betragen. (S. die 116te Beilage der kurheſſ. Landtags-Verhandlungen, Bericht des Dep. Vilmar.)

**) S. die Caſſ. Allgem. Zeitung Nro. 162. vom 12. Juni 1832.

***) S. eben jenen Bericht des Dep. Vilmar.

Folgende, durch Entfernung des Verfassers vom Druckorte, entstandene Fehler sind nach dem Abdruck bemerkt worden.

Seite 1, Zeile 7 v. ob. nach: aber füge man hinzu: muß es — 1, 8 v. unt. nach: veranlaßt füge ein , hinzu. — 11, 18 v. ob. statt: des Bessere lese man das Bessere. — 18, 1 v. unt. (Anm.) l. Schulprogrammen — 19, 11 v. ob. st. in eine l. in einer — 29, 9 v. ob. st. Grundlagen l. Grundlage — 37, 10 v. ob. st. reichern l. reichen — 39, 4 v. ob. l. viele, ja fast alle gegen u. s. w. — 44, 16 v. ob. st. indem l. in dem — 45, 3 v. ob. st. Ergebnisse l. Ergebnissen — 46, 12 v. ob. st. alten l. Alten — 49, 5 v. ob. st. den Gang l. dem Gang — 51, 4 v. ob. st. Qualität l. Quantität — 52, 14 v. ob. st. jene l. jener — 57, 8 v. ob. st. wird es l. wird es alsdann auch — 75, 7 v. ob. l. Lateinisch-Schreiben und Sprechen — 75, 17 v. ob. l. des Aufsatzes oder der Rede — 79, 17 v. u. l. und die dadurch vermittelte — 88, 18 v. ob. st. frei l. freie — 95, 7 v. unt. st. geben. l. geben? — 96, 7 v. unt. streich: aber — 96, 1 v. unt. (Anm.) st. über l. aber — 97, 1 v. unt. (Anm.) st. kann l. können — 103, 13 v. unt. st. ihn l. ihm — 106, 1 v. ob. st. fortfließender l. fortfließenden — 111, 1 v. ob. st. vermag l. vermögen — 112, 5 v. unt. (Anm.) st. moralischen l. vermischten — 114, 7 v. ob. st. der neueren l. der meisten neueren — 115, 9 v. ob. st. versetzen l. vorsetzen — 116, 4 v. ob. st. ihren l. seinen — 116, 9 v. ob. st. Alten, mit l. Alten mit — 119, 7 v. unt. st. werden soll l. werde — 122, 12 v. ob. st. ihren l. ihrem — 127, 9 v. unt. st. auf ihrem l. auf die ihrem — 138, 6 v. unt. st. umfaßte, l. umfaßt, — 145, 12 v. ob. st. Gesetzes l. Geistes — 146, 15 v. unt. st. Anwendung l. Anwendungen — 149, 9 v. unt. st. succesiven l. successiven — 159, 19 v. ob. st. gewonnen l. genommen — 163, 14 v. unt. st. mächtige l. muthige — 164, 10 v. ob. st. ihnen l. ihren — 168, 8 v. unt. st. machen l. zu machen — 170, 17 v. ob. st. jenen l. jener — 176, 1 v. unt. st. und l. um — 181, 13 v. ob. st. ein l. einen — 181, 14 v. ob. st. über l. über ein — 183, 12 v. unt. st. erhabendsten l. erhabensten — 185, 4 v. unt. st. den Sachen l. der Sachen — 185, 10 v. u. st. endlichen l. unendlichen — 191, 8 v. ob. st. Fremde l. fremde — 204, 4 v. ob. st. denselben l. demselben — 213, 6 v. ob. st. dieselbe in allmähligen l. dieselben in allmählichem — 231, 18 v. ob. st. diesen l. in diesen — 234, 11 v. u. st. geschehen l. geschehe — 258, 15 v. ob. l. vermöge — Auch ist 60, 7 v. ob. st. ersten zu setzen: obersten.

---

lane

en Gymnasi

Deutsch.	Relig	...umme aller wöch. Lehrstunden.
2. D.	2.	31.
2. C.	2.	31.
1. C.	1.	30.
2. B.	1.	28.

der Gymnasiums.

Französischen (w. 26 L.), (

Deutsch.	Religion.	...ib.	Summe aller wöch. Lehrst.
3. B.	2. A.		30.
3. B.	2. A.		28.
3. B.	2. A.		31.

Sprache F (w. 10 L.), einen Schreib- und Rechenlehrer

n.	Französisch.	Hebräisch.	Summe aller wöch. Lehrstunden.
	hat drei besondere Classen.	—	24.
	3. F.	—	28.
	3. F.	—	28.
	2. F.	lehren einzelne Schüler d. übrigen.	28.

r der Anstalt in 2 Stunden wöchentlich Anleitung gegeben.

rner einen Zeichnen- und Schreiblehrer, H (w. 8 L.)

.	Hebräisch.	Schönschr.	Zeichnen.	Summe aller wöch. Lehrstunden.
	—	2. H.	1. H.	30.

Sprache F (w. 10 L.), einen Schreib- und Rechenlehrer

n.	Französisch.	Hebräisch.	Summe aller wöch. Lehrstunden.
	hat drei besondere Classen.	—	24.
	3. F.	—	28.
	3. F.	—	28.
	2. F.	lehren einzelne Schüler d. übrigen.	28.

r der Anstalt in 2 Stunden wöchentlich Anleitung gegeben.

rner einen Zeichnen- und Schreiblehrer, H (w. 8 L.)

.	Hebräisch.	Schönschr.	Zeichnen.	Summe aller wöch. Lehrstunden.
	—	2. H.	1. H.	30.



